MYTHOLOGISCHE

BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ' Ἀλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

Pindar. *ap. Stob.*

DRITTER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

Als „Mythologische *Forschungen*" bearbeitete *Voss*, was Er nach dem Schlufs des zweiten Theils der Mythologischen *Briefe* einst in eben dieser lebhafteren Darstellung zu geben im Sinn hatte. Auch da die gelehrte Bearbeitung vollendet war, war es Ihm oft ein erheiternder Gedanke, sie in den Ton der Briefe, als dritten Theil derselben, umzustimmen. Denn nie war Ihm nach seines *Lessings* Vorbild, eine Mühe zu viel, wenn Er dem Gedanken auch durch die Form mehr Kraft und Dauer zu geben hoffte.

Als *Forschungen* völlig ausgearbeitet gehe hin, du gehaltvolles Vermächtnis an Mitforscher! Keiner von diesen wird das Band verkennen, welches du zwischen den Briefen und dem eben so reich ausgestatteten *Hymnos an Demeter* knüpfest.

Angehängt ist einiges, was Vorarbeit war. Der Mitstudierende sieht gerne, wie der fruchtbare Keim gleich anfangs da ge-

wesen ist. Im Erwachsen sezen sich Theile an, die er nachher wieder abwirft. Die sinnige Beobachtung dieses Gangs der Bildung weckt und berichtigt die Nacheiferung.

Hekate und die mühsame Erforschung: wann und woher der heilige *Byssos* verbreitet ward? sind wesentliche Bestandtheile der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den Priesterschaften. Nicht nur an ihren Früchten, auch an ihren Gewanden sind sie zu erkennen. Dem rings um die Altäre knieenden Laienvolke heiligte des Byssos Pracht die feierlich Umhüllten mehr, als die Sittenreinheit.

Wer vor der ungeschichtlichen Lehrart warnt, die Zeitalter nicht durcheinander zu werfen, den verdrüfst keine Sorgfalt, auch auf den Handelswegen der Alten, auch in den Waarenkisten der Karavanenzüge, auch in der Tempel-Garderobe, Spuren aufzufinden, wodurch älteres und ächtes zu unterscheiden und jeder Zeit das Ihrige mit philologischer Gerechtigkeit zuzuweisen ist.

ÜBER DEN URSPRUNG MYSTISCHER TEMPELLEHREN.

Wer in der altgriechischen Religion den entschiedenen Übergang von einfältigen Naturbegriffen zu kunstreichen Tempelsazungen, nicht nur als Wendepunkt der Mythologie, sondern als vorbildenden Spiegel der hierarchischen Weltgeschichte, zu erkennen strebt: der wird die Hymne an Demeter, die älteste der homeridischen, die den Geist der Mystik zuerst deutlich ausspricht, werth achten einer verweilenden Aufmerksamkeit auf Sprache sowohl als Sachinhalt. Aristoteles sagt im Eingang der Politik: Wenn einer vom Anfang her die Dinge im Entstehn betrachtet, so mag er, wie anderswo, auch hier am richtigsten wahrnehmen.

Indem wir unsere Beobachtungen der werdenden Geheimlehre redlichen Mitforschern zur Prüfung vorlegen, enthalten wir uns, so weit möglich, aller Abwehr, im Vertraun auf innere Kraft der Wahrheit und auf empfänglichen Ernst der Besonnenen, welche zurücksehn und vor-

wärts. Ein waffenloser Verkündiger dessen, was ihm wahr und heilsam erschien, weckt vielleicht hier oder da einen Wohlgearteten, aus den dumpfigen Schulen des seit funfzig Jahren schwarmmachenden Lügengeistes sich zu retten in das heitere Licht der Wahrheitforschung und der gottnahenden Erkenntnis, ohne welche nicht Tugend und Heil bestehn kann.

Jener durch göttliche Fürsehung in Moskaus Mönchsöde gerettete Festgesang ward zur Verherlichung der neugeordneten Eleusinien gedichtet, nachdem Homers thrakische Olympierin Demeter, die Ackergöttin, in Hesiods höherer Priesterlehre zur Würde der Erdgottheit gestiegen war, und nun, im Verein mit der unterirdischen Tochter Persefone, die Geweiheten hier durch leibliches, und nach dem Tode durch geistliches Lebensgut, zu beseligen verhiefs. Beider verbundenen Segensgöttinnen geheimerer Verein mit Rhea, der heiligen Göttermutter, die seit kurzem, nach frygischer Offenbarung, hochheilige Weltherscherin war, durfte den Ungeweiheten nur gewinkt werden; dem Vollendeten enthüllte sich die schauerliche Dreigöttin des Lufthimmels, der Erde und des Unterindischen. Und solche Dreigöttin war, weil geschlechtlos, auch dreieiniger Gott, Kronos, Zeus, Dionysos.

Gross ist der Zeitraum zwischen Homers leiblich nährender Saatgöttin, und der vergeistigten des eleusinischen Preisgesangs. Eh' in Eleusis der thrakischen Ansiedeler ursprüngliches Ackerfest zum Hochfeste der lebenzeugenden, oben als Demeter, unten als Persefone waltenden Erdgöttin, und endlich zur Geheimfeier der hehren, durch Rhea's himmlischen Einfluss, dreifaltigen Allgebieterin der Lebenden und der Todten sich erweiterte; mussten der Vorzeit rohe Begriffe von Gottheit und Menschennatur in den Schulen zunehmender Welterfahrung vielseitig geübt, und aus sinnlichem Anschaun zu geistigem Wahrnehmen verfeint worden sein.

Schon bei Homer, der, im kräftig strebenden Ionien, gewiss über ein Jahrhundert vor der ersten Olympiade, die Zeiten des troischen Kriegs besang, finden wir der älteren Volkssagen waldmännische Olymposgötter auf dem Wege menschlicherer Veredelung. In Hesiods Tagen, gegen *Ol.* 20, hatte die Gestade des Mittelmeers ionischer Unternehmungsgeist nordwärts bis zum Istros, südwärts bis zum Neilos und Libyen, wo die junge Kyrene gedieh, westwärts bis zu Adria's Bucht, den Latinern, Tyrsenern und Ligyern, ja mit einem Sturmwinde bis Erytheia und den tartessischen Hyperboreern

ausgekundet, und mannigfaltige Erfahrungen heimgebracht. Zugleich aus dem gewerbsamen Lydofrygien und Fönike kamen mit kunstreichem Metall und Weihrauch neue Begriffe von Gott und Weltschöpfung. Wer nun viel in der Fremde sich umhergewandt, wer auf Fahrten und Wanderungen zu Wasser und zu Lande viel Ausheimisches wahrgenommen; der hiefs jezo gewandt und erfahren und bewandert in geistigen Bedeutung: welche Bedeutung Homers πολύτροπος im hesiodischen Zeitraum, wahrscheinlich schon bei Arktin, annahm. Das Zeitalter ward, je wohlhabender und gemächlicher, desto sinniger, nicht nur für Künste der Bequemlichkeit und der Anmut, sondern auch für begeisternde Wissenschaft. Die Zahl der Nachdenkenden wuchs mit immer hellerem Gemeinsinn; und bald konnten tiefsinnigere Forscher unter dem Namen der sieben Weisen berühmt werden.

Nicht mehr, wie im wüsten Heroenthum, wo ἀγαθὸς zuerst gleich unserem *gut, frommen, edel*, nur tüchtige Kraft bezeichnete, galt für besser der grofsleibige, der starke, der gewaltsame Bezwinger. Nicht höheren Menschenadel gab leidenschaftliche Ausübung des Faustrechts und der Willkühr; sondern ruhiger Verstand, Wohlwollen, Gerechtigkeit. Von der bürgerlichen Gesellschaft sagt Aristoteles: Im Entstehn

trachtet sie zu leben, im Sein gut zu leben. Nach gewonnenem Lebensbedarf ward mancher gewahr, Leibestugend, wenn nicht durch Geistestugend gelenkt, sei kaum mehr als thierischer Adel der Adlerklau und des Löwenzahns; ungeheure Körperkraft weiche der Macht des Nachdenkens; nur der Verständige und Gute beobachte den Zweck der Menschheit, nur er trage würdig sein aufrechtes Angesicht. Ein Edler an Menschentugenden fühlte sein Herz voll ruhiger Heiterkeit, und genoss Achtung der Mitlebenden, Lob der Nachwelt. Vorbilder erzeugten Nacheiferung; der höhere Sinn Einzelner drang in Gemeinsinn durch Lieder und Greisessprüche. Immer häufiger hörte das Volk über des Leibes und des Lebens Güter, wie achtbar sie auch sein, des Geistes Güter geschäzt, über äussere Glückseligkeit die innere. Beides vereint schien das erhabenste Erdenlos; und, Wohlfahrt mit Tugend, wünschte man im Sprichwort.

Wohl lehrt Xenofanes:

Οὔτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα ϑεοὶ ϑνητοῖς παρέδειξαν,
Ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐξευρίσκον τι ἄμεινον.

Nicht ja von Anfang zeigten den Sterblichen alles die Götter;

Nein, mit der Zeit nachforſchend erfanden ſie Beſſeres oftmals.

Wie nun durch Erfahrungen der Begriff des menſchlich Guten ſich läuterte, ſo auch der des Höchſtguten, zu welchem der heiterſte Gedanke mit der feurigſten Empfindung ſich erhob, das heilige Gefühl der Gottheit. Xenofanes bemerkt, die Götter habe der Menſch von jeher ähnlich ſich ſelbſt gefabelt; daſs ſie, wie an Geſtalt den Äthiopen (des Südrandes) ſchwarz, den Thrakern (des Nordbezirks) blond und blauäugig, ſo an Geſinnung den Barbaren thieriſch und wild erſcheinen, gemilderter den Hellenen, jedoch leidenſchaftlich. Ihm gleichſinnig ſagt Ariſtoteles: Wie die Menſchen an Geſtalt die Götter ſich ſelbſt ähnlich denken, ſo auch an Lebensart. Xenofanes meint des helleniſchen Volks altherkömmliche Prieſtergötter, deren leidenſchaftlichen Ungeſtüm der menſchlichere Sänger und Kunſtbildner nur leiſe mildern und in würdiger Ruhe darſtellen durfte, gehemmt durch ungöttliche Sagen des Alterthums. Den Verſtändigen indeſs, nachdem Homer etwas weniger roh die Götter, doch weit ſittlichere und achtungswürdigere Menſchen gezeigt, ward immer anſtöſsiger die miſshellige Vielgötterei, dieſes Gewühl jähzorniger Dämonen, die zur Ausſöhnung Blut und Rauchopfer

feierten: Mancher empfand im Herzen, bevor Thales die Empfindung zur Einsicht geklärt: Einer sei Gott, der allweise und allgütige Weltgeist; und ihm, dem Urheber der Seligkeit, zu nahn, müsse der menschliche Geist weise und gut zu sein trachten.

Zur Einheit Gottes zog jeden Besonnenen der Naturtrieb, durch dessen Kraft schon die ältesten Vielgötterer vor Homer einen erhabenen Obergott, und über diesem ein geheim waltendes Schicksal, annahmen. Vielleicht aber ward die Ahndung eines allbeseelenden und Gutes durch sich selbst lohnenden Weltgeistes am Licht eines früher erleuchteten Volks gezeitiget zu hellerem Glauben und vollkommnerem Verständnis.

Fantasiedenker behaupteten, schon Homers Heldenzeit habe den Begrif über die olympischen Erbgötter zu erheben gelernt von priesterlichen Geheimlehrern aus Thrake, Frygien und Fönike, ja aus Ägypten und Libyen. Woher denen der höhere Begrif? Aus himmlischer Uroffenbarung, antwortete man; oder aus trüben Bächen der mosaischen Religionsquelle; oder, was Neueren glaublich schien, aus dem nordindischen Kaschemir. Urweisheit, dem unerfahrenen Erdkloß eingehaucht, dies Wunder möge dem Verstande, wie der Fantasie, denkbar sein;

undenkbar bleibt eine sinnbildliche Verpflanzung zu den Erdklöfsen in Altgriechenland, und ungeschichtlich. Homers Achäern ist kein Orfeus oder Olen bekannt, kein mystischer Dardanos und Iasion, kein eingewanderter Glaubenslehrer; ihr Pelops, Kadmos, Danaos, Melampus, sind Götterlieblinge der Heimat. Von fönikischen Meerhändlern erlangten sie nicht einmal das Licht der Öllampe, viel weniger Seelenlicht, und aus Ägypten nur dunkele Schiffersagen.

Allerdings aber im hesiodischen Zeitraume des erweiterten Verkehrs gewahren wir wesentliche Neuerungen heiliger Lehren und Gebräuche, öffentliche und geheime, deren Fussstapfen nach Frygien zurückweisen, oder nach Fönike. Beiderlei Osthandel konnte den Ruf bringen von dem einigen Gotte des Volks Israel, der in gemeiner Rede der Herr, feierlich aber mit einem geheimnisvollen Namen genannt werde.

Diesem nur in andächtiger Ehrfurcht nennbaren Herrn des Himmels und der Erde hatte der Stammvater Abraham, ein aus Chaldäa nach Kanaan gewanderter Hirtenfürst, durch Beschneidung sich und die Seinigen geweiht; diesem auch Moses, als Israels einigem Gott und Könige, samt dem einstimmigen Volke

feierlich gehuldigt. Beiden erschien er, wenn als Gott, nach magischer Vorstellung, gehüllt in Feuer; bei Moses schwang er Donner und Bliz aus Gewölk. Aber noch bei David, wie ein Hirtenkönig gedacht, wohnt er unter dem Himmelszelt, gewafnet mit Schwert, Spiess, Bogen und Schild; dabei liebt er sein geheiligtes Priesterzelt auf dem Berge Zions, woher er seinem Sohne, dem gesalbten Könige, ein eisernes Zepter giebt, um die Widerspänstigen bis zu der Welt Enden wie Töpfe zu zerschmettern. Wann er die Erde mit dem Donner erschüttern will, fährt er aus dem Himmel herab, mit feurigem Gespann geflügelter Cherubim von halbthierischem Menschenwuchs; und solche, zur Bezeichnung seiner Macht, waren ihm auch auf der Bundeslade und den Teppichen der Stiftshütte gebildet. Seit Moses segnete der ursprüngliche Hirtengott die Abrahamiden in Kanaan vorzüglich mit Ackerbau; von dem kriegerischen David, der die Brücke des Osthandels Thapsakos eroberte, ward er *Jehova Sabaoth*, Gott der Heerschaaren, gegrüsst; dem friedsamen Salomo, dem Erbauer Thadmors und Baalbecks, mehrte er den Ertrag durch edlere Weinpflanzungen am Libanon, und durch Handel auf Kameelen und Ofirschiffen. Nach des Reiches Trennung fiel Thapsakos an Jerobeam,

den in ganz Israel den Jehova unter dem ägyptischen, schon von Aaron versuchten Sinnbild eines jugendlichen Ackerstiers zu verehren gebot. In der Folge war Thapsakos abwechselnd syrisch, blieb aber seit dem zweiten Jerobeam bei Israel bis gegen des Reichs Untergang Ol. 21.

Merklich zuerst unter dem lydischen Gewaltherscher Gyges (Ol. 15—26), den der zunächst lebende Archilochos den vielgoldigen nennt, begann die israelitische, aus Chaldäa, Kanaan und Ägypten gesammelte Mischreligion auf Lydien und die Handelstädte der Ionier einzuwirken; als jüngst das Reich Israel an Assyriens Macht gefallen war, und bald auch Babylon fiel. Vorher schon hatten Föniker den Griechen einige der mosaischen Religion ähnliche Lehrmeinungen zugeführt. Seit dem Argonautenzug in Verkehr mit Thrakien und dem thrakischen Frygien am Hellespont, hatten sie um den Anfang der Olympiaden, da der Handel nach dem Pontos lebhafter ward, einen Priesterverein geschlossen, der in Samothrake, zur Sicherung gegen die mißliche Pontosfahrt, eine abergläubige Weihanstalt, aus beiderlei Religionen gemischt, ersann, und später mit frygisch-kretischen Priestersagen ausbildete. Hesiod nennt der erste die mitwaltende Hekate,

als Mutter der schiffumschwimmenden Skylla; ihm dünkten die Seehelfer Kastor und Polydeukes, beide des Zeus Söhne, Dioskuren von Alkman genannt, und die Genossin Helena Tochter des Okeanos und der Tethys; ihm war Kadmos (den man zum gewerbsamen Hermes deutete) vermählt mit *Harmonia* (*Luc. Tragop.* 89), der Tochter des thrakischen Ares und der nach Kypros geschwommenen Kythereia; und bald ward er ein Fönikier von Geburt, anfangs insgeheim, dann öffentlich. Aus Fönike meldete Hesiod Weihrauch, aber noch nicht geopferten, und den fast dreissigtausendjährigen Gewürzvogel Fönix, aber noch nicht Myrrhe und Kinnamom; Archilochus kannte bereits Myrrhensalbe aus Ionien, wo zuerst Würzsalben gemischt wurden. Um Homers dunkele Fönikier und Äthiopen am Meer und Erember dämmerte es heller, und Hesiod erkannte den alten Belos, dessen Tochter dem Hermes den Arabos gebar; mit des Arabos Tochter Kassiepeia zeugte Fönix den Kilix, den Fineus, der von Harpyen in das Land der Thyner am pontischen Meer entrafft ward, und den Doryklos, samt der Andromeda, die Perseus nach Argos führte; des Fönix Tochter Europa trug Zeus als Stier nach Kreta; ein Sohn des Fönix war Adonis. Bis jezt also rühmten die Hellenen

sich mehrfacher Verwandtschaften mit Kypros und Fönike, keiner mit Ägypten, dem Lande des menschenopfernden Busiris. Schon aufgenommen in die griechische Religion fand Hesiod der Erde Geburt aus dem Chaos, den allbefruchtenden Geist, die Liebe, der Urwelt goldenes Zeitalter und allmähliche Entartung, den Deukalion der Sündflut.

Zu solchen fönikischen Überlieferungen gesellten sich jezt lydofrygische, die, man weiss nicht wie lang', in priesterlichem Dunkel genährt, noch scheu hervortraten. Denn schon vor Gyges, dem vielgoldigen, war Midas durch überlästigen Goldreichthum in der Fabel berühmt. Des Goldes Herkunft aus Ostländern, welche Sofokles durch indisches Gold bezeichnet, aus Metallgruben der Chalyber, und später aus einheimischen Bergwerken, ward unter dem Mährchen des Paktolos, der nur Glimmer führte, verdeckt. Wahrscheinlich aus Lydien empfingen auf dem asiatischen Handelsweg die Ionier jene nachhomerischen Metallarten, Adamas, unbezwinglichen Stahl, Oreichalkos, Messing, und Titanos, gewöhnlichen Schmelz, welche Hesiod, mit gleichem Rechte, wie Homer die Lampe, den Göttern der heroischen Vorzeit lieh. Laut Hesiod lehrten in Kreta das Eisenschmieden idäische Daktylen; nämlich

kunſtfärtige Diener der frygiſchen Bergmutter auf Troja's Ida; denn ein kretiſcher Ida ward nach Heſiod gefabelt. Auch Erz ſchmelzen und härten eignete man den Lydofrygern oder den Chalybern; Gold graben und ſchmelzen den Arabern oder dem äuſserſten Orient. Ein Sohn der Groſsen Mutter war bei Heſiod der Fryger Midas, wie, nach dem Zeugnis des Laktanz, bei Ovid, wo er, *Berecynthius heros*, der berekynthiſche Halbgott, den Silenus, der aus des Bacchus Zuge ſich verirrt, gaſtfreundlich aufnimt. Midas, ein Bergdämon, ward, gleich dem Silenos, mit ſpizigen Satyrohren gedacht, die man gewöhnlich den Ohren des bergkletternden Geiſsbocks ähnlichte, in Frygien auch denen des dort edelen Bergeſels, der die Laſten, wie dem Landmann, dem Kaufwanderer trug, eh durch Kyros das Kameel üblicher ward. Einen bockähnlichen Bergmenſchen hat ſchon die jüdiſche Volksfabel unter dem Namen שעיר, *Sahhir* oder *Sanghir*, welcher *haarig* und *Bock* bedeutet. Ferner kennt Heſiod bei Strabo von des argeiiſchen Foroneus Tochter ſtammende Bergnymfen und leichtfertige Satyre und kuretiſche Götter, des Spieltanzes kundig. Die Kureten, ſagt Strabo, ſind Satyre, die entweder als Knaben, oder den Knaben Zeus bedienten; er fügt hinzu,

dafs die Diener der frygifchen Göttermutter von den Griechen fatyrähnliche Kureten und Korybanten genannt wurden. So fieht Euripides (*Bacch.* 120—131) der Muttergöttin zum Dienst Kureten und Korybanten und Satyre gefchäftig. Auch die idäifchen Daktyler find laut Strabo und dem Etymologiker Korybanten.

Hefiod alfo fand in der Dionyfosfabel bereits einen Zug aus Thrakien zu Lydiens Weinpflanzungen, wie ihn Ovid befchreibt; er fand bei folchem nicht nur Homers begeifterte Bergnymfen, fondern auch den neugefabelten Pflegvater Silenos mit leichtfertigen Satyrjünglingen, und jenen von dem frygifchen Satyr Midas brüderlich aufgenommenen. Noch mehr, dies dionyfifche Geleit, famt den kindpflegenden Kureten der neukretifchen Zeusfabel, ward, wenn wir Strabo's Hefiod für ächt nehmen, fchon vor *Ol.* 20 in Argos, der Halbinfel, welche fich felbft des lykäifchen Zeus Geburt zueignete, für inbürtig erklärt, und bis gegen die Urzeit des Foroneus hinaufgefabelt. Auch dies widerftrebt nicht den übrigen Zeitverhältniffen. Solch einen Feftzug meint Apollodors Hefiod in der Erzählung bei Apollodor, dafs Dionyfos die Töchter des argeifchen Prötos (Bruders vom König Akrifios), weil fie feine Gebräuche, τελετάς, nicht angenommen, mit

Wahnsinn und entstellendem Aussaz gestraft habe, wovon der Weissager Melampus sie entsündiget und geheilt. Dafs die spizöhrigen behaarten Kobolte (denn geisfüfsige Satyre sind viel späterer Zeit) ingeheim auf Einverständnisse mit frygischer Bergreligion hindeuteten, ist wol unleugbar; aber τελετὴ, von der öffentlichen Aufführung gebraucht, heifst nicht Vollendungsweihe, im späteren Sinne der Mystiker, sondern schlechtweg Vollendung: wie am Schlufs der Batrachomyomachie πολέμου τελετὴ, und bei Euripides, *Iph. T.* 959, Vollendung der Festgebräuche. Nicht einmal bei der Hekate, die schon in der samothrakischen Weihe mitwaltete, vergönnt sich Hesiod in der Theogonie, wo er sie umständlich rühmt, weder Andeutung auf Geheimlehre, noch mystische Wörter des Heiligthums, wie seit der Demeterhymne sie dem Volke bekannt wurden.

Aber des nun mit Satyrreigen einherziehenden Dionysos erweiterte Herlichkeit zu verkündigen, erlaubte die weltkluge Priesterschaft, wundersamere Offenbarungen vorbereitend. Bei Homer ward *Semele* nicht unter den gepriesensten Heroinnen des Schattenbezirks gesehn; mithin hatte Zeus, sobald sein Donner sie getödtet, den Geist in die Schaar der Unsterblichen erhöht. Ausdrücklich nunmehr meldet Hesiods

Theogonie: Dem Zeus gebar Semele den lustreichen Dionysos, sterblich sie selber den Gott; nun freuen sich beide der Gottheit. So blieb die Volkssage bei Pindar, Aristides, Filostrat, Nonnus. In späterer Mystik der Argeier ward die gestorbene Semele vom bacchischen Sohn, der eins war mit dem Vater, aus dem Hades heraufgebracht. Die Gemahlin *Ariadne* sah der homerische Odysseus in der Unterwelt. Bei Hesiod hat Zeus dem Gottsohne sie unsterblich und unaltend geschaffen. Nachdem der Sohn als frygischer Bacchos zur Weltherschaft gelangt ist, führt er selbst die göttliche Genossin zum Olympos, *Quint. IV*, 387; und ihren goldlaubigen Efeukranz, den bei Ferekydes die Götter ihm zu Liebe an den Sternhimmel erhöht hatten, stellt er nun selbst zum Denkmal der geschwundenen Braut, *Arat.* 71. Einen *lenäischen* Wintermond nennt Hesiod, *Erg.* 504. Daraus folgt keineswegs, daſs schon der Askräer den Gott beim Weintreten *Lenäos* anrief, wie *Anakreon LII.* Lenäon hieſs den Ioniern der im Januar beginnende Monat, wann Athen das Fest der Lenäen beging, und den im Herbst gekelterten Wein öfnete. Gewiſs auch hätte des Kelterers Jauchzen zum Lenäos noch nichts Mystisches gemeint, so wenig als das hesiodische Beiwort πολυγηθής, vielwonnig. Die

zuerſt aus der frygiſchen Religion entlehnten Beiwörter des Dionyſos, *βρόμιος* oder *ἐρίβρομος*, der toſende, und *βάκχειος*, der geweihete, der ſtürmiſch begeiſterte, finden ſich höchſtens in den dreiſsiger Olympiaden; die Namen *Bromios*, *Euïos*, *Bacchos* erſt bei Anakreon, dem Nachbar der kybeliſchen Raſerei, in Hellas viel ſpäter. Pindar hat *Bromios* und *bromiſche Nymſen*, keinen *Bacchos*, auch kein davon abſtammendes Wort; ſelbſt Äſchylus hat nur *Bromios* (*Eum.* 24), keinen *Bacchos*, obgleich wildſchwärmende *Βάκχαι*, und vom Bacchantentaumel *βακχᾷν* und *βακχεία*. Sofokles nennt in einem Chorliede (*Oed. T.* 211) *Βάκχον εὔιον*; häufig iſt *Bacchos*, auch in Nebenformen, zuerſt bei Euripides. Schwerlich demnach ſchrieb Archilochos die dem Hefäſtion verdächtigen Iobacchen.

Die kühnſte der heſiodiſchen Neuerungen (*Theog.* 453—506), Zeus der Donnerer ſei nicht in der Götter ſeligem Geburtseiland am Urborne des Okeanos, ſondern bei Kreta's öſtlicher Stadt Lyktos, geboren, und in des Geiſsbergs Höhle genährt worden, dieſe der geheimen Hekate angereihete Neuerung, hatte bereits ihr Wahrzeichen in der heiligen Pytho, dem uralten Forſchungsorte, der bald durch kretiſche Anordner die Benennung Delfis

empfing. Denn zum Denkmal für die staunende Nachwelt stand in Pytho der große Stein, welchen Kronos statt des Neugeborenen eingeschluckt, und dort wieder ausgebrochen. Nicht lange nach Hesiod ward bei Lyktos der Geburtsberg Dikte genannt, gleichnamig einer Gegend auf Troja's Ida; und der Ida selbst lieh seinen Namen dem höchsten Berg in der Mitte Kreta's, wo das Kindlein unter Obhut der Kureten gepflegt worden sei (*Strab. X p. 472*); einen anderen Berg nannte man Berekynthos (*Diod. V, 64*) für Metallarbeiten idäischer Daktyler. Joannes der Lydier sagt (*mens.* *p. 96*), nach den mehrsten sei Zeus der Idäer geboren auf dem Ida, d. i. in dem bei Ida gesehenen Himmel (welches der idäische Olympos sein soll); nach Eumelos aber sei er in Lydien geboren; und am Tmolos, sagt er, zeige man den Geburtsort des Regenzeus. Olympia's Priester wagten die Versicherung, ihr Kampfspiel habe vor Deukalions Flut, als Kronos obwaltete, gestiftet der idäische Daktyler Herakles von Kreta's Ida (der bei Onomakritos vorkam, *Paus. VIII, 31, 1*), und schon damals aus dem Hyperboreerlande, wovon Hesiod zuerst wußte, den schönlaubigen Ölsprößling geholt: *Paus. V, 7, 4*. Wir sehn, die Frygier vor Hesiod hatten Homers Olympier Zeus auf Ida

für den donnernden Sohn ihrer Bergmatten, die eins sei mit Rhea der Regnerin, und vielleicht schon eine der Idahöhn für den Olympos erklärt; und der Dienst dieses Zeus, den insgeheim Sabazios hiefs, war samt dem wildtanzenden Geleite der kuretischen Bergdämonen bis Kreta, nicht ohne Pytho's Genehmigung fortgerückt, ja, wenn wir traun dürfen, bis zu den Hochbergen des argeiischen Reichs. Denn wie Kreta für das Zeuskindlein aus Frygien, wozu Troas bei Späteren gehörte, sich einen Geburtsberg Dikte und zur Erziehung einen Ida mit idäischen Berggottheiten erschlich; also zog Argos die erschlichene Ehre zum arkadischen Lykäos, wo sie eine Gegend Kretea genannt: *Paus.* *VIII*, 38, 2. Dort, und nicht in Kreta, sei Zeus aufgenährt, und geboren am Thaumasion; dafür zeuge der unfern ausgebrochene Stein, und oben eine Felshöhle der Rhea, die zu des Kindleins Schuz idäische Daktyler als Kureten von Kreta's Ida bestellt habe (*Paus.* *VIII*, 36, 2. *V*, 7, 4). Ferner zeugte die arkadische Stadt Gortys mit dem Flufs Gortynios, der obwärts Lusios hiefs vom Bade des Zeuskindleins: *Paus.* *VIII*, 28, 2. Man fabelte hinzu, vom gepflegten Zeus heifse der Lykäos auch Olympos, einigen auch heiliger Gipfel: *Paus.* *VIII*, 38, 2. Dieser dem

frygischen nachgemodelte Olympos mochte es sein, woher eine Gegend der nachhomerischen Stadt Pisa den olympischen Zeus und den Namen Olympia empfing; später rühmt sich Elis eines eigenen Olympos. Jenem frygischen gab man einen hochweisen Genius, dem man die Erziehung des Zeus auftrug. Ähnliche Ansprüche an Zeus begann die messenische Nachbarschaft, bald auch die achajische Stadt Äga (Geissheim) bei Olenos, auch Olenos in Ätolien, auch Thebe, und andere. Alle zu zählen, sagt Pausanias (*IV*, 33, 2), die verlangen, dass Zeus bei ihnen geboren und erzogen sei, wäre auch bei dem besten Willen nicht wohl möglich. Ja Kreta, die älteste Besiznehmerin des frygischen Zeus, hiess bei den folgenden im Sprichwort Lügnerin.

Indess die Priester um die Ehre von Zeus Geburt und Erziehung haderten, erhielt sich im Volk Homers Glaube, geboren sei Zeus mit allen Göttern am Okeanosquell im Eilande der Seligen. So verstand man θεῶν γένεσιν, *Il. XIV*, 201, anderen Volksliedern gemäss, welchem Erbglauben jede neuere Fabel sich anschliessen musste. Der Okeanos, sagten die ägyptischen Orfiker, ist unser Neilos, an welchem auch die Götter geboren sind (*Diod. I*, 12. 96. *Plut. Is.* 34); hier ist Homers elysische

Flur, ohne Schnee und Wintererguſs, in beſtändiger Heiterkeit: *Dio Chryſ. XI*, 188. Schwerlich reicht dieſe Fabel über *Ol.* 50 hinauf; denn Hekatäus zuerſt in den Sechzigern nahm an, der Neilos flieſse aus dem erdumkreiſenden Okeanos, und theile die Lichtſeite Aſia in zwei Veſten, Aſia und Libya. Auch die Atlantiden, wie anderen gefiel, eigneten ihrem glückſeligen Land' am Okeanos der Götter Geburt, einſtimmig den helleniſchen Mythologen: *Diod. III*, 53. 55. Weſtwärts von Libyen fabelte man eine Inſel von ſo überſchwänglicher Glückſeligkeit, daſs ſie der Götter Wohnung zu ſein würdig ſchien: *Diod. V*, 19. Ein Nachbild von Homers Elyſion und Heſiods Eiland der Seligen. Einigen Heroen, ſagt dieſer (*Erg.* 167), gab Zeus den Siz an den Enden der Erde, fern bei Unſterblichen, denen Kronos (der nun im Tartaros iſt) vordem König war: τηλοῦ ἐπ' (nicht ἀπ') ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε: da wohnen ſie jezt ſorglos in der Seligen Eilanden am Okeanos. Hier iſt es, wo bei Pindar und anderen der entkerkerte Kronos wiederum mit Göttern und Heroen wohnt, und auch der Olympier Zeus an den Ambroſiaquellen ausruht. In der Götter Heimat dürfte man Zeugung und Geburt denken, wenn auch die wenigen Trümmer des

höheren Alterthums es nicht buchstäblich bescheinigten. Genug, wo man des Zeus Geburt sich anmaſste, da schuf man, wenn nicht einen Okeanos, gewöhnlich ein Elysion, oder Seligeneilande. Elysion, sagen die Etymologiker, sei eine heilige Flur in Ägyptos, in Rhodos, oder Lesbos. Der Gudische fand ein Elysion, benannt von Elysios, dem Sohne des Eleuther, der nach Stefanus einer der Kureten in Kreta war; Eiland der Seligen, μακάρων νῆσον, fand Plinius (IV, 12. §. 20) als Kreta's alten Namen erwähnt; den Namen Kreta wollten Einige bei Stefanus von einer der Hesperiden ableiten; die hatten wol dort mit den Titanen gewohnt, worunter Okeanos und Tethys (*Diod. V*, 66); ein kretischer Okeanosstrom aus dem Felsen Leukas wird von Hesychius bezeugt, wahrscheinlich ein Flüſschen, das aus dem weiſsen Gebirge dem Ida zufloſs.

Auch *Thebe*, eine Mitwerberin um Zeus Geburt, nannte die Umgegend Eilande der Seligen (*Lycophr*, 1194. 1204), wo Rhadamanthys, der Alkmene zweiter Gemahl, gewohnt habe (*Plutarch. Lysand.* 28. *Apollod. III*, 1, 2). Nach Hesychius hieſs Seligeneiland die Burg Thebe's, nach Suidas bei Parmenides. Man meinte des mystischen Zeus-Hyes oder

Bacchos Geburt in der kadmeïſchen Burg: *Orph. H. XLVII*, 3.

Thebe's Freundin, die uralte *Dodona*, rühmte ſich ſeit den Funfzigern laut Akuſilaos (*Macrob. Sat. V*, 18), des Okeanos älteſter Sohn ſei ihr Acheloos. So ſpät, obgleich Wahrſager des pelasgiſchen Zeus, erkannten die Schmuzfüſsler den Acheloos für den Urſtrom, an deſſen Schlammufern im Anfang Menſchen unter nährenden Eichwaldungen gekeimt, und die wohlthätigen Götter zuerſt ohne Namen, darauf nach ägyptiſcher Anleitung namentlich, angebetet. Erſt nachdem die ägyptiſchen Orfiker dem Neilos die Ehren des allzeugenden Okeanos erſtrebt hatten, ſchien es den dodonäiſchen heilige Pflicht, ihren Acheloos durch Wunder von des Vaters Okeanos Urquelle zu verherlichen. Auſser den Graunwundern der Unterwelt, die dem Erdwalter Zeus vorzüglich paſsten, eigneten ſie ihrem Bezirk auch heitere Götterſagen vom Okeanos her, unter anderen des myſtiſchen Zeus Erziehung. Ein Vorgänger Hygins (*f.* 182), der nur vier Hyaden erkennt, giebt zur Pflege dem Zeus des Okeanos Töchter, Ida, Themis, Althäa (oder Amalthea), und Adraſtea, die dodoniſche Nymfen genannt werden. Ein ſpäterer daſelbſt hat sechs in Hyaden verwandelte dodoniſche Najaden, wo-

von Nysa auf die nyseïsche Weinhöhe des Pindos deutet. Bei einem anderen (*Hyg. f.* 192) hatten fünf Hyaden den Dionysos gepflegt, der folglich eins war mit jenem Zeus. Und bei dem Athener Ferekydes (*Sturz. p.* 114 — 117) der nach *Ol.* 80 des Orfeus Lehren und Dionysosfeste beschrieb, übergab Zeus seinen Sohn sieben dodonischen Nymfen zum Erziehn; die brachten mit dem Zögling die erfundene Rebe zu den Menschen, und, von Lykurgos verfolgt, flüchteten sie nach Thebe, worauf Zeus sie als Hyaden an den Himmel erhob. Eine davon war Thyene oder Thyone, die mystische Semele, die dem Ferekydes auch Hye hiess.

Das Kindlein Zeus also, dessen frygische Geburt zuerst Kreta sich zueignete, war, was der bacchische Dionysos, Sohn und Begeisterter der idäischen Göttermutter: eins mit dem vielnamigen Zeus Hyes, der, wann im Lenz die Hyaden aufgehn, aus Donnerschauern fruchtbaren Regen herabschüttet. Zeus der Donnerer hatte dem mystischen in der Lende gezeitigten Dionysos seine Kraft mitgetheilt, und ingeheim seinen Namen. Ansprüche auf Dodona's okeanidische Pflegnymfen des Zeus oder Dionysos, die man als Hyaden wohlthätig sein, erhub mit Thebe und anderen auch die Insel

Naxos, nachdem sie, zu der frühzeitigen Geburt des Dionysos, die mystische Wiedergeburt sich zugewendet (*Hyg. f.* 192. *Herodor. ap. Diod. III*, 65). Ihr älterer Name Dia wird im Etymologikon von Διὸς erklärt, als Pfleginsel des Zeus. Denn man fabelte, aus Kreta sei der neugeborene Zeus vor des Kronos Gewalt nach Naxos zum Aufpflegen entrückt worden, und als Erwachsener von dort aufgezogen in den Titanenkampf (*Erat. catast.* 30. *Hyg. Astr. II*, 164. *Jo. Lyd. mens. p.* 96).

Eben so tiefsinnig gewiss ward in *Elis* der olympische Zeus erklärt. Olympia's Ruhm steigt nicht über die erste Olympiade hinauf; Homer kennt nur ein elisches Wagenrennen des Augeias; Hesiod nur ein pisäisches, worin Önomaos dreizehn Freier der Hippodame besiegte (*Sch. Pind. Ol. I*, 127); auch bei Pisander wohnte der Hippodame Gemahl Pelops in Pisa (*Sch. Eur. Phoen.* 1748). Als man kurz vor Hesiod die pisäischen Kampfspiele zu olympischen veredelte, ward Pisa's Gegend am Alfeios, der in Arkadien unfern dem lykäischen Olympos entspringt, dem dort erzogenen Zeus geheiligt, und die neue, von vornehmem Besuch und Festopfern erblühende Stadt Olympia verdunkelte den pelopischen Königssiz. Dies liegt in der Fabel Herodors bei Pindars voll-

ständigeren Scholiasten (V, 10): Herakles habe den Tempel des olympischen Zeus errichtet, und den Ort Olympia nach des Gottes Beinamen gebaut. Bald nach Hesiod schien es für die frygische Geheimlehre nöthig, den Kronos, mit Zeus ausgesöhnt, aus dem Tartaros in sein elysisches Reich an des Okeanos Urquelle zurückzuführen. Jezo gewann Olympia den bekannten Kronoshügel, und, den Arkadiern zum Troz, einen eigenen Olympos (*Sch. Apoll. I*, 599), welchen elisehen Olympos auch bei Pindar (*Ol. II*, 23) ein Scholiast annimt. Wahrscheinlich hiefs so ein Gipfel des Kronosbergs, mit einer Pfleghöhle des Zeuskindleins, die Pindar (*Ol. V*, 42) idäische Höhle benamt, und ein achtbares Scholion bei Böckh in Elis erkennt. Auch geboren am Alfeios sollte Zeus-Dionysos sein, sang der Dichter Herodor gegen *Ol.* 70: *Diod. III*, 65. Sobald die Neuerung alt genug war, fabelte man, hier habe den Zeus im goldenen Zeitalter Rhea nach der Geburt idäischen Daktylern aus Kreta, worunter ein Herakles, zur Hut anvertraut; welcher idäische Herakles mit den jüngeren Brüdern den Wettlauf in Olympia gestiftet, und zum Siegskranz einen hyperborischen Ölsprössling gepflanzt habe (*Paus. V*, 7, 4). Dieses urweltliche Kampfspiel in Olympia, sagte man,

ward im funfzigsten Jahre nach Deukalions Flut erneut von Klymenos, einem dem idäischen Herakles entstammten Ankömmling aus Kreta, und fortgesezt von Endymion, dann weit herlicher von Pelops, dann von Amythaon, dann von Pelias und Neleus, dann von Augeas, dann vom Eroberer Herakles, dem Sohn Amfitryons; hierauf nach Oxilos schwänden die Olympien Jahrhunderte lang aus dem Andenken, bis Ifitos gegen Roms Erbauung die historischen Olympiaden stiftete (*Paus. V*, 8, VI—3).

Welche Geschichtfälschung! Homers Pelops (denn von den vorigen weifs er nichts) war Agamemnons einbürtiger Grofsvater, ungefähr gleichzeitig dem Pylier Neleus, dem Epeierfürsten Augeias im Reich Elis, und dem Überwältiger Herakles (*Il. XI*, 669—704). Damals gab wol Augeias ein Wettrennen für Benachbarte; aber ein elisches, weil noch kein Pisa, kein Olympia war; aber um Gewinn, nach alter Weise, nicht um den schönlaubigen Ölbaumkranz aus hyperborischem Gewächs, wovon keiner vor Hesiod wissen konnte (*Il. XI*, 697—701). Von Pisa's König Önomaos, dessen Tochter Hippodame samt dem Reiche Pelops im Wagenrennen gewann, meldet erst Hesiod, was Volksfage war aus der Zeit, da

die Herakleiden jene Besizthümer am Alfeios durchaus umgestaltet. Olympia's jungen Kampfspielen ward der Adel pelopischer Abstammung geliehn; und vom weit gepriesenen Pelops erhielt um *Ol.* 30 die Halbinsel den Namen Peloponnesos, welcher zuerst im homeridischen, vor Alkäos gedichteten Festlied an Apollon vorkommt. Dass Pelops, von Poseidon unzüchtig geliebt, auf dessen schwebendem Goldwagen aus Frygien zum Wettrennen gekommen sei, dies zum Behuf der frygischen Religion ersonnene Mährchen konnte kaum in den Vierzigern sich durcharbeiten. Solcherlei Buhlschaft üppiger Ostbarbaren ward von den Hellenen noch in den Dreissigern als fluchwürdige That verabscheut (*Sch. Eur. Phoen.* 1748); für anständig nahmen den Wust unter den Frühesten die gottselige Elis und Böotien (*Plat. Symp. p.* 182. *Plut. educ.* 14), zuerst Kreta, laut Timäus (*Athen. XIII p.* 602); aber als schon Poseidon zum Unzüchter entwürdigt war, blieb Pelops in den Volkssagen ein Achaier der Halbinsel (*Hyg. f.* 84. *Sch. Soph. El.* 505. *Him. or. I,* 6). Umständlicher anderswo. Unverkennbar in den Funfzigern, nachdem Elis mit ägyptischen Weisen über die Olympien gerathschlagt, erscheint Pelops als Frygier, nun auch Danaos als Ägypter, und bald Dodona dem

Ammonstempel geähnlichet. Nicht früher gewiss durften die Geschichtfälscher Olympia's Kampfspiele samt Kreta's Ida bis vor Deukalions Flut hinauffabeln: auch jezo war's ein ägyptischer Geistesschwung, gleich jenem, der Athen samt Kekrops über acht Jahrtausende zurück in die Urwelt schwang.

In den Sechzigern ward aus Ägypten des Helios neuer Dienst nach Elis gebracht. Kurz vorher hatte dort Heliopolis den Sonnengott aus Assyrien unter dem Namen Zeus aufgenommen; behauptete aber bald, die assyrische Heliopolis am Libanon habe den Sonnen-Zeus von der ägyptischen entlehnt: *Macrob. Sat. I*, 23. Des assyrischen Gottes Bildnis, welches angeblich die Assyrer in Urzeiten aus der ägyptischen Heliopolis nach Assyrien, und endlich nach der dortigen Heliopolis gebracht, war von Gold, in unbärtiger Gestalt; die erhobene Rechte hielt eine Geisel, wie zum Wagenlenken, die Linke einen Bliz und Ähren; sein Name war Adad, *Einer*; die Stralen neigten sich niederwärts. Ihm gesellt war die Göttin Adargatis mit aufwärts gerichteten Stralen; unter ihr Löwen, andeutend nach frygischer Art die Erdmutter. Am Sonnentempel in Ägyptens Heliopolis, wo man Adads Urbild zu besizen vorgab, ward der Stier Mnewis genährt,

als Sinnbild des Gottes: *Strab. XVII. p.* 805. Solche Religionsverwandtschaft Ägyptens mit Assyrien erhellt auch aus dem Mährchen bei Diodor (I, 28). Der ägyptische König Belos, Poseidons Sohn und der Libye (wozu er erst unter Amasis gefabelt ward), habe in das Land Babylon Anpflanzer geführt an den Eufrates, und Priester gesezt, die Chaldäer heissen, und den ägyptischen die Beobachtung der Sterne nachahmen. Auch bei Lukian (*Syr. dea* 2) haben die Assyrier von den Ägyptern Götterlehre gelernt. Aber erst kurz vor Amasis nennt Jeremias (43, 13) Sonnenstadt die altfaraonische On, d. i. Brunnenstadt. Zum Namen Heliopolis fügte man die fönikische Fabel des Gewürzvogels Fönix, der am Ende des Weltjahrs, vom Sonnenaufgang kommend, in Heliopolis sich verbrenne und erneuere. Sein erster Besuch in der historischen Zeit war unter Amasis (*Tac. Ann. VI*, 28). Das Weltjahr berechnete man zu 7000 Jahren, darauf zu 1461, endlich zu 500. Wann aber die Zeit um sei, darüber zankten die Priester, bis der weisere Fönix entschied: *Ael. N. A. VI*, 58.

War verkennt in Adad, dem Einigen, den frygischen Segensgott Zeus Hyes, ingeheim Sabazios, mit dem Stierbild? Jehova Sabaoth, der Einige, dessen segnende Macht Jarobeam

durch Farrengestalt bezeichnete, war von Thasiskos hier nach Frygien gewandert, dort nach Assyrien, woher er, unter persischer Hoheit mit Sonnenreligion verklärt, zu den Ägyptern kam, und bald durch den frygisch-ägyptischen Osiriskerbund nach Hellas. Nicht umsonst hatten Psammetichs Ägypter den Frygiern ein höheres Alter eingeräumt; sie wollten Theil nehmen an der ursprünglichen Offenbarung, und durch eigene Weisheit sie erläutern. Weshalb die Mystiker bedeutsame Worte der heiligen Ägypten und Assyrier, wie aus älterer Göttersprache, vorzogen: *Jambl. Myst. VII*, 4.

In diesem Einigen nun, dem allwaltenden Sonnengott, wussten die Sinnbilderer alle vorragenden Volksgötter zu verschmelzen; jedoch mit der priesterlichen Vorsicht, dass jeder in seiner persönlichen Amtswürde besondere Ehren des alten Herkommens und der neuen Erweiterung empfing. Zunächst ward fruchtnährender Sonnengott der Wässerer Osiris-Dionysos mit Stierhörnern, und thauige Mondgöttin die Erdmutter Isis-Demeter mit Kuhgehörn: beide, dem alten Dogma gemäss, in mystischer Dreipersönlichkeit, er als Vater, Sohn und Enkel, sie als Mutter, Tochter und Enkelin, und, weil geschlechtlos, beide Dreigottheiten wiederum Eins.

Ein Hauptbeförderer des chaldäisch-ägyptischen Sonnenthums in den Geheimschulen der Hellenen, außer Pythagoras, dem wohlmeinenden Volksteuscher, war Onomakritos von Athen, Weissager und Anordner der Weissagungen, die er dem gefabelten Urathener Musäos zuschrieb. Als man beim Einschalten in die Trugschrift ihn ertappt hatte, ward er vom Pisistratiden Hipparch, seinem Gönner, verbannt, um die Zeit, als Darius *Ol.* 64 den persischen Thron bestieg. Nachmals mit dem Flüchtling Hippias ausgesöhnt, folgte er ihm *Ol.* 74 nach Susa, wo er den jungen Xerxes durch Weissagungen zum Krieg aufreizen half. Ist Herodots Angabe wahr, daſs Xerxes, um die Argeier vom hellenischen Bund abzuhalten, sie an die Blutsfreundschaft seit Perseus und Andromeda, des Kefeus Tochter und Urahnin der Perser, gemahnt habe; so benuzte er nach dem Rathe des Onomakritos, die neugeschmiedete Kefeusfabel. Noch bei Ferekydes, wie bei Hesiod, ist Fönix Vater Andromeda's; den Kefeus unterschoben die Orfiker, seit Ägypten den Darius für wohlthätigen Gott erkannte; und das Religionsband, welches Argos durch des Danaos Herkunft mit Ägypten geknüpft hatte, ward durch des Perseus Schwäher Kefeus bis Persien ausgedehnt.

Onomakritos, der in seiner dem Orfeus untergeschobenen Telete zuerst lehrte, dafs (wie Osiris von Tyfons Rotte) Dionysos in Kreta von Titanen zerstückt worden sei (*Paus. VIII*, 37, 2. *Diod. V*, 75), beschrieb ebendaselbst die Festkleidung des neumystischen Sonnen-Dionysos (*Macrob. Sat. I*, 18). Dies war ein langes Weibergewand (πέπλος), das, gleich hellschimmernden Sonnenstralen, röthelte wie feurige Glut; um die rechte Schulter ein fleckiges Hirschkalbfell (νεβρὴ), den Sternhimmel zu bezeichnen; und darüber um die Brust ein goldblinkender Gurt, anzudeuten den erdumgürtenden Okeanos im Frühglanz. Auch des Osiris Bild, sagt Plutarch (*If.* 51. 78), hüllten sie in ein gluthelles Gewand, ihn für die Sonne haltend. Seit der Anordnung des Onomakritos ward dionysischer Feierschmuck, statt der frygischen Bassara von Fuchsbalg, eine lange safranfarbige Weiberschaube von Byssostuch (*Aeschyl. ap. Aristoph. Thesm.* 136. *Eur. Bacch.* 819. 831). Man wählte dazu den edleren rothgelben Byssos der persischen Baumwollstaude, der, samt dem weissen, in späterer Zeit nach Palästina und Ägypten verpflanzt, bei den Griechen aber allein in Elis zu weiblicher und dionysischer Pracht gebaut und verarbeitet ward.

Elis vor anderen verehrte den Dionysos als Sonnengott: *Etym.* Διόνυσος. *Paus. VI*, 26, 1. Dieser mystische Helios, Abstral des Zeus-Dionysos, hatte zu Olympia mit Kronos einen Gemeinaltar (*Etym.* Ἦλις); hier am Alfeios war Dionysos geboren von Semele (*Herodor. ap. Diod. III*, 65), nämlich Zeus-Dionysos von Themele-Thyone, die auch Rhea-Demeter-Persefone hiess; von Helios sollte Elis den Namen führen, und von αὐγή, Stral, der eleische Fürst Augeias, ein Sohn des Helios: *Etym.* Ἦλις. Welcher Heliade Augeias erst bei dem orfischen Argonautiker v. 214, und bei *Theokrit. XXV*, 54, vorkommt: ein Beweis, dass Theokrits Gedicht (dessen Eingang bei Skaliger nur verdorben, nicht unächt scheint) keineswegs ein Bruchstück der pisandrischen Herakleia sein kann.

2 Unter Darius also kam aus Ägypten nach Griechenland bacchische Sonnenreligion durch Orfiker, und ward namentlich durch Onomakritos ausgebreitet. Aus diesem Zeitraume des Alterthums meldet Diodor (I, 11), dass einige Hellenen den Sonnengott Osiris auch Dionysos genannt, mit dem Beiworte Seirios, welches nach Archilochos der orfische Argonautiker der Sonne gab. Aus dem selbigen Zeitraume

nahm er den Vers des orfischen Trug-Eumolpos:

> Sternhell scheint Dionysos, in stralendem Feuer das Antliz.

Vom Sonnenlicht hiefs der Gott Fanes (*Orph. H.* 6, 8. *Fr.* 7), und Antauges, Anstraler, von den Aspekten der Gestirne, die seine fleckige Nebris bezeichnete (*Fr.* 7. *H.* 7, 5). Ihn grüfst der Orfiker bei Makrobius, *Sat. I*, 23:

> Glänzender Zeus-Dionysos, o Vater des Meers und des Erdreichs,
> Helios, du Allzeuger, du Allumschaffer im Goldlicht.

Gemein wurden solche Vorstellungen zu Athen in den Siebzigern. Dafs Sofokles diesen Zeus-Helios angerufen, wird im Leben des Aratus bezeugt (*Buhl. II. p.* 437):

> ——— Helios, Mitleid habe mein,
> Du, der den Weisen Vater heifst der Seligen,
> Und Allerzeuger!

In der Antigone v. 1122 ruft er ihn Baccheus an, und v. 1146: O, der glutathmenden Gestirne Chorführer du! Ebenso denkt ihn Euripides, *Bacch.* 553, im begeisterten Sterngewimmel: Komm, o Goldstraliger, den Thyrsos schwingend durch den Olympos!

Wenn die Orfiker im Sonnen-Osiris den hellenischen Zeus-Dionysos sahn, so musste des Osiris Vater Amun ingeheim für den verherlichten Kronos Olympia's erklärt werden. Ein bestimmter Ausspruch fehlt; weil die ägyptischen Sonnengötter den Finger auf den Mund liebten, und ein Kronos-Amun schwierig war. Vor Psammetich hatten die Ägypter, wie es scheint, nur zwei Hauptgottheiten, die noch bei Herodot (II, 42) allein überall gleichmäſsigen Dienst empfangen. Isis, die Landesmutter und Osiris, den Vater Nil. Beider Sinnbild war das ackerbauende Rind, in verschiedenen Tempeln mit verschiedenen Abzeichen: wie des Osiris dreierlei Farren, Apis, Mnevis und Onufis. Als Psammetich in den Dreiſsigern seiner Thronschüzer, der angesiedelten Ionier, Kunstfleiſs und frygisch-hellenische Religion begünstigte, fanden die befreundeten Priester es vortheilhaft, die Mutter Isis mit Demeter, und den Vater Osiris mit Dionysos zu vereinbaren. An die älter erkannte Weisheit der Frygier schloss sich zuerst demütig die jüngere der Ägypter. Doch bald trozten wieder die ungeheueren Weltjahre hervor, in deren Beginn aus dem keimvollen Nilschlamm die Sonne dem Kloſs entwachsende Urmenschen gebildet. Es geschah, was Pausanias (I, 14, 2) bemerkt: Wie,

um Alter und empfangene Göttergaben, mit den Athenern die Argeier wetteifern, so mit den Frygiern die Ägypter.

Die übrigen Nilgötter, samt Amun, hatten abgesonderte Bezirke; mancher nachmals berühmte trieb sein kleines Geschäft noch in örtlicher Dunkelheit. Kundbar ja ist, wie selbst Serapis, bei Herodot ungenannt, unter den Ptolemäern aus einem alexandrinischen Feldgott Erbnehmer des Osiris wird: *Macr. Sat. I, 7.* Solche Bezirksgötter waren mit einander weder verwandt, noch einträchtig. In Thebe empfing Ziegenopfer der widderhauptige Amun, in Mendes Schafopfer der göttliche Ziegenbock, der öffentlich ein Weib schändete. Von des oberägyptischen Amuns verbreitetem Rufe wuſste schon Jeremias (46, 25) in Necho's Zeit. Um *Ol.* 50, da Libya zur orfischen Stammtafel kam, ward Amun noch gefeierter in der Stiftung des libyschen Ammonions. Unter den mannigfaltigen Götterscheusalen ehrte man in Memfis den zum Hefästos gedeuteten Feuergott, einen von Kambyses verhöhnten Zwerg, dessen Tempel der uralte Menes vor 330 Königen sollte gebaut haben. Dies Wichtlein, genannt Fthas, hatte bei Winterzeit an einem vom Bliz entzündeten Baume sich gewärmt, und, weil ihm behaglich ward, Holz

nachgelegt; für welchen Wiz ihn die Wilden zum ersten Könige bestellt. Wir sehn den rohesten, noch halbviehischen Beginn der Menschheit, bevor, nach der Saat, Isis und Osiris Anbau brachten, und des Osiris Liebling, der sinnreiche Thot, heilsame Erfindungen, Götterdienst und schriftkundige Priesterweisheit: *Diod. I*, 15. Solchen Thierdienst fand Moses (2 B. 8, 26); wer ein heiliges Vieh opferte, ward gesteinigt. Den Osirisfarren achtet selbst Aaron nicht unwürdig, ein Gedenkbild seines Gottes zu sein; und halbthierische Gottheiten aus Ägypten durften, als untergeordnete Genien des Herrn, sogar im Allerheiligsten der Stiftshütte gebildet werden. Jeder Gau im Nillande verehrte sein nüzliches oder schädliches Thier neben dem allverehrten Rinde: hier Schaf, dort Ziege, dort die Tilger des Ungeziefers, Ibis und Kaze, die monddeutenden Hundsaffen und Mistkäfer, die Räuber, Krokodil, Schakal, Wolf, und andere. Allgemein ward verehrt Rind, Hund, Kaze, Habicht und Ibis: *Strab. XVII*, p. 812.

Nach dem Zwergkönige, laut den Hefästospriestern bei Diodor (I, 13) herschte Kronos, dem Rhea den Osiris und Isis gebar, oder, laut mehreren, den Zeus und Here, wovon gezeugt wurden Osiris, Isis, Tyfon, Apollon und Afro-

dite. Dort alſo war des Oſiris Vater Kronos-Amun, hier Zeus-Amun. Jener Kronos jedoch ward erſt unter den Ptolemäern öffentlich verehrt; und jezt in Kyrene nach ammoniſcher Religion ward er Baumbeſorger, d. i. ein Kronos-Zeus-Dionyſos: *Macr. Sat. I, 7.* Jezt denn entſtand Diodors Mährchen (I, 27), daſs am Nyſa in Arabien zwei Seulen beurkunden, dem jüngſten Gotte Kronos ſei älteſte Tochter Iſis, und älteſter Sohn Oſiris, der Eroberer bis zum Unwohnbaren der Indier und des Nordens, bis zu des Iſtros Quellen, und zum Okeanos. Den Zeus-Amun erkennt Herodot (II, 42), doch keine Here (II, 50), die gleichwohl bei Diodor (I, 15) in Diospolis oder Thebe mit Zeus einen Gemeintempel hat. Laſst uns die ſchweigſamen Hefäſtospriester etwas genauer anſehn. Am memfiſchen Hefäſtostempel erbauete Pſammetich einen Hof für den Stier Apis, der ein Sinnbild war des ackernden Oſiris (*Herod. II,* 153. *Strab. XVII. p.* 807), und ſpäter, ſamt dem Mnevis in Heliopolis, ein Bild der Sonne (*Macr. I,* 21). Im Apis ward der mit Oſiris verſchmolzene Hefäſtos geehrt; daher die Fabel, daſs, dem Tyfon zu entgehn, Hefäſtos in einen Stier ſich verhüllt habe (*Ant. Lib.* 28). Wo anders, als in Memfis und Heliopolis ward verabredet das Dogma bei Cicero (*N. Deor.*

III, 21): Helios-Osiris, erzeugt von Hefästos, des Nilgottes Sohne, walte in der Stadt Heliopolis? Ein Sohn des Neilos wird der ägyptische Hefästos auch vom Lydier (*mens.* 105) und Ampelius genannt. Der Nilgott, des Hefästos Vater, ist hier Amun, der in der Nilinsel Meroe seinen hochgefeierten Tempel hatte, mit mehreren Heiligthümern, worunter gewiss ein hefästisches; denn des dortigen Hefästos Sohn war Äthiops, woher die Benennung Äthiopia: *Plin. VI*, 29. §. 35. *Diod. I*, 22.* Die Stadt Meroe, sagt man, bauete Kambyses, und stiftete, wie es scheint, den äthiopischen Mithrasdienst (*Steph.* Αἰθίοψ). Hier wurden, laut Herodot (II, 29), Zeus und Dionysos allein verehrt, und zwar sehr feierlich. Sie allein vor dem Volk; aber dem Geweiheten ward enthüllt der vermittelnde Feuergott, des Orfikers Helios (*H.* 66, 6), durch dessen mystische Sonnenglut Zeus-Amun, als jüngeren Zeus, den Dionysos-Osiris sich erzeugte. In den verbrüderten Sonnentempeln ward offenbart vieles, wovon Herodot (II, 3) zu schweigen bekennt; vor allem das Geheimnis des dreimalheiligen Amun-Fthas-Osiris.

Ohne Zweifel deutete man diesen Gott, wie Diodor (I, 13) angiebt, im engsten Geheim Kronos-Zeus-Dionysos, auch bevor Kronos

öffentlichen Dienst von den Lagiden empfing. In Lemnos, wo des ägyptischen Hefästos Sprösslinge, die Kabeiren, schon vor Ferekydes verehrt wurden (*fr. XXXI*), hiess Hefästos des Kronos und der Here Sohn (*Jo. Lyd. mens.* 105). Und dieser Hefästos-Helios ist dem Orfiker (*H.* 8, 13) unsterblicher Zeus.

Jezt wol errathen wir die Geheimlehre Jamblichs (*Myst. VIII*, 3), der selbige Gott sei Amun und Fthas und Osiris in verschiedenen Offenbarungen, sofern er ans Licht bringt, fehllos vollendet, und wohlthut. Sein dreifaltiger Amun-Fthas-Osiris heisst im Vorigen (VIII, 2) des einigen Gottes Abbild, des grundguten, der sich selbst erzeugt, Ursprung und Gott der Götter. Er, der Weltherscher, sizt sinnbildlich auf dem Lotos, der in Ründe wächst; er lenkt ein Schif, wie die Sonne das All (VII, 2). Des Lotos Blume, sagen andere, taucht auf und öfnet sich bei Sonnenaufgang (*Dioscor. IV*, 94); daher Helios als Kind aus Lotos steigend gebildet wird (*Plut. Is.* 11). Auf ein Schif, manchmal auf ein Krokodil stellen die Ägypter den Helios und alle Götter (*Porphyr. antr. Clem. Str. V. p.* 566); und in Diospolis ward Zeus jährlich nach Libyen geschift, und nach einigen Tagen zurück, als käm' er aus Äthiopien (*Diod. I*, 97). So ge-

schickt verbanden die Sinnbilderer den alten Nilgott mit dem neueren Sonnengott.

Aus den abweichenden Berichten erhellt, dass die frygisch-ägyptische Dreieinigkeit immer anders nach verschiedenen Zeitverhältnissen, und anders nach verschiedenen Tempellehren sich gebildet. Für den Sonnengott des öffentlichen Bekenntnisses, den Zeus-Dionysos, dritte Person zu sein, meldeten sich mehrere Bezirksgötter, und bald ward hier bald dort einer dem fruchtschaffenden Sonnensymbol mit allerlei theologischem Wiz einverleibt. Am würdigsten zur Mitwaltung der Sonne war der Genius tiefforschender Priesterweisheit, der hundsköpfige Anubis oder Thot, von den Griechen Hermes genannt (*Macr. I*, 19); als welcher das herkömmliche Mondenjahr dem Sonnenjahre, zum Behuf der Geschäfte, durch Beobachtung des aufgehenden Hundes Thot oder Sirius nothdürftig annähern gelehrt hatte. Ebenso war der ägyptische Zögling Moses genöthigt, sein nach Neumonden bestimmtes Kirchenjahr einträchtig mit den Fruchtzeiten des Sonnenjahrs zu erhalten durch Wahrnehmung des Ährenmondes, welcher allein einen Namen hatte bis zu Esra. Das Jahr der Sündflut von 365 Tagen (1 Mos. 7, 11—8, 14) kam wol erst in Hilkia's oder Esra's Ausgabe. Weil

Anubis im Sirius der befruchtenden Nilschwellung vorleuchtete; schien er einigen der allzeugende Kronos zu sein: *Plut. Is.* 45. Nach dem altfaraonischen Mondenjahre brachten Psammetichs Ionier das schon Hesiods Landmanne geläufige Sonnenjahr von zwölf dreissigtägigen Monaten: dies ward in Griechenland durch die Feier der Olympiaden nach dem längsten Tage berichtiget, in Ägypten durch des nilschwellenden Sirius Erscheinung. Das etwas vollkommnere Jahr mit fünf Schalttagen, welches man in Heliopolis dem Herodot (II, 4) als Erfindung ägyptischer Sternseher pries, mag dorthin mit dem chaldäischen Sonnendienste gekommen sein. Auch jezt in gemeiner Rechnung hatte das Jahr 360 Tage, die Summe der zwölf griechischen Monate. Deshalb wurden dem Osiris in Filä 360 Milchkrüge geweiht: *Diod. I,* 22. Deshalb in dem berühmten Leinpanzer, den Amasis dem Sonneneilande Rhodos verehrt, bestand jeder Faden aus 360 Drätchen (*Herod. III,* 47), die immer dreifach gezwirnt waren; nicht aus 365, wie im Plinius (*XIX, sect.* 2, 2) fälschlich steht. Zu Obwaltern nun der empfangenen Sonnenmonate bestellte der Priesterbund zwölf Götter (*Herod. II,* 4. 82), da ihrer bisher acht waren.

Unter den acht älteren Göttern nennt He-

rodot (II, 46. 145) den Bock *Mendes*, der, zum nachhesiodischen *Pan* gedeutet, ein vornehmes Sinnbild des Alls und des Urfeuers, ein Mitthronender der Horen, ja ein wahrhaft lichtbringender Zeus, daherprangte (*Orph. H.* 11). Kurz er gewann alle Herlichkeit des Osiris-Dionysos, der vor Tyfon fliehend Bocksbildung annahm (*Ant. Lib.* 23). Mit dem ehrwürdigen Bock vereinte sich jezt der Widder Amun; in Elefantine trug sein Schöpfenhaupt Geifsbockshörner: *Eus. Pr. ev. III*, 12. Die zu Meroe, sagt Strabo (XVII, 822), verehren auch Herakles und Pan und Isis, bei einem anderen barbarischen. Die Zwölfgötter-Ordnung, die durch vier aufgenommene erwuchs, umfasst bei Herodot (II, 43. 145) den urweltlichen *Herakles* aus dem siebzehnten Jahrtausend vor Amasis, laut der Göttersprache des Heiligthums. Eigentlich war der Neuling ein milesischer Einwanderer, und erhielt seinen Tempel in Herakleion an der kanobischen Nilmündung (*Strab. XVII*, 801); weshalb er auch ganz wie der thebische Herakles sich geberdete. Plutarch (*malign. Herod.* 14) bezeugt, dass kein alter Dichter, auch nicht Pindar, vom ägyptischen oder fönikischen Herakles rede. Nach der Priestersage (*Plut. Is.* 41) kreiset mit der Sonne der darin sizende Herakles. Er trägt Keule

und Löwenhaupt, weil er ungleich wirkt, und am kräftigsten im Löwen (*Euseb. Pr. Ev. III*, 11). In Gades ward sein tyrischer Tempel auf ägyptisch durch leintragende Priester besorgt (*Sil. III*, 24); als diesem einst eine Hispanerflotte drohete, verbrannte sie Herakles, wobei Löwen erschienen mit ausfahrenden Sonnenstralen: *Macr. I*, 20. Des thebischen Herakles spät gefabelte zwölf Kampfarbeiten sind dem Orfiker (*H.* 12, 12) die zwölf Zeichen des späten Thierkreises. Als Sonnengott, sagen Hesiods Ausleger, bringt er (wie Dionysos) goldene Äpfel der Hesperiden; d. i. er zeigt Sterne, da er im Westen sinkt. Von Zeitigung der Baumfrucht heifst er (*Orph. H.* 50) εὔκαρπος, und der Sonnendionysos (*Arg.* 24) εὔμηλος. Lauter spätere Priesterdeutung! Erst durch ionische Ansiedler empfing Ägypten das Sonnenjahr, und schuf allmählich den Monaten zwölf grosse Götter (*Herod. II*, 4), welchen die Orfiker zwölf Segensgötter zuerst für Olympia, dann andere anderswo, nachbildeten, und keck in die Urzeit hinaufrückten: *Hallan. St. XXVII*.

Als lezter Gott soll in Ägypten geherscht haben *Horos*, des Osiris Sohn, den die Griechen *Apollon* nennen: so *Herodot, III*, 144, und *Diodor I*, 25. Wiederum eine sich alt-

lügende Neuerung! *Horos* heiſst im Ioniſchen Zeittheilung, Stunde der Zeit, entweder das Jahr ſelbſt, oder ein Theil des Jahrs und des Tages, gewöhnlich ὥρη. Homers Mondenjahr hatte 12 Monate von 29½ Tagen, für deren Betrag 354, runde 350 in der ſinnbildlichen Sonnenheerde (*Od. XII*, 129) gezählt werden, nämlich 7 Schaaren von je 50. Das Sonnenjahr, die Geſchäfte des Landes und des Meers zu ordnen, ſchäzte man nach wenigen Geſtirnen und wiederkehrenden Naturerſcheinungen, ohne beſtimmtes Maſs. Aber den ſichtbar meſſenden Neumond feierte man mit Opfern dem Apollon (*Od. XX*, 276); um Segen dem anrückenden Zeitumlauf zu erflehn von dem Herſcher des Heils und Unheils, dem Förderer aller Vollſtändigkeit. Welcher Macht wegen er häufig der Herr, ἄναξ, auch vorzugsweiſe der Gott (*Od. XXI*, 258), und der gewaltigſte Gott (*Il. XIX*, 413), wie bei Theokrit (XXV, 22) der hochvollkommene, genannt wird. In Milet und Delos, ſagt Strabo (XIV p. 635), hieſs Apollon οὔλιος, Heilförderer, der ganz und vollkommen macht: aus οὖλος, heil oder ganz, wovon die Gruſsformel οὖλε, *Od. XXIV*, 401. Und Ferekydes (*Macr. I*, 17) erzählt, es habe Theſeus, da er nach Kreta zum Minotauros geführt wurde, für Erhaltung und Rückkehr

gelobt Ἀπόλλωνι οὐλίῳ καὶ Ἀρτέμιδι οὐλίᾳ. Das alte Wort ὧρος, Zeitumfang, für Jahr, hat noch der Koer Hippokrates in gemeiner Rede; für Jahr fanden es mehrere: *Weff. ad. Diod. I*, 26. Wahrscheinlich hatten die ägyptischen Ionier von Hause her einen Apollon ὥριον oder ὧρον, einen vollzeitigen, der im irrsamen Sonnenjahre die volle Zeit für die Jahrgeschäfte durch Vordeutungen der Thiere, der Gewächse, der Luft, als weissagender Gott bestimmte: dass, nach Hesiods Hauslehre v. 492, nicht unbemerkt war weder des heiteren Lenzes Entstehn, noch zeitiger Regen. Auf das homerische Mondenjahr bezog sich die Religionssage bei Hesiod (*Erg.* 770), nach dem Neumondstag und dem vierten sei der siebente ein heiliger Tag, wegen der Geburt Apollons; denn der ersten für des Monats Witterung bedeutsamen Mondsfase des vierten Tags giebt die nächste Fase des siebenten ihre Vollkraft. Hievon Apollons Beiname Ἑβδομαγέτας bei Äschylos; und andere Siebenheiten. Solche Vorschau des Mondes mag auch bei den Hebräern die Heiligung des siebenten Tages veranlasst haben.

Aber wo nicht in Ionien bereits, gewiss ward von ionischen Ansiedlern in Ägypten das heimische Wort *Horos* dem zeitvollendenden

Heilſchaffer Apollon als Beiname verliehn; etwa gegen Amaſis, nachdem über des aſſyriſchen Sonnenſymbols Annahme der Gott zu On mit dem uralten Zwerglein zu Memfis ſich verſtändigte. Spät ward der ägyptiſche Name bekannt, den der Grieche Harpokrates und anders ausſprach. Dieſer Horos-Apollon hatte die Kunſt des Heilens und Wahrſagens von der Mutter Iſis (*Diod.* I, 25); er machte blind und ſehend (*Cup. Harp.* 157); nach ihm wurden Horen genannt die vierundzwanzig Stunden ſowohl, als die vier Jahrszeiten (*Macr.* I, 21), oder vielmehr die drei ägyptiſchen, Frühling, Sommer, Winter (*Diod.* I, 26). Drei Jahrszeiten empfing Ägypten von den Ioniern, von ſpäteren Hellenen die vier aſtronomiſchen bei Nonnus (XXXVIII, 269—290), der auch die Monate Horen nennt; das Volk hatte der Jahrszeiten nur zwei, heiſse Luft und kühle. Tag und Nacht aber in 24 Stunden zu theilen, iſt laut Herodot (II, 109) eine Erfindung der Babylonier, woher ſie gewiſs erſt mit dem Sonnendienſte nach Heliopolis kam; obgleich die Prieſter dem ſtündlich ſeichenden Hundsaffen die Ehre beilegten: *Salm. Plin. ex. p.* 464. Im alten Teſtament iſt kein Wort für Stunde, auſser in Daniels chaldäiſchen Berichten.

Horos-Apollon ward, laut Herodot (II, 155—156), verehrt in der groſsen Stadt Buto, welche, auch Butos genannt, am ſebennytiſchen Nilarm, zwiſchen der Mileſierburg und Saïs lag. Hier, ſagt Herodot, war der *Leto* weiſſagendes Heiligthum, mit einem Tempel aus einem einzigen Stein, vierzig Ellen ins Gevierte; auch ein Heiligthum des *Apollon* und der *Artemis*. Zunächſt war ein tiefer und geräumiger See, und darin die Inſel Chemmis, von den Ägyptern die ſchwimmende genannt, die aber Herodot weder ſchwimmen, noch ſich bewegen ſah. Auf der Inſel ſtand ein groſser Apollontempel, und dreifache Altäre darin; umher viele Palmen und andere Bäume, fruchttragende und unfruchtbare. Die Inſel, ſagte man, ward ſchwimmend, da ſie vorher nicht ſchwamm. Denn Leto, eine der acht erſtwaltenden Gottheiten, die in Buto wohnte, wo nun ihr Orakel iſt, nahm den anvertrauten Apollon von der Iſis, und rettete ihn bergend auf der jezt ſchwimmenden Inſel, als Tyfon, überall forſchend, hinkam, zu finden des Oſiris Sohn. Apollon nämlich und Artemis, fügt Herodot hinzu, ſind nach der Sage von Dionyſos und Iſis erzeugt, und Leto ward ihnen Pflegerin und Erhalterin. Ägyptiſch aber iſt Apollon Horos, Demeter Iſis, und Artemis

Bubastis. Aus dieser Sage, und keiner anderen, nahm Äschylos seine Dichtung, Artemis sei Tochter der Demeter. Dies erzählt Herodot, der Leto ägyptischen Namen übergehend. Sie hiefs, wie der Ort, Buto: *Steph.* Βοῦτος.

Nicht holdseliger Gestalt waren die Göttinnen Buto und Bubastis, die mit den ionischen Namen *Leto* und *Artemis* beehrt wurden. Ihre Erscheinung bei Nikander (*Ant. Lib.* 28) beweist: die angebliche Leto war Spizmausgöttin; und Artemis war, was Bubastis bedeutete (*Steph.* βούβαστος) Kazengöttin. Wenn nun, laut Porfyr (*abst. IV*, 9), die ägyptischen Gottheiten theils auf menschlichem Wuchs ein Thierhaupt, theils auf thierischem ein Menschengesicht trugen, so wähle man. Eine kazenköpfige Artemis zeigt Montfaucon (T. II. pl. 26) in verschiedenen Abbildungen. Nimmermehr konnte Juvenal (XV, 8) solch ein Unwesen für eine ehrwürdige Diana nehmen: Bubastis ward zur ägyptischen *Artemis* ernannt, als Jägerin des Erdwildprets; und *Buto* zu der *Leto*, die neuerer Wiz von λήθειν, verborgen sein, ableitete. Die Spizmaus, lehrt Plutarch (*Symp. IV*, 5), vergötterten die Ägypter, der Blindheit wegen, weil sie Finsternis ehrwürdiger als Licht achteten, und wegen des Verhältnisses zum Monde (*Ael. H. a. II*, 56), mit welchem ihre Leber

ab- und zunehmen soll. Der Kazen Augen, sagt Proklos (*Hes. Di.* 1), und die Eingeweide aller Mäuse schwinden und wachsen mit dem Mond. Auch die Kaze demnach bezog man auf den Mond, zumal weil sie vielfarbig sei, thätig bei Nacht, und fruchtbar (*Plut. Is.* 63). Zugleich theilte die Kaze Nacht und Tag in zwölf Stunden durch zwölfmaliges Brunzen: welches zwar andere dem priesterlichen Hundsaffen zueigneten: *Petav. Auctar. VII. p.* 274. Nach Buto, dem untrüglichsten Orakel (*Herod.* II, 152) wurden alle gestorbenen Spizmäuse der Leto, und alle Habichte, Apollons Vögel, gebracht; die entseelten Kazen aber als Mumien nach der Stadt Bubastis am pelusischen Nilarm (II, 67), wo die Kazengöttin in einem höchst denkwürdigen Tempel (II, 137) auch weissagete (II, 83). Gegenüber auf einer Insel war ein Mäusebegräbnis (II, 166), wie es scheint, für prophetische Tempelmäuse; da übrigens die göttliche Groskaze den Mäusen verderblich war. Zu Buto's letoischem Nachtorakel, noch mehr zu der mausenden Artemis prachtvollem Heiligthum in der Stadt Bubastis, ward aus ganz Ägypten mit dem brünstigsten Andachtseifer gewallfahrtet (*Herod.* II, 59). Dahin schiften sie daher, Männer zugleich und Weiber, ein grosser Schwarm in jedwedem Prahm:

Weiber mit Klapperbecken, Männer mit Pfeifen, die übrige Schaar mit Gesang und Händeklatschen. Bei jeder Stadt legten sie an; und indess einige Weiber fortjubelten, schrien andere hohnneckend den Stadtweibern zu, andere tanzten, andere standen mit aufgehobenen Gewändern. Endlich in Bubastis angelangt, feierte man mit grossen Opfern; und des Rebenweines ward mehr an diesem Feste verbraucht, als übrigens im ganzen Jahr. Es versammelten sich, wie Herodot hörte, was Mann oder Weib war, ausser Kindern, an siebenmal hundert Tausende. Ein frommes Volk! ein gedeihliches Priesterthum!

Ihr müsst für die Nachtreligion der blindähnenden Spizmaus, und für der Kazenpriester dunkele Opferjagd, eine seltsame Vorliebe hegen, wenn euch die Vermutung lästerlich dünkt, dass die altfaraonische Thiergötterei erst durch Psammetichs Ionier etwas menschlichere Form erhalten. Ein solcher Verein der Leto und ihrer zwei Pfleglinge, zum untrüglichsten Orakel in Buto und der schwimmenden Insel Chemmis, konnte nicht vor *Ol.* 40 entstehn. Denn der homeridische Hymnos an Apollon, der vor Alkäos, dem Erwähner des hyperborischen Orakels, gedichtet ward, erkennt erst die Fabel v. 45, Leto habe den Apollon in Delos, und

die Artemis in Ortygia geboren: welche theils der nachhomeriſchen Prieſterſagen noch dem Orfiker (*H.* 35, 5) heilig blieb; daſs Apollons Geburt in Delos, als ſtändige Volksfabel, wie von Theognis v. 5, ſogar von Kallimachos im Lobgeſang auf Delos v. 255 geachtet ward. Aber wie wenig weiſs der Homeride von dem, was die boeotiſche Sage mit der ſpäteren deliſchen gemein hat! Nicht ſchwamm ihm die Inſel Delos, nicht wurden in ihr beide Zwillinge aufgepflegt.

Dies einzuſehn, müſſen wir zum Urſprunge des *deliſchen Apollon* hinaufſteigen. Möchte doch ein Theil deſſen, was vor dreiſsig Jahren zur Unzeit ſich anmeldete, jezt freundlichere Aufnahme finden! Weder Homer noch Heſiod deuten an, daſs *Apollon* und *Artemis* anderswo, als in der gemeinſamen Götterheimat geboren ſein, in der elyſiſchen Flur am Okeanos. Warum anderswo? Spätere antworten: weil *Leto*, von Zeus ſchwanger, vor der eiferſüchtigen Here auswanderte. Aber laut Heſiod (*Th.* 918—23) gebar ſie, bevor Zeus mit der Here ſich vermählt hatte. Homers ſchöne *Leto* bewohnt den Olympos (*Il. XXI*, 502—5); auch in der Theogonie v. 406—8: wo ſie zwar in dunkeler Tracht erſcheint, die ehrwürdige Titanin, aber ſtets freundlich und mild, wie

schon in der Urwelt, Menschen sowohl als Göttern, eine hülfsfertige Mutter der heilsam-waltenden Gottheiten; als den später gesta-halten Sinn einen geheimen Nachtheil schreiens, den selbst der Orfiker (H. 35) nicht kennt. Sie, die Kindpflegerin, verleiht Ehesegen, auch bei Theokrit, XVIII, 50. Ihr Sohn *Phöbos Apollon*, der lautere Lenker des Verderbs, und die jungfräuliche Tochter *Artemis*, die fehllose (*integra*), beide schön in vollkommenem Jugendwuchs, gaben Gedeihn, er den Jünglingen, sie den Mädchen (*Od. XIX*, 86. *XX*, 71); sein Geschoss sandte dem männlichen Geschlecht, ihres dem weiblichen, abwehrenden Schutz und Jagdsegen, oder plözlichen, meist sanften Tod. Seit der ältesten Zeit hatte der Titanin silberbogiger Sohn Apollon die Aufsicht über der Bergweide Heil und Unheil, auch, wie Artemis, durch Erlegung der Raubthiere und des Wildprets. Denn nachdem Thrakier den altgriechischen Waldhorden zuerst menschlichere Olymposgötter gebracht, konnte neben des Leibes Wohl nichts grösseres erfleht werden, als Sicherung des Gutes, welches bei Homers Völkerhirten vorzüglich in Viehheerden bestand.

Aus den Zeiten vor Troja's Fall meldet Homer, Apollon selbst habe dem Admetos Rosse,

und dem Laomedon Rinder in Ida's Bergwaldungen geweidet (*Il. II*, 766. *XXI*, 448): das heisst, sagt Apollodor, sie als Weidaufseher, *νόμιος*, vor Krankheiten bewahrt. Wohl; denn die Macht, Seuchen zu verhängen und abzuwenden, übte der Gott im Lager Agamemnons. Doch wusst' er das anbefohlene Gut nicht nur frisch und gesund erhalten, sondern auch vollzählig und unverletzt. Als ihm Hermes aus Pieria's Göttertrift funfzig Kühe geraubt, wie amtseifrig war er, den Dieb durch Wahrsagerkunde zu erspähn und einzuholen! Dies Mährchen aus der ältesten Hirtenzeit hatte vor dem Hymnus an Hermes schon Alkäos in den Vierzigern ausgeführt. Dem rindpflegenden Apollon ward, gewiss nach geendigter Viehseuche, sein Bild in Paträ geweiht, wie er völlig nackt, ausser den hebenden Götterschuhn, mit Einem Fuss, als zum Abzug, auf einem Rindsschädel stand: *Paus. VII*, 20, 2. Ungesühnt war *Apollon Nomios* ein schrecklicher Gott, dem man, laut dem falschen Hippokrates, bei der fallenden Sucht das grässliche Vogelgekreisch zuschrieb.

Ohne Zweifel auf Rindpflege bezieht sich das Beiwort *ταυροπόλος*, *stierwartend*, nach der Form des homerischen *ἱπποπόλος*, *rosswartend*, samt *βουπόλος*, *αἰπόλος*. Dies führten beide heil-

bringende Zwillinge, Apollon sowohl, als Artemis. Einen weissagenden Tempel des *Apollon Tauropolos* fand oder fabelte nach griechischen Vorbildern der Seefahrer Nearch in der Insel Ikaros des persischen Meerbusens (*Strab.* XVI, 766. *Dionys. P.* 619); wogegen die von Samos liegende Ikaros eine *Artemis Tauropolos* verehrte (*Strab.* XIV, 639). Eine ikarische Münze bei Spanheim (*Call. H. Dian.* 187) zeigt die schussfertige Artemis nebst einem Jagdhund, und gegenseits eine Feldnymfe auf einem mutig springenden Stier. Nach Verödung der Insel, sagt Strabo, nuzten die Samier das treffliche Weideland. Eine Münze des Augustus (*Spanh. Call. Dian.* 143) hat die Schüzzin auf einen ausruhenden Stier gestellt. Die Heerde darf mutwillig und sorglos sein; denn Artemis wehrt dem Raubwild. Ähnlicher Münzen, wo Artemis und ein Stier erscheint, giebt es mehrere aus fetten Weidegegenden. Sei manche streitig; gewiss die makedonische Stadt Amfipolis, von des Strymons zwei Ausflüssen auf einer höchst fruchtbaren Insel umströmt, muss das Bild ihrer erhabenen Schuzgöttin *Artemis Tauropolos* geprägt haben (*Diod.* XVIII, 4. *Liv.* XLV, 30), deren Macht ja die Matronen in der äussersten Gefahr anflehten (*Liv.* XLIV, 44). Nichts anderes, als diese Stierpflegerin

Artemis, iſt das Gepräge von Amfipolis bei Spanheim (*Numism. I*, 651), ein Weib mit zwo Fackeln auf einem trabenden Stiere ſizend; die Fackeln trägt ſie als myſtiſche Mondgöttin oder Hekate; Spanheim gedenkt anderer Münzen von Amfipolis, worauf ein weidendes Rind, oder ein ſtöſsiger Farr, oder auch ein vom Stier getragenes Weib, welches man Europa betitelt habe; die für Europa gehaltene Stierpflegerin Artemis ſah auch Hardein (*Plin.* IV, 10. §. 17) als Wahrzeichen der makedoniſchen, nicht ſyriſchen Amfipolis; völlig beinah erkennt ſie Eckhel, II, 67. Bei den Orfikern wird Hekate, die eins mit Selene iſt (*Fr.* 34), und mit Artemis (*Arg.* 933), von dem Rindweider gegrüſst (*H.* 1) *Tauropolos*, Stierpflegerin, Jugendnährerin, Bergwandlerin. Dieſe mit Segen und Unſegen ſchaltende Artemis konnte, wie Apollon, auch verderblich den Heerden ſein. Von Ajas, nach dem wahnſinnigen Rindermord, argwöhnt der Chor (*Soph. Aj.* 172):

Ἦ ῥά σε ταυροπόλα Διὸς Ἄρτεμις
Ὥρμασε πανδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας;

Etwa des Zeus Stierpflegerin Artemis
Hat dich geſtürzt in des Volks triftwandelnde Rinder.

Wo der eine Scholiaſt mit Recht die Vorſteherin der Heerden erkennt, und der andere nicht

unrecht den Begriff der Selene einmiſcht, die auf Stieren (wie jene Fackelträgerin in Amfipolis), oft auch mit Stierantlitz, daherfahre, und Mondſicht ſende durch nächtliche Trugerſcheinungen. Ein dritter begnügt ſich an der tauriſchen Artemis, mit welcher die Stierpflegerin vermengt ward.

Während ein Trupp freier Mileſier *Ol.* 31 dem Pſammetich das faraoniſche Prieſterreich eroberte, und zweihundert Tauſende der pfaffiſchen Kriegerkaſte zur Auswanderung zwang; hatten mileſiſche Handelsmänner bei den Barbaren des pontiſchen Meers, woher Heſiod die Namen Iſtros und roſsmelkende Skythen vernahm, allmählich ſo viel Zutrauen ſich erſchmeichelt, daſs ſie an den bequemſten Fluſsmündungen gedeihende Pflanzſtädte bauen konnten: links bei den Skythen am ſüdlichen Iſtrosarm die Stadt Iſtros, und, wo der Hypanis in den Boryſthenes fällt, die vom Reichthum benannte Stadt Olbia, beide *Ol.* 31, und zugleich rechts, unfern dem Halys, die zweihäfige Sinope *Ol.* 32. So weit nun war ihnen der Pontos εὔξεινος, *gaſtfreundlich*; jenſeits blieb er ἄξεινος, *ungaſtlich*; und viel ſpäter wagten ſie in der tauriſchen Halbinſel ſich anzuſiedeln. Jenes Meer, ſagt des Alterthums Kenner Eratoſthenes (*Strab.* VII, 298), ward Axeinos genannt;

wegen des stürmischen Ungewitters, und der Wildheit der umwohnenden Völker, und zumeist der Skythen, die der geopferten Fremdlinge Fleisch aßen, und aus den Schädeln tranken; nachmals ward es Euxeinos genannt, als die Ionier an dem Meerufer Städte gebaut hatten. Spät noch, laut Eustathius (*Dionys.* 147), hieß, in den Pontos fahren, sprichwörtlich ins Unglück fahren; wie jenseit der Herakleßsäulen, und in den Okeanos (*Heraclid. all. Hom.* 21. *Strab.* I, 21).

Zur Zeit des Stesichoros gegen *Ol.* 50 und fortan erhielt sich das alte Mährchen, am dem Borysthenes sei ein hellschimmerndes Eiland, Leuke, wo in Seligkeit Achilleus mit Helena unter anderen Heroen fortlebe: dorthin ward ein Krotoniat von der Pythia gesandt, und bestellte dem Stesichoros einen Auftrag der Helena: *Herod.* IV, 55. *Dionys. P.* 541. *Paus.* III, 19, 11. Am Borysthenes lag Leuke, nicht am Istros, mit dessen Peuke sie Pausanias, Arrian und Maximus Tyrius verwechseln. Schon während der allmählichen Anbauung am Borysthenes gegen *Ol.* 30 nahm der Milesier Arktinos die Fabel auf, Thetis habe den Achilleus dem Todtenfeuer entrafft, und im Chor der Nereiden als Unsterblichen nach Leuke geführt (*Procl. Chrestom. Bibl. d. a. L. u. K. I. p.* 34);

welche Fabel Skopas (*Plin.* XXXVI, 4, 7) in Marmor darstellte. In den Vierzigern sang Arktinos: Ὦ Σκυθικῆς μεδέων, Ἀχιλλεῦ! Du, der in Skythia herscht, Achilleus! (*Eust. Dion. perieg.* 306). Wahrscheinlich nach Arktinos erzählt Quintus III, 770, wie Poseidon der Thetis für ihren Sohn im euxeinischen Pontos ein gottseliges Eiland zu verleihn gelobt, wo er ein Gott sein werde, hoch verehrt von den umwohnenden Völkern, nicht weniger als Poseidon selbst. Dort ward auch des Achilleus Vermählung mit Helena gefeiert, wie Filostrat (*heroic.* 19) meldet, von Poseidon und Amfitrite, und allen Nereiden, und den sämtlichen Strömen und Dämonen der Mäotis und des Pontos. Mährchenhaft also blieb die nördlichste, schwer zugängliche Handelstadt der Milesier, und doch hatte sie schon vor *Ol.* 50 geistlichen Verkehr mit der delfischen, durch Kreter neu geregelten Priesterschaft. Weiter hinauf dachte man sich meist umnachtete Kimmerier, die bei Homer vom Westen, seit Hesiod von Nordwest sich ausdehnten: ein schwankendes Gesamt mehrerer Wanderhorden, weidender und zum Theil ackerbauender. Zunächst dem Borysthenes breiteten sich die Taurer in die Halbinsel, die nach ihnen die kimmerische oder taurische hiess.

Tauren, ſagte man, ward das Volk von ταῦρος benannt, weil den Stier vor den Pflug zu jochen dort Oſiris gelehrt habe (*Steph.* Ταυ-ρική); und weil jene mit den Ägyptern die Stiere und den Apis ehren, (Ταῦροι οἱ Αἰγύπτιοι (*Etym. M.* Ταῦροι). Oſiris den Ackerer konnte den Mileſiern Olbia's ſchon in den Vierzigern durch ägyptiſche Brüder heilig ſein; aber des Oſiris anbauende Weltdurchwanderung, unter andern mit Maron und Makedon (*Diod.* I, 17—18), ward erſt nach Alexander dem Makedonier gefabelt. Euſtathius ſagt (*Il.* II, 481), Artemis heiſse Tauropolos nicht nur von den Taurern, ſondern auch vom Stier; und Herodot (IV, 53) rühmt des Boryſthenes treffliche Viehweiden und Saatfelder. Wahrſcheinlich demnach vom Stier der Weide und des Ackerbaus benamten die Olbianer das Nachbarvolk, und achteten deſſen ungaſtliche Schuzgöttin gleich ihrer ſtierpflegenden Artemis Tauropolos. Der helleniſchen Artemis Bild prägte die Stadt Cherſoneſos oder Cherſon, und gegenſeits einen ſtöſsigen Stier; *Ekh.* II, 1. Wol aber mochten aus den ſchauderhaften Gebräuchen der tauriſchen Volksgöttin in die Geheimfeier der mileſiſchen Tauropolos auch hochfeſtliche Menſchenopfer geſchlichen ſein. Menſchenopfer der frygiſchen zum Theil von Kanaan hergelei-

teten Religion wurden dem starkjagenden Zagreus Sabazios, dem rohessenden, unter nächtlichem Graun, in Kreta, Lesbos, Chios, Tenedos, wie anderen grausen Gottheiten in Rhodos, Kypros, Fönike, Syrien, zu gesezter Zeit oder bei großen Bedrängnissen dargebracht; auch der Artemis Tauropolos pflegten die Fokäer einen Menschen zu verbrennen (*Clem. cohort. p.* 36. *Porph. abst. II*, 54—57). Noch den Themistokles zwang ein Wahrsager, dem Aberglauben zu huldigen (*Plut. Themist.* 13. *Pelop.* 21); aber im sokratischen Zeitalter widerstand der Spartaner Agesilaos einer ähnlichen Zumutung (*Plut. Ages.* 6). Aus den ruchlosen Sazungen der Fremdlingspriester arbeitete sich der Hellenen gute Natur, durch Weisheitslehren gestärkt, wieder zum Gefühle der Menschlichkeit; hellerer Gemeinsinn nöthigte dort und dort, statt des gräßlichen Menschenopfers, ein Rind, ein Böcklein, einen Hirsch anzunehmen.

Zuerst im hesiodischen Heldinnenverzeichnis ward ein begonnenes Menschenopfer der hesiodischen Zeit zugeschoben; hier las Pausanias (1, 43, 1), Ifigeneia sei nicht gestorben, sondern durch der Artemis Entschluß eine Hekate. Schon war die nachhomerische Fabel gangbar, daß in Aulis die beleidigte Artemis für Aga-

memnons von Unwetter gehemmte Flotte die Jungfrau Ifigeneia zum Sühnopfer verlangt, aber der dargebotenen sich erbarmt habe; und die begnadigte nun eine Hekate sei. Pausanias denkt sich die Hekate als taurische Artemis, oder vielleicht als deren Aufwärterin. Wenn das gemeint wäre, so müsste das Gedicht um Ol. 30 geschrieben sein; denn Hesiod kannte weder den Borysthenes noch die Tauer. Auch jezt war Hekate zwar allen Schwarmähnlichen, und, laut dem Hymnus an Demeter, zumeist der verherlichten Persefone zugesellt; doch diese noch unverschmelzt mit der Artemis. Wir glauben in Hesiods Bericht eine der früheren Priesterlehren aus Samothrake zu erkennen; wo ja Hekate der ältesten Verehrung genoss. Ifigeneia hatte, wiewohl ungeopfert, den Zorn der Gottheit gesühnt, und das widerwärtige Meer gesänftigt; die vergötterte Heroin ward mit Fug von Seefahrern, zumal wenn sie fern in den stürmischen Pontos steuerten, wie eine fernwirkende Meerbesänftigerin, wie eine samothrakische Hekate, angerufen.

Zur Sicherung der waglichen Pontosfahrt, deren die kühnsten Seevölker, die Frygier am Hellespont, die Griechen Vorderasiens und der nahen Inseln, die Kreter, und die jüngst durch Zeus und Europa befreundeten Föniker, seit

dem Beginn der Olympiaden, immer herzhafter sich beeiferten, ward die samothrakische Geheimweihe von dem religionmengenden Priesterverein gestiftet. In Kanaan aber, woher die Mischreligion ausging, war schon vor Jonas der Aberglaube, daſs bei Meerstürmen die beleidigte Gottheit durch ein geloostes Menschenopfer zu versöhnen sei. Obgleich Homer, der Agamemnons Zug nach Troja nur beiläufig anführt, jenes hemmenden Meersturms nicht gedenkt; ohne Zweifel war in der allbesungenen Überlieferung das Sühnopfer eine altgriechische Hekatombe. Die samothrakische Religion forderte mehr; und Hesiod sang, die Neuerung: der König habe der gekränkten Artemis sein eigenes Kind dargeboten. Weil indeſs solch ein Opfer der noch unbetäubten Griechennatur allzu gräſslich erschien, so beliebte man menschlichere Milderung. Die Gottheit nahm Agamemnons Willen für That; sie entschwang die Jungfrau dem gezuckten Messer, und unterschob eine Hindin.

Hesiod fand auch die Zwillinge Kastor und Polydeukes schon beid' als Söhne des Zeus, d. i. Dioskuren, gerühmt (*Sch. Pind. Nem. X, 150*); in der Geheimweihe waren sie des frygischen Zeus nothhelfende Anakten. Und die mithelfende Schwester Helena nannte Hesiod

(ibid.) Tochter von Okeanos und Tethys; später ward ihr mystischer Name kund, bei den Hiern Adrasteia *(Athenag. I)*, die den frygischen Kretapriestern Schwester der Kureten war, bei anderen Urania *(Edit. ad Stat. Th. VII, 792)*, der Syrer eingeborene Afrodite, zur Mondgöttin und Meerwalterin gedeutet, wie Hesiods meergeborene Tochter des Uranos. Mit den leuchtenden Dioskuren schien Helena dem Schiffer Heil zu bringen, noch bei Euripides *(Or. 1635. 1684)*; in der Folge gewöhnlich Unheil. Dieser schuzgöttlichen Familie ward auch die Retterin Ifigeneia von den Priestern der Meersicherung einverleibt, ingeheim vielleicht schon bei Hesiod, öffentlich gegen *Ol.* 40; denn Stesichoros, samt den Argeiern, des frygisch-kretischen Geheimglaubens ältesten Genossen, nannte sie der Helena mit Theseus erzeugte Tochter, die Agamemnon von Klytämnestra für ein eigenes Kind angenommen *(Paus. II, 22, 7)*.

Olbia's gesegnete Pflanzbürger, stolz auf den edlen Stamm, ehrten, wie die alten Volkssagen, auch die für alt gegebenen Priestererfindungen, und trachteten ein Theil ihrer Abgeschiedenheit zuzuwenden. Wir wohnen zwar, sagten sie, wie am Ende der Welt, wie draußen im Okeanos am Rande der kimmerischen Finsterniß; aber, wie dort, wohnen wir in Segensfluren.

Hier, den üppigen Stiertriften nah, iſt auch ein lichthelles Eiland der Seligen, wo Achilleus mit den Freunden wohnt, und an der Landzunge der kimmeriſchen Halbinſel im Wettlaufe ſich ergezt, vermählt mit der geliebten Helena (*Eur. Hel.* 98. *Pauſ. III*, 19, 11. *Philoſtr. Her.* 161), oder mit deren Tochter, der verlobten Ifigeneia (*Ant. Lib.* 27. *Sch. Pind. N. IV*, 79), die von Artemis, nach untergeſchobenem Stierkalb, an den Boryſthenes verſezt worden. Auch hier ſind Mutter und Tochter hülffertig den Schiffenden; ſelbſt Achilleus im reichen Tempel weiſſagt, und erſcheint feurig auf dem Maſtbaum, wie ein Dioskur (*Arr. Ponti eux. p.* 21. *Quint. III*, 772); und jenſeits bei deſſen Laufbahn (*Strab. VII*, 307) iſt ein gefeierter Hain der Hekate (*Ptolem. Amm. Marc.* 22). Laut dem Mileſier Dionyſios war Hekate in Taurika einheimiſch, erzeugt vom Perſeus, einem Bruder des Äetes: *Sch. Apollon.* 200. Noch Alexanders Zeit vertrug das mileſiſche Pontosmährchen von einer am Sunde der Mäotis liegenden Inſel Erytheia, woher der Titan Herakles die geraubeten Rinder, auf einem gewaltigen Stiere ſizend, durch die Enge der See, in die kimmeriſche Halbinſel und ſo weiter entführt habe: *Orph. Arg.* 1048. 1057. Auf dieſem Wege, wo er auch Roſſe fing, konnte Herakles das

Abentheuer mit der skythischen Schlangenjungfrau Echidna bestehn an der Waldgegend bei des Achilleus Laufbahn; und nicht, wie Herodot (IV, 8) das pontische Mährchen misdeutete, nachdem der Rindererobərer auf einem Rosswagen von der westlichen Erythea zum hochnördlichen Borysthenes hinauf verirrt war. Ostwärts gewiss lag den Borystheniten ihr gefabeltes Rindereiland Erytheia; vielleicht aber draußen an des Fasis Einströmung aus dem Okeanos, dessen Quell der Erzähler, wie Herodot sagt, im Osten annahm. Auch Iberiens Name mit dem Fluss Iberos, und die Wohnung der entkerkerten Titanen, ward von den pontischen Hellenen aus dem gesegneten Westende in das östliche versezt.

Die Taurer nun, erzählt Herodot (IV, 103), opfern der Jungfrau Schifbrüchige und sonst ergriffene Hellenen, und sie selbst sagen, diese Dämonin sei Ifigeneia, die Tochter Agamemnons. Woher kannten sie die, wenn nicht brüderliches Einverständnis der taurischen Menschenopferer mit den milesischen obwaltete? Heimliche Annäherung war zwischen beiderlei Pfaffenorden, obgleich, die frygische Religionsraserei der Milesier öffentlich zu begehn, von den Skythen als Staatsverbrechen geahndet ward (*Her. IV*, 76—80). Gewöhnlicher lehrte

man, die namlose Jungfrau sei Artemis, die zur Priesterin einst die entrückte Ifigeneia bestellt habe; ihr Titel war die Taurische, auch Tauro und Taurione. In der herakleotischen Pflanzstadt Chersonesos, sagt Strabo (VII, 308), war der Jungfrau Heiligthum, einer Dämonin, wovon benamt ward das angrenzende Vorgebirge Parthenion, mit einem Tempel und Bilde der Dämonin. Bei Mela (II, 1) heifst der Stadt angebliche Erbauerin Diana, der eine ruchtbare Nymfenhöhle in der Burg geweiht war. Öffentlich also that die Jungfrau hier als hellenische Artemis, und ward auf Münzen als stierpflegende Tauropolos geprägt; aber in den Geheimnissen der Nymfenhöhle gewifs war sie taurische Dämonin mit ruchtbarer Schrecklichkeit. Dieser taurischen Jungfrau blutiger Dienst ward seit den Vierzigern mancher für Artemis erklärten Ortsgöttin zugeführt (*Pauf. III*, 16, 6), meistens mit dem Vorgeben, ihr Bild sei dorthin von Orestes und Ifigeneia gebracht worden. Unter anderen, wie Xenomedes aus den Sechzigern bezeugt (*Sch. Aristoph. Lyf.* 448) ward eine Athene Tauropolos benamt: wahrscheinlich die von Paufanias erwähnte Kappadokerin aus Taurika, die man, laut Plutarch (*Sull.* 9), theils Selene nannte, theils Athene, theils Enyo. Solch ein uraltes Bild aus Taurika

stellten die Mystiker auch den Athenern, unter dem gemisbrauchten Namen Artemis Tauropolos, anfangs mit Menschenopfern (*Eur. Iph. T.* 1448—61), bis der dunkelnden Priesterschaft die erhellende Weltweisheit Milderung der ungöttlichen Gottheitsühne gebot (*Callim. Dian.* 174). Bei Euripides war das Schlachten eines Manns noch im Andenken; aber das sokratische Zeitalter hatte das Blutopfer wol noch mehr in Athen gemildert, als im roheren Lakedämon (*Paus.* III, 16, 7). Ein kräftiger Mitwirker zur Abschaffung der orfischen Menschenopfer in Griechenland war Pythagoras, der auch Thieropfern unblutige Gaben des Feldes vorzog (*Philostr. v. Ap. I*, 1. *Diog. VIII*, 13).

Es scheint wol sicher, dafs der Heilgöttin Artemis Beiname *Tauropolos* sich ursprünglich auf Stierpflege bezog. Der taurischen Graungöttin ward er von blutgierigen Mystikern zugeschanzt, höchstens in den Vierzigern. Neuere Zeitwirrer dachten sogar an Taurobolien und Kriobolien der spätesten Frygerreligion, da ein Mensch in einer Grube von herabschiefsendem Blut eines Stiers oder Schafbocks entsündigt ward. Ein Sturzbad von theuer erkauftem Sühnblut, welches, wie die Ströme des Okeanos, auch die unsauberste Schuld auswusch!

Wenn nun Artemis Tauropolos mutig springende Farren aufspährte, vielleicht möchte das Beiwort ἱπποσόα, Rofserregerin, welches ihr Pindar giebt (*Ol.* III, 47), nicht auf die Treiberin eigener Wagenrosse, wie Homers χρυσήνιος, die goldzüglichte, zu beschränken sein. Ἱπποσόος heifst überhaupt, wer ein Rofs aufregt zu heftigem Ungestüm, es sei durch Pflege mutiger Kraft, oder durch äussere Gewalt: wie βουσσόον μύωπα, die rindstürmende Bremse bei Kallimachos (*fr.* 46), und βοοσσόος μάστιξ, mit rindschnellender Geissel, bei Hesych. Artemis, eine der zwölf mystischen Gottheiten Olympia's, hatte mit Alfeios einen Gemeinaltar (*Sch. Pind. Ol. V*, 10); sie ward, als dessen Geliebte, bei den Eleern Alfeiäa oder Alfeioa genannt (*Pauf. VI*, 22, 5), und sie am Ausflusse verehrt, häufig auch anderswo mit der befruchtenden Afrodite und den Nymfen, wegen der reichlichen Wässerung (*Strab. VIII. p.* 343); wiederum in der sikelischen Ortygia ward sie Flufsgöttin gegrüfst (*Pind. P. II*, 12), und Alfeioa (*Schol. ib. et Nem. I*, 3). Also wars die Stromlieblingin Artemis selbst, die dort im Quell Arethusa wieder auftauchte. Mit ihrer oreadischen Quellnymfe Arethusa floh sie aus Arkadien durch Elis nach der Geburtsinsel Ortygia hin, und von Arkadiens Bergquellen

zur elischen Strommündung und jenseits nährte sein gewässerten Auen die edelsten Rosse (*Strab. VIII. p.* 388), die sie, eine Rossbeflüglerin, Ἱπποσσόα, einhertummelte in der Rennbahn des olympischen Wagenkampfs. Freundlich demnach empfing im Isterlande den Anordner des Olympiakampfs die rossstummelnde Artemis, ihn der kam von ihren gewässerten Rossweiden in Arkadia's Thalwindungen (*Pind. Ol. III*, 45—49). Deswegen auch wird nach Hierons Wagensieg (*Pyth. II*, 10—15) die Alfeierin Artemis in Ortygia gepriesen, welche die buntzüglichten Füllen ihm gebändigt; und deswegen beginnt dem ätnäischen Wagensieger (*Nem. I*, 1—7) das Lob der sturmfüssigen Rosse mit der Anrufung Ortygia's, die dem Alfeios heilige Ruhe beut, und ein Lager der Artemis. Denn auch in Sikelien erzog sie stürmische Wagenrenner, die Herscherin quellreicher Oreaden; zu den hurtigsten zählt Oppian (*Ven.* I, 271) die vom Lilybeon und vom Ätna. Im pierischen Ferä, wo dem Admetos, laut Homer, Apollon Rosse geweidet, war Apollons Mitpflegerin Artemis (*Apollon.* I, 570), und besorgte demnach auch hurtiger Rosse Zucht, als Ἱπποσσόα. So erscheint auf einer feräischen Münze (*Eckh. II*, 147) die gaukschnellende Artemis, ein laufendes Ross reitend, mit Fackeln

in den Händen, dem Abzeichen der Hekate-Selene. Dem scharfsichtigen Eckhel lag diese Vorstellung zu tief.

Beide Zwillinge der mildherzigen Leto, nach dem ältesten, in Berggegenden spät bewahrten Volksglauben, hatten das Amt, dem ältesten Gute der Könige, bergweidendem Vieh, üppiges Gedeihn zu schaffen, und Unheil mit ferntreffendem Geschoss abzuwehren. Wie Artemis nicht nur Luchs, Eber und Hirsch zu erlegen, sondern auf gewässerter Bergaue den Stier und das Ross zu mutigen verstand: so war Apollon bei der Heerden Pflege zugleich durch Jagd auf raubendes und geniessbares Wild heilsam. Wen anders, als den Segner der Bergtriften und der Jagd, bezeichnet die Anrufung des homeridischen Hymnus an Apollon, v. 22:

> All' auch sind dir die Warten geliebt, und schroffige Häupter
> Hoch aufragender Berg', und der Bäch' Abströmungen meerwärts.

Dem Apollon, sagt Sofokles (*Oed. T.* 1103), sind lieb alle wildweidenden Pläne, πλάκες ἀγρονόμοι: welches der Scholiast erklärt, als Nomios liebe der Gott Hochebenen, wo Gewild weide. Vom Wolfstödten heisst er Lykeios (*Soph. El.* 6), weil er, wie Aristarch lehrt

(*Hesych.* λυκοκτόνος), als Nomios die Heerden beschüzt; diesen Sinn von Lykeios erkennt auch der Scholiast, und einer bei Aristofanes (*Av.* 369). In Sikyon verehrte man den Wolfsapollon, weil er die Wölfe zu vergiften gelehrt (*Paus.* II, 9, 7). Nach des kithäronischen Löwen Erlegung ward in Megara ein Tempel erbaut der Artemis des Gewildes, *ἀγροτέρᾳ*, und dem Apollon der Jagd, *ἀγραίῳ* (*Paus.* I, 41, 4). Gott der Wildnis, *ἄγριος*, heifst er noch dem Orfiker (*H. XXXIV*, 5), der ihn mit dem ägyptischen Sonnenlenker vermengt. Er, Stifter von Kyrene, scheuchte dem Battos Löwen und andere Raubthiere hinweg (*Pind. Pyth. V*, 76—81), und bestellte zu nahem Schuz (*praesens numen*) seinen Sohn Aristäos, als Zeus und Apollon der Wildjagd und der Weide, *ἀγρέα καὶ νόμιον* (*Pyth. IX*, 112—16). Zum Schuz Athens wird bei Sofokles (*Oed. C.* 1091) auch der Jäger Apollon samt der hirschfolgenden Artemis angerufen. Hirsche samt geringerem Wildpret zu erlegen, achtete selbst Apollon seiner nicht unwürdig. Unter den delfischen Weihgeschenken sah Pausanias (X, 13, 3) einen Apollon aus Pieria, der eine Hirschkuh gefafst hielt. Apollon mit einem Hirsch ist häufig auf Münzen von Miletos (*Spanh. Call. Dian.* 226. *Eckh. II*, 530); bei Tristan (II, 143).

fend, ihm zu Hirschen Hunde gefellt. Wie Meriones in der Ilias, XXIII, 872, nach einem Gelübd' an den ferntreffenden Apollon, die hochfliegende Taube mit dem Pfeil herabschiefst; so im gelösten Prometheus von Äschylos ruft Herakles, da er gegen den Vogel sein Geschofs erhebt, *fr.* 379:

'Αγρεὺς 'Απόλλων ὀρθὸν ἰθύνοι βέλος!

Der Jagd Apollon richte grad' hinauf den Pfeil!

Jagden und Hunde nennt Xenofon (*Venat.* I, 1) Erfindungen der Gottheiten Apollon und Artemis, die beide mit dieser Gabe den gerechten Cheiron geehrt. Berühmte Jagdhunde nennt Pollux (V, 5, 2) als Geschenk Apollons. Xenofon besiehlt (VI, 13), nach Aufstellung der Netze, seis auch zum Hasenfang, dem Apollon und der Artemis ἀγροτέρᾳ die Erstlinge zu geloben. Erstlinge der Jagd waren des Wildes Haupt oder Fuss (*Spanh. Call. Dian.* 104). Aus dem Gehörn der wilden Ziegen, die Artemis auf dem Kynthos erlegt, bauete sich Apollon den ersten Altar (*Callim. Ap.* 60); Wildjagd und Hundheze, sagt Aristides (*Minerv. p.* 14), ist ein Spiel Apollons und der Artemis. Noch Arrian (*ven. XXXV*, 3) hat die uralte Weidmannsregel: ein Jagdbeflissener

muſs nicht vernachläſsigen, die Artemis Agrotera, noch den Apollon, noch den Pan, die Nymfen, den pfadführenden Hermes, und andere Berggötter. Auch Dionyſius vom Vogelfange bekennt am Schluſs, er habe die Kunſt vom Letoiden Apollon erlernt. Den Föbus, ſagt Claudian (XXXVII, 121) lehrten des Cynthus Nymfen, mit Geſchoſſen das Wild zu jagen.

Dieſem ſo machtvoll mit Heil und Unheil ſchaltenden Apollon muſsten wol auch Meerſegeler ſich empfehlen, daſs der vollendende Gott, der Schickſale von Zeus kundig, Zeit und Wege zu glücklicher Fahrt, und Vermeidung bevorſtehender Unfälle, nach Entrichtung frommer Gebühr, weiſſagete. Neſtor, eh' er von Lesbos abfuhr, bat den Gott um Anzeige des Wegs (*Od.* III, 173); dem angeblichen Odyſſeus, der aus Alybas heim verlangte, deuteten gute Vögel von dem Gott (XXIV, 310). Iaſon bei Apollonios (I, 359. 404), da ihm der Gott die Wege des Meers geweiſſagt, baut am Strand einen Altar Apollons, der vom Strand und Einſteigen ἀκτιος und ἐμβάσιος hieſs, und gelobt opfernd noch mehr Dankopfer für die Heimkehrenden, theils nach Pytho, theils nach Delos, zu beſorgen; dann (v. 966) freundlich von Kyzikos aufgenommen, errichtet er einen

Altar dem Apollon ἐκβάσιος, dem Hort des Aussteigens; dann (II, 689) an einer thynischen Insel, wo Apollon erschienen war, opferte er ihm auf errichtetem Strandaltar; und weiterhin (II, 927) dem Schifbeschleuniger Apollon, νηοσσόῳ Ἀπόλλωνι. Auf einer efesischen Münze (*Eckh.* II, 516) steht Apollon an eine Seule gelehnt, bezeichnet Ἀπόλλων ἐμβάσιος. Bei dem Orfiker (*Arg.* 1298) beut Iason heilige Opfer in Kerkyra

Ζηνὶ Πανομφαίῳ καὶ ἐπακτίῳ Ἀπόλλωνι,

Dem allmeldenden Zeus, und dem Strandobwalter Apollon:

der, des Zeus Offenbarungen anzeigend, die Wege zum glücklichen Aussteigen an den Strand nachwies. In Trözen stand ein Tempel Apollons des landenden, ἐπιβατήριος, angeblich von Diomedes geweiht, als er dem bevorstehenden Sturm entflohn war (*Pauf. II*, 32, 2). Gerettete Seefahrer dankten im Apollontempel auf der Höhe vor Aktion, dessen Thukydides schon erwähnt, am Eingange der ambrakischen Bai. Oktavian nach dem aktischen Meersiege verherlichte den alten Tempel seines gepriesenen Schuzgottes gegen die Barbarvölker, und stiftete feierliche Kampfspiele,

die Virgil in des Äneas Zeitalter versezt. Auch auf der Felsspize vor Leukas war ein Tempel des den Schiffern furchtbaren Strandapollon, und einer, ἄκτιος und ἐπάκτιος, am magnesischen Vorgebirge des Pelion (*Steph.* Ἀκτή). Am Gestade des Ismaros fand Odysseus einen Apollontempel, bedient von Maron, dem weinbauenden Abkömmling des Dionysos. Was anders, als eine Sicherungsanstalt für die Schiffer, die des köstlichen Weins in die Fremde führten? Ein Weissagetempel des Strandapollon, ἀκταῖος, und der Artemis war an der Propontis vor der alten Stadt Adrasteia (*Strab*, XIII, 588). Demetrios aus der nahen Stadt Skepsis sagt, Artemis sei die dortige Adrasteia (*Suid.* Ἀδράστεια). Von Athenagoras wissen wir, dass Adrasteia bei den Iliern auch Helena hiess: nämlich jene samothrakische Helferin der schwierigen Pontosfahrt.

Jezt vernehmen wir in des Homeriden Anrufung an Apollon, v. 19—24, den vollhaltigen Sinn:

> Wie lobsing' ich dir denn, Allwürdiger Lobs und Gesanges?
> Denn allseits dir, Föbos, erschallt vieltöniger Jubel.
> Auf kalbwimmelnder Veste sowohl, als weit auf den Inseln.
> All' auch sind dir die Warten geliebt, und schroffige Häupter

Hoch aufragender Berg, und der Bäch' Abströmungen meerwärts,
Felsbord' auch, zu dem Meere gesenkt, und Buchten der Salzflut.

Dir, allpreislicher Wohlthäter, wird überall in vielfachen Weisen gedankt, sowohl dort auf der Veste mit waldigen Gebirgen voll Rinderzucht, als hier auf den Inseln, die meistens, außer den größeren, nur weniges Vieh, am wenigsten Rinder, weiden. Dort in viehreichen Waldungen, von den höchsten Felswarten durch die grasigen Flußthäler herab, segnest du die Großhirten mit Gedeihn der Heerden und ergiebiger Jagd, ein Apollon Nomios und Agräos. Aber auch hier, wie dort, sind lieb deiner Fürsorge die schifbergenden Anländen, ἀκταὶ καὶ λιμένες, wo die Felsenwälle sich meerab senken zur Einfassung einer ruhigen Bucht (*Od.* XIII, 98); da besorgst du das Heil der Seefahrenden, ein Apollon Aktäos oder Epaktios.

Der lezte so bedeutsame Vers scheint nach v. 145, wo die zwei vorlezten wiederholt werden, ausgefallen zu sein. Jenen Vorstellungen gemäß, müßte das Vorige von v. 141 wol so lauten:

Oft zu dem Kynthos empor, dem höckrigen, hobst du den Fußtritt,

Oft durch Inseln umher und Landhöhn pflegst du
zu wandern.

Ἄκριας statt ἀνέρας, überhaupt Höhn, und nach den Inseln Höhn des Festlandes. Warum solche Auswanderung? Zum Besuch deiner Tempel.

Viel ja sind dir der Tempel und Festhain', edel an
Baumwuchs.

Denn Heil bringst du dort den Bergtriften und der Jagd; auch Heil, sowohl hier als dort, an des Strandes Buchten den Seefahrenden. Wird dieser Vers, der die Inseln auszeichnet, hergestellt; dann erhält seinen Sinn der folgende:

Aber an Delos zumeist, o Föbos, freuet dein Herz
sich.

Hier entsprossen, beherschest du alle Menschen des Inselmeers von Kreta zum Hellespont (29—44); hier bautest du zuerst einen Tempel der Weissagung (80—88); und hier begehn die Ionier ein Fest, dich mit Kampfspiel und Gesangreigen zu erfreun: wo die Sängerinnen der verschiedenen Fremdlinge Laut und klappenden Takt zur Teuschung genau nachahmen (147—164).

Für die versammelten Insulaner und Ionier dichtete noch Olen um *Ol.* 50 einen Hymnus, worin hyperborische Jungfrauen genannt wurden: *Herod. IV*, 35. Allmählich zogen sich

die Ionier zurück. Thukydides (III, 104) erwähnt der vom angeblichen Homer besungenen Zusammenkunft aus Ionien und den umliegenden Inseln, als eines veralteten Gebrauchs, da jezt die Ionier zum Feste der Efesien sich versammeln. Auch Strabo (X, 485) spricht nur von den umwohnenden Kykladen, durch deren Ehrenbezeugungen Delos berühmt geworden. Ein Orakel jedoch für die Schiffer des ägäischen Meers war Delos seit der Heroenzeit, und blieb es. Auch erhielt sich dort eine jährige Frühlingsfeier, die, obgleich weniger glänzend als das alte Hochfest, doch dem Erdbeschreiber Dionysios denkwürdig schien, bei Erwähnung der Kykladen: v. 526:

> Delos umkreisen sie rings, und ihr Nam' ist kreisende Inseln.
> Rettungspflicht dem Apollon in Reihntanz bringen sie alle,
> Bei neublühender Wonne des Frühlinges, wann in den Bergen
> Brütet, den Menschen entfernt, mit hellem Gesang Filomela.

Von der Nachtigall sagt Aristoteles (*hist. anim.* IX, 49), sie singe anhaltend funfzehn Tag' und Nächte, wann der Berg schon dicht werde von Laub. Jezt also am Beginn der schönen Jahrszeit, die dem Griechen Sommer und Ernte

ließ, wann der Plejaden Aufgang dem Hirten die Bergweide, dem Schiffer das Meer, wieder öfnete, jezt empfahlen sich die benachbarten Seefahrer der Huld des delfischen Apollon, und opferten Rettungspflicht für glückliche Ausfahrt und Heimkehr.

Es scheint, daſs man Apollons Geburt im Beginn des Frühlings annahm. Apollon der neugeborene, laut Alkäos (*Him. Or. XIV*, 10), von Zeus mit goldener Stirnbinde und der Lyra geschmückt, lenkte sein Schwanengespann zur delfischen Kastalia, um den Hellenen zu weissagen; dann weiter zu den Hyperboreern, denen er das Orakel in Dodona stiftete; dort blieb er ein volles Jahr, und als er mitten im Sommer zu den Delfiern zurückkehrte, begrüſsten ihn Nachtigallen und Schwalben und Cikaden. In der Cikadenzeit um den längsten Tag sangen die Nachtigallen durch des ankommenden Gottes Begeisterung; bis dahin hatte der Neugeborene voriges Jahr das delfische Orakel gefertiget, und rasch nach Dodona sich gewandt. Später weissagte der Gott die sechs Wintermonate bei den Lykiern; für den Sommer bezog er sein delfisches Heiligthum, nämlich mit dem Aufgang der Plejaden, und nahm seinen Weg über Delos: *Aen. IV*, 143 — 149. War also der Frühling die Zeit der Stiftung und der

menlichen Geburt, so möchte in dem homerischen Hymnus v. 135 zu verbessern sein:

——— Χρυσῷ δ' ἄρα Δῆλος ἅπασα
Ἤνθησ', ὡς τότε γε ῥίον οὔρεος ἄνθεσιν ὕλης.

——— Und von Gold war Delos gefärbt, hell
Blühend, wie hell damals des Gebirg von Blumen des Waldes.

Das verstärkte τότε γε hat Homer *Il. VII*, 224, und, wie hier vor dem Abschnitt, *V*, 53. Mit den Plejaden begann der Geschäftskreis, πλειών, dem Landmann und dem Seemann (*Hes. Erg.* 383. 617); ihr Aufgang war der natürliche Anfang des roh gemessenen Sonnenjahrs für den Geschäftsgang.

Homers Achaier, die den heilspendenden Gott der Vollständigkeit bei neu beginnendem Mondumlauf anflehten, haben wol auch den Beginn des zu neuer Thätigkeit und neuem Ertrage sich erneuenden Sonnenumlaufs dem Heilbringer zu empfehlen nicht versäumt. Die schicklichste Zeit war im April bei dem Frühaufgang der ersten Pleias. Dann geschah, was Homer oft wiederholt: in des Jahrs Umrollung kamen heran die Horen, ἐπήλυθον, d. i. sie kamen wieder mit neuen Bescherungen. Vorzugsweise war ihm Hora die Frühlingszeit, worin Laub und Blumen aufsprossen. *Il. II*, 468:

oder was bei Aristofanes (*equ.* 419) die neue Hora, da die Schwalbe kömmt. Mit Frühlingsblumen wird Pandora bei Hesiod von den Horen gekränzt, *Erg.* 75. Dem Orfiker sind die Horen, *H.* 43, 3:

> Lenzende Pfleggöttinnen der Au, vielblumige, reine;

und, v. 7 Mitgespielinnen der Persefone, wann sie im Lenz an das Licht wiederkehrt. Die Knaben in Rhodos sangen vor den Hausthüren (*Athen.* VIII, 15, *p.* 360):

> Sie kam, sie kam, die Schwalbe,
> Die schönen Horen mitbringt,
> Und schöne Jahr' im Umlauf.

Bei Theokrit XV, 102 führen im zwölften Monate den Adonis vom Acheron die Horen zum Frühlingsfeste zurück. Natürlich mit den Horen der vielblumigen Frühlingszeit, da die aufgehende Plejas zu neuer Nutzung des Landes und des Meers ermunterte, begann das Volksjahr des homerischen Alterthums. Selbst noch, als Meton für des astronomischen Jahrs Anfang den Neumond nach dem längsten Tage gewählt hatte, behielt Eudoxus den volksmäßigen Jahranfang, den er nur genauer mit der Frühlingsgleiche bezeichnete, *Arat.* 543. 751.

Das Volk begnügte sich an ungefährer Wahrnehmung des Plejadenaufgangs, wann der ent-

wölkte Himmel den Feldbauer, den Berghirten und den Seemann zu begünstigen schien. Solcher Volksfrühling, auch Sommeranfang genannt, kam in Athen mit dem Monat Thargelion, der vom April in den Mai reichte. Und dieser Monat des erneuten Geschäftskreises, πλειὼν, war heilig dem Apollon und der Artemis (*Etym. M. Hesych. Harpocr. Suid.*). Dann feierte man mehrere Tage lang das Thargelienfest, da man dem Gotte der Vollkommenheit die Erstlinge nahrhafter Gewächse weihete (*Porph. abst. II*, 6. 7), und zugleich (*Athen. XIV*, 20. *p.* 656) von den Horen gedeihliche Witterung zum Zeitigen erbat. An den Thargelien, und am Herbstfeste des Bohnenkochens (πυανέψια), ward ein wollumwundener und mit allerlei Gewächs behängter Ölzweig oder Lorberbusch (εἰρεσιώνη) vor die Thüre des Apollontempels, und nach dem Feste vor des Weihenden Hausthüre gestellt, von einem Knaben, dem beide Eltern in Wohlstand lebten: *Schol. Aristoph. Equ.* 728. *Plut.* 1054. Es war Apollon der Delier, dem in Athen die Thargelien gefeiert wurden, sagt Athenäus (*X*, 6. *p.* 424). In späterer Zeit ward der delische Gott auch hier zum Helios umgedeutet (*Porph. abst. II*, 7. *Suid.* εἰρεσιώνη). Schon der Parier Archilochos kannte das Frühlingsfest der Tharge-

lien, welchen, wie in Athen und anderswo, auch bei den Mileſiern war (*Heſych.* Θαργήλια, *Parthen.* 9). In Samos ſangen Knaben mit dem Segensbuſch an den Neumonden vor den Thüren umher, beſonders wann die Schwalbe gekommen war, am Feſt Apollons ἀγυιάτης, des Wegebwalters, der dem Verkehr, dem Ausgang und dem Eingang, Segen verlieh: *Herod. v. Hom.* 33.

Apollons heiliger Neumondstag, ſo ſcheint es, eröfnete das Thargelienfeſt; doch am heiligſten war der ſiebente Tag durch des Gottes Geburtsfeier (*Plut. Symp. VIII*, 2). Der ſechſte des Monats Thargelion war der Artemis Geburtstag, ſagten die Delier: *Diog. Laert. II*, 44. Wenn ein Geburtstag auf den ſiebenten oder ſechſten fiel, ſo bemerkte der Glückwünſchende, daſs ſie den zwei Göttern heilig waren: *Dionyſ. Hal.* [illegible] 3. Gleichzeitig dem Thargelion war der delfiſche Frühlingsmonat Byſios, ſtatt Pyſios, Forſchmonat; weil dann Apollon aus Lykia zurückkam. Jezt geſchah Weiſſagung, ſagt Plutarch (*Qu. graec.* 9), und am ſiebenten feierten ſie des Gottes Geburt. Dies thaten auch die Dorier am ſiebenten Tag ihrer dem Apollon heiligen Karneien (*Plut. Symp. VIII*, 2), welche Sparta ſeit *Ol.* 26 beging (*Athen. XIV*, 4. *p.* 635). Dem Apollon haben

die Dorier wol nicht einen anderen Geburtstag als die übrigen Hellenen gehabt, zum Trotz dem eigenen Zeugnisse des altverehrten delfischen Orakels, woher Sparta die Gesetze Lykurgs zu besizen glaubte. Spartas Könige brachten in Apollons Tempel ein Vollopfer an jedem Neumond und am siebenten Monatstage: *Herod. VI, 57.* Dort feierte man des Karneischen Monats kehrende Hora, wann Selene die Nacht zu durchleuchten sich erhob. Auch Megara brachte dem Apollon Hekatomben im Frühlingsanfang: *Theogn. 775.* Sie hatten demnach Frühlings-Karneien, wann die Plejaden aufgingen, außer den oft vorkommenden Herbst-Karneien, wann die Plejaden hinabsanken: eine Feldweihe und ein Dankfest. Eben so dankten die Athener dem Apollon im Oktober am Feste des Bohnenkochens mit einem fruchtbehangenen Segensbusch (*Harpocrat. Suid.*) das Wort πύανος, Bohne, stammt mit dem Gebrauche aus dem Alterthum. Beider dorischen Karneien gedenkt Kallimachos (*Ap. 80*):

Heil, karneischer Gott, o gefeirtester! Deine Altäre
Tragen dir allerlei Blumen im Frühlinge, so wie die Horen
Buntes Gemisch darbringen, wann Zefyros athmet den Thauduft;
Würzigen Krokos im Herbst.

Den doriſchen Stämmen alſo, wie den ioniſchen, begann das Geſchäftsjahr mit den Frühlingshoren, unter Obhut des heilweiſſagenden Apollon. Auch die orfiſche Anrufung an Helios (*H.* 8, 10):

> Tüchtiger Werk' Andeuter, o Horenpflegender Jüngling!

erinnert den myſtiſchen Sonnengott, wie andere Beiwörter, an das übertragene Amt Apollons, mit dem Frühlinge die Geſchäftigkeit zu erneun, und, wann jedes Geſchäft gut und erſprieſslich ſei, anzudeuten.

Delos bot in Homers älteſter Überlieferung dem dreiſteren Küſtenfahrer ein apolloniſches Heiligthum, welches, ſeitdem der altfrygiſche Oſthandel durch Mäoniens aſiſche Au und Karien den Verkehr beider Landveſten ermunterte, günſtige Zeit anwies, und die Wege des wetterwendiſchen, häufig untiefen und blindklippigen Inſelmeers (*Stat. Ach. II*, 192), wo ſelbſt der Britte nicht ohne wohlbewanderte Lootſen, ſegelt. Vorzüglich längs den Sporaden ſtürmt das ikariſche Meer; wovon *Il. II*, 144:

> Wie ſchwellende Wogen des Meeres
> Auf der ikariſchen Flut, wann hoch ſie der Oſt und der Südwind
> Aufſtürmt, ſchnell dem Gewölke des Vaters Zeus ſich entſtürzend.

Und Dionysius der Erdbeschreiber, v. [illegible]:

> Schau das ägäische Meer, das gebreitete, dort wo die Wogung
> Rings in gebrochenem Sturz umbraust die sporadischen Inseln;
> Nimmer ja sonst mit jenen vergleichbare Wogungen schwellen,
> Hoch aus dem Grund aufrauschend, ein schiffbarer Raum des Poseidon.

Mit Grauen gedenkt der Schiffer bei Horaz an ikarische Fluten, und den Fels, der dem Geschrei taub ist: *Od. I*, 1, 15. *III*, 7, 21. Gewarnt wird das Staatsschif, *Od. I*, 14, 19:

> Meid', ach meide die Brandung,
> Die durch helle Cykladen strömt.

Wobei die alten Scholien von der Gefahr jener stürmischen Meerengen reden. Noch jezt, wie unser Xanthos bezeugt, gehn die Fahrzeuge zum Hellespont, oder von dort her, durch die schmale Meerenge zwischen Andros und Tenos; obgleich euböische Seeräuber lauern, die man mit einem Kanonenschusse zu schrecken pflegt. Das ikarische Meer reicht von Samos bis Mykonos (*Plin. IV*, 11. §. 18), und beschäumt auch Delos (*Soph. Aj.* 702. *Callim. Del.* 13), ja im Sturm die sämtlichen Kykladen (*Sil. IV*, 244 – 7). Weil häufige Schifbrüche das Meer

bereicherten, ſo waren deliſche Taucher berühmt im Sprichwort. Nicht denn befremde die Erzählung Herodots (VIII, 130 — 132), daſs die Sieger von Salamis im folgenden Frühling die noch zahlreiche Perſerflotte bei Samos anzugreifen geſäumt. Die Einladung der Ionier bewegte ſie kaum bis Delos; denn alles Jenſeitige war furchtbar den Hellenen, die der Gegenden unkundig waren, und mit Kriegsvolk alles erfüllt ſich dachten; Samos aber ſchien ihrer Einbildung gleich weit wie die herakliſchen Seulen entfernt. Sprichwörtlich, es ſchien wie am Ende der Welt zu liegen. Nach einigem Verzug (IX, 90) folgten ſie ſamiſchen Abgeſandten; der Feind entfloh, und erlag bei Mykale.

Ungeübt in ſeehaltender Schiffe Bau und Lenkung, ſtreifte der altgriechiſche Seemann gern an den Küſten des Feſtlandes und abſehbarer Inſeln hin, wo er Abends und bei plözlichem Ungeſtüm in eine ruhige Bucht einkehren, und ſein Schiflein an ausgeworfene Steine binden, oder an ein Sandufer hinaufziehn konnte. Vermeſſenheit wars, wenn man ohne Noth vom Ufer (*Od. XIV*, 301)

——— entfernt hinſteurte, wo nirgends Anderes Land noch erſchien, nur Himmel umher und Gewäſſer.

Bittere Noth bewog den Nestor, von Lesbos durch das offene Meer gerad' auf Euböa's südliches Kap zu segeln. In Lesbos, sagt er (*Od. III*, 169), erwogen wir die lange Fahrt:

> Ob wir oben um Chios, die felsige, unsere Heimfahrt
> Lenkten auf Psyria hin, sie dort zur Linken behaltend;
> Oder ob unten um Chios, am Hang des stürmischen Mimas.

Wenn nicht der Gott, schleunig dem verhängten Sturme zu entfliehn, andeutete, dann schien sicherer die langsame Küstenfahrt, unten, d. i. landwärts, um Chios, längs dem mäonischen Vorberg Mimas, und weiterhin der gewöhnliche Handelsweg zum asischen Kaystros, und heimwärts an Samos und Ikaria hin nach Delos, und durch die geselligen Kykladen. Diesen seltsam scheinenden Umweg nahmen die Achaier auf der Hinfahrt nach Troja, sogar von Aulis; weil die nähere Küstenfahrt längs Thrake durch Verbündete der Troer gefährdet war. Nach Aulis, wo die Flotte der Achaier sich sammelte, fuhr Odysseus, nachdem ihn von Maleia der Sturm an Kreta gedrängt hatte (*Od. XIX*, 186); dann mit dem gesamten Schifsheer über Delos nach Ilion. Vorher hatte der Heerführer Agamemnon in Pytho von Apollon den

Ausgang des Kriegszuges erfüllt: *Od. XIII*, 79. Odyſſeus rühmt ſich verdeckt einen fürſtlichen Mitkämpfer Agamemnons, da er der Nauſikaa (*Od. VI*, 162) wie beiläufig erzählt, auch in Delos ſei er zu Apollons Altar gekommen mit vielem Volk, auf jenem Wege, der ihm trauriges Leid gebracht. Nach Späteren weiſſagte dort dem Agamemnon der Prieſterkönig Anios, Apollons Sohn (*Pherec. ap. Lycophr.* 570), nachmals verehrt als Dämon (*Clem. coh.* 35), bei welchem auch Äneas vorſprach; und am des Kayſtros Mündung wurden Denkmäler Agamemnons gezeigt (*Strab. XIV. p.* 639. 642): ſo feſt beglaubiget, ſo natürlich, ſchien jene weitſchweifige Küſtenfahrt. Nach dieſem Umweg ſteuerte die Flotte durch den Sund von Chios, dann Lesbos entlang, und links auf Lemnos, zu Iaſons Sohn Euenos, der das Heer gaſtlich bewirtete, und nachmals für Zufuhr ſorgte: *Il. VIII*, 230. *VII*, 467.

Homers Achaier erfleheten in Delos von des Verderbs Abwender Apollon ein ſicheres Geleit durch das ägäiſche Meer; Delos war, was nachmals Samothrake den Pontosfahrern, die dort myſtiſchen Nothhelfern ſich widmeten. Deswegen ward dem Apollon das ehrende Wort οὔλιος, Heilförderer, vorzüglich in der heiligen Delos beigelegt, und vorzüglich von den viel-

schiffenden Milesiern, ja, laut Pherekydes, bereits vor Theseus? Als der nach Kreta fuhr, gelobte er für seine Erhaltung und Heimkehr Ἀπόλλωνι οὐλίῳ καὶ Ἀρτέμιδι οὐλίᾳ, beiden Zwillingsmächten des Heils: *Macr. Sat. I*, 17. Wo denken wir uns den Gelobenden? In Delos, wo diese Anrufung üblich war. Denn auch nach Kreta ging von Athen durch die Kykladen um Delos hin der unschädlichere, von Apollon angewiesene Weg; und aus Kreta, des erbetenen Heiles froh, kam Theseus über Naxos zurück nach Delos, sein Gelübde dem Apollon Ulios zu entrichten. Von Plutarchs Erzählungen (*Thes.* 21) ist der Kern: Aus Kreta wegschiffend, landete er in Delos, und brachte dem Gott Opfer und Weihgeschenk. Nur so viel gehört zu der ächten Sage, die Homer andeutet, und mit den Kretern Aristoteles selbst erkennt: *Plut. Thes.* 15. 16. Minos nämlich, dessen Sohn Androgeos in Athen erschlagen worden, foderte zur Genugthuung einen neunjährigen Tribut von sieben Knaben und gleich viel Mädchen, bestimmt zu Kampfpreisen des für den Sohn geordneten Todtenfestes. Mit der dritten Sendung ging Theseus, das Fest durch Theilnahme zu ehren; im verstatteten Kampf Obsieger, gewann er die Liebe der Ariadne; der erhabene Rechtspfleger Minos, nicht mehr

jener hartherzige, ὀλοόφρων, schenkte ihm die Kinder, und erliess seiner Stadt den Tribut; Ariadne aber, von Theseus entführt, blieb in Naxos zurück. *Thes.* 19. 20. Bei Homer wird sie dort von Artemis gehemmt in der Reise nach Athen, oder erlegt, auf das Zeugnis des Dionysos; dass sie (sagen die alten Ausleger) den Hain der jungfräulichen Göttin entweiht habe; und Odysseus schaut sie im Todtenreich. *Od. XI*, 320—24. Bei Hesiod wird Androgeos in Athen mit einem Leichenfeste geehrt, unter dem Namen Eurygyes (*Hesych.* ἐπ' Εὐρυγύῃ *ἀγών*); die Ariadne aber verliess Theseus, weil ihm andere Liebe das Herz einnahm (*Plut. Thes.* 20); Dionysos erkor die Holdselige zur Gemahlin, und Zeus verlieh ihr Unsterblichkeit. *Theog.* 970. Hiezu dichteten einige bei Diodor, Dionysos habe den Theseus fortgeschreckt, und die Ariadne auf einen Berg entführt. Andere bei Plutarch (*Thes.* 20) sagten, der homerischen Überlieferung getreu, die Verlassene habe sich erhenkt; und beiderlei Sagen priesterlich zu benuzen, fabelte man in Naxos zwei Könige Minos, und zwei Ariadnen: die frühere sei mit Dionysos vermählt; die spätere, die Theseus entführt und ausgesezt, sei nach Naxos gekommen und da gestorben; jene werde mit festlicher Lust gefeiert, diese mit Traurigkeit.

Spätere Nachahmung der ägyptischen Frauen- und Freudenfeste.

Ariadne demnach, die in der ältesten Sage, vom rächenden Dionysos gerügt, frühzeitigen Todes starb, ist dem Hesiod des liebenden Dionysos Gemahlin und unsterblich. Wir haben Kretas neue Lehre vom Zeuskindlein, dem mystischen Hyes-Dionysos, auch in Naxos bemerkt. Nun sehn wir, dass Kreta in Hesiods Tagen dem geheimen tödlichen Dionysos zur würdigen Gemahlin, wie? mystische Priesterschaft eine landflüchtige Kreterin zu vergöttern wagte, dass aber die fortwährende Volkssage vom Tode der Ariadne sie nöthigte, die vergötterte Heroin samt ihrem Vater in die verwaltende Traumöde des Urdionysos zu erheben. Denn Hesiod gab dem neugestalteten Urminos zum Tochtersohn den Orion, der mit seinem Jagdhunde den ältesten Menschen als Gestirn leuchtete: *Erat. catast.* 32. In späterer Zeit, da schon Pan im bacchischen Gefolge war, eigneten die Kretaner sich selbst die Vermählungsgrotte der Ariadne: *Himer. or.* I, 15. *Sch. Germ.* 69.

Seit Hesiod also erhielt mit Ariadne zugleich Minos eine heilige Geschichte, die immer heiliger ward. Laut Homer (*Il.* XIV, 321) hat Zeus mit des weitruchtbaren Föniz Tochter

den Minos und den Rhadamanthys erzeugt. Kein Wink, dafs Fönix ein Urgrieche war; keine Andeutung des Wunders, wie einer Fönikerin angebliches Götterkind in Kreta König geworden sei; und (*Od.* XIX, 178–184), zwei Menschenalter vor Idomeneus, ohne fönikische Macht und Religion ein neues Gesez angeordnet. Wenn des Fönix Tochter, wie glaublich ist, schon damals Europa hiefs; so war er vielleicht jener Fönix, Fürst der thessalischen Lelegen, die in Raubzügen auf Samos und am Mäander sich fest sezten; denn dessen Töchter Astypaläa und Europa nennt aus alten Stammsagen der Samier Asios, ein von Duris unter [illegible] erwähnter Dichter: *Paus.* VII, 4, 2. Aber von Hesiod zuerst wird Europa, des Fönix Tochter, die den Minos gebar, deutlich als Fönikerin dargestellt. Dies lehrt ein Scholiast bei *Il.* XII, 397 (vergl. V, 629) also: Da Zeus des Fönix Tochter Europa auf einer Au mit Nymfen Blumen einsammeln gesehn, stieg er verliebt herab, und nahm die Gestalt eines Stiers, der, aus dem Munde Krokos hauchend, die Europa zum Aufsizen betrog, und über das Meer nach Kreta führte, wo er, nach der Beiwohnung, sie vermählte mit Asterion, dem Kreterkönig; sie aber, schwanger von ihm, gebar drei Söhne, Minos, Sarpedon und Rha-

[illegible]: so erzählt Hesiod und Bacchylides. Da der Scholiast die Fabel bei Hesiod und Bacchylides gleichlautend fand, so muss die Entführung aus Fönikien geschehn sein, und zwar aus einer blumigen Au vor Tyros, wie bei des Bacchylides Zeitgenossen Herodot (I, 2), und Euripides *Phoen.* 641 (*fr. Cret.* II, 2). Aus Tyros war auch der nachhesiodische Bruder Kadmos. Weil aber der Name Sidonier, des alten Ruhms wegen, seit Homer (*Od.* XIII, 285) überhaupt Föniker bezeichnete (*Arat.* 4[illegible]); so werden Kadmos und Europa auch wol Sidonier genannt (*Anacr.* 35. *Isocrat.* p. [illegible]). Bei Ovid ist Europa (*Fast.* V, 605) *Tyria puella*; und gleich darauf *Sidonis*; Seneca (*Oed.* 713) giebt dem Sidonier Kadmos tyrische Begleiter; auch die Tyrerin Dido heisst Sidonerin (*Aen.* I, 446). Spätere jedoch zogen die Entführung der Europa nach Sidon (*Luc. Syr. D.* 5. *Eckh.* III, 370), wo auch Homers Scholiast (*Il.* II, 494) sie annahm; andere nach Sarepta (*Lycophr.* 1300); obgleich Tyros die Fabel der Europa zu prägen fortfuhr (*Eckh.* III, 389).

Tyros, die Tochter Sidons (*Jes.* 23, 12), den Hebräern seit David namhaft, wird von Homer, zu Strabo's Verwunderung (XVII, 756), nicht einmal erwähnt. Sehr natürlich;

denn Homers Zeitalter wusste, dass im troischen Kriege den Achaiern die junge ruhmlose Tyros nicht bekannt sein konnte, da noch die ganze Küste der Sidonier im Dunkel lag. Od. IV, 84. Nicht mehr bei Hesiod vermisste Strabo die Erwähnung der sidonischen Stadt Tyros, deren Gewerbsamkeit allen Seefahrenden kund sein musste. Tyros war jetzt durch Welthandel und libysche Pflanzstädte, Leptis, Utika, Karthago, fast ruchtbarer als die alte Sidon; und weil ihr Ursprung in die mythische Zeit zurückwich, schien sie der würdigste Siz für den neugefabelten Fönix, Agenors Sohn, vom Stamme des Belos und des Arabos, eines Sohns von Hermes, dem Handelsgott. Hesiods Fönix und Kassiepeia zeugten auch die Andromeda, die am Äthiopenstrande, südwärts von Tyros, dem Meerscheusal ausgestellt ward. Bei Homer gebar des griechischen Fönix Tochter dem Zeus nur Minos und Rhadamanthys. Hesiod gab der tyrischen Europa dazu den Lykier Sarpedon; weil an Kreta's Handel und neugemodelter Religion auch Kariens, noch ungeschiedenes Grenzland Lykien Theil hatte. Laut Herodot (IV, 45) war Europa von Kreta nach Lykien gewandert: welchen Stof wahrscheinlich Äschylos im Drama, Europa und die Karer, behandelte. Zugleich mit Kreta gelangte jezt

auch Argos zu fönikischer Verwandschaft; viel später zu ägyptischer. Von Danae's Sohne Perseus ward der Kassiepeia Tochter Andromeda heimgeführt bei Hesiod und Ferekydes (*Sch. Apollon.* II, 178; IV, 1091): wodurch Minos, gleichzeitig dem Perseus, in die höhere Vorwelt hinaufrückte. Kadmos aber, dem Hesiod noch ein Böotier, ward mit Harmonia vermählt, einer Tochter von des Uranos Afrodite, die an Kypros aus dem Meere gestiegen war.

Dass ein Gott manchmal in ungöttlicher Gestalt, wie geringer Mensch, wie Ross, wie Vogel sich offenbarte, war altgriechischer Volksglaube. Jener Zeus aber in Stierbildung möchte wol nicht ohne Bezug auf den frygischen Sabazios sein, den Abkömmling Kanaans. Morgenländische Neuerung ist wenigstens der Wohlgeruch, der den stierförmigen Gott verräth. Aus frygisch-fönikischer Religion ward einige Zeit nach Hesiod auch der verherlichten Ariadne Mutter Pasifae verherlicht: sie hiess Tochter des Helios und der Okeanine Perseïs oder Perse (*Apollod.* III, 1, 2. *Apollon.* III, 999. IV, 591), mithin leibliche Schwester des Aetes und der Kirke: *Od.* X, 137—39. Man denke sich die Ostgegenden in fabelhafter Gestalt. Hinter dem ostäthiopischen Reiche des

Aetes, an des Fasis Einströmung aus dem Okeanos, wohnte Helios mit den Seinigen noch dem Kolofonier Mimnermos (*Strab.* I, 46), und im Volkswahn weit später. Eine winzige Erdscheibe unter gestüztem Himmelsdom, gehalbt in Nachtseite und Tagseite, durch des umkreisenden Okeanos westliche Einströmung in das Mittelmeer, und ostwärts durch den einströmenden grossen Fasis, wo die Argo stromauf in den Okeanos südwärts fuhr, bis sie getragen in den Triton, hinter Thrinakia gerieth: dies Traumbild dauerte fort im Volke von Homer bis Anaximander, nur dass der Raum durch allmähliche Entdeckungen sich ausdehnte; ja, nachdem Hekatäos auch den Neilosstrom aus dem Okeanos abgeleitet, blieb solche Gestalt des Erdkreises selbst nach Pindar und Antimachos, troz dem Lächeln des etwas kundigeren Herodot.

Weil nun am Aufgange der Gestirne sowohl, wie am Niedergang, Okeanos der Allzeuger, mit dem näheren Helios, ungeheueres Leben und Gewächs, die edelsten Metalle, die kräftigsten Wundersäfte, zu erzeugen schien; so suchten die Mystiker ihre schauerlichen Gottheiten mit den östlichen Familien des Helios und der Eos zu versippen. Bei Homer ist des Okeanos Tochter Perse die Mutter des Aetes

und der Kirke; bei Hesiod (*Th.* 956) Perseïs, eine der Okeaninen (356). Hesiods Hekate dagegen hat der Titan Perses mit Leto's Schwester, Asteria gezeugt (*Th.* 377. 409), welcher Perses dem Eleusinier Persäos heifst (*H. Cer.* 24). Hierauf wird Hekate, wie Hesiods Okeanine, genannt Perseïs, als des Perseus Tochter (*Apollon.* III, 467. *Lycophr.* 1175), in anderer Form Perseia (*Orph. H.* 1, 4); und Dionysios von Milet, ein Fabeler vor Herodot, erkennt diesen Perseus für des Äetes Bruder, der in Taurika geherscht, und die Hekate mit einer Inländerin gezeugt habe (*Sch. Apollon.* III, 200). Als eine fernwirkende Hekate waltet bei Hesiod, wie wir bemerkt, die ungestorbene Ifigeneia, wahrscheinlich in Samothrake. Nach Korinth wufsten Mystiker im Namen des Eumelos die Medeia zu ziehn, mitsamt dem Kolchier Äetes (*Sch. Pind. Ol.* XIII, 74. *Sch. Apollon.* III, 242). In Kypros erwähnt zuerst Hesiod die meergeborene Afrodite mit Eros und Himeros (*Th.* 188); ihr heimlicher Tempelpfleger ward ein Faethon, den sie in der Jugendblüte geraubt, der Eos Sohn vom Attiker Kefalos (*Th.* 986). Gewifs wol samothrakische Geheimlehre, wie des Kadmos Verbindung mit Harmonia. Später finden wir zu Samothrake die Afrodite mit Pothos und Faethon hochfeierlich verehrt,

in berühmten Kunstbildungen des Skopas (*Plin.* XXXVI, 4, 7): die man unvorsichtig mit des selbigen Künstlers Bildnissen Eros, Himeros und Pothos zu Athen (*Paus.* I, 43, 6) verwechselt hat. Bei dem Bassariker des Nonnos (XIII, 223—252. XL, 285) wandert Asterios, ein Sohn des Minos, Indiens Mitbezwinger, von dort zu den Kolchiern am sternnahen Tauros, und giebt ihnen den Namen Asterier. Vom kretischen Berg Asterusia, sagt Stefanos, ward benamt die indische Stadt Asterusia, wo Kreter sich angesiedelt. Indische Skythen nennt Lykofrons Scholiast (174) die Kolchier. Diese verwechselten Spätere mit den Sindern am kimmerischen Sund, deren Land in Herodots Abschriften (IV, 86) Ἰνδικὴ statt Σινδικὴ heifst: *If. Vofs* bei *Skylax* *p.* 29.

Kreta's Heliade Pasifae, mit ihrem stierhauptigen Minotauros, könnte wol insgeheim um *Ol.* 30 gefabelt scheinen; wenn man, was der hesiodische Stierzeus begünstiget, annehmen will, Minotauros sei ursprünglich der frygische Sabazios in mystischer Umdeutung, als kretischer Rohfresser Zagreus (*Eur. Cret.* II, 12). Bekannt ist, dafs Sabazios bald Stierhörner, bald völlige Stierbildung mit vermenschlichtem Antliz trug: ταῦρος, ταυρόκερως. Aber vielleicht auch menschlichen Wuchs mit einem

Stierhaupte bezeichnen die Beiwörter ταυρό-κρανος, ταυρομέτωπος, ταυρωπός; und wol mancher Sabazios unterschied sich vom Minotauros nur durch ein menschlicheres Angesicht, woraus inwohnende Gottheit blickte. Bei Nonnos (XLV, 257) nennt Pentheus den gestaltwechselnden Dionysos einen mannswüchsigen Stier, ἀνδροφυῆ τινὰ ταῦρον, und vergleicht ihn dem Stiersprößlinge der Pasifae: von welchem die Anthologie:

'Ο μιξόθηρ ἄνθρωπος, ἡ διπλῆ φύσις,
'Ο ταυρόκρανος.

Gemischt zum Unthier ragt der Mensch, zwiefach an Wuchs,
Mit Farrenscheitel.

Er hatte, sagt Apollodor (III, 1, 4) ein Stierantliz, und das übrige vom Manne. Solche Gestalt hat Minotauros in einem herkulanischen Gemälde (I, 5), rücklings vor Theseus liegend mit blutigem Ochsenhaupt. Ähnliche Abbildungen kennt Eckhel (I, 130). Spätere Vorstellung ist das Bild einer Gemme, Mann bis zum Bauch, unten Stier, welches der Scholiast des Aristofanes (*Vesp.* 32) Minokentauros nennt. Ob als stierhauptigen Mann die kretische Priesterschaft den Sabazios-Zagreus seit *Ol.* 30 ingeheim den Geweiheten dargestellt, ist unbe-

stimmbar. Öffentlich erscheint in den Dreissigern weder ein Minotauros, noch dessen mystische Verehrung. Und sobald ihn die Sage nennt, verabscheut ist überall der stierhauptige Minotauros, Schandfleck der viehisch buhlenden Pasifae, Schmach der dädalischen Kuppelkunst, Entwürdigung des gerechten Minos, der den scheuseligen Bastard nicht als Graunwunder in den Abgrund stürzte, sondern einhegen liess durch den feilen Künstler, und fütterte mit gezinsetem Menschenfrass.

Sicherlich erst in den vierziger Olympiaden, da die ruchlose Pfaffenmystik auch mit ägyptischem Wuste sich besudelte, kam das ekele Mährchen von der Pasifae Brunst und dem Minotauros allmählich in Schwang. Minotauros, von der frühesten Erscheinung her, ist bei Knossos, wo Minos wohnt, im Labyrinth eingekerkert. Das kretische Labyrinth aber soll der angebliche Dädalos nach dem Vorbilde des ägyptischen erbaut haben (*Diod.* I, 61. 97. *Plin.* XXXVI, 13); und wie alt ist denn das ägyptische? Es ward gegen *Ol.* 30 unter der Zwölfherrschaft begonnen, und vollendet von Psammetich (*Herod.* II, 148), der zum Eingang, was Plinius nicht begreift, parischen Marmor nahm. Plinius nämlich traut mit Diodor den Priestern, die das ägyptische Labyrinth

in die graue Vorzeit zurückfabelten, und das kretische samt dem Minotauros wenigstens in des homerischen Minos Zeit (*Clem. Str.* I, 336), oder zum erträumten Urminos. Vom kretischen Labyrinth war in Diodors Tagen weder Spur noch selbst Andenken der Zerstörung (I, 61); keine Spur auch erkennt Plinius. Bald wieder zeigte man eines den Neugierigen (*Philostr. Ap. IV*. 34), und der fromme Apollonios sollte die Wahrzeichen des ungerechten Minos zu sehn verschmäht haben. Nimt man hierzu, dafs die knossischen Münzen das Labyrinth theils wie ein Kreuz im Viereck, theils völlig viereckt, theils rund, mit noch mancherlei Abweichungen darstellen (*Eckh.* II, 308); so entsteht der Verdacht, dies Labyrinth sei blofs mystische Fantasie, so und so abgebildet, auch wol in Felshöhlungen bis zum Unerforschlichen nachgekünstelt für Geheimnisse der Sonnentechten. Ruf der Schändlichkeit konnte die Ursache sein, warum gegen die Zeit Diodors (V, 77) die Knossier allen mystischen Dienst ableugneten. Der Zwölfherscher abenteuerliches Gemeindenkmal erklärten mehrere, wie Plinius sagt, für des Helios Heiligthum, und fanden zumeist Glauben. Vor Psammetich meldet die Geschichtforschung, war in Ägypten kein Sonnendienst; aber laut Tempelurkunden bestand

er, samt dem Labyrinth, seit Jahrtausenden der Urwelt: welches zu glauben, Religionspflicht heischte. Mögen denn auch in den knossischen Felswindungen, die man vielleicht gegen Ol. 50 zu Überbleibseln des dädalischen Labyrinths ausschuf, geheimströmelnde Orfiker bei allmählich einschleichendem Sonnendienste sinnbildliche Handlungen geübt haben, wie unnatürliches Gelust der Pasifae, wie blutigen Frass des Minotauros.

Ferekydes zuerst um Ol. 50 bezeugt den Minotauros im Innersten eines irrgängigen Verschlosses, welches er nicht Labyrinth benamt, und die den Theseus zurückleitende Schnur der Ariadne: Sch. Od. XI, 320. Das älteste Kunstdenkmal ist unseres Wissens der Thron des amykläischen Apollon, wo Minotauros, oder, wie Pausanias (III, 18, 7. 9) ihn nennt, des Minos Stier, von Theseus hier bekämpft, dort in Banden entführt, erschien, nebst mehreren Neuerungen, z. B. Tritonen. Athen vorzüglich, aus Stolz auf Theseus, behandelte den knossischen Stof in Bildwerk (Paus. I, 24, 2), auf Münzen (Eckh. II, 217), und auf der Schaubühne (Plut. Thes. 16). Euripides in den Kretern gab lüsterne Selbstgespräche, und beschrieb die Stiervermählung der Pasifae, zum Verdrufs des aristofanischen Äschylos (Ran.

873); und im Theſeus (*fr.* 7) erinnerte die halbviehiſche Misgeburt an die Erzeugung. Sonſt ſcheint man vor den Alexandrinern die unſaubere Geſchichte der Sonnentochter geſcheut zu haben; denn Apollodor nennt keinen der älteren als Gewährsmann, und bei Apollonius (III, 997 — 9) ſchweigt von Paſiſae und Minotauros der beleſene Scholiaſt. Auf denn! entwöhnen wir uns, die Heroenzeit mit ſolcherlei Schandmährchen des Pfaffenthums zu verunreinigen! Nicht konnte des Labyrinths Nachahmung ſein der Kunſtreigen, welchen Homers Dädalos, durch vielfache Kunſt nahmhaft, der ſchönlockigen Ariadne zur Luſt erfand: *Il. XVIII*, 590. Nicht konnte Nachahmung des noch ungefabelten Labyrinths der Chortanz ſein, welchen Theſeus, wie Spätere vorgaben, mit den geretteten Jünglingen um den deliſchen Hornaltar des heilſchaffenden Apollon aufgeführt: *Plut. Theſ.* 21.

In Agamemnons Zeit hatte Delos für Seefahrt das vornehmſte Orakel des Unheilwenders, wie Pytho für Landgeſchäft. Odyſſeus auf der Fahrt nach Troja ſah am Altar des deliſchen Apollon, unter den Gewächſen des Tempelhains, einen Palmſpröſsling, der, durch den vollſegnenden Gott, an Schönheit und hohem Wuchs ſo bewunderungswürdig empor-

ragte, wie die schlanke, der Artemis vergleichbare Nausikaa. *Od. VI*, 151 — 168. Den jungen Palmbaum, φοίνικος νέον ἔρνος, nimt der Scholiast, und wer nicht? für jenen, woran die kreißende Leto sich gehalten (*H. Apoll.* 18. 117. *Theogn.* 6); er wars, sagt man, den die Delier noch lange nach Theofrast (φυτ. IV, 14) als Denkmal von Apollons Geburt zeigten (*Cic. leg. I. Plin. XVI*, 44). Wunderbar! Habe auch die gezeigte Palme von Odysseus bis Plinius über zwölf Jahrhunderte fortgelebt. Wie konnte sie, die Odysseus in neu aufwachsendem Triebe sah, schon bei Apollons Geburt ein stämmiges Gewächs sein, früher als, laut der Theogonie, Zeus mit Here sich vermählt hatte? Wunderbäume der Vorwelt, wie der ursprüngliche Ölbaum der Athene, der hyperborische Ölsprößling des Urherakles, und ähnliche Heilthümer, gehören dem mystischen Zeitalter an, und nicht dem heroischen. Blieb denn, hätten die Heroen gefragt, Apollons Geburtspalme mit ihm ewig jung aus kronischer Urzeit her? Kein Kalchas, kein Melampus, rechnete so keck auf Glauben, als das spätere Pfaffenthum. Und gesezt, das Mährchen der unalternden Palme bestand schon vor Odysseus; dies Wunder hätte Homer nicht einmal angedeutet? Ja, weder hier, noch sonst wo, hätt'

es beiläufig bemerkt, geboren sei Leto's Sohn an der delischen Wunderpalme, und nicht in der gemeinsamen Götterheimat am Olympos? Hat doch Hesiod von der neugefundenen Sage erwähnte, dass Zeus in Kreta geboren sei, umständlich genug geredet! Aber auch er kein Wort von Apollons ausheimischer Geburt in Delos. Wohl heifst es im Etymologikon unter Κύπρις: Nicht, wenn ein Gott an einem Orte verehrt wurde, war er dort auch gebürtig; ja nirgends ist der Delier Apollon bei Homer, so wenig als der Pythier, obgleich er beide heilige Örter kennt.

Bald nach Hesiod ward zum kretischen Zeus ein delischer Apollon gefügt. Den in Kreta geborenen Sabazios-Zeus, als noch kein Ida dort, nur der Ägäon, ihm gewidmet war, erkannte vor *Ol.* 20 bereits Pytho, durch das gestellte Wahrzeichen des von Kronos ausgebrochenen Windelsteins. In den Dreifsigern schon darf der delische Festgesang laut rühmen: wie Leto, vor der grollenden Here flüchtig, zuletzt in Delos Aufnahme fand, und am Kynthos nächst der Palme den Apollon ausrang, der dort den gefeierten Weissagetempel errichtete; wie Apollon darauf dem in Pytho gestifteten Heiligthum kretische Orgionen erkor, welche, von ihm in eines Delfins Gestalt nach Kriss

geführt, mit heimischem Päangesang ihm folgten zum Parnassos hinauf gen Pytho, zu flehn dem Apollon Delfinios am delfischen Altar. Apollon Delfinios war einheimisch in Knossos, woher jene Kreter kamen (*H. Ap.* 393. 475), das folgt von selbst; ein bezeugendes Denkmal fand Chishull p. 134. Kreta's Priester, mit den pythischen vereinigt, gaben dem alten Forschorte Pytho neue Einrichtung und den allmählich um *Ol.* 40 aufkommenden Namen Delfi, vom Delfin, der den Seefahrenden Heiterkeit und Sturm weissagt (*Eur. Hel.* 1470. *Apollon.* 933—6. *Plin. XVIII*, 35), ein Freund der Menschen und der Musik. Als delfinischer Gott nahm der Pythier die Meerfahrten in Obhut, weshalb Apollon Delfinios von allen Ioniern und in Massalia verehrt wurde (*Strab. IV*, 179). Sein Fest war in Athen und Ägina im Frühling, da das Meer sich heiterte. Der äginische Monat Delfinios traf, wie Gyraldus urtheilt, ungefähr in den Thargelion, wann von der Mitte Aprils bis in den Mai die Plejaden aufgehn, und die Delfine zur Fahrt einladen. Auch die Quelle Kastalia, die Alkäos besang (*Himer. or. XIV*, 11), sollte von dem Kreter Kastalios benamt sein (*Etym. M.* Δελφίνιος), bis man die Acheloide Kastalia schuf. Krisa, die nachmalige Kirrha, war ein berühmter Port vor

Pytho, wo jezt, wie die fernhandelnden Kreter und Ionier, auch Orakelforscher aus sikelischen und italischen Pflanzstädten, bis von Adria her, anlandeten; von näheren Wallfahrten war die heilige Krisa schon ansehnlich in Agamemnons Zeitalter: *Il.* II, 520. Nach des Meerhandels Erweiterung sorgte der Priesterbund, auch die Macht des altehrwürdigsten Orakels für gemeinsame Vortheile zu erweitern. Es gelang: die delfische Weissagerei ward in Lydien von Gyges und dem reichen Krösos, man sagte, bereits von Midas, und in Ägypten von Amasis verehrt (*Her.* I, 14. 50. II, 180); sie ward von Anaximander als Nabel der Erdscheibe gezeichnet, und zulezt von allen Völkern um das Mittelmeer als Weltorakel anerkannt.

Billig wars, dafs bei Pytho's Verherlichung Delos nicht zu kurz kam, sondern reichlich an Ehr' und Einkünften gewann. Apollon weissagete, was der Vater Zeus aus des Werdens Ursprüngen in Erde, Wasser und Luft ihm offenbarte. Da nun der geheimnisvolle Zeus-Sabazios durch seine kretischen Orgionen den Apollon für einen geborenen Delier ausrufen liefs; da, nach klugen Vorrichtungen, die junge Lehre des Geheimbundes so erstarkt schien, dafs vor der delischen Festversammlung aus Ionien und den Handelsinseln ein Hochgesang

in Homers Namen sie als urweltliche Offenbarung verkündigen, und mit der Wunderpalme, die, durch göttliche Kraft bis zu Odysseus Jung, seitdem und fortan jugendlich frisch fortalterte, bezeugen durfte: wie sehr musste die Zahl der Wallfahrer nach der Geburtsinsel des hochhehren Apollon sich vermehren! wie sehr die Spende kostbarer Weihgeschenke von andächtigen Handelsherrn, und von gesegneten Seekapern, die mit Zehenden anhielten um Entsündigung! Jene Kreter aus der minoischen Stadt Knossos (v. 393), welchen der Gott in Pytho Opfer und Orakel zu besorgen auftrug, fragten zuerst, wegen der unfruchtbaren Gegend, v. 528:

> Wie denn leben wir nun? Dies, wünschen wir, dass du bedenkest.

Sie aber tröstet der Gott, jeder werde stets mit dem Messer in der Hand abschlachten unendliches Opfervieh der Rathforschenden. Nicht weniger Trost für die reiche Delos, wenn sie Apollons Geburt aufnehmen will, verheisst Leto (v. 56): einen allverehrten Weissagetempel, und stets duftende Hekatomben. Und wahrlich die Verheissungen der Segensgottheiten blieben nicht unerfüllt. Die Komiker bei Athenäos (IV, 22. p. 173) treiben Gespött mit der Delier

ſtets geſchäftigen Opfermeſſern, und ihrer leckeren Speiſekunſt; einer nennt die Delier Mitſchmauſer des Gottes; und in Delos, ſagt Apollodor, wurden von der Opferſchmäuſe Beſorgung manche benamt Kloſs und Nudel, und noch jezt heiſsen einige dort Ferkel und Lamm und Gemeinſchaffer und Seſam und Kuchelbecker und Küchleinfütterer ([illegible]) und Fiſchkrämer (ἰχθυοπῶλαι), und unter den Weibern Kümmelblümchen, allegeſamt aber Tafeldiener; daher ein rhenäiſcher Ankläger ſie nicht mit dem Namen Delier, ſondern als Tafeldiener vor Gericht belangte. In der Kunſt, fette Hühner und Kapaunen zu erziehn, waren die Delier noch dem cäſariſchen Rom Muſter: *Varr. de re ruſt. III*, 9, 2. *Petron.* 23.

Solcher Ausſichten froh, erbietet ſich Delos zu Apollons Heimat (v. 90), und Leto gebiert am Kynthos, die Palme faſſend. Bei ihr ſind (v. 92) die edelſten Göttinnen: Dione, Tochter des allzeugenden Okeanos, ſeit Heſiod nicht mehr Mutter der Afrodite, wie bei Homer, ſondern in dem geheimeren Sinn, in welchem der ſpätere Orfiker (εὐχ. 19) ſie nächſt der Leto mit ſamothrakiſchen Gottheiten nennt; dann die Titanin Rheia, jezt frygiſche Berggöttin, des kretiſchen Zeus Mutter, vom Himmel waltend; hiernächſt die Titanin Themis, Stifterin der

Erdorakel und heiliger Satzungen; endlich Amfitrite, Herſcherin des brauſenden Meers und der Meerwunder, auch der vordeutenden Delfine (*Od. XII,* 96); und andere Freundinnen. Die eiferſüchtige Here hält auf dem Olympos die Geburtshelferin Eileithya zurück (v. 97), die aber, von der Heroldin Iris durch Verheiſsung eines goldenen Halsbandes gewonnen, mitgeht, und die Geburt befördert (102—115). Themis reicht dem geborenen Apollon Nektar und Ambroſia; er entſchlüpft den Windeln, und erklärt ſich als dreifachen Heilbeſorger, v. 131:

> Sei mir lieb die Kithare ſowohl, wie gekrümmete Bogen,
> Und weiſſag' ich den Menſchen des Zeus untrüglichen Rathſchluſs!

Drauf wandelt er einher, angeſtaunt von den Göttinnen; und ganz Delos erblüht in goldigem Schein, der künftiges Gold verkündigt.

Apollons deliſches Feſt erhielt vorzüglichen Glanz von der Menge reicher Ionier, aber auch, wie Thukydides erklärt, von Beſuchenden aus den Inſeln umher, die der Hymnöde v. 29—44, ſamt Attika, den Küſten am Pelion und Athos, und jenſeits am Ida, zum Gebiete des deliſchen Gottes rechnet. So verſchiedenen

Stämmen zur Ergezung, sang der reigenende Mädchenchor, nach Apollon, Leto und Artemis, jedem Volk seine Vorfahren in dessen Mundart und eigenthümlicher Taktbewegung, v. 156—164. Unter den Andächtigen also, die den Gott mit Kampfspiel und Tanz und Gesang ehrten (149), waren auch Wallfahrer aus Kreta, aus Samothrake, aus Ida's Berggegenden, aus Imbros, Lemnos, und wo sonst der korybantische Zeus der Kreter geehrt wurde; aber, was merkwürdig ist, nicht aus dem dorischen Peloponnes, und nicht aus Böotien. Die Ursache scheint priesterliche Eifersucht, wodurch auch im Hymnus an Demeter das Stillschweigen über argeiische Demetrien sich erklärt. Schon hätte die Halbinsel Argos des Zeus Heimat, wenn auch noch keinen eigenen Apollon Nomios, des Silenos Sohn, angesprochen (*Cic. N. D.* III, 23. *Ampel.* 9. *Clem. coh.* 17. *P.* 24). Was aber Pausanias (IV, 4, 1) erzählt, dass in den ersten Olympiaden Messenier dem Apollon in Delos Opfer und Chor gesandt mit einem ächten Prosodion des Eumelos, der in Korinth vor Archias gelebt haben soll: das geschah entweder, ehe die delische Geburt des Gottes gefabelt ward, oder das dorische Lied für den annahenden Zug (IV, 33, 3) ist, wie alles übrige von Eumelos, spätere Priesterarbeit.

Auch Böotien verwarf noch lange die Geburt in Delos; und als der Glaube sich befestigte, ward der Name Delos mit allen zugefabelten Wahrzeichen nach Tegyra versezt (*Steph.* Τέγυρα. *Plut. Pelop.* 16). Wol mancher peloponnesische und böotische Strandapollon blieb eine geraume Zeit nach Kreta's Neuerung der ursprüngliche Zeussohn vom Okeanos her, oder gewann eine örtliche Abstammung; bevor die Priester zu den Stiftungen Minos und Delion, und zu Tegyra's Aufhebung sich verstehn mochten. Gewiss dünkte dem dorischen Apollon dort Verzärtelung die ionische Kithare des Deliers. Er trug in Amyklä Helm, Speer und Bogen; er heisst bei Alkman (*fr.* 35. 36) der lykeïsche, der Wolfjäger; ihm dankte die alte Argos samt Sikyon der Raubwölfe Vertilgung; ihm flehete der thebische Chor noch bei Äschylos (*Th.* 136) alterthümlich:

> Auch Wolfwürger du, ein Wolfwürger sei
> Der Heermacht des Feinds, geführt vom Angstruf!

Obgleich Thebe jezt dem Delier gehuldiget, und Pindar zur dorischen Kithare sang.

Aber die Kreter, wie der Homeride bezeugt, sangen zur Kithare dem Apollon Heillieder seit Pytho's Gründung. Nachdem sie auf Krisa's Uferaltar geopfert, v. 514:

Gingen sie; aber voran ging Zeus Sohn, Herscher Apollon,
Der, die Kithar' in den Händen, Getön zu Bewunderung schlug,
Schön hinschreitend und hoch; ihm nach dann tanzten die andern
Kreter gen Pytho empor, und sangen: Ie Päeon!
Heil, wie Kretern ertönt ein Päeon, denen die Göttin
Musa die Herzen gefüllt mit honigsüssem Gesange.

Auch nachmals ward in Kreta häufig ein Apollon mit der Lyra geprägt (*Eckh.* II, 304. 312. 315); weil der Delier dort als Sohn des idäischen Zeus in geistiger Feinheit der Ionier sich darstellte. Ja einen kretischen Apollon, des Korybas Sohn, fabelte man vor Aristoteles (*Clem. coh.* 17. *P.* 24); dieser in Kreta geborene sollte mit Zeus selbst um die Insel gekämpft haben (*Cic. N. D.* 3, 23). Bei Alkäos in den Vierzigern (*Him. or.* XIV, 10) schmückt Zeus den Neugeborenen mit lydischer Stirnbinde von Gold und der Lyra, und heifst ihn auf dem Schwanenwagen nach Delfi zur Kastalia, und dann zur hyperborischen Dodona fahren. Um *Ol.* 50 betrieb Olen die Neuerung, von den Hyperboreern sei gen Delos gekommen die Entbinderin Eileithya, und Hyperboreer sein Anordner des delfischen Orakels; nun erst hyperborische Sendungen nach Delos über Adria's Meerbusen und Dodona. In den Sech-

zigern wurden die Hyperboreer des gesegneten Westlandes durch erweiterte Weltkunde höher hinauf von Nordwest bis Nordost gedrängt. Diesem Zeitraume gehört Virgils Schilderung (*Aen.* IV, 143—9), wie im Frühling, wann Apollon zur Geburtsinsel Delos kehrt, seinen Altar Kreter und Dryoper und skythische Agathyrsen mit Chortanz umrauschen, während er, Laub und Gold um das geordnete Haar, auf dem Kynthos daherschreitet.

Mit welchen Wahrzeichen nun ward dem Homeriden Apollons delische Geburt bescheinigt? Er nennt den Berg Kynthos, unten daran die Palme, und den vorbeiströmenden Inopos (v. 17). Hieher kam die vom Okeanos umherschweifende Titanin Leto, sich der heiligen Frucht zu entledigen. Hier an den Kynthos gelehnt, die Palme mit beiden Armen umschlingend, und auf den weichrasigen Abhang die Kniee stemmend, gebar sie den Apollon; und hier spülten ihn in der lauteren Flut die ehrwürdigsten Titaninnen (117—120). Bei der Geburt wogte das Meer von beiden Seiten im Gesäusel an das Land (26—28), das Gefilde lachte verklärt (118), und von Gold blühete ganz Delos, wie von Blumen die Bergwaldung (135). Warum denn Leto nicht am Okeanos gebar, wo sie von Zeus, eh' er mit Here sich

vermählt, die Zwillinge empfangen? Das, antwortete man, hat Hesiod falsch gehört; denn schon war Here Gattin des Zeus, und aus Scheelsucht hemmte sie der Beischläferin die Geburt des herlichen Sohns (v. 99): wie uns unser Dämon Anios, Apollons leiblicher Sohn, enthüllt hat. Mehreres sahn in mystischer Erleuchtung die versammelten Meerhändler, kundig der Geheimlehren von Kreta, von Samothrake, vom frygischen Ida, von Imbros, Lemnos, Lesbos, und der pontosfahrenden Miletos. Hell sahn sie, was die titanischen Beisteherinnen für Mitgift gebracht, nämlich Vorschau in Luft, Erdgrund und Meer; und dass dem olympischen Reigen, den Apollons Kithare beseelt (186—203), nicht ohne Bedeutung sich gesellen Afrodite, der jezt mystischen Dione Tochter von Zeus, und ihr Gemahl Ares, auch die Tochter Harmonia, und der gewerbkluge Hermes: wahrscheinlich aus Hesiods samothrakischen Geheimnissen.

Nicht jene Titaninnen allein kamen aus der Götterheimat vom Okeanos her; ein Sohn des Okeanos, nach späterer Aussage (*Steph.* Δῆλος), war auch Kynthos, wovon die ganze Insel den Namen geführt habe. Der Okeanide ward als kynthischer Flussdämon gedacht; er ergoss durch die Insel den Fluss Inopos, den stark-

stimmigen, wie das Etymologikon ihn deutet. Starkstimmig der kleine, jezt vertrocknete Fluſs? Sein profetischer Quell mochte starkstimmig sein, entweder durch klar lautenden Schicksalspruch aus des Okeanos ursprünglicher Kraft, wie der Name Delos vorzügliche Deutlichkeit der dortigen Orakel anzeigen sollte (*Serv. Aen.* III, 73), oder durch erkünstelten Hall mit aufbrausendem Gewässer, als ob Apollon annahete. Quellen der Weissagung waren dem Apollon eigen: wie dem pythischen die Kastalia, so andere dem klarischen bei der Seestadt Kolofon (*Anacr.* XIII, 5. *Tac. A.* II, 54. *Jambl. Myst.* III, 11), und dem didymäischen der Branchiden bei Miletos (*Strab.* XVII, 814); von noch mehreren profetischen Gewässern spricht Klemens (*coh. p.* 9). Am Quelle des tiefstrudelnden Inopos tanzten um Artemis die delischen Nymfen, und sangen dem Apollon (*Callim. Dian.* 170. *Del.* 206. 256. 263), sie selbst begeisternde; eine davon war Brizo bei Späteren, die im Schlaf weissagete, wenn man Schiflein voll Gutes für irgend ein gewünschtes Wohl, zumeist für Erhaltung der Fahrzeuge, gebracht hatte (*Athen. VIII. p.* 335). Neben dem tiefen Quelle denken wir uns, wie in Pytho (*Lucan. V*, 159. 162), unterirdische Gemächer, wo das Wunder des

Aufſtrudelns und des grauſen Getöns bewirkt ward, und in der Folge (*Aen. III*, 90) durch ägyptiſche Kunſt Erdbeben mit Donnerhall, gleich jenem aus dem lauttoſenden Erdnabel Pytho's bei Pindar, *Pyth. VI*, 3. Ägyptiſche Orfiker konnten früheſtens in den Vierzigern auf Delos einwirken; und ſo entſtand allgemach die Fabel, der Inopos flieſse nicht grades Wegs aus dem Okeanosquell, ſondern durch den Neilos, mit welchem er zugleich anſchwelle (*Callim. Dian.* 171. *Del.* 206—8. *Lycophr.* 576). Der Neilos, ſagte man, hieſs vordem Okeanos, auch Triton (*Apollon. IV*, 269); und Hekatäos leitete ihn unmittelbar aus dem umkreiſenden Strome des Okeanos. Prieſterklugheit verſtand die Ortsfabeln nach den Zeitbegriffen zu modeln und zu bereichern. Auch das ſpätere Schiffermährchen vom Weiſſager Glaukos benuzten die Delier, laut Ariſtoteles (*Athen. VII*, p. 296): In Delos habe er ſein Haus gewählt, und mit den Nereïden weiſſage er den Begehrenden.

Mehr als das obige wuſste der deliſche Hymnode nicht von Ereigniſſen, die Apollons Geburt ausgezeichnet. Aber allmählich wurden neuere Wundermährchen und Heilthümer hinzugefügt. Der Palme zur Geſellſchaft fand ſich ein Ölbaum und ein Lorberbaum (*Eur.*

Iph. T. 1099); dieser aus der Urzeit, wie Euripides (*Hec.* 457. *Ion.* 919) anerkennt, den Ölbaum für Athen behauptend (*Tro.* 798). Älter jedoch scheint die Sage von des Ölbaums Beihülfe. Denn einige Zeit nach den delischen Hymnöden stifteten die unzufriedenen Böotier ihr bis zu den persischen Einfällen blühendes Orakel in Tegyra, wohin sie die Geburt Apollons mit den damaligen Ausschmückungen verlegten: ein Berg an des Melas Sümpfen ward Delos genannt, und zwei Quellen hinter dem Tempel Fönix und Eläa; zwischen diesen, und nicht zwischen Palme und Ölbaum, habe Leto den Sohn geboren (*Steph.* Τέγυρα. *Plut. Pelop.* 16. *def. orac.* 5); auch vom Melas hiess es, er schwelle um den längsten Tag, wie der Neilos, und trage gleiches Gewächs, nur unvollkommener (*Plut. Sull.* 20). In den Vierzigern demnach ward das tegyreische Orakel dem delischen nachgegaukelt; es verstummte, nachdem die Priesterin das in Delfi für das vornehmste erklärt hatte.

Spätere misverstehn, Leto habe mit der Palme zugleich den Ölbaum, oder den Lorbeer, zur Geburtsanstrengung umfasst. Wie unnatürlich! wird jede Wöchnerin antworten. Bei Euripides gebiert Leto an der Palme (*Ion.* 920), aber geschmückt mit Lorbeersprossen (*Hec.* 461),

und mit Öllaub, welches die Wehen ihr begünstiget (*Iph. T.* 1100). Beiderlei Laub verhieß Heil; weshalb Apollons Segensbusch bald vom Lorber, bald vom Ölbaum genommen ward; auch kränzten sich Weissager mit Öllaub (*Stat. V*, 417). Nur die Geburtspalme, welche Leto mit den Händen gefaßt, kennt Theognis v. 6; sie allein auch Theofrast, auch der gelehrte Scholiast des Apollonios (I, 1131), sogar noch Nonnos, XXVII, 276. Aber bei Kallimachos erscheint die Gebärerin an die Palme zurückgelehnt (*Del.* 210); während sie ringt, fliegen Schwäne vom Paktolos siebenmal mit Gesang um Delos (249); dem Geborenen jubeln die Flußnymfen ein heiliges Lied, und golden erglänzt der Grund ringsum, mit Golde flutet der geründete Teich, und golden sproßt der Geburtsölbaum, und mit Golde wallt der tiefstrudelnde Inopos empor (255—263). Da eines beiständigen Lorbers nicht erwähnt wird; so ist es dieser Geburtsölbaum, dessen Gezweig die Göttin, hinten an die Palme gestemmt, mit beiden Händen angreift zum Ausringen der Frucht. Solcher Vorstellung widersprechen die Tegyreer, nicht zwischen Palmbaum und Ölbaum, sondern zwischen den zwei süßen Quellen Fönix und Eläa, sei der segnende Gott geboren. Auch Ovids Ausdruck (*Met. VI*, 335)

incumbens cum Palladis arbore palmae, hat den Sinn, die Göttin habe zugleich vorwärts am Ölbaum und rückwärts an der Palme sich angestrengt. So mag auch Hygins *oleam tenens* (*f.* 53. 140) zu verstehn sein, schwerlich Älian (*var. hist. V*, 4) und die Scholiasten.

Den geründeten Teich neben der Geburtspalme bemerkt Theognis zuerst, v. 7. Im homerischen Hymnos, v. 17, gebiert Leto, an den Hang des Kynthos gelehnt, hart an der Palme, um welche sie beide Arme schlingt (v. 117), unter dem Absturze des Inopos (denn ὑπὸ ist ächt, wie *Il. XXI*, 87, ὑπὸ Σατνιόεντι); und die Göttinnen baden das Kind Föbos in dem schönen Wasser lauter und rein, v. 120. Es ergiebt sich dieses: auf des waldigen Kynthos Anhöhe quoll aus tiefem Felsborne der Inopos, und floss durch ein schroffes Bett in die Niederung. Delos, sagt Strabo (X, 485), hat in der Ebene die Stadt, und das Heiligthum Apollons und das Letoon; über der Stadt ragt der Berg Kynthos, hoch und rauh; und ein Fluss durchströmt die Insel, der Inopos, nicht gross, denn auch die Insel ist klein. Zu des bergwärts liegenden Heiligthumes Gebrauch hatte man wol schon früh ein Weiherchen von oben durch unterirdischen Gang abgeleitet, einen lebendigen Teich, der unter der Erde

wieder in den Inopos floss; daher ihn Euripides (*Iph. T.* 1103) den wasserrollenden nennt. Doch schien dieser Tempelteich den nachahmenden Tegyreern noch nicht wesentlich. Als Delos, vertraulicher mit Ägypten, den Inopos für des Neilos heilige Flut annahm, jezo, scheint es, ward jener Teich, wie der saïtische am Tempel der Athene (*Herod. II,* 170), weiter und rund gebildet, und erhielt, gleich jenem, mystische Bedeutung. Vielleicht meinte man die Ründe der vom Okeanos umkreiseten Welt, wo Apollon die Ursprünge des Werdenden wahrnehmend lenke. Als feierlichen Siz seiner Macht nennet den delischen Teich die Pythias in des Äschylos Eumeniden, v. 9:

> Er liess den Teich nun, und das delische Meergeklipp;
> Gelandet drauf an Pallas schifbesuchten Strand,
> Zu dieser Ortschaft kam er, und dem Parnassosiz.

Auch dieses den Späteren merkwürdige Wahrzeichen kann erst gegen das Ende der Vierziger entstanden sein.

Zunächst dem Palmbaum, wobei Lorber und Ölbaum sprossen, nennt Euripides, *Iph. T.* 1103:

> Den wasserrollenden Schwanenteich,
> Wo der Schwan melodisch tönend
> Den Musen dienet.

Dorthin wird aus Pytho der anfliegende Schwan gescheucht, *Ion.* 166:

Lenke die Fittige fort,
Und betrit den delischen Teich.

Schwäne demnach hatte der delische Tempelteich, und zwar melodische. Auch prägten die Delier Apollons Haupt, eine Lyra, und oft einen Schwan dabei: *Eckh. II*, 328. Dem gemeinen Schwan Melodie anzudichten, wer hätte das in der vielbesuchten Insel vermocht? Wir wissen nun, dafs der nordische Singeschwan (*cygnus musicus*), mit zwei wohlklingenden Molltönen, im Winter südliche Seeküsten und Landgewässer, oft bis Frankreich, besucht; der Gesang von mehreren tönt, wie aus der Ferne Posaunenhall oder Glockengeläut, und wird bei stiller Luft oder günstigem Winde weiter als eine Meile gehört. Kurz vor Hesiod brachte der Samier Koläos neuere Sagen von den Wundern des Okeanos, von des Westlandes gesegneten Hyperboreern, die über den Erreich des Boreas hin im Schuz metallreicher Rhipäen unter Ölbäumen lebten, und von ligyschen Gesangschwänen in der Nähe des Okeanosstroms. Die leztere Sage ward durch die Fahrten der Fokäer so bestätigt, dafs selbst Aristoteles nicht zweifelte. Ein solcher Stof mufste für Poesie und

Religion gleich willkommen sein. Hesiods Schild hatte schon über dem umrandenden Okeanos tonreiche Schwäne; und noch Euripides in den neugefundenen Bruchstücken des Faethon belebt so den Frühlingsmorgen (*Herm. I*, 34):

> Πηγαῖς τ' ἐπ' Ὠκεανοῦ
> Μελιβόας κύκνος ἀχεῖ.

> Auch dort am Okeanosborn
> Hallt süss der Gesangschwan.

Leicht nun mögen fokäische Meerhändler, die zu der Westfahrt in Delos mit Gelübden sich Heil erflehten, und heimkehrend den gelobeten Dank opferten, den delischen Tempelteich mit einer Zucht melodischer Wunderschwäne beschenkt haben. Wussten doch die samischen Priester für Here's Heiligthum sich Pfauen aus Persien vor dem Zeitalter des Perikles zu verschaffen, mit der Versicherung, in Samos habe die Göttin sie erzeugt. Die Stiftung der delischen Gesangschwäne träfe dann in den Zeitraum zwischen dem homeridischen Festlied und dem Päan des Alkäos, wo der Delier Apollon bereits ein Gespann Schwäne lenkt, zur Anordnung des delfischen Orakels, und des hyperborischen: nämlich des in Dodona, woher jezt mit dem alten Erdzeus der auslegende Apollon auf die benachbarten Gauen des in Masse ge-

nommenen Hyperboreerbezirks, oder auf das diesseitige Hesperien, einzuwirken begann. Seitdem erscheinen nach einander die Neuerungen: ein apollonischer Pindos, den Sikeliern nur und Italien bekennt, und acheloische Gesangnymfen, bald zu Halbvögeln entwürdiget; ein hyperborischer Siz der Leto, der Eileithya, des Apollon, der Artemis; Erstlinge der Hyperboreer, nach Dell oder Delos über Adria und Dodona gesandt. Vielleicht wählte man auch für Apollons Geburt den Ölbaum in Bezug auf hyperborische Glückseligkeit, wie man Olympia's schönlaubigen Ölbaum höchstens etwa seit Hesiod, von urweltlichen Hyperboreern zu haben vorgab. Nach Olens Neuerung zeigten die Delier das Grabmal der hyperborischen Jungfrauen am Eingange des Artemision, und darauf einen Ölbaum: *Herod. IV*, 34."

Die Fabel von der ehemals schwimmenden Insel Delos war weder dem Homeriden bekannt, noch den Stiftern des tegyreïschen Orakels, welche der Insel einen festgründigen Berg Delos unterschoben. Sie mag um *Ol.* 50 entstanden sein, wo nicht später. Kein älteres Zeugnis stellt Aristarch (*Sch. Od. X*, 3), kein älteres auch Strabo (X, 485), als Pindars Prosodion auf Delos, wovon zwei glänzende Bruchstücke übrig sind: *Fragm. Boeckh. p.* 586. Vormals,

heiſst es, trieb Delos in Wogen und Windſtöſsen umher, bis Leto mit Geburtswehen ſie betrat; da ſchoſſen empor aus dem Erdgrunde vier Demantſeulen, und hielten den Fels, wo die Gebärerin ſah des Heils Erzeugnis. Nach Virgils Vorgängern (*Aen. III*, 76) ward Delos von Apollon an Mykonos und die hochklippige Gyaros befeſtigt. Von nun an ſchien Delos ſelbſt dem Erdbeben unerſchütterlich; und es dünkte dem Volk ein Grauswunder, daſs dennoch vor dem peloponneſiſchen Kriege *Ol.* 87 Delos erſchüttert ward (*Thuc. II*, 8), ja, wie die Delier vorgaben (*Herod. VI*, 98) ſchon *Ol.* 72 bei dem erſten Einbruche der Perſer. Denn zum Zeichen, wie viel Böſes den Hellenen unter Dareios und Xerxes und Artaxerxes bevorſtände, habe der Gott ſogar Delos bewegt, nach dem Orakelſpruch:

Κινήσω καὶ Δῆλον, ἀκίνητόν περ ἐοῦσαν.

Ja ich beweg' auch Delos, obgleich unbeweglich ſie daſteht.

Hinterher alſo unter dem Artaxerxes erdichteten die Delier ihr vordeutendes Erdbeben. Es war ihr erſtes und leztes bis zu mir: ſchrieb der wundergläubige Herodot, eh der peloponneſiſche Krieg anbrach, und in den ſpäteren

Zuſäzen vergaſs er die Berichtigung. Thukydides dagegen achtete das Prieſtermährchen des Erwähnens unwerth. Vor Varro's Zeit, meldet Plinius (IV, 12. §. 22) empfand Delos zweimal ein Erdbeben. Mit dem zweiten nach jenem von *Ol.* 87 iſt das groſse von *Ol.* 139 gemeint, wodurch der rhodiſche Koloſs ſtürzte: *Polyb. V*, 88. *Pauſ. II*, 7, 1. Ein ſpäteres unter dem frommen Antonin (*Pauſ. VIII*, 43, 3) verwüſtete ſamt Rhodos auch Städte Aſiens (*Capitol.* 9) und ägäiſche Inſeln, daſs Tertullian (*de pallio*) ſagt: Delos iſt nicht mehr, und Samos ein Sandhaufen. Jezt und in folgenden Erſchütterungen mag der hohe Berg Kynthos, wie Strabo und Statius ihn angeben, zu einem Hügel verſunken ſein.

Anſpruch auf beider Zwillingsgottheiten Geburt erhob Delos wol nicht vor Ausgange der Sechziger. Verehrt mit Apollon wird Artemis, wie die Mutter Leto, im Feſtgeſange des Homeriden, v. 158—160; aber an der deliſchen Palme gebar Leto den Sohn allein (v. 119); der Tochter genas ſie eher in Ortygia, laut dieſer Anrufung, v. 14:

> Heil dir, ſelige Leto; denn glänzende Kinder gebarſt du,
> Beid', Apollo den Herrn, und Artemis, froh des Geſchoſſes,
> Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felſigen Delos;

Tegyra nahm die delische Fabel in schon erweiterter Gestalt; dafs aber auch Artemis dort gebürtig sei, dies noch ungefabelte konnten sie nicht mitnehmen. Nur als Apollons Geburtsinsel wird Delos von Theognis gerühmt, obgleich unmittelbar der Artemis Lob sich anschliefst. Selbst der Orfiker, der in drei Hymnen an Leto's Stamm (34 — 36) schon die Geheimnisse der Allgötterei in Bezug auf Sonne und Mond zu verkündigen wagt, wiederholt die Urlehre des Homeriden, XXXV, 3:

> Du, die Zeus mit der Frucht schönsprossender Wehen gesegnet,
> Dafs du Föbos gebarst, und Artemis, froh des Geschosses,
> Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felsigen Delos!

Bis gegen die Siebziger demnach blieb Delos verschieden von Ortygia; dort war Apollon allein geboren, und hier Artemis allein. In welcher Ortygia? Als die Fabel des Homeriden entstand, wufste die Welt nur von Einer Ortygia, der berühmten Insel vor der neuen, durch Seehandel aufblühenden Pflanzstadt Syrakus. Dieser altsikanischen Insel hatte noch jüngst Hesiod samt dem Ätna gedacht, in des Odysseus angenommenen Irren um die Ostseite Thrinakia's. Erst in den persischen Kriegen begann Delos, auch der Artemis Geburt sich

öffentlich anzueignen. Falls Herodot (VI, 97) Wahrheit vernahm, so hat schon des Dareios Heerführer Datis die zwei Gottheiten als Inbürtige von Delos geehrt. Glaublicher ist die Erzählung im Axiochos (19), unter Xerxes sei Gobryas der Magier nach Delos gesandt worden, zur Bewahrung der Insel, wo die zwei Gottheiten geboren sein. Er meinte die zwei mystischen Gottheiten Sonne und Mond (*Sch. Aristoph. Pax* 409).

Zur neuen Lehre, in Delos gebar Leto den Apollon und die Artemis, bekennt sich ein Skolion bei Athenäos (XV. p. 694), welches man blindlings dem Alkäos zuschrieb. Ein arger Fehlgrif! An delischen Opferschmäusen konnte solch ein Gesang wol in den Siebzigern ertönen. Übrigens blieb der ältere Glaube bis unter den Ptolemäern unverdrängt. Bei Aristofanes (*Thesm.* 315) wird Apollon, der die heilige Delos beherrscht, allein angerufen, und darauf, nach Athens jungfräulicher Schuzgöttin, die vielnamige Artemis. Ja Kallimachos selbst im Loblied auf Delos, lobt die heilige Delos nur als Apollons Pflegamme; und im Hymnus an Artemis umgeht er der Artemis Geburt, wie mit Scheu vor der Priesterfehde. Apollon heisst Delios bei Pindar, Sofokles, Aristofanes, dem Orfiker; der Artemis Bei-

name Delia, den der Römer, wie Cynthia, vielleicht von Späteren nahm, findet sich jezt nirgends. Sogar der Kirchenlehrer Athenagoras (p. 19) sagt: Delios und Artemis. Warum nicht Delia, da sie von anderen Örtern der Verehrung Beinamen in Menge führt? Hätten die Delier, was Spanheim glaubt, Münzen mit dem Namen Delia und Kynthia geprägt; es bewiese die Anmaſsung, nicht deren Gültigkeit. Wenn aber Aristofanes (*Thesm.* 331) nicht nur die Olympier und die Olympierinnen, sondern auch die Pythier und die Pythierinnen, auch die Delier und die Delierinnen und die anderen Götter, anflehn läſst; so ist es Spott auf der alten Olymposgötter neumystische Umwandlung in Pytho, Delos und anderen Pfaffeninnungen, kein Zeugnis für pythische oder delische Geburt. Ein Chor des Sofokles (*Trach.* 208) ruft den Heilbringer Apollon und die Mitsprößlingin Artemis, doch diese mit der rechtgläubigen Geburtsbezeichnung Ortygia. In eben dem Sinne wird bei Pindar (*Nem. I*, 1—4) die syrakusische Insel Ortygia, wo Artemis wohnt, der Delos Schwester genannt: weil, wie die Göttin Delos den Apollon, Ortygia die Artemis von der Leto in Pflege nahm. Nach der Dichterin Nossis (*Anth. Br. I. p.* 194) ist

Artemis nur Inhaberin von Delos und der anmutigen Ortygia.

Mit prieſterlicher Weltklugheit ſahn die Delier, daſs der Artemis Einbürtigkeit nicht ohne den Namen Ortygia zu gewinnen war. Was mehr? Ortygia heiſst ja Wachtelland; und aus Offenbarungen, vielleicht vom Dämon Anios, ergab ſich: Zeus liebte zuvor Leto's Schweſter Aſteria; ſie floh in Wachtelgeſtalt, und, in das Meer ſtürzend, ward ſie zur Felsinſel, die unter den Wogen trieb, bis ſie für Leto's Sohn ſichtbar als Delos aufſtieg und feſtwurzelte, in der Götterſprache Aſteria genannt, und von der Wachtel, ὄρτυξ, Ortygia. Auf den Namen Aſteria deutet zuerſt Pindar im Proſodion. Die Sterblichen, ſagt er, nennen ſie Delos, die Seligen im Olympos der dunkelen Erde weitgeprieſenen Stern. Von der Wachtel Aſteria weiſs er nichts; vielleicht meint er bloſs ſternhellen Ruhm, oder bekennt die ältere Sage, wie Kallimachos (*Del.* 37), Aſteria ſei gleich einem Stern in das Meer geſtürzt. Aber ſchon Ariſtofanes in den Vögeln (875) nennt Leto ὀρτυγομήτρα, die Wachtelmutter. Wenn in Bezug auf Delos; ſo ſpottet er einer anderen Fabel, daſs Leto vor der Here als Urwachtel geflohn ſei, oder Zeus als Wachtel ihr beigewohnt. Einige leiteten den Namen Ortygia von

natürlichen Wachtelzügen, die, wie schon der kekropische Erysichthon bemerkt habe (*Athen. IX*, 392), in Delos gern ausruhn sollten; ja Solinus und Isidor melden, in Ortygia sein Wachteln zuerst gesehn worden.

Alle die delischen Wachtelfabeln schauen zurück auf die ächte Ortygia bei Syrakus, die wegen der ungeheueren Wachtelzüge von Homers Kretern und Taſiern den Namen Wachtelinsel empfing, und in Hesiods Gesang als uralten Namen behauptete. Sie ziehn vor den Kranichen im Frühling nordwärts, im Herbste fetter nach Südgegenden (*Aristot. h. anim. VIII*, 12); nicht ohne Gefahr der Schiffenden, wann sie dem Lande nahn, sagt Plinius (X, 23); denn oft bei Nacht sezt sich auf die Segel ein so dichter Schwarm, dafs von der Last das Fahrzeug umschlägt. Nach Italien, sagt Varro (III, 5, 7) kommen sie in unermefslicher Zahl, und ruhn schaarenweise auf den Inseln vor Antium. Gewifs auch von ausruhenden Wachtelschwärmen ward vor Homer die noch unüberbauete Sikaneninsel Ortygia benamt, wie nachmals am westlichen Kap von durchziehenden Tauben die Insel Pelias, *columbaria*, und Ägusa von häufigen Bergziegen, die schon Odysseus fand. Herkunft aus Sikelien bekennt die delische Fabel in Lukians Meergesprächen,

wo Iris den Auftrag meldet: Die herumirrende Insel da, o Poseidon, die, abgerissen von Sikelien, unter der Flut schwimmen muss: die, sagt Zeus, stelle nun fest und obwärts, und mache, dass sie als sichtbare Delos mitten im Ägäermeer unverrückt bleibe auf nie wankendem Felsengrund.

Jedoch merkwürdig ist, dass, wie Pindar, noch Kallimachos im Loblied auf Delos für älteren Namen nur Asteria erkennt: die sei, dem liebenden Zeus zu entfliehn, vom Himmel in das Meer gesprungen, gleich einem Stern. Nicht sagt er, in einer Wachtel Gestalt. Hier, wo er der streitigen Geburt ausweicht, muss er den gefabelten Beweis, die Wachtelinsel Ortygia umgehn; im Hymnus an Apollon (59) führt Delos den feierlichen Namen Ortygia mit Pomp, keineswegs als ernsthaften Titel der Anmaßung. Unverkennbar bei Lykofron (401) ist es die Wachtelhülle der Asteria, die in den Wogen ihr Grab findet. Auch bei Apollonios scheint Ortygia nach der Wachtel Asteria benamt. Denn dass Ortygia die verwandelte Asteria sei, blieb von nun herschende Vorstellung; Asteria ward genannt, und Wachtelinsel Ortygia hinzugedacht, als der Artemis Geburtsland. Apollodor erzählt (I, 4, 1): Asteria, in Wachtelgestalt vor Zeus fliehend, stürzte

ſich in das Meer, und empor wuchs eine Klippe (καὶ ἀνίστο λισσάς), von ihr Aſteria zuerſt benamt, und darauf Delos; wo Leto die Artemis, und durch deren Hülfe den Apollon gebar. Um eben die Zeit Menekrates (*Ant. Lib.* 35): Leto gebar Apollon und Artemis in der Inſel Aſteria. So nennt noch Nonnos (XXXIII, 337) die vor Poſeidon fliehende unſtäte Inſel, die Apollon befeſtigte; ſo nennt ſie von Aſteria's Verwandlung ein Scholiaſt des Apollonios (I, 419), und Homers (Il. I, 9), das Etymologikon und Stefanos (Δῆλος): alle meinen Aſteria's Wachtelinſel Ortygia. Gleichen Sinn hat bei Apollonios (I, 308) dieſes Scholion: Delos, eine Inſel der Kykladen, heilig dem Apollon, anfangs unſichtbar (ἄδηλος *Par.*), nachmals Aſteria genannt wegen der Pracht, dann Ortygia, von Leto's Schweſter. Von dieſer als Wachtel verſunkenen Aſteria ward ſie Ortygia benamt, und früher bildlich Aſteria von ſternhellem Glanze der Religion, oder nach Solins Ausdruck, *a cultura Apollinis*, von Apollons reichlicher Verehrung. Weil Aſteria der Hekate Mutter war (*Heſ. Th.* 409), ſo ward der Hekate ein Inſelchen vor Delos zu ſinnbildlicher Feier geweiht, wofür Harpokration den Redner Lykurgos anführt.

Sauer genug ward den deliſchen Glaubens-

vätern die Ausbreitung der Lehre; Delos sei zugleich Ortygia, mithin auch der Artemis verehrungswürdige Geburtsinsel. Wenigstens sechzig Olympiaden verflossen seit dem Magier Gobryas, bis, nach dem Zweifler Kallimachos, herzhaftere Gläubigkeit gedieh. Nicht allein widerstand die sikelische Ortygia mit uraltem Namen und verjährtem Besitz; noch manches artemisische Heiligthum erhub Anspruch, als der Göttin wahrer Geburtsort, als ursprüngliche Ortygia, geehrt zu werden.

Bei Homer spricht Odysseus einfach von Apollons Insel Delos (*Od. VI*, 162), und der Sauhirt in gleich einfacher Erzählung von Ortygia (XV, 403), jenseit welcher seine Geburtsinsel liege. Zwei gleichzeitige Namen aus der Alltagssprache mufsten ja zwei verschiedene Örter meinen. Nimmermehr dürfte des Sauhirten Ortygia den Grammatikern für Delos hingehn, wenn wir auch nicht wüfsten, wie spät Delos die Ehren Ortygia's zu erschleichen gesucht. Odysseus, für einen kretischen Häuptling sich ausgebend, der als freibeutender Seeheld verunglückt sei, fragt den Eumäos um seine Herkunft; und dieser beginnt also:

Νῆσός τις Συρίη κικλήσκεται, εἴ που ἀκούεις,
Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.

Eines der Meereiland' heifst Syria, wenn du es hörteft,
Ober Ortygia dort, wo die Sonnenwende fich hinneigt.

Syria, fährt er fort, ift nicht fehr grofs, aber fruchtbar an Weid' und Vieh, an Wein und Weizenbau, dabei ausnehmend gefund, und hat zwei Städte, deren König mein Vater war (XV, 404—413). Nahe dem Königsfiz ift ein berühmter Hafen (471), befucht von Fönikern und Tafiern (414—426). Föniker verweilten dort ein ganzes Jahr, um für Prunkwaaren (415. 459) fich Lebensgut aus der Infel zu erhandeln (454). Eine Fönikerin, die der König von tafifchen Seeräubern gekauft (426) flieht mit den Landsleuten, und entführt des Königs kindlichen Sohn Eumäos, dafs er an andersredende Männer verkauft werde (449—472). Nach dem fiebenten Tage bei anhaltendem Fahrwind erreichen fie Ithaka, wo ihn Laertes kauft (475—482), deffen Gemahlin ihn mit ihrer Tochter erzieht, und als Auffeher der Sauheerden anftellt (362—372).

Falfch ift, dafs Ortygia fchon in der Heroenzeit für älteren Namen von Delos galt; und gefezt auch, fo war in des Sauhirten Bericht der alte Name fo ungereimt, als wenn ein Elbfchiffer fein Blankenäfe durch Hammonia's Nähe be-

zeichnete. Eben ſo untauglich für Syria iſt die Kyklade Syros. Vielfach zwar ward die Richtung über Ortygia gedeutet, und kunſtreich ward die Sonnenwende geſtellt. Aber man zeige die Fruchtbarkeit der Kyklade Syros an geweidetem Vieh, Weinpflanzungen und Weizenbau; man zeige den Ruhm der geſunden Luft, die zwei Städte, und den berühmten Hafen, wo der fönikiſche Meerhändler ein völliges Jahr ſeinen Geſchäften oblag. Und wie? Von einer ſo geſegneten Inſel der Nachbarſchaft könnte der ſeekundige Kreter, wofür ſich Odyſſeus ausgab, nicht einmal gehört haben? Den Ausdruck, wenn du gehört haſt, erklärt Euſtathius für Anzeige, die Inſel ſei nicht ſehr namhaft; deswegen habe ſie dem Eumäos eines auszeichnenden Lobes bedurft. Aber war ſolches Lob nicht ganz grundlos, ſo muſste ſie den Kretern namhaft ſein; zumal ihm, der angeblich den Idomeneus in den troiſchen Krieg begleitet (XIV, 237), und folglich auf der Hinfahrt, ſamt Odyſſeus (VI, 162—5), den Apollon in Delos verehrt hatte. Genug, der Schilderung Syria's entſpricht keineswegs die ruhmloſe Inſel Syros, welche Dikäarch (β. Ἑλλ.) unter den denkwürdigen Kykladen übergeht, andere ſchlechthin nennen, oder bloſs als Heimat des Ferekydes preiſen. Eine Münze, worauf

ein stößiger Stier und eine Ähre, scheint Eckheln (II, 337) nicht aus Syros zu sein, sondern mit ähnlichen aus Syrakus. Passender für die hochklippige Kyklade sind die anderen Münzen mit Pan und dem Ziegenbock. Der Tragiker Seneca, bei welchem (*Troad.* 224) die fruchtbare Syros auf fetter Weide thrakische Heerden nährt, ward samt dem Ausleger Gronovius geteuscht durch alexandrinische Grammatiker, die zur delischen Priesterlehre sich bekannt. Strabo indeß (X, 487) giebt nur für Meinung, daß Syros Homers Syria über Ortygia oder Delos sei. Auch fand Eustathius (*Od.* V, 123) bei mehreren, nicht bei allen, Ortygia für Delos erklärt; und zu der Deutung Syria's (XV, 402) fügt er ein bedenkliches, Man sagt.

Hätte der Auszugmacher doch etwas weiter sich bedacht, oder nur kurz berichtet, was die Wenigeren, und darunter vielleicht Aristarch, über Homers Ortygia und Syria geurtheilt! Wie denn reimt sich die Angabe jener Mehreren? Über Ortygia, sagen sie, das ist, über die uralte Delos hin, wenn man die gehörige Stellung auswählt, liegt die reiche, zweistädtige Insel Syria, mit gewöhnlichem Namen Syros, besucht von Fönikern und Tafiern, doch leicht einem Kreter, wie seekundig er auch sei, unbekannt. Föniker rauben dem Könige von

Syros den unmündigen Sohn Eumäos, und verkaufen ihn, nicht in ein anders redendes Volk, nein, den griechischen Prinzen dem griechischen Könige Laertes in Ithaka. Hier mit des Königs jüngerer Tochter aufwachsend, wird er sehr geliebt von Odysseus, den er älteren Bruder nennt (XIV, 146); und durch der Königin Antikleia Gunst empfängt er, was ein Ehrenamt unter Hirtenkönigen ist, die Aufsicht der Saumastung. Doch weder sein väterlicher Herr Laertes, noch der Altbruder Odysseus, denken daran, den liebenswürdigen Eumäos, obgleich er die Seinigen wiederzusehn herzlich wünscht (XIV, 142), dem traurenden Könige von Syros auszulösen, oder, fals er in Ithaka Sauhüter zu sein vorzog, wenigstens das Wohlbefinden des Sohns zu verkündigen, als Agamemnons Flotte vor Delos lag. Troz solchen Einreden der Vernunft beharrten die Mehreren im Glauben an die delische Priesterfabel.

Versuchen wir jezt, was etwa für die überstimmten Geschichtforscher zu sagen sein mag. Zuvörderst, ihr Gläubigen, die ihr gern euch Kritiker nennt, erbitten wir uns Beweis, dass von Homer bis nach Pindar irgend ein Ort in der Volkssprache den Namen Ortygia geführt habe, ausser dem Inselchen an Thrinakia's Ostküste, in welchem Archias die Stadt Syrakus

zu gründen begann. Die Gegend umher ward in Homers heroischer Zeit noch von ackerbauenden Sikanen unter mehreren Königen bewohnt (*Tim. ap. Diod. V*, 6), und trieb Tauschhandel nicht allein mit Fönikern, Tafiern und Kretern, sondern auch mit dem schon gewerbsamen Ostitalien (*Od. XIV*, 306), wo Tafier Eisengeräth gegen Kupfer umsezten (I, 184); Archias fand in Ortygia bereits Sikeler (*Thuc. VI*, 2), ein aus Epeiros nach Italien, und dorther in der Sikanen Gebiet eingedrungenes Wandervolk. Jenseit den Sikanen dachte sich Homer vieh weidende Menschenfresser von Riesenwuchs, einäugige Berg-Kyklopen, vor deren Gewalt die weinbauenden und schifkundigen Fäaken nach Scheria entflohn waren, und weiterhin städtische Lästrygonen. Hesiod, des Archias Zeitgenoss, vernahm zu den Sagen des Koläos auch die Fahrten der Euböer und Argeier bis zum Reiche des Latinos und den Beginn der fokäischen Entdeckungen; hell wurden die jenseitigen Küsten Thrinakia's; die Einäugler wanderten auf die Metallberge des hyperbörischen Westlandes, und später die Lästrygonen an die Fabelküste der Tyrsener. Bei Homer irrt Odysseus in dem abentheuerlichen Meere jenseit Thrinakia; bei Hesiod fand Eratosthenes (*Strab. I*, 23) zu Homers Angaben gefügt den Ätna, der

laut dem Etymologikon, seinen Namen vom Brennen hat, und Ortygia, das Inselchen vor Syrakus, und die Tyrrhener. Also war dies Inselchen Ortygia schon in Hesiods Tagen durch uralten Verkehr berühmt, ehe die Fabel aufkam, dass Apollon in Delos und Artemis in Ortygia geboren sei. Sehr wohl konnte dem Archias der delfische Gott weissagen (*Pauſ. V, 7, 2*):

Ὀρτυγίη τις κεῖται ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ,
Θρινακίης καθύπερθεν, . . .

Eine Ortygia liegt in dunkelwogender Meerflut,
Ober Thrinakia dort.

Nur die folgende Fabel von des Alfeios Einmischung in die Quelle Arethusa verräth das spätere Zeitalter des Orakels.

Mit dieser, durch Wagnisse des Handels und des Raubs vorlängst ruchtbaren Ortygia bezeichnet der sikanische Königssohn seine Geburtsinsel Syria, die einem kretischen Freibeuter wol nicht weniger bekannt sein mochte. Denn in den Worten, εἴ που ἀκούεις, oder ἄκουες, wenn du etwa gehört hast, ist nicht sowohl Zweifel, als bescheidene Zuversicht; wie in εἰ ἐτεόν γε, *Od. III*, 122. *XVI*, 320.

schüchterne Annahme mit Verwunderung. Sie liege, sagt er,

> Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.
>
> Ober Ortygia dort, wo die Sonnenwende sich hinneigt.

In Hesiods Landbau ist τροπαὶ ἠελίοιο der gemeine Ausdruck für Sonnenwende, des längsten und des kürzesten Tags. Welche von beiden zu verstehn sei, giebt der Zusammenhang; so wie hier. Es war im Beginn der winternden Regenzeit (*Od. XIV*, 457), um des Oktobers Mitte; man brauchte der Erwärmung (518 — 522), und der Sauhirt bemerkt, XV, 391:

> Lang' sind jezo die Nächt', ins Unendliche! Zeit ist zu schlafen,
>
> Zeit auch froh der Gespräche zu sein.

Mehr und mehr von der Sommerhöhe hinab senkten sich der Sonne Kreisungen gegen ihr Winterziel zu den Äthiopen, wie Hesiod (*Erg.* 527) volksmäſsig sagt:

> —— Hin zum Gebiete der dunkelfarbigen Männer
>
> Wendet sie sich, daſs später dem Volk der Hellenen es taget.

Oft wol seit der Nachtgleiche hatte der Sauhirt auf dem Felde den Untergang der Sonne mit

Gefühl betrachtet; denn an der Grenze von Südwest, wo sie jezt unterging, lag Ortygia mehr als sieben Tagfahrten entfernt, und oberhalb seine Geburtsinsel Syria. Bei dem wehmütigen Abendgespräch erwacht dieses Bild; und dem theilnehmenden Gastfreund zeigt er mit erhobener Hand die Gegend, wo über die Seinigen hinweg eben jezt die späthербstliche Sonne geschieden sei. Entsagen wir denn, mit Schaubach und Bredow, dem angenommenen Sonnenweiser der Föniker in Ortygia oder Syria, und allen Einfällen, die der angebliche Sonnenweiser des Syriers Ferekydes veranlaßt hat.

In welchem Sinn aber liegt Syria dem Inselchen Ortygia oberhalb? Nicht auf der Höhe des Meers, wie καθύπερθεν oft vorkommt (*Od.* III, 170), sondern jenseits, gegenüber, in Prosa ὑπὲρ (*Herod.* IX, 119. *Thuc.* II, 48), wie bei Pausanias (IV, 23, 2) Zakynthos über Kefallenia liegt. Wahrscheinlich ist Syria die Landzunge der von Archias eroberten und angebauten Stadt Syrakosä, der ein allmählich versumpfter Fluß Syrako den Namen ertheilt hatte (*Duris ap. Steph.* 'Ακράγαντες); sie selbst ward alterthümlich Syrako vom Dichter Epicharmos genannt (*Strab.* VIII, 364). Vor Odysseus möchte der einst bedeutende Fluß Syrako, mit dem

Anapos vereint, jene gesunde, fruchtbare, zweistädtige Insel oder Halbinsel an dem berühmten Hafen bilden; nach vier Jahrhunderten fand Archias vom versiegten Synako nur Gesümpf mit Wiesen, und die gesegnete Gegend ungesund. Auch die Entfernung paſst für Homers Welttafel. Anhaltender Wind brachte die Föniker von dort in sieben Tagen nach Ithaka; und von der entlegneren Insel des Äolos fuhr Odysseus in neun Tagen bis zur Heimat.

Einräumen muſs auch die widerwärtigste Hadersucht: erstlich, Hesiod erkennt den uralten Ruhm der thrinakischen Ortygia; zweitens, kein anderer Ort dieses Namens ist bei Hesiod und den Nächstfolgenden zu erspähn; drittens, sowohl der Homerid' als der Orfiker unterscheiden Ortygia von Delos; viertens, Delos fabelte sich den Namen Ortygia nicht vor den Siebzigern, und errang ihn kaum nach Kallimachos. Wie denn kann ein Urtheilsfähiger sich teuschen, Homers Ortygia, wo Artemis den von Eos geraubten Jagdhelden Orion erschoſs (*Od.* V, 121—4), sei nicht die uralte Sikaneninsel Ortygia, sondern die spät so benamte Delos, weil hieher Apollodors Fabeler (I, 4, 4) Orions Entführung und Tod verlegt haben? Ein trefliches Weil! Und die Neuerung selbst, wie ungeschickt! Nach Delos entführt Eos den Orion,

aus dem Umkreise, wo er thätig war, nimmt in den lieblichsten Punkt dieses Kreises! Hier, in der ältesten Heroenzeit, kränkt er die Artemis, laut einigen, durch Mishandlung einer Hyperboreerin, die erst um *Ol.* 50 zur delischen Fabel sich gesellte! Homers angedeutete Volkssage ward vollständiger wol so erzählt: Den schönen gewaltigen Orion, der den Griechen die Bergwaldungen des Landes und der Inseln von Unthieren säuberte, gewann Eos lieb, und entführt' ihn fern gen Thrinakia nahe dem Okeanos, um nach vollendeter Tagfahrt seiner zu genießsen; einst aber drang der stürmische Jagdheros, vielleicht lüstern, in der Artemis ortygischen Tempelhain, und ihr Geschoss erlegt' ihn. Orions Verkehr in Thrinakia war alte Volkssage schon vor Hesiod. Dieser sang: Nach ihm, dem ungeheueren, πελώριος, hiefs Pelorias das Vorgebirg, welches er gegen den Meerschwall mit einem sehr verehrten Heiligthume Poseidons aufgethürmt (*Diod.* IV, 85); andere Zeugen Diodors meldeten, er habe dem Sikelerkönig Zanklos vor der Stadt Zankle den Hafen durch ein vorgeworfenes Felsufer gebildet. Mag denn die Mehrheit der Grammatiker bei Eustathius Homers Ortygia, wo Artemis den Orion erschofs, für Delos ausrufen. Wir sagen mit den Wenigeren: Nicht konnte

Homers Ortygia der Kyklade Delos älterer Name sein; sondern Ortygia war von Homer bis Pindar in gemeiner und feierlicher Rede nichts anderes, als die altkundige Insel an dem treflichen Hafen der Stadt, die zuerst Syrako hiess, und seit Archias zur grossstädtigen Syrakusä sich erweiterte.

In Ortygia ward Orion von Artemis erlegt, und nicht, was die Grammatiker befremdet, vom männertödtenden Apollon. Wahr ist, plözlichen Tod ohne Krankheit beschied Artemis nur Weibern; unbefugt ging sie in die Männerschlacht: *Il. XXI*, 483. Jedoch Freveler mit ihrem Geschoss abzuwehren, war ihr vergönnt; sie streckte den angreifenden Orion, wie in einer arkadischen Volkssage den Bufagos (*Paus. VIII*, 27, 11), und mit Apollon den Tityos (*Callim. Dian.* 110). Es folgt, dass in Ortygia die dort ansässige Artemis den Verlezer des Heiligthums mit plözlichem Schuss erlegt habe: ob man nun eine sikanische, der Artemis vergleichbare Göttin annehmen will, oder wahrscheinlicher die griechische, von Tasiern, Kretern und anderen gestiftete Heilobwalterin. Denn auch die Kreter, deren Seekenntnis ein altes von Alkäos erwähntes Sprichwort war, verkehrten mit den Sikanen, der Sage nach, seit dem Meerherscher Minos,

als welcher dort den entflohenen Dädalos aufgesucht (*Herod. VII*, 170). Ja Hesiods Orion, der Aufthürmer des sikelischen Vorgebirgs Pelorias, war dem selbigen Hesiod, der, wie gezeigt worden, seiner vergötterten Ariadne schon einen urweltlichen Vater gab, ein Tochtersohn dieses kretischen Urminos. Mit dessen Tochter Euryale zeigte den ungeheueren Sohn der gewogene Poseidon, und verlieh ihm die Gabe auf den Meerwogen zu gehn; noch bei Späteren, die schon das Sternbild des Skorpions kannten, kehrte der Meerwanderer von auswärtigen Abentheuern zur Jagd in Kreta, wo sein Troz gegen Artemis ihm den Tod brachte: *Erat. catast.* 32. *Hygin. astr. II*, 34. Aus allem erhellt: Hesiod vernahm uralte Sagen von Kreta's Verbindung mit Thrinakia's verschiedenen Königlein; und, da er Ortygia schon von Odysseus umirrt annimt, gewifs auch mit dem Sikanenhäuptlinge der Flufsstadt Syrako, an deren berühmtem Hafen die Insel Ortygia den Seefahrern ein Heiligthum der Artemis für fromme Gelübd' und Dankopfer darbot.

Überzeugen wir uns, dafs Artemis, wie dem Jäger und dem Hirten, auch dem Seefahrer Schuz gewährte; und zwar aus ursprünglicher Macht, lange bevor sie mit Hesiods Hekate sich vereinigte. Beide Zwillinge

der mildherzigen Titanin Leto verwalteten Heil und Unheil; gemeinsam hatten sie Tempel und Verehrung; Apollon theilte die Stierpflege mit der Schwester, Artemis mit dem Bruder die Jagd. Nur der Seefahrt Sicherung war Apollons Vorrecht? Keineswegs. Von Artemis ward in Aulis dem Beleidiger Agamemnon die Fahrt nach Troja durch Unwetter gehemmt, bis ihren Zorn ein würdiges Sühnopfer gesänftiget. Gewiſs eine Ursage, die Homer überging, die aber Hesiod schon durch ein mystisches Menschenopfer ins Gräſsliche gesteigert fand. Bei Aulis, sagt Dikäarch (88) ist ein Hafen, und der Artemis Heiligthum, nach der Sage gebaut von Agamemnon. Nicht dieses, sondern ein megarisches (*Paus.* *I*, 43), meint Theognis v. 11. Aber Kallimachos (*Dian.* 228) spricht von Aulis, Agamemnon habe der Artemis sein Steuerruder in den Tempel gehängt, zur Sänftigung der Unfahrt, da sie ihm die Winde gehemmt. Eine Steinschrift bei Golz lautet: ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΑΥΛΙΔΙ ΣΩΤΕΙΡΙ, der Artemis Aulis, der Retterin. Nach euböischer Sage opferte Agamemnon auch in Amarynthos der Artemis Kolänis: *Callim. fr.* 76. *Sch. Aristoph. av.* 872. Denn die Hafen des Euripos, sagt Kallimachos (*Dian.* 168), waren der Artemis vor anderen lieb. Auch auf Euböa's Vorgebirg Artemision

am Eingang der maliakischen Bai waltete als Schifretterin die goldbogige Artemis: *Sch. Soph. Trach.* 637.

Spuren des ältesten Schifferglaubens an die Meerwaltung der Artemis sind häufig. Für die Fahrt durch das ikarische Meer war hülfreich die Artemis Chesias und Imbrasia der Insel Samos, die vor Alters Parthenia von der jungfräulichen Göttin hiess: *Callim. Dian.* 228. Als Agamemnon, nach der Fahrt über Delos, an der Küste von Efesos gelandet war, stiftete er zum Dank einen Tempel der Artemis Munichia, das ist, der Hafenschüzerin, wie vor Athen: *Strab. XIV*, 639. In Sifnos dankten Heimkehrende der Artemis des Aussteigens, ἐκβατηρία, lehrt Hesych; wobei schwerlich Apollon ἐκβάσιος oder ἐκβατήριος vernachlässiget ward. Gleich dem Bruder ἀγυιεὺς war Artemis der Weg' Aufseherin, die glücklichen Ausgang und Eingang förderte zu Lande und zu Wasser. Denn Zeus, wovon Aratos v. 2:

———— Voll wahrlich des Zeus sind alle des Wandels
Weg', und alle Versammlung der Welt; voll jegliche Meerflut,
Jeglicher Port:

Dieser Allsegnende verlieh seiner Tochter, der

Heilgöttin, Landstädte und Inseln zur Besorgung; und sprach, *Callim. Dian.* 38:

——— Καὶ μὲν ἀγυιαῖς
Ἔσσῃ καὶ λιμένεσσιν ἐπίσκοπος.

——— Siehe der Weg' auch
Wirst du sein und der Port' Aufseherin.

Demnach grüſst sie der Lobsänger also, v. 259:

Πότνια Μουνιχίη, λιμενοσκόπε, χαῖρε Φεραίη.
Herrin Munichia du, Portschirmerin, Heil dir, Ferä.

Artemis von Ferä, des altgepriesenen Admetos Size mit dem Hafen Pagasä, ward, laut Apollonios (I, 569), bei der Abfahrt der Argonauten verehrt, als Schifbeschleunigerin, νηοσσόος, welche dort, sagt der Dichter, die Strandfelsen umwaltete, und das iolkische Land schirmte. Das Beiwort νηοσσόος führt (II, 927) auch Apollon der Strandbeschüzer. Sie war also in Ferä dem Apollon gesellt, dessen pagasäischen Hain Hesiod (*Asp.* 70) besang, und der des dortigen Vorgebirgs wahrnahm (*Steph.* Ἀκτή): eine mächtige Mitwalterin des admetischen Landes und des Hafens; sie gab Heil vormals den auslaufenden Fischerböten, und jezt der Argo. Die nahe Seestadt Demetrias prägte die

Artemis und ein Schif: *Eckh. II*, 136. Wegen des alten Ruhms ward die Ferägrin Artemis auch in Argos und Sikyon und Athen verehrt (*Pauf. II*, 23, 30), in Athen, fagt Hefych, als Gaftgöttin, die Fremdlingen Aufnahme fchuf. Auch bei Trachin, wo der Öta zur maliakifchen Bai fich fenkt, fchüzte den Strand die goldbogige Artemis, wie Sofokles (*Trach.* 633—7) bezeugt: deffen Scholiaft anmerkt, nahe bei Trachin am Meer fei der Artemis Heiligthum, und als goldbogige werde fie in Euböa verehrt. Er meint, auf dem benachbarten Artemifion.

Jene Bai nennt Sofokles Μηλίδα λίμναν, den melifchen See, in dem weiteren Sinne, den wir durch, die See, bezeichnen. Daher war Artemis Limnatis, als Obwalterin der Landfeen und der Meerufer, den Fifchern ehrwürdig (*Artemid. II*, 35). Nah über Figalia in Arkadien fällt der Bergftrom Lymax in die Neda, die mit mäandrifchen Krümmungen, fchifbar für kleine Fahrzeuge, in den kyparifsifchen Meerbufen ausftrömt: in der Stadt war ein Tempel der Artemis Soteira, der Erhalterin; und, wo der Lymax in die Neda ftürzt, ein myftifches Tempelbild, oben Weib, und unter den Lenden Fifch; die Gelehrten nannten es Eurynome, das Volk aber Artemis: *Pauf.*

VIII, 39, 3; 44, 3. 4. Es scheint, dass den Meerschifflein und Schiffernachen Artemis Soteira Schuz verlieh; und nach der Volksmeinung war auch Eurynome eine seewaltende Artemis, in späterer Nereidengestalt. Die ufrische Artemis der lakonischen Meerstadt Teuthrone an einer Bai ward auch Limnäa genannt (*Pauf. III*, 14, 2); da doch Limnäa, wie Pausanias wähnt, nicht Artemis sei, sondern die kretische Britomartis, die auch (II, 30, 2) Diktynna von Fischnezen hiess. Spätere nämlich stuzten bei dem alten Namen der Seeherscherin Artemis. Man hätte die Limnatis oder Limnäa gern auf Landsümpfe beschränkt: wie zwischen Lakonia und Messene (*Strab. VIII*, 362. *Tac. ann. IV*, 43. *Pauf. IV*, 4, 2), bei Kalamä (*Pauf. IV*, 31, 3), und anderswo; oder auf Wiesen sumpfiger Meerufer, wie die Limnatis am Gymnasion bei Trözen (*Eur. Hipp.* 228. 1133. *Sch.*). Aber Trözens Limnatis war eins mit der Saronia Artemis, deren Tempel daselbst an einer Meerlache stand (*Pauf. II*, 30, 7). Diese meint der Anruf, *Hipp.* 228:

Δέσποιν' ἁλίας Ἄρτεμι λίμνας,
Καὶ γυμνασίων τῶν ἱπποκρότων.

Obherscherin du an des Meeres Gestümpf,
O Artemis, und an der Rosslaufbahn.

Saronia, sagt Hesych, hiess sie dem alten Tragiker Achäos vom saronischen Meerbusen bei Trözen. Ihre Macht also sicherte dem Seemann nicht nur die Sumpfgegend der nahen Sandbank, sondern den gefahrvollen Strand umher; sie war, was die kretische Diktynna, eben so hülfreich dem Strandfischer und dem Küstenfahrer, wie dem Bergjäger; sie empfing Erstlinge des Meersegens und der Wildjagd: *Plut. sol. an.* 8. Diktynna demnach nennt Euripides (*Hipp.* 1126—30) die Schuzgöttin des trözenischen Uferlandes und des angränzenden Waldgebirgs. Hier, sagt er (145—150), wird die Jagdfreundin Diktynna verehrt, die aus Kreta über das südliche Meer durch den Sumpf an das Ufer kommt. Wir lesen:

> Φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας
> Χέρσονδ' ὑπὲρ πελάγους,
> Δίναισιν νοτίας ἅλμας.

> Her wandelt durch das Gesümpf auch
> Ans Land sie über das Meer,
> Mit aufstrudelnder Süd-Salzflut.

Die poetischen Genitive nach διὰ und ὑπὲρ rechtfertigt das Register. Artemis Diktynna hatte den alten Hauptsiz an der Westseite Kreta's, über dem Hafen der Stadt Falasarna, nordwärts auf dem Berge Diktynnäon, in einiger

Entfernung von Kydonia: *Dicaearch.* Κρήτη 9—20. *Scyl. p.* 18. Auf festliche Einladungen aber wanderten die Gottheiten zu anderen Lieblingssizen. Gegenüber der Artemis Limnäa bei Teuthrone stand an der selbigen Bucht bei Hypsos auf einer Felsspize ein Tempel der Artemis Diktynna (*Paus. III*, 24, 6); beide Zunamen bezeichneten die Meerwalterin. In der seekundigen Ägina ward die kretische Britomartis-Diktynna feierlich, auch von Pindar, verehrt als Afäa (*Paus. II*, 30, 3): wegen ausgeworfener Fischneze, ἀφειμένα δίκτυα, meint Pausanias; wahrscheinlicher, weil sie zu glücklicher Fahrt aussendete. Der Frühlingsmonat, wann die Delfine ruhige See verhieſsen, ward von den Ägineten Delfinios genannt, und natürlich dem knossischen Apollon Delfinios geheiligt; zugleich aber, wie glaublich ist, der mitwaltenden Heilspenderin Artemis Delfinia, die dem Bruder in Athen gesellt war (*Poll. VIII*, 10), und mit ihm dem attischen Lenzmonat Thargelion Segen gab.

So weit unser Blick in die griechische Vorzeit einzudringen vermag, finden wir das Heil auch der Meergeschäfte von beiden letoïschen Zwillingsmächten Apollon und Artemis verwaltet. Nur daſs Artemis in nachhesiodischer Mystik mit der Allhelferin Hekate verschmolz,

und in der Religion einiger Seestädte neue Titel der Meerwaltung aus geheiligten Volkssagen annahm. Die kretische Volksgöttin Britomartis Diktynna war, nach älterer Sage, wie es scheint, von fönikischem Königsstamm: Zeus hatte sie mit der Karme gezeugt, deren Vater Fönix Agenors Sohn, und Mutter Kassiepeia des Arabos Tochter sein sollte: *Ant. Lib.* 40. Fönix und Kassiepeia zeigten sich zuerst in Hesiods Eöen (*Sch. Apoll. II*, 178), als Abkömmlinge von Belos und Arabos (*Strab. I*, 42), und als Eltern der nach Kreta ausgewanderten Europa (*Sch. Il. XII*, 397). Zur hesiodischen Geschlechtstafel konnte Karme mit der Tochter Britomartis schon in den Zwanzigern gefügt werden, da des Minos Mutter Europa für des fönikischen Fönix Tochter erkannt worden war. Auch in der Ciris (220) heifst Karme des ogygischen, oder uralten Fönix Tochter. In einer kretischen Sage (*Diod. V*, 76. *Paus. II*, 30, 3; 7, 7) hiefs der Karme Vater Eubulos, Sohn des Kreters Karmanor, der, was spätere Lehre war, Apollon und Artemis nach dem Morde des Drachen Python entsündigt hatte. Eubuleus ist dem Orfiker (LXX, 3) Vater der zu reichem Besiz führenden Glücksgöttin Artemis. In Kreta war Eubuleus auch ein Beiname des Zeus: *Diod. V*, 72. Nonnos

sagt von der Britomartis (XXXIII, 384), das Meer habe sie gezeugt. Dem Kallimachos war Britomartis (*Dian.* 189) eine gortynische Jagdnymfe der Artemis, die, von Minos verfolgt, felsab in das Meer sich stürzte, wo auffangende Fischerneze sie retteten; daher, sagt er, haben die Kydonen nachmals die Nymfe Diktynna, und den Berg, von welchem sie sprang, Diktyion genannt, auch Altäre gestellt zu Opferfesten; ja selbst Artemis führt in Kreta den Beinamen von ihr. Seit dieser Verherlichung war Britomartis mit ihrem Geschoss ἐλλοφόνος (190) in zwiefachem Sinn, Erlegerin der Hindinnen, und der Meerfische: *Hesych.* ἐλλός. *Soph. Aj.* 1297. Was schon Strabo (X, 479) in seinem Kallimachos unrichtig las, ὄρος Δικταῖον, den diktäischen Berg im Osten Kreta's, verträgt weder die Westgegend der Kydonen, noch die Ableitung von δίκτυον. So unwissend in so gemeinen Kenntnissen war nicht ein Kallimachos. Er schrieb ὄρος Δικτυόν, das Nezgebirg, wie Älian, *H. An.* *XII*, 43, θήρα δικτυεία, Nezfang: S. Lobecks *Phrynichus p.* 493, 4. Auch Pindars Scholiast in der Einleitung zu den Pythien schrieb wol nicht Δικτύνιον ὄρος, sondern Δικτυιόν. Dieser Berg ist Dikäarchs ὄρος Δικτύνναιον bei Falasarna; und die Kydonen sind das

Volk im Westen, nicht Kydoniaten, die Bürger Kydonia's.

Britomartis heifst im Kretischen, wie Solin lehrt, füfse Jungfrau. Ein kretifches βριτὺ, füfs, bezeugt Hefych; βρίτον, gut, erkennt beim Etymologikon ein Zeitgenofs Filadelfia. Vom alten βρὶ, voll, ftark, inhaltreich, ftammt βρίω, βρίτω, βρίθω, und bezeichnet die Fülle, Gedeihn, Reife, Milde; daher Hefychs βρίτος, Jahr, voller Umlauf, Zeitigung, umrollende Fruchtzeit. Das zweite Wort ift wol nicht μάρτις, welches man willkührlich fchuf, fondern nach einer Erklärung bei Hefych ὅμαρτις, in örtlicher Form ὅμαρτις, Begleiterin. Britomartis demnach bedeutete eine kraftvolle und mildthätige Jagdjungfrau der Artemis, und ward vom kretifchen Jäger des Bergwilds und des Uferfangs als gute Begleiterin angefleht. Kretifcher Geburt ohne Zweifel war die kretifch benannte füfse Jungfrau dem alterthümlich redenden und altgläubigen Manne der Jagd in Bergwaldungen und Seebuchten. Dafs ihr Dienft aus Samos gekommen fei, hat Herodot (III, 59) nicht gefagt, fondern dies: Zur Zeit des Kambyfes vertrieb Polykrates auffäzige Samier, welche darauf in Kydonia fich feft fezten, und in fünf glücklichen Jahren die noch

jezt beſtehenden Tempel baueten, auch jenen der Diktynna, im ſechſten Jahr aber von den Ägineten und Kretern unterjocht wurden. Herodots Meinung iſt: Sie baueten der hochgefeierten Landesgöttin, deren Haupttempel auf dem Berge Diktyion bei Falaſarna ſtand, einen ähnlichen bei ihrer aufblühenden Seeſtadt Kydonia; nämlich auf dem Berge Tityros oder Tyros, wie Strabo (X, 479) meldet. Jener urſprüngliche Diktynnentempel reichte ſo weit über Menſchengedenken hinauf, daſs er, nach Solins Zeugen, die Hand des Dädalos zu bewundern darbot. Welches kretiſche Diktynnäon der heilige Apollonios beſucht habe, läſst Filoſtrat (VIII, 30) unbeſtimmt; wo nicht die erwähnten Wachhunde für ein Abzeichen des kydoniſchen gelten ſollen, weil Kydonia Wachhunde der Diktynna geprägt (*Eckh. II*, 310), und von der alten Falaſarna kein ſolches Gepräg' übrig iſt.

Falaſarniſche Urſage jedoch ſcheint jene, die Liberalis anführt, Britomartis Diktynna ſei von Zeus mit der Fönikerin Karme, einer leiblichen Schweſter der Europa, gezeugt worden; und zwar nicht, was Argos behauptete in Fönike, ſondern in Kreta ſelbſt. Bedeutend iſt, daſs Kallimachos (*Dian.* 189) die wohlzielende Britomartis eine gortyniſche Nymfe nennt. In

Gortyns Gebiet, welches westwärts an die Kydonen grenzte (*Od. III*, 292—6), hatte der hellodische Goldstier die Europa gebracht, und unter einer stets grünenden Platane bei einer Quelle sie befruchtet. *Theofr. H. Pl. I*, 15. Nachforschende Blatsfreunde, sagt die vielfach ausbildende Fabel, wurden ansässig in verschiedenen Gegenden, in Kilikia, in Rhodos, Thera, Euböa, Thasos, Thrakia, Böotien, Libyen, und den tafischen Inseln vor Akarnanien. Grades Wegs, sagten die Gortynier, kam zu uns Atymnos oder Atymnios, der Europa Bruder, doch eigentlich von Zeus mit des Fönix Gattin Kassiepeia gezeugt (*Apollod. III*, 1, 2. *Sch. Apollon. II*, 178); den schöne Jüngling Atymnios ward Apollons Liebling (*Nonn. XXIX*, 28) und Wagengenofs (XI, 131); feinen Tod beweinte Apollon bei den Kretern (XIX, 181), und nannte sich selbst Föbos Atymnios (XI, 258); die Gortynier verehrten den Atymnos, der sich dort häufig sehen liefs, doch herlicher erschien in der Abenddämmerung (*Solin.* 11); nach andern ward er von Sarpedon geliebt (*Apollod. III*, 1, 2). Mit Atymnios, sagte man, kam zu den Gortyniern der Europa Schwester Karme. Hier gebar sie dem Zeus die Britomartis, welche der Artemis die geliebteste der gortynischen Jagdnymfen ward; so dafs, wie Apollon

von Atymnios, Artemis von ihr den Beinamen Diktynna sich aneignete. Beiden Gottheiten des Heils in Waldungen und Gestaden hatten die Kreter stellvertretende Landesgenien, ἐγχωρίους δαίμονας, zugesellt, die, in Abwesenheit der Hauptmächte, den Schuzbedürftigen stets, als *praesentia numina* (*Virg. G. I*, 10. *Hor. Od. IV*, 14, 43) hold und gewärtig waren; wie bei Pindar (*Pyth. IX*, 110) der kyrenische Aristäos nach der Vergötterung ein Zeus und heiliger Apollon ward, Freude geliebten Männern, ganz naher Begleiter der Heerden, Jagdgott und Weidegott. In Kreta wähnte man, daſs Atymnios, als naher Heilbringer Apollon, dem anflehenden Jäger und Strandruderer in herlicher Gestalt erscheine, vorzüglich, wann Erscheinungen sich besser machen, bei einbrechender Nacht. Von der süſsen Jungfrau wuſste man gewiſs ähnliche Weidmannsmährchen.

Eben so früh in östlichem Religions- und Handelsverkehr, als Kreta, fabelte die noch nicht pelopische Halbinsel Argos sich uralte Verwandtschaft mit dem jüngst vernommenen Königsstamme des Belos und des Arabos. Des tyrischen Fönix und der Kassiepeia Tochter Europa war in Hesiods Sage Mutter des verherlichten Urminos; und in der selbigen Sage ward der Europa Schwester Andromeda süd-

wärts unter Tyros dem Ungeheuer des Mittelmeers zum Fraſse geſtellt, und von dem luſtwandelnden Retter Perſeus als Gattin heimgeführt. So erzählt Ferekydes (*Sch. Apoll. IV*, 1091), der des Fönix Familie ganz wie Heſiod angab (II, 178), bis auf die eingeſchobenen Ägyptos, Danaos und Kadmos (III, 1186) aus ſpäterer Prieſterfabel, worin Argos und Böotien zu fönikiſchen Ahnen auch ägyptiſche ſich erkünſtelten. Für des Tyriers Fönix oder, nach Späteren, Agenors Sohn galt Kadmos öffentlich bereits in den Vierzigern; etwas früher in der ſamothrakiſchen Geheimlehre, woher er dem Heſiod nur noch als Gemahl der Harmonia bekannt war. Argos ließs einige Zeit nach Heſiod an der Tyrerin Andromeda ſich genügen. Der Heilige des doriſchen Karneienfeſtes war bei Alkman ein Weiſſager Karneos aus dem jezt myſtiſchen Lande Troja, der die Herakleiden in die Halbinſel geführt (*Sch. Theocr. V*, 83). Aber der Sikyonerin Praxilla, die zu Anfang der Achtziger ſang, war Karneios Europa's Sohn von Zeus, Apollons Liebling, auferzogen von ihm und Leto (*ibid. Heſych. Pauſ. III*, 13, 3); wo geboren, wird nicht geſagt. Theopomp indeſs aus den Neunzigern bezeugt, der Wahrſager der Herakleiden Karnos heiſse Karneios Apollon im Peloponnes, der ſelbige auch

Zeus und Führer bei den Argeiern, weil er das Heer geführt. Nun folgte den Herakleiden ein Stamm Thebäer (*Pind. Pyth. V*, 99. *Isthm. VII*, 18); und mit diesen nach der Sage vielleicht Karnos, des Zeus und der Europa Sohn. Denn laut Antimachos (*fr. p.* 53. *Paus. IX*, 19, 1) schuf Zeus im thebischen Berge Teumessos eine Höhle, wo er des Fönix Tochter Europa vor den Göttern barg. Nämlich zu geheimer Beiwohnung. Aus Kreta war Europa nach Lykia oder Karia gewandert (*Herod. IV*, 45); Europa und die Karer hieſs ein Schauspiel des Äschylos. Dorther führte sie Zeus zum böotischen Teumessos. Bei den Böoten, sagt Hesych, war Zeus καραιὸς heilig: gewiſs kein anderer, als der karische (*Herod. I*, 171), κάριος, κάρειος, dorisch καραῖος (*Etym. M.* 28). Aus der Höhle des Teumessos stammt wahrscheinlich auch Dodona's Held Dodon, Zeus Sohn und Europa's bei Stefanos. Nach einigen (*Paus. III*, 13, 3), war selbst Karnos aus Akarnanien, wo Dodona's Religion obwaltete; einer akarnanischen Insel Karnos gedenkt Artemidor bei Stefanos, und bestimmter Skylax. Spätere verliehn auch dem Karnos fönikische Geburt: bei dem Alexandriner Istros (*Steph.* Κάρνη) hatte Fönike's Stadt Karne den Namen von Karnos, der ein Sohn des Fönix sein sollte.

Welch ein vielseitiges Trachten nach der Ehre, so gut als Kreta mit dem alten Tyrierschach Fönix, dem Sprößlinge von Belos und Arabos, verwandt zu sein! Und wol nicht die bescheidenste Mitbewerberin war Argos: sie, welche schon in Hesiods Tagen Kreta's Priestern die jüngst aus Frygien entlehnte Geburt des Donnerzeus, samt den kindwartenden Kureten, zu entziehn strebte; und bald nach Hesiod, als Kreta zur Erziehung des Zeus sich einen Ida aus Frygien zugelegt, ihrem arkadischen Lykäos eine Gegend Kretea, wo Zeus unter dem Schuz idäischer Daktyler erwachsen sei, und den noch mehr als Ida feierlichen Namen Olympos, samt Olympia's Glanz, ausmittelte. Mit so erprobter Kunstfertigkeit schuf Argos sich diese von Liberalis (*Metam.* 40) gerettete Überlieferung. Karme, des Fönix und der Kassiepeia Tochter, gebar dem Zeus die Britomartis, die jungfräulich vor den Männern floh: sie kam aus Fönike zuerst nach Argos zu des Stromgottes Erasinos vier Töchtern; darauf aus Argos wanderte sie nach Kefallenia, wo man sie als Göttin Lafria verehrte; darauf ging sie nach Kreta, wo sie, den Minos fliehend, in Fischnezen versteckt ward, und von δίκτυα den Namen Diktynna empfing; dem Minos zu entgehn, flüchtete sie

nach Ägina in einem Fischerboot, und, wo sie im Heiligthume der Artemis verschwand (ἀφανής), empfing sie als Afäa göttliche Verehrung.

Argos demnach wollte vor Kreta die jungfräuliche Britomartis geherbergt haben, bei den Flussnymfen des Erasinos, der dem stymfalischen See entströmt. Hier ward sie Artemis Stymfalia benamt (*Pauf. VIII*, 226), dann bei den Kefallenern Artemis Lafria, dann erst kretische Diktynna, nachdem ihr Vetter Minos sie zu entehren gesucht, und zuletzt Afäa bei den Äginaten. Anerkannt waren diese verschiedenen Beiwörter für örtliche Benennungen der einen Artemis, die Heil schafte der Landjagd und der Seejagd. Überall war sie Helferin Soteira, dort als Agrotera, dort als Limnäa.

Kefallener sind bei Homer die sämtlichen Unterthanen des Odysseus, nicht nur in den Inseln, von welchen Samos nachmals den Namen Kefallenia oder die kefallenische Samos behielt, sondern auch an der nächsten Küste von Epeiros, dem nachmaligen Akarnanien; *Il. II*, 631—5. So nennt sie noch der Redner Aristides (III, 351), und Odysseus heisst (III, 695) der Kefallener. Auf dem Festland hatte Laertes die Halbinsel, die durch Korinther zur Insel Leukas ward, mit der Stadt Nerikos erobert (*Od. XXIV*, 376), und Odysseus das

Kefallenergebiet so weit ausgedehnt (XX, 209), daſs sein dortiger Oberhirt Filötios zwölf unermeſsliche Rinderheerden, und gleich viele von Schafen, Schweinen und *Ziegen*, verwaltete (XX, 211. XIV, 96—102). Odysseus trieb die Eroberung, wie zu Lande, mit gleichem Ruhm auch zur See gegen Auswärtige, als Freibeuter, ληϊστήρ: ein ehrenhaftes Geschäft selbst dem Tasierhäuptling Mentes, dessen Gestalt Athene annahm, und dem weisen Nestor (III, 73). Zum Ersaz meines Gutes, sagt er (XXIII, 357), werd' ich vieles mir selbst erbeuten, ληΐσσομαι; und daſs er Leibeigene zu Hausdiensten erbeutet habe, bezeugt sein Telemachos (I, 398). Ostwärts von der kefallenischen Halbinsel, gegen die Echinaden am Acheloos, lag die Insel Tasos mit kleineren umher, bewohnt von Tasiern, einem Stamme der Teleboer; weshalb sie tasische zugleich und mit älterem Namen teleboische, genannt wurden (*Strab.* X, 459. *Plin. IV*, 12). Homers ruderliebende Tasier, deren Häuptling in Tasos wohnte (*Od. I*, 417), übten Tauschhandel (I, 184) und Seeraub (XV, 426); geraubte Fremdlinge verkauften sie in anderes fremdes Land (XV, 427), oder in griechisches (XIV, 452).

Gleiches Geschäft ohne Zweifel trieben, aus

Akarnaniens guten Seehafen (*Scyl.* 'Ακαρνανία), der Tafier Stammgenoffen, die Teléboer, die dem thessalischen Wandervolke der Leleger angehörten. Denn Akarnanien, sagt Aristoteles (*Strab. VII*, 321) besafsen zum Theil Kureten, das Westliche aber Leleger, nachmals Teléboer, deren einige in Leukas gewohnt, benamt vom Leleger Teléboas. Andere (*Dionyf. Hal. antiq. I. p.* 14) sahn Leleger auch ostwärts bis in das nachmalige Lokrergebiet. Übergehn wir, dafs Spätere die Tafier von Kadmos dem Föniker ableiteten (*Etym. M.* Τάφιοι), mitsamt den Illyriern (*Bochart. Chan. I*, 23). Die Macht dieser Teléboer in Akarnanien und den tafischen Inseln war einst so bedeutend, dafs sie weite Raubzüge wagten (*Schol. Apollon. I*, 747), ja, wie es heifst, in Kapreä sich ansiedelten (*Tac. Ann. IV*, 67), und dafs, sie zu bewältigen, Amfitryon Böotier, Lokrer und Fokier in den Streit führte (*Hef. Afp.* 18—26). Nach Amfitryons Siege schwanden in Akarnanien die Teléboer, die Homer gar nicht nennt, und die Eroberer Laertes und Odysseus verbreiteten dort den Namen der Kefallener; endlich wurden zum Reiche Kefallenia selbst die tafischen Inseln, die des Odysseus Freund Mentes beherscht hatte, samt Dulichion und den anderen Echinaden am Acheloos, gezählt (*Strab.*

X, 456. *Sch. Lycophr.* 932). In so vielfachem Sprachgebrauche verwirrten sich spätere Geschichtschreiber desto leichter, da der Acheloos in Herodots Tagen schon die Hälfte der Echinaden, gewiss auch das grosse Dulichion mit Weizenfeldern und Grasauen, angeschlämmt, in Skylax und Strabo's Zeit aber nur unbewohnte rauhe Inselchen verschont hatte, und nach den Zeugen Eustaths (*Dionys.* 435) keine der Echinaden, auch nicht Tasos, die man dazu rechnete, mehr zu finden war. Ausführlicher bei Virgils *Id. VI*, 76.

Die argeiische Priestersage bei Liberalis nimt Kefallenia für der Kefallener erweitertes Reich in den Inseln und Seeküsten Akarnaniens, mit schwankenden Grenzen über den Acheloos hinweg: der nach älterem Sprachgebrauch durch Akarnanien in das Meer ausströmt (*Herod. II*, 10), wie nach jüngeren durch Ätolien (*Dionys.* 432); weil sein wechselnder Ausfluss bald hier bald dort streitiges Marschland ansezte (*Strab. X*, 458). Zu diesen wagherzigen Seefahrern, behaupteten die Argeier gegen Kreta, kam die fönikische Heroin Britomartis über Argos, wo sie zuerst eingekehrt, und dort empfing sie den Namen Artemis Lafria. Den Namen Lafria führt bei Lykofron (352) auch Athene, die Homer ἀγελείην und ληΐτιδα, Raubfüh-

terin nennt; mit Fug alſo erklärt Zezes das Beiwort λαφρία für λαφυρία, Beuterin; es ward zuſammengezogen, wie δίφρος aus δίφορος. Und welches Beiwort konnte ſchicklicher ſein zur Auszeichnung der kefalleniſchen Glücksgöttin, die, gleich der kretiſchen Britomartis Diktynna, die Verehrenden mit Beute des Landes und des Meeres ſegnete? Reichen Segen bezeugt die Menge der Weihgeſchenke, wovon Lafria Artemis die ſchwerreiche hieſs: *Suid.* Βαθύπλουτος. Noch jezo bringt der griechiſche Meerhändler ſeiner Panagia oder dem Nothhelfer Nikolaos zum Dank für geſegnete Fahrt ſilberne Schiflein, auch wol goldene, die man in den Kirchen aufhängt. Beute des Meers, wie des Landes, gab wahrſcheinlich auch Apollon Lafräos, deſſen Tempel bei Kalydon am Euenos ſtand (*Strab. X*, 459); vielleicht auch Zeus Lafrios bei Euhemeros (*Lact. I*, 22, 23), da Zeus mehrere Beinamen von Bereicherung führt.

Nachdem Pytho mit dem Namen Delfis die Obwaltung des Meers erlangt hatte, ward Lafrios ein delfiſcher Heros, Sohn des Kaſtalios, welchen Delfos, Apollons Sohn, gezeugt (*Pauſ. VII*, 18, 6. *X*, 6, 2. *Sch. Eur. Or.* 1094); anderen war Kaſtalios ſelbſt Apollons Sohn, und Poſeidons Enkel (*Prob. ad Virg. G. III*, 293);

dem Etymologiker (*v.* Δελφίνιος) ein Kreter. Von dieſem Laſrios, ſagte man, führe die Göttin den Beinamen, weil er zu Kalydon der Laſria Artemis uraltes Bild aufgeſtellt; ein neueres in Geſtalt einer Jägerin ſchenkte Auguſtus den Paträern mit anderer Kriegsbeute aus Kalydon (*Pauſ. VII*, 18, 6); ein ähnliches beſaſsen früher daher die Meſſenier (IV, 31, 6); das Opfer der Laſria war Gewild und Baumfrucht. Spätere, den veralteten Sinn des Beinamens Laſria miskennend, dachten dabei der Artemis leichteren Zorn (ἐλαφρότερον) gegen Öneus, dem ſie den kalydoniſchen Eber geſandt (VII, 18, 6). Verſchieden von der Laſria ſcheint die Artemis (*Plut. de fluv.* Ἀχελῶος), durch welche der Held Kalydon verſteinert ward, und dem Berge Kalydon am Acheloos den Namen gab. Sie möchte die urſprüngliche den Ätolern eigene Artemis Ätolis ſein, welche Naupaktos (*Pauſ. X*, 38, 6) und die Heneter am adriatiſchen Meer (*Strab. V*, 215) aufnahmen, ſo benamt, weil Laſria kefalleniſcher Herkunft war. Jener altätoliſchen Artemis galt die ſpätere Behauptung, ihr Geburtsort ſei ein ätoliſcher Berghain Ortygia: wovon nächſtens.

Zeugniſſe genug, daſs beide Zwillinge der Leto vormals mit heilbringender Macht zu Land und See glücklichen Fang geſpendet. Artemis

nicht minder, als der Strandhüter Apollon, begünstigte den Ausgang und Eingang auch dem wagenden Seefahrer, wenn er die heilige Pflicht beobachtete. Schon zu Agamemnons Zeit ward die Meerwalterin Artemis in Böotien und Euböa, auch wahrscheinlich in Thessalien, um gesegnete Fahrt angefleht. Als Meerwalterin erhielt sie in Kreta, in der Halbinsel Argos, im Reiche Kefallenia, örtliche Beinamen, und Verwandtschaft mit den seekundigen Fönikern. Wohl möglich, dass diese nachhesiodische Verwandtschaft auf Derketo oder Atargatis, die Göttin der Strandfischerei sich bezog. Ja vielleicht war jene für Eurynome gehaltene Artemis bei Figalia, die unter den Lenden in einen Fisch ausging, in späterer Zeit der syrischen Fischgöttin nachgebildet.

Was nun konnte Homers Artemis in der Sikaneninsel Ortygia wol füglicher sein, als der dorthin handelnden Tafier und anderer griechischen Meerhändler heimische Meerwalterin? Ihr, die Glück zu der weiten Reise verliehn, bezahlten sie die schuldigen Gelübde; ihr, wenn sie Heimkehr mit reicher Beute verleihn wollte, gelobten sie noch reicheren Rettungsdank.

Nicht wähne man, in Agamemnons Zeit sei Ortygia nur von Tafiern, die Homer beiläufig nennt, und von Teleboern des hafenrei-

chen Akarnaniens besucht worden, oder seit der minoischen Meerherschaft von Kretern, die durch offenes Meer selbst nach Ägypten auf Raub aussegelten. Seht droben vor dem Thesprotenlande, wo Barbarei anfängt, die äufsersten Fäaken in Scheria; und bewundert mit Odysseus die geschäftige Hafenstadt an Poseidons Tempel, des Alkinoos von Erz, Silber und Gold stralenden Pallast, die gewebeten Kunstwerke der Athene, die Fruchtgärten mit Birnen, Feigen, Granaten, Oliven, Äpfeln und dionysischem Edelwein. An Sprache, Religion, Sitte, Kunstfleifs und Musengesang eines Demodokos, erkennt ihr ein ächtgriechisches Volk, welches, reich und üppig durch Meerhandel, in selbstlaufenden Wunderschiffen, nach Hesychs Sage mit elfenbeinenen Rudern, nah und fern die Städt' und fruchtbaren Äcker jegliches Volks befährt, und in der neuen Ansiedelung noch scheu vor Fremdlingen ist. Des Alkinoos Vater Nausithoos (Schiffrenner), Poseidons Sohn, verliefs an Thrinakiens Südseite, von den Kyklopen gedrängt, den Wohnsiz Hypereia, wohin er wahrscheinlich aus der thessalischen Quellgegend Hypereia gekommen war. Thessalien erfand das funfzigrudrige Meerschif Argo; aus Thessaliens Seebuchten über Euböa zogen 280 solcher Funfzigruderer gegen Troja.

Ein griechisches Reich in Thrinakia, wie kurz es auch bestand, welche Einladung für griechische Seefahrer von Hellas herab bis Argos! Wohl mufsten Euböa's mutathmende Abanter Bescheid wissen um Thrinakia, bevor sie die uralte Cuma in Campanien zu erbaun wagten. Und die nähere Halbinsel Argos, die gegen Troja 390 der Funfzigruderer ausfenden konnte, wie hätte sie ohne Theilnahme die Westfahrer Euböa's, Kreta's und anderswoher, vorbeisteuren gesehn?

Etwa zwei Jahrhunderte vor den Olympiaden, um den Zeitraum, da Homer lebte, war durch Abentheurer ein Gerücht von dem fruchtbaren Tyrsenerlande hinter Thrinakia zu den schifkundigen Euböern gelangt; ein Trupp Glücksjäger aus Chalkis zumeist und Kyme gründete die campanische Pflanzstadt Cuma, die älteste, sagt Strabo (V, 243), von allen sikelischen sowohl als italischen. Hiernächst mag der allmählich ausbrechende Ruf tafischer Teléboer des Kefallenerbezirks gereizt haben, die umfelsete Capreä für ihr Geschäft anzubaun. Häufig war im Beginn der Olympiaden die Fahrt nach Sikelien, da seit *Ol.* 10 in mäßsiger Frist an den Ostküste Korinther mit anderen die grofse Syrakusä, und Euböer Naxos, Leontini und Katana, Megarer indefs

Hybla zum Seehandel gründeten; um welche Zeit, wie es scheint, auch Zankle, statt der Sikeler, cumanische Seeräuber aus Campanien und zuströmende Euböer empfing; worauf bald an der Südküste Gela (*Ol.* 22) von Rhodiern und Kretern, dann mehrere von dorischen Sikelioten gebaut wurden; und nun auch die Nordwestseite mit griechischen Pflanzstädten, zuerst mit Zankle's Sprösslingen Myle, Himera und anderen, aufblühete.

Aus der Halbinsel Argos müssen des Herakleidenkampfs lange fortwährende Unruhen einzelne Schaaren Auswanderer schon eine geraume Zeit vor Hesiod in das Fabelreich des Tyrsenerköniges Latinos versprengt haben, den Hesiods steigernde Sage zum Sohn des Odysseus und der Kirke schuf. Thukydides (I, 12) erklärt aus diesen Unruhen die Auswanderung der Athener nach Ionien und vielen Inseln, und der Peloponnesier nach Italien und Sikelien. Peloponnesier, oder mit altem Namen Argeier, kamen als Schuzflehende, etwa zwei Jahrhunderte nach Troja's Fall, den Tiberis hinauf in Latium, wo schon gräkische Sikeler aus Epeiros sich gesezt, bis in das Sabinerland; und argeiische Sitten und Sprachformen mischten sich zu den einheimischen. Jezt konnten die Sagen vom Arkadier Euandros entstehn, von

der argeiischen Pflanzstadt Tibur, von lakonischen Ahnen der Sabiner, samt ähnlichen, die man in Troja's Zeiten erhob. Numa, Hesiod's jüngerer Zeitgenoss, milderte Roms Religion durch gottwürdigere Gebräuche: die neugestifteten Heiligthümer wurden argeiische genannt, und die statt lebender Menschen in den Tiberis geworfenen Menschenbilder argeiische Sühnopfer. Vor Numa demnach waren in Latium Ankömmlinge aus der Halbinsel Argos; und zwar ehe dort den unschuldigen Naturdienst des heroischen Zeitalters morgenländische Mystiker durch Menschenopfer entweiht hatten.

Traun, nicht seltenen Besuch aus Griechenland, und nicht ärmliche Verehrungen, empfing die ortygische Meerwalterin Artemis schon im Zeitalter Agamemnons, und immer häufiger in den nächsten Jahrhunderten. Alle verwegenen Seevölker von Thessalien bis Kreta, von der Halbinsel Argos bis zum Kefallenergebiet an Scheria, die Tauschhandel und Raub nach dem fruchtbaren Thrinakien, und bald sogar jenseits an die Fabelküsten der Kirke und des neuvernommenen Latiums lockte, freuten sich der Einkehr in den berühmten Hafen vor Syrako, und bezahlten die gelobete Pflicht der Segnerin ihrer Seejagd. Zu diesen europäischen Achaiern gesellten sich aus Asien die Fokäer,

die mit langen funfzigrudrigen Schiffen das adriatische Meer und Tyrsenia und die Küste des Iberstroms und endlich das äusserste Land Tartessus erkundeten (*Herod. I*, 163). Bald nach des Adriagolfs Entdeckung fanden sie den Weg der Kefallener um Thrinakia hin, und entdeckten die noch dunkele Tyrsenergegend; wo Euböer und Teleboer und Argeier sich angebaut. Dann zur Zeit des alten Tarquinius, *Ol.* 45, gründeten sie Messalia, und brachten den Barbaren Sittigung mit Weinbau und Olivenpflanzung (*Justin. XLIII*, 4). Alkman um *Ol.* 30 kannte bereits die pityusischen Inseln jenseit dem Iberos: *Steph.* Πιτύουσαι. Wie oft mussten so betriebsame Meerhändler, auf dem Hinweg und zurück, die segnende Artemis in Ortygia nach vaterländischem Gebrauch anflehn!

Denn die altgriechische Vorstellung der Artemis war auch nach Vorderasien verpflanzt worden. Efesos, bei Homer ungenannt, ward vor der Ankunft der Ionier bewohnt von thessalischen Lelegern, die sich in Samos, Karien und Lydien festgesezt (*Strab. XIV*, 640. *Paus. VII*, 2, 4). Meerwärts lag seit der ältesten Zeit ein Tempel der Artemis, zunächst dem Hafen am Ausflusse des schlammigen Kaystros (*Str.* 639. 641); und verbunden mit dem Kay-

ftros waren zwei aus dem Meer in einander fliefsende Seen, deren fifchreichen Ertrag die Göttin einnahm (642); am inneren See ftand ein Heiligthum, angeblich von Agamemnon (642), der, nach Troja fchiffend, im benachbarten Städtchen Pygela ein Heiligthum der Anführtsgöttin Artemis Munichia geftiftet (639). Jene altefefifche Artemis, noch nicht die vielbrüftige der Myftik, war völlig gleich der trözenifchen Limnatis Diktynna und anderen Gnadenbildern der Seewalterin: fie fegnete den Fifchfang in den zwei Salzfeen am Kayftros, und ficherte den Meerfchiffen die Einfahrt in des Hafens untiefe Mündung. Vielleicht mochte fie deshalb Efefia, Hinlenderin zum Ziele, und von ihr Efefos die Stadt famt dem Hafen, genannt werden (*Steph. Etym. M.*), wie fie in Ägina Ausfenderin, Afäa, hiefs. Den Dienft der zielführenden Glücksgöttin Artemis Efefia, und den des meerwaltenden Apollon Delfinios, verpflanzten die Fokäer nach Maffalia (*Strab. IV*, 179), wo beide fchiffsegnende Gottheiten geprägt wurden (*Eckh. I*, 67—69).

Wir glauben Homers Sikaneninfel Ortygia mit der Hafengöttin Artemis aus dem alten Dunkel enthüllt zu fehn. Seit dem Beginne des altgriechifchen Welthandels war Ortygia ein gefeierter Gnadenort, und empfing immer

häufigere Verehrung, je weiter die Unternehmungen in das tyrrhenifche Meer fich ausdehnten. Laut Hefiod fuhr fchon Odyffeus um Ortygia hin, und zeugete mit Kirke den Agrios und Latinos:

> Welche fürwahr fehr fern, in dem Schoofs der heiligen Infeln,
> Allem Tyrfenergefchlechte, dem weitruchtbaren, geherfchet.

Demnach mufsten damals jenfeitige Fahrten längs Thrinakia's Nordweftküfte, und durch die heiligen Hefäftosinfeln (Homers Irrfelfen) zum Tyrfenerreiche des Latinos, aus fehr alten Schiffererzählungen bekannt fein.

ANHANG.

I.

KEKROPS. *)

Gleich dem myſtiſchen Trugorfeus und anderen vorhomeriſchen Hymnöden, ſind Geſchöpfe des Prieſtertrugs die ſämtlichen Heroen, welche den Altgriechen urweltliche Myſterien aus Vorderaſien, aus Fönike, aus dem Nillande, ſollen gebracht haben. Einheimiſchen Fürſten der Volksſage ward fremde Herkunft, mit fremden, lange nachher erfundenen Geheimlehren, angefabelt. *Kadmos*, *Danaos*, *Pelops*, ſamt dem ſpäter beſungenen Erdſpröſsling *Kekrops*, wur-

*) War aus den Mythologiſchen Forſchungen in dieſer Form mitgetheilt in Seebode's Archiv für Philologie und Pädagogik. II. Jahrg. 1. Heft, Helmſtädt 1825. S. 137 — 141.

den aus altmythischen Heroen in neumystische Fantome verbuzt.

Obgleich *Kekrops*, ein Landeskind von Athen zu sein, mit Drachenfüſsen bescheinigte, doch ward er in späterer Zeit für einen ägyptischen Einwanderer aus Saïs erklärt. Stifter Athens ist bei Homer *Erechtheus*, des Gefildes Sohn, der Athene Pflegling. Den Kekrops, des Erechtheus Nachfolger, oder Urahn, erwähnt kein Dichter vor den Attikern, denen er ein Einbürtiger ist; auch weder der alte Ferekydes, noch ein folgender Genealog, in einer ägyptischen Stammtafel. Herodot, so gern er hellenische Ursprünge in Ägypten sucht, gedenkt der saïtischen Athene, und gedenkt des attischen Königs Kekrops; aber an beiden Stellen kein Wort von der angeblichen Verbindung. Ächte einbürtige Hellenen, und nicht, durch Ansiedelung eines Pelops, Kadmos, Ägyptos und Danaos, Barbarenmischlinge zu sein, rühmten sich die Athener bei Euripides, Platon, Isokrates, und hefteten das Haar mit dem alterthümlichen Andenken der Cikade.

Selbst im Timäos wird von Platon den Saïtern nur Liebe zu den Athenern und eine Art Vertraulichkeit beigelegt, durchaus kein Anspruch auf die Geburt des Kekrops. In der groſsen Stadt Saïs, heiſst es, woher der König

Amasis war, ist die Hauptgöttin Neïth, auf griechisch, wie sie dort sagen, Athenäa genannt. Mit den kundigsten Priestern einst begann Solon ein Gespräch über alte Weltläufe, und erzählte zuerst vom uralten Foroneus und Niobe, und nach der Sündfluth von Deukalion und Pyrrha, und deren Geschichtsfolgen und Zeitbestimmungen. O Solon, rief ein Greis, ihr Hellenen seid noch stets Kinder; ihr wisst ja gar nichts aus Ursagen von alter Lehre, und gar keine durch Zeit graue Kenntnis. Dann folgt ein Bericht aus vorweltlichen Tempelurkunden: wie die gemeinsame Göttin die Stadt Athen vor neuntausend Jahren, und Saïs ein Jahrtausend nachher erbaut, und beiderlei Volk weislich in Kasten getheilt habe; durch welche Einrichtung die Athener, so klug als tapfer, die erobernden Atlantiden überwältiget. Solon fügt im Kritias noch hinzu, dass die Priester der Erzählung von jenem vor neuntausend Jahren geführten Kriege auch die Namen *Kekrops*, *Erechtheus*, *Erichthonios*, *Erisichthon* und andere über *Theseus* hinaufreichende, eingemischt. Laut dem saïtischen Tempelarchiv also blühete die Stadt Athen tausend Jahre bei ägyptischer Verfassung, ehe die achttausendjährige Saïs erwuchs, und hatte in jenem ersten Jahrtausend bereits ihren *einbürtigen Kekrops*,

und, wie es scheint, den Nachfolger Erechtheus und andere.

Diese heilige Überlieferung vertrug allerdings den Zusaz, den Apollonius von Tyane denkt: Als nach tausend Jahren die Göttin in Ägypten sich ein zweites Athen, die hochheilige Stadt Saïs zu gründen beschloss, sandte sie Männer aus Altathen, die in tausendjähriger Erfahrung gereift, ihr dort vorzüglich die Priesterkaste und die geheimnisvolle Verehrung anordneten. Schon in der höchsten Urzeit, die zwar der Attiker nicht so grossartig mit Jahrtausenden mass, hatte Ogyges vor der ältesten Flut die heilige Thebe der Ägypter erbaut, und den Geheimdienst der Isis und des Osiris angeordnet; wie der attische Mystiker Ferekydes in den Achzigern versicherte. Unbegreiflicher jedoch, und desto glaubwürdiger, musste ein ungefundener Tempelbericht scheinen, Saïs sei die Mutter der tausend Jahr ältern Stadt Athen. Die störrige Vernunft liess sich durch geschickte Auslegung befriedigen, etwa so: Unsere Neith-Athene, wisst ihr, erschien im Beginn am Triton, das ist, laut unserer Offenbarung, am Urstrom Neilos, dessen Tochter die Saïterin ist; straks entwarf sie im Gemüte für die Heimat den Plan des saïtischen Urheiligthums, nach dessen geistigem Vorbilde sie, einen tausendjäh-

rigen Welttag früher, dem in Attika hülflos schlängelnden Erdsohn Kekrops eine heilige Stadt, gleich dem ägyptischen Flecken Asty, erbauete, und nach sich selbst Athen benannte.

Zu der ersten, ihrer Natürlichkeit wegen unzuläßigen Legende, wie aus dem älteren Heiligthum Athen das jüngere Saïs entsprungen sei, bekannte sich zuerst Alexanders Fabeler Kallisthenes, dann mehrere bis zum Platoniker Attikos, in dessen Tagen die Saïter selbst um Anerkennung solcher längst geglaubten Verwandtschaft baten: *Apollon. Tyan. ep. 7. Procl. in Plat. Tim. I. p.* 30. Für die zweite wundersamere stimmte zuerst, sagt man, der strenge Historiker Theopomp, der geistreichste Schüler des Isokrates, der platonischen Atlantis glücklicher Nachbildner: *Euseb. pr. ev. X*, 10. *p.* 491. *Procl. in Tim. p.* 30. Solch ein Mann hätte das widersinnige Mährchen im Ernst erzählt? Er hat aus Misgunst die Geschichte umgekehrt, sagt Attikos. Vielmehr, meinen wir, das neue Mährchen der ägyptosüchtigen Orfiker im Scherz angenommen.

Theopomp war, nach dem Zeugnis der Unbefangenen, ein durchaus wahrhafter Mann; er lobte das Lobwürdige, und tadelte was abwich; dies nannten Einige unmild, die eitelen Athener boshaft. In Athen hatten die Priester,

seit den vierziger Olympiaden mit den Argeiern wetteifernd, neuägyptische Geheimlehre zur alten Religion der Demeter, der Athene, des Hefästos gemischt, und zankten mit den Argeiern um das Alter, wie die Ägypter mit den Frygiern. Es sieht dem Theopomp ähnlich, daſs er in der Schrift Τρικάρηνος, *Dreihaupt*, die wahrscheinlich, wie seine Meropis, einen mythischen Stoff mit Platons Laune behandelte, die auf Ursprünglichkeit pochenden Athener geneckt habe. Der Schrift Τρικάρηνος gedenkt Lukian (*fugit.* 32), neben der Komödie Τριφάλης von Aristofanes. Hier könnte ein Stück des Komikers Theopomp gemeint scheinen. Aber was Lukian (*Pseudolog.* 29) daraus anführt, entscheidet für den strafenden Geschichtschreiber.

Ernsthaft ohne Zweifel ward dies unvereinbare Mährchen, von Athens weltlichen und geistlichen Ursprüngen aus Saïs, in alexandrinischen Fabelschriften erzählt, die jedoch Apollodor und selbst Hygin übergehn, und Diodor mit Geringschäzung anführt. Nach ägyptischer Sage, berichtet er, haben sich viele Ansiedelungen aus Ägypten über die ganze Welt verbreitet. Gen *Babylon* zog *Belos*, Poseidons und Libya's Sohn, und stiftete die *Chaldäer*, die den Priestern der Ägypter in Kunde der

bei gläubigen Scholiaſten. Ihn nennt Zezes bei Lykofron als Gewährsmann, daſs Kekrops aus der ägyptiſchen Saïs ſich in Athen angeſiedelt.

Zugleich begünſtigten dies Mährchen alexandriniſche Chronologen: der Anordner der pariſchen Marmorchronik; der mendeſiſche Prieſter Ptolemäus, wie es ſcheint; ausdrücklich aber der, gleich ihm und mehreren, jüdiſche Zeitfolgen mit griechiſchen abmeſſende Africanus. Dieſer, ein Chriſt im dritten Jahrhundert, ſagt bei Euſebius: Hundert und neunundachtzig Jahre nach Ogyges, einbürtigem Stifter von Eleuſis, ſei das attiſche durch die Flut verödete Land von Kekrops wieder bebauet worden; die ogygiſche Flut falle in die Zeit, da Moſes die Hebräer ausführte; natürlich habe das plazregnende Hagelwetter, womit Gott die Ägypter ſchlug, auch andere Gegenden getroffen, und billig die Athener, als Abkömmlinge der Ägypter, wie Theopomp mit Anderen ausſage. Wenn billig das attiſche Land unter Ogyges Theil nahm an dem ägyptiſchen Wolkenbruch, ſo ward es ſchon damals, 189 Jahre vor Kekrops, von ägyptiſchen Anbauern beſtellt. Laut dem Scholiaſten des Ariſtides (*Symb. III*, 128. *IV*, 31) hatte ſchon vor Platon der attiſche Ferekydes, und nachmals Antiochus, den Ägyptern uralte Verbindung mit Athen angefabelt: der

Attiker Ogyges habe mit seiner Gemahlin Thebe die ägyptische Stadt Thebe gebauet, und die Mysterien der Isis samt der Verehrung des Osiris-Dionysos eingeführt. In der Folge ward wahrscheinlich hinzugedichtet, Ogyges habe in seine Heimat ägyptische Anbauer zurückgebracht, welche in der Flut umkamen, und durch Kekrops wieder ersezt wurden.

Denn während der alexandrinischen Zeit erhielt die attische Priesterfabel immer ägyptischere Gestalt. Eumolpos, wie Apollodor meldet, war in Äthiopien, d. i. dem oberägyptischen, aufgepflegt; die Eumolpiden, fand Diodor, schwuren bei der Isis, der mystischen Demeter-Athene; und Charax beim Scholiasten des Aristides (*Symb. II*, 675) bezeugt, dass an Athens Burg Athene auf einem Krokodil reitend gebildet war, anzudeuten, sagt er, die Auswanderung von Neilos. Ungläubigen und auf Einbürtigkeit stolzen Kekropiern, wie Attika's, ward das Sinnbild wol so gedeutet, Athens Gründerin, Athene walte auch in der ägyptischen Tochterstadt Saïs als Neïth-Isis, das Land und ihres Gemahls befruchtenden Strom beherschend.

Schlummere denn sanft, Saïter Kekrops, und verschone forthin die Schwachmütigen mit deinem Spuk. Du wardst schon einmal zur

Ruhe gewinkt; dennoch regtest du dich wieder auf den Ruf eines gaukelnden Geisterbanners (*Symb. II*, 675—678. *Antisymb.* 307—310), der, kunstfertiger als Farao's Zauberer, sogar symbolische Läuse zu schaffen weiss.

Voss.

II.

ÜBER DIE HEKATE.

ZUR ERKLÄRUNG DER ZAUBERIDYLLE THEOKRITS. *)

Hekate war eine mystische Göttin aus dem nachhomerischen Alterthum, die, durch vielfache Umdeutungen noch räzelhafter, nicht ohne Mühe bestimmt werden kann. Wenn man, vertraut mit dem gewöhnlichen Gange des Volksglaubens, die dunkelen Spuren ihrer Herkunft beobachtet, so ergiebt sich, dass bei einigen der uralten Pelasgerstämme in Nordgriechenland, welche man Thracier nannte, eine fluchab-

*) Zuerst bekannt gemacht durch die *Nova Acta Societatis Latinae Jenensis. Ed. Eichstaedt. Vol. I. Lips.* 1806. 8. S. 363—385.

wendende und segnende Gottheit unter dem Namen *Hekate*, Fernwirkende oder Entferne-rin, verehrt wurde; bei andern als männlicher *Hekatos*. Dieser mischte sich frühe mit ähnlichen Schuzgöttern anderer Stämme, dem Föbos und Apollon; dafs schon Homer (*Il. I*, 385; *VII*, 83) den Namen ἕκατος eine ἑκάεργος und ἑκατηβόλος, als Beinamen des achäischen und lycischen Aushelfers brauchen konnte. Jene aber durch geheimere Priesterinnungen verherrlichte Titanin *Hekäte* konnte so wenig, wie ihre Grofsmutter Föbe, die uralte Göttin der Versöhnung und Weissagung (*Hes. Th.* 136. 404. *Aesch. Eum.* 7), eher mit Apollons Schwester und Mithelferin Artemis vereinigt werden, als bis im umdeutenden Zeitalter die eingeschränktere Gewalt der Jagdgöttin durch hinzukommende Kräfte der Mondführerin Selene und der unterirdischen Persefone sich erweitern liefs. Die Hekate nennt weder Homer, noch ein Homeride, aufser dem Verfasser des mystischen Hymnus an Demeter. Aber weitläuftig erhebt sie Hesiodus in der Theogonie v. 411—52: Sie sei dem weisesten Titan Perses (der Homeride v. 24 sagt Persäos) von der Asteria, einer Schwester der Leto und Enkelin der Föbe, geboren worden, und Zeus habe ihr den Antheil an den sämtlichen Ehren der alten titanischen Welt-

herlicher gelassen, dass sie noch jezt Opfer und Anbetung mit Segen lohne, und, obgleich ein einzelnes Kind (entgegengestellt Apollon und Artemis, den neueren Obwaltern des Heils), nicht weniger Gewalt übe, sondern noch mächtiger mitherrsche in Erde, Himmel und Meer; sie fromme dem Volksredner, dem Krieger, dem Richter, dem Wettkämpfer, dem Reisigen; sie mit Poseidon segne und vereitele des Fischers Fang; sie mit Hermes mehre und mindere die Heerden; sie, die Eingeborene, sei auch von Zeus (nicht weniger als Apollon und Artemis) als Jugendpflegerin bestätigt worden, allen die nach ihr (d. i. nachdem die gerufene Hekate nebst der Geburtshelferin Eileithyia erschienen sei) das Licht der Sonne erblickt; so von Anfang (seit titanischer Urzeit) sei jene die Jugendpflegerin, und so herlich an Gewalt. Unverkennbare Nachhalle von Lobreden der Priester, die eine aus der Fremde gebrachte Göttin, als ursprüngliche und keineswegs veraltete Wohlthäterin, gegen neuere Besiznehmer ihrer Macht vertheidigten! Der Scholiast meldet hiebei, Hesiodus lobe als Böotier; denn dort werde Hekate verehrt. Diese Nachricht (o dass man doch alle in Bibliotheken vernachlässigte Scholien für Alterthumsforscher rettete, und das albernen Vornehmthuns gegen

Scholiaften, und fogar gegen die herkulanifchen Rollen von weniger fcheinbarem Inhalt, fich enthielte!) diefe fo befcheiden hingeworfene Nachricht erklärt andere Nachweifungen, die fonft kaum bemerkt würden. Bei Sofokles (*Oed. T.* 160), wo ein Chor in Theben zur Abwendung des Unheils anruft die Athene, den treffenden Apollon, und

> Die erdumfaffende Schwefter
> Artemis, die den geründeten Thron
> Der Verfammlung, die herliche, hält:

lehrt der Scholiaft, γαιάοχος, erdumfaffend, heifse Artemis, weil fie die felbige mit der *Hekate* fei; Hekate aber (als obwaltende Befchirmerin) verkehre in Volksverfammlungen, und man diene ihr an Dreiwegen; mit dem Beinamen εὔκλεια, die herliche, werde Artemis bei den *Böotiern* verehrt. Welches lezte Paufanias (IX. p. 566) und Plutarch (*Ariftid.* 20) bezeugen. Vorzüglich erfchien Hekate, bald mit eigenem Namen, bald mit übertragenen, in den kabeirifchen Myfterien (*Schol. Ariftof. Pac.* 277), deren Hauptfiz Samothrake war (*Herod. II*, 51); und auch diefe finden fich in Böotien, fogar mit einer Stadt Kabeira. Paufanias fah (*IX. p.* 578) bei Theben einen Hain, der kabeirifchen Demeter und Kora oder

Persefone, und in Anthedon (*p.* 575) ein ähnliches Heiligthum. Und Euripides (*Phoen.* 689) läſst den Chor flehen: *Daſs für Theben, wo zweinamige Göttinnen, Persefone und Demeter, Allherscherin jene, diese Allnährerin, sich ansiedelten, die beiden Fackeltragenden zu Hülfe gesandt werden.* Wie eigenthümlich den Böotiern diese Verehrung war, erhellt aus Euforions, vom Scholiasten hiebei erhaltenem Zeugnisse: *Der Kronide Zeus habe der Persefone Theben* (andere, wie Pindars Scholiast bei *Nem. I*, 17, sagen Sicilien) *zum Geschenk verliehen, als sie nach der Vermählung zuerst dem Anblick sich entschleierte.* Auch ward, wie wir gleich sehen werden, der *böotische Kabeiros* sowohl, als der samothrakische, von Seefahrern angefleht. Soll ich noch anführen, daſs Xenofon (*hist. V*) eines feierlichen Ceresfestes in der kadmeischen Burg erwähnt, und daſs in Böotien mehrere Tempel der eleusinischen Demeter und Persefone (*Herod. IX*, 61. 100. *Plut. Arist.* 11), woran auch Hekate Antheil hatte, sich darbieten? Nach allen Anzeigen müssen Thracier, welche, wie Strabo lehrt (X. p. 471), in Böotien den Dienst der Musen zur schwärmerischen Verehrung des Dionysos und Apollon fügten, auch die einheimische Hekate, wo nicht geradezu, wenig-

ſtens durch ihre attiſchen Glaubensbrüder, die Anordner des thebiſchen Kabeirendienſtes (*Herod. II*, 51. *Pauſ. IV. p.* 217), dahin gebracht haben; und Strabo meldet als etwas verbundenes und neben einander beſtehendes, daſs, wie jenen begeiſternden Mächten, auch der Hekate und der Demeter ſtürmiſche Feſte mit Chortänzen und ſinnbildlichen Gebräuchen gefeiert worden ſein. Auſserdem fand Pauſanias (II. p. 140) in der benachbarten Inſel Ägina die Hekate vorzüglich geehrt, mit einem myſtiſchen Jahrfeſte, für deſſen Urheber wiederum ein Thraeier, nämlich Orfeus, gehalten ward. Die ſelbigen Verhältniſſe erkennen wir in dem homeridiſchen Hymnus an Demeter, der gewiſs für die eleuſiniſche Feier gedichtet ward. Jene, von vornehmen Eleuſinern und dem Thracier Eumolpos angeordneten Myſterien v. 479 enthielten auch der thraciſchen Hekate Verherlichung: denn weil ſie v. 25 aus ihrer Höhle (ohne Zweifel der zerynthiſchen in Samothrake, *Lykofr.* 77) die Entführung der Perſefone gehört, und v. 52 mit der Fackel in den Händen der Demeter verkündiget, auch v. 438 der wiedergefundenen ſich gefreut hatte, ward ſie v. 440 der Perſefone Dienerin und Begleiterin. Dort in dem eleuſiniſchen Feſtzuge erblickte ſie noch Claudian. XXXIII, 15:

Sieh, auch Hekate fern, in dreifach wechselnder Bildung,
Hebt sich hervor.

Selbst das *nysische Gefilde*, wo dem Homeriden v. 17 Aïdes zum Raube der Persefone aus der Erde hervorbrach, werden wir nicht um die karische Stadt Nysa, die nach Stefanus erst von einer syrischen Königin den Namen empfing, sondern in einer verbundenen Gegend aufsuchen müssen: entweder in Thracien um den homerischen Berg Nysa (*Il. VI*, 133), welchen Stefanus am thracischen See Thestideia fand; oder vielmehr nahe bei Eleusis, um den böotischen Flecken Nysa am Helikon, der einigen bei Strabo (IX. p. 405) auch im Homer *Il. II*, 508) genannt schien. Vielmehr, sage ich, weil auch die Blume Narcissus, welche v. 8 die Erde zum Betrug der Persefone aufsprosste, wenigstens nach der späteren Fabel vom verwandelten Jüngling in der Gegend des Helikons (*Claudian. XXXV*, 134), am böotischen Strome Kefissos entstanden sein soll.

Allenthalben, wo Hekate zuerst auftrit, geheim und öffentlich, übt sie, was ihr Name und das Lob des Hesiodus ankündigt, das Amt, Unheil zu entfernen und Segen zu verleihn, vom Himmel, auf Meer und Land, und aus der Unterwelt. In die Geheimnisse von Samothrake,

sagt der Scholiast des Aristofanes (*Pac.* 277. *Suid.* ἀλλ' εἴ τις), liess man zur Abwendung der Gefahren sich aufnehmen; denn dort wären die Mysterien des Kabeiros (gewöhnlicher sagte man, der Kabeiren) und der Korybanten und der Hekate (deren Diener nach Strabo X. p. 472 die Korybanten oder Kureten einigen schienen); dort auch die zerynthische Höhle, wo man der Hekate Hunde opferte; und die Eingeweiheten glaubten als Gerechte aus allen Noth sich zu retten, und besonders aus Meerstürmen. Dieser Sicherheit wegen fabelte man (*Orph. Arg.* 464. *Apollon. I*, 917), sein schon die Argonauten, nach einigen auch Odysseus, sich in die samothrakische Brüderschaft aufnehmen zu lassen, vermocht worden. Als dem Weltweisen Diogenes, dem sein Unglauben den Namen Atheist zuzog, die vielen Weihgeschenke in Samothrake gezeigt wurden: Weit mehrere wären es, antwortete er, wenn auch die Verunglückten geweiht hätten. Nicht weniger Rettung verhiessen die böotischen Kabeirenpriester; wofür in einem Epigramm des Diodorus (*Anthol. Br. II. p.* 185) ein Seefahrer dem *böotischen Herscher Kabeiros* sein im Sturm gelobtes Gewand vor dem Tempel aufhängt. Daher erhielt die zur Artemis gedeutete Hekate das Beiwort λιμενοσκόπος, Aufseherin der Hafen (*Callim.*

Dian. 39. 259); und Spanheim, der sich übrigens in diesen Begrif nicht zu finden weiss, führt eine Menge von Seestädten an, deren Münzen ein Bild der Artemis, als ihrer Schuzgöttin, trugen. Als Abwenderin des Bösen und Bringerin des Guten, wie Proklus in dem neugefundenen Hymnus sie rühmt (*Bibl. d. Lit. u. K. I. p.* 46), ward Hekate in Athen und anderswo vor den Häusern der Vornehmen (*Aeschyl. Sept. Th.* 455. *Hesych.*), in den Märkten der Volksversammlung (*Schol. Sophocl. Oed. Tyr.* 160), und an Pfaden und Scheidewegen aufgestellt (*Callim. Dian.* 38: προθυραία, ἐνοδία, τριοδῖτις, *Trivia*): wo sie jeden Neumond oder am dreissigsten Abend des Monats, um die Seelen der Verstorbenen von Nachterscheinungen abzuhalten, zum Opfer geringe Speise, die oft Arme und Cyniker wegnaschten (*Eurip. Hel.* 575. *Schol. Arist. Plut.* 594. *Harpocr.* τριακάς), und im Vollmond Kuchen mit brennenden Fackeln umringt (*Athen. XIV*, 13) zu empfangen pflegte. So allgemein galt Hekate für eine segnende Beschüzerin, dass sie der Orfiker (*H.* 71) mit der Glücksgöttin Tyche der Späteren vermengen durfte, und bei Hesiodus (*Theog.* 422) der Scholiast sie geradezu Tyche nannte.

Zugleich aber ward durch die Mysterien,

worin schon der Homeride sie als Gefährtin und Dienerin der Persefone erkannte, allmählich der Begriff einer unterirdischen und grauenvoll erscheinenden Göttin vorwaltend. Auch Hesiodus, so voll er von ihrer Herlichkeit war, und sein Nachfolger Akusilaus (*Schol. Apoll. IV*, 828), dachten sie sich graulich genug, um die schenkelige Skylla gezeugt haben zu können; welcher dafür Stesichorus die kinderfressende Lamia, eine der spukenden Empusa ähnliche Unholdin, zur Mutter gab; sogar fand Hesiodus (*Paus. I*, *p*. 80) die Volkssage der Aufnahme würdig, daſs Ifigeneia durch den Willen der Artemis unsterblich und eine Hekate geworden sei, die bei den Taurern nach Herodot (IV, 103) Menschenopfer empfing. Solcher Vorstellungen wegen heiſst sie in der orfischen Argonautik v. 975 ein *Tartaroskind*, und bei Bacchylides *der Nacht fackeltragende Tochter*; und der Mimiker Sofron sagt, daſs Hekate, der man Hunde opfere (*Schol. Lycophr*. 77), eine unterirdische Göttin und des Schattenreichs Obwalterin sei (*Schol. Theocr. II*, 12). Als solche, auch mit der mystischen *Brimo* (*Orph. Arg*. 17), einer brausenden Gottheit, vermischt (*Apoll. III*, 1200. *Lycophr*. 1176), schwärmte die Geisterkönigin Hekate schwarzverhüllt in finsterer Nacht (*Apollon. III*, 862), und tobte

durch Gräber mit Seelen der Verstorbenen, wie der orfische Hymnus an Hekate hinter der Anrufung an Musäos, und sogar der Hymnus an die mystische Tyche v. 5 sagt; obgleich sie nach den obigen Zeugnissen graunvolle Erscheinungen abwendet, und nach Sofokles (*Oed. C.* 1548) mit dem Heilbringer Hermes gute Seelen zur Unterwelt geleitet, nach Statius (*Theb. IV*, 481) mit Merkur in gesonderter Schaar die elysischen Frommen herauffühæet. Sie zeigte sich in ungeheurer und gräßlicher Gestalt, Fackel und Schwert in den Händen, mit Schlangenfüßsen, und Schlangen im Haar, von schwarzen und zottigen Riesenhunden umbellt (*Lucian Philopseud.*); sie spukte selbst, oder sandte zum Spuken, vorzüglich Reisenden, das so vielfach, wie unser Volksteufel, erscheinende Gespenst Empusa (*Schol. Apollon. III*, 862. *Suid. Harpocr.*), die von den Orfikern, wie es scheint, Melinoe genannt wurde (*Orph. H.* 70); sie mit den anwandelnden Heroen verursachte nächtliches Auffahren, wie der Schriftsteller von der heiligen Sucht im Hippokrates berichtet.

Da nun Hekate mit dieser Furchtbarkeit die Macht der ganzen Natur vereinigte; denn noch der Orfiker nennt sie im Hymnus:

Fürstin des Himmels, des Erd' und des Meeres, im Safrangewande,

und gleich darauf:

— — die des Weltalls Schlüssel beherrschet;

so konnte von den zauberkundigen Thessaliern, Thraciens Nachbaren, und Mitanbeter der mystischen Demeter (*Hom. H. in Cer.* 496), für Bann und Beschwörung wohl keine schicklichere Gottheit gewählt werden, um die Zaubermittel zu kräftigen (*Theocr. II*, 15), und Störungen abzuhalten. Nachdem in der orfischen Argonautik v. 948 zur Besänftigung der thürhütenden Artemis über einer dreieckten Grube ein magisches Opfer von drei schwarzen Hündlein gebracht worden, stürmen aus der Unterwelt *v. 964*, durch Erzgetön und Dämpfe gelockt, die Erinnyen herauf, und die eiserne Pandora, oder die allmächtige Naturgöttin, und mit dieser v. 973 *die gestaltwechselnde, dreihauptige, tartarische Hekate*: welche links auf der Schulter das Haupt eines Rosses, rechts einer Hündin, dazwischen eines Löwen, und in beiden Händen ein Schwert trägt. Porphyrius (*de phil.* 3) meldet: wenn Hekate Stier, Hündin, Löwin sich nennen höre, so erhöre sie eher. Unfehlbar dachte man ein Sinnbild ihrer dreifachen Naturkräfte, wo durch Ross oder

Stier das Gewässer, durch die Hündin (κύων, trächtig) die Erde, durch den feurigen Löwen der Äther bezeichnet ward. Auf diese, um Pythagoras Zeitalter angenommene, heilige Dreiheit zielten nicht nur jene dreieckte Grube und die drei geopferten Hunde, sondern auch die hekateïschen Bannwirbel von dreieckter Gestalt, welche bei den attischen Zauberinnen gewöhnlich waren (Anm. zu Virg. Ekl. VIII, 68). Sogar des Namens wegen ward der Fisch τρίγλη (*Athen.* VII, 21) *der dreifachen, dreihauptigen Dreiwegsgöttin*, wie Chariklides sie nannte, geheiliget. Das Bildnis der Hekate in Ägina fand Pausanias (II. p. 140) noch *einfach von Antliz und Leib*; und Alkamenes (des Phidias Schüler und Mitstreiter) scheint ihm der erste, der *drei Bilder der Hekate* an einander gefügt habe. So durchaus bestätigt sich, was in den mythologischen Briefen gesagt wird, daſs alle Ausartung der Götter von der edlen Menschengestalt durch spätere Mystiker und Bildner entstanden sei. Dreihauptig stand sie auf Scheidewegen, um nach Ovids Erklärung (*Fast.* I, 141) mit dreifachem Anblick drei auslaufende Wege zu beschirmen; und bei Minucius Felix (*Octav.* p. 192) wird Trivia durch drei Häupter und viele (d. i. sechs) Hände entsezlich genannt. Manchmal vertrat

ihre Stelle ein: dreihäuptiger Hermes (*Lycophr.* 680. *Suid.*), mit einer Umschrift an jeder Seite, wohin der Weg führe (*Harpocrat.*); und auch diesen erklärt Lykofrons Scholiast, wie die Hekate, durch dreifache Gewalt, da er in Himmel, Meer und Erde verkehre, oder durch Verbindung mit der Hekate, die ihm drei Töchter geboren habe; dass er mit der Hekate die Seelen führe, haben wir oben gesehn. Eine dreileibige Hekate mit sechs Armen bieten Statüen, Gemmen und Münzen dar (*Lipp. Dact.* I, 224. *D. Montf.* *t.* 19. *Spanh. les Cesars p.* 48): bald trägt jede Gestalt auf dem Haupte den Kalathus, bald den Isiskranz, bald verschiedene Abzeichen; in den Händen die eine zwei Fackeln, die andere Schwert und Schlange, die dritte Schlüssel und Seil, oder die andere Schlüssel und Schlange, die dritte zwei Schwerter; zu den Füssen manchmal zwei aufschauende Hunde. Auf einer anderen Gemme, deren Abdruck ich dem Herrn v. Nicolay verdanke, tragen die drei engverbundenen Weiber zwei Schwerter, zwei Fackeln und zwei Geisseln. Noch eine bei Lippert (*Suppl.* 435) hat drei Häupter und zwei Arme, und trägt rechts einen Schlüssel, links eine Geissel. Einfach, mit zwei Fackeln, den wachsenden Mond auf dem Haupt, erscheint sie bei Spanheim (*Call. Dian.* 41), die Gewölke

hinan steigend; in anderen Abbildungen mit einer aufragenden oder gesenkten Fackel. Eusebius (*praep. ev.* III, 3) sah die dreigestalte Hekate in weifser und goldschimmernder Kleidung, mit brennenden Fackeln, auf den Scheiteln einen Korb (κάλαθος) voll Früchte, mit ehernen Sandalen, mit Lorberzweigen und Mohn, welches alles zum Sinnbilde des Mondes gehören sollte, und endlich mit dem Bogen der Geburtshelferin Artemis. Dafs Mystik und Künstlerlaune weit mehrere Vorstellungen ausgeheckt, schliefst man schon aus den gegebenen in Schrift und Bild. Denn gerade im Zeitalter der aufblühenden Kunst verbreitete sich aus den Schulen der Weltweisheit so viel Licht, dafs selbst die Priester, nach fruchtloser Abwehr, ihre seltsamen Sagen und Gebräuche für den Gemeinsinn zu enträzeln, und die rohen Gottheiten der Urväter in vielfache Sinnbilder des Einen Naturgottes zu erneun, sich bequemten. Jezt wurden des vielnamigen Weltgeistes wirksamste Erscheinungen in Sonne und Mond den Zwillingen Apollon und Artemis, als Obwaltern des Verderbens und Heils, übertragen; die zur Mondgöttin gedeutete Artemis aber, weil der Ausflufs des Mondes die Zauberkräfte zu verstärken schien (*Lucan.* VI, 669) erhielt auch der thracischen Segensgöttin, der in Him-

mel, Meer und Erde herſchenden dreifachen Hekate Namen und Ämter: daſs die jezt verbundene Dreigöttin am Himmel *Selene*, auf der Oberwelt *Artemis*, und unter der Erde *Hekate* hieſs (*Schol. Ariſtoph. Plut.* 594. *Phurnut.* 32. 34. *Serv. Aen.* IV, 511). *O Selene, des ſilbernen Mondwagens Lenkerin*, läſst Nonnus (*Dionyſ.* XLIV, 191) ausrufen, *Du ſeiſt nun Hekate, die Nachts, vom Gebell der Hunde erfreut, die Fackel ſchwingt, oder die Hirſchjägerin Artemis!* Häufig werden nur zwei der vereinigten Göttinnen genannt, und die dritte hinzugedacht. Als Artemis-Hekate bezeichnet ſie die orfiſche Argonautik v. 933, verſchieden jedoch v. 972 von der eigentlichen Hekate mit drei ſymboliſchen Stierhäuptern; imgleichen Sofokles ſowohl in der oben erklärten Stelle *Oed. T.* 160, als *Trach.* 218, wo Artemis im Charakter der Hekate zwei Fackeln trägt; auch Euripides (*Phoen.* 110) nennt Hekate der Leto Kind, wie Ariſtofanes (*Ran.* 1361) des Zeus Tochter; und bei Statius (*Theb.* XII, 129. *Achill.* I, 344) heiſst die Jagdgöttin Hekate. Als Selene-Hekate gewährt ſie der vom Scholiaſten des Apollonius III, 1214 erhaltene Chor des Sofokles:

> Helios, Herſcher, und heilige Glut,
> Der Wegobwalterin Hekate Wehr,

> Die durch den Olympos oft und die Erde
> Sie trägt, bewohnend die heiligen Dreiweg',
> Umkränzt von der Eich', und die Schulter voll
> Von regem Drachengewimmel.

Eine Artemis-Selene finde ich zuerst in einem Fragmente des Äschylus (*Galen. morb. epidem.* 6), wo dem Sonnenglanze *das gestirnte Antliz der latonischen Jungfrau* entgegensteht; bei Euripides wird sie (*Suppl.* 992) im Mondwagen von ihren Nymfen (die sie als Jagdgöttin hat) begleitet, und (*Iphig. Aul.* 1576) so angerufen:

> O gewildmordende Artemis, Tochter Zeus,
> Die du das leuchtende Licht in der Nacht umdrehst!

Phöbe für Diana und Luna sagen die Römer häufig; die Griechen erst in der spätesten Zeit und selten.

Auch an dieser Dreidoppelung, wie sich erwarten liess, genügte es den schwungreichen Allegorikern nicht; sondern was jede der drei Göttinnen noch für sich durch Umdeutung gewinnen konnte, das alles ward dem verbundenen Sinnbilde beigelegt. Am häufigsten gefiel es, die unterirdische Hekate mit der *Persefone* zu vermischen, die auch an dem mystischen Namen Brimo oder Obrimo Antheil hatte; und

die dreifache Hekate, fagte man, sei *Selene*, *Artemis*, *Perfefone* zugleich (*Serv. Aen.* IV, 511. *Prud. c. Symm.* I), oder mit Lucan (VI, 700), Perfefone fei der Hekate lezter Theil. Aus diefer Vermifchung floffen im orfifchen Hymnus (XXVIII) mehrere Beinamen: die Eingeborene, womit auch Oppian (*Hal.* III, 489) fie ehrt, die das Thor der Unterwelt hütet, die Lichtträgerin, die gehörnte (als Mondgöttin); in einem andern Hymnus (*Schol. Apoll.* III, 468) ward Hekate der Deo Tochter vom ftarken Vater genannt. Ein Scholiaft Theokrits (II, 12) macht die Hekate zur Schwefter der Perfefone: Zeus habe fie mit der Demeter gezeugt, vorzüglich an Kraft und Gröfse, und zur Auffuchung der Perfefone unter die Erde gefandt; jezt heifse fie Artemis und Hüterin, und Fackelträgerin, und Lichtträgerin, und Unterirdifche. Schon Euripides (*Ion.* 1048) grüfst die Hekate:

Wegobwaltende Tochter der Demeter,
Die den Wandel bei Nacht befchirmt,
Und die Gänge des Tags!

Auf Lykofrons Anfehn, der die Weggöttin irgendwo Perfefone genannt habe, erklärt auch bei Sofokles (*Antig.* 1199) der Scholiaft ἐνοδία für Perfefone, die eins mit der Hekate fei. Kallimachus (*fr.* 48) tadelt diejenigen, welche

den Apollon von Helios trennen, und der Deo Tochter von der Artemis; Statius (*Theb.* IV, 429) führt Proferpina als Diana auf, und Plutarch (*fac. in orbe. l.*) als des Mondes Beherfcherin. Von anderen ward der Hekate Name Brimo auf die frygifche *Kybele*, welche Euripides (*Or.* 1454) ὄβριμα nennt, oder die griechifche *Rhea* (*Schol. Lycophr.* 77. *Theodoret. Ther. Serm. I*), und auf *Demeter* (*Clem. coh. p.* 10), die Erdgöttin der Späteren, ausgedehnt. Denn diefe *Demeter* ward wiederum mit ihrer Tochter vermifcht, und, wie ein Scholiaft des Euripides (*Phoen.* 689) und die Infchrift der Regilla (*Anth. Br. II. p.* 302) anzeigt, fie felbft die ältere Demeter, und jene die jüngere, genannt (vergl. *Spanh. b. Callim. Cer.* 133): worauf der orfifche Ausdruck (*H.* 39), *unterirdifche und erfcheinende Demeter*, und bei Statius (*Theb. IV*, 460. *V*, 156) der Proferpina Benennung, *tiefe* und *untere Ceres*, fich bezieht. Kein Zweifel alfo, dafs bei Euripides (*Herc. f.* 615) die unterirdifche Göttin in Hermion als eine Hekate zu betrachten fei, zumal da die Lakoner den Dienft ihrer χθονία Δημήτηρ (*Paufan. III. p.* 186) von Orfeus ableiteten, und bei Sofokles (*Oed. C.* 1548) die unterirdifche Göttin, νερτέρα θεὸς, welche mit Hermes die Todten führt (vergl. *Stat. Theb. IV*, 481)

offenbar Hekate ist. So konnte die mystische Obwalterin Hekate von Sofokles (*Oed. T.* 160) *erdumfassende Artemis*, und im Hymnus des Proklus *vielnamige Göttermutter*, gegrüsst werden. Und so versteht man, was der Scholiast des Statius (*Theb.* IV, 144)[1] will: Hekate ist dreiförmig, weil dieselbe für die *Göttermutter*, für *Proserpina*, und für die *Erde* oder *Vesta* (er meint für die Göttin des Himmels, der Erde und des Schattenbezirks), gehalten wird.

Da sich einmal die Vorstellung einer durch die ganze Natur Segen und Unsegen austheilenden Hekate befestigt hatte; so geschah es leicht, dass sie nicht allein mit der neueren Glücksgöttin *Tyche*, welche Makrobius (*Sat.* I, 19) auf sie als Mondgöttin deutet, sondern mit der Erd- und Naturgottheit unter allen übrigen Benennungen, *Fysis* (*Orf. H.* 9), *Gäa* (*H.* 25), *Hestia* oder *Vesta* (*H.* 84), *Afrodite* (*H.* 54), und so ferner, und, durch den erweiterten Begrif der Artemis (*Orph. H.* 35. *Phurnut.* 34) und der Selene, mit der Geburtshelferin *Eileithya*, des Orfikers *Prothyräa* (*H.* 1), der *Here*, als Juno Lucina, der *Isis*, und anderen örtlichen Schuzgottheiten, zusammenschmolz. Jezo wird die orfische Anrufung

an Hekate, die, verglichen mit den catonischen Opferformeln, bei einem ländlichen Sühnopfer von einem Haupte der Berghirten gesungen zu sein scheint, ohne Anstoſs gehört werden:

Göttin der Pfad', ich rufe dich Hekate, holde des Dreiwegs,
Fürstin des Himmels, der Erd' und des Meers, im Safrangewande,
Welche die Gräber durchtobt, mit Seelen Gestorbener schwärmend,
Perses Kind, von Hunden umbellt, unermeſslich an Obmacht,
Farrenpflegerin du, die des Weltalls Schlüſſel beherschet.
Führerin, Nymfe, die Jugend ernährt, und Gebirge durchwandelt:
Jungfrau, nahe, wir flehn, zu dem Fest der heiligen Sazung,
Stets mir Rinderhirten geneigt mit fröhlichem Herzen!

Imgleichen was Hekate in einem Orakelspruche bei Eusebius (*praep. ev. IV in fine*) von sich selbst rühmt:

Ich bin in vieler Gestalt die himmelwandelnde Jungfrau,
Farrengehörnt, dreihauptig, mit goldenen Pfeilen entsezlich,
Phöbe von mancherlei Kunst, lichtbringende Eileithya,

Die dreifacher Natur dreifaltige Fügungen träget:
Gleich dem Äther erscheinend im feurigen Glanz
der Verklärung,
Schweb' ich über der Luft auf silberblinkenden
Rädern,
Aber es lenkt die Erde der dunkelen Hunde Ge-
schlecht mir.

Endlich wie bei Apulejus (*Met. XI. p.* 257) die angerufene Luna aus einer Wolke von Umdeutungen sich enthüllt: *O Königin des Himmels*, wird gefleht, *du seist nun die ernährende Ceres in Eleusis; oder die Zeugerin aller Dinge und des Menschengeschlechts, die himmlische Venus in Pafos; oder des Föbus Schwester, die als geburtlindernde Völkererzieherin in Efesus verehrt wird; oder die durch nächtliche Jammerstimmen furchtbare Proserpina, die in dreifacher Gestalt den Anfall der Gespenster hemmt, und die Klüfte der Erde verschliesst!* Worauf die Göttin, in geheimnisvoller Erscheinung, antwortet: *Hier bin ich, Mutter Natur, aller Stoffe Gebieterin, und der Zeugungen Ursprung, oberste der Mächte, Königin der Manen, erste der Himmlischen, der Götter und Göttinnen einförmige Gestalt, ich die den Himmel, das Meer, die Unterwelt mit dem Wink ordnet; deren Einige Macht, in vielfacher*

Offenbarung, mit mannigfaltigen Gebräuchen und Namen gefeiert wird: mich nennen die Frygier Göttermutter, die Attiker Minerva, die Cyprier Venus, die Kreter Diktynna Diana, die Sikuler ftygifche Proferpina, die Eleufinier Ceres, Juno andere, Bellona andere, Hekate diefe, und jene Rhamnufia; die Oftäthiopen aber und Arier, und die Ägypter mit Weisheit des Alterthums und eigenen Anbetungen, grüffen mich wahrhaft als Königin Ifis.

Sonderbar ift es gleichwohl, dafs bei allen diefen Auswüchfen doch niemals aus der dreifachen Gottheit eine aus der heiligen Zahl Sieben oder Neun vermehrte, oder, wohin die Deutung ihres Namens von ἑκατον führen konnte, eine hundertfältige herauskam; und dafs, fo gerne man auch die Dreiheit aus drei Mondwandlungen enträzelte, doch weder von einer dreifachen Selene, noch von einer dreifachen Perfefone, oder fonft einer dreifachen Mitgenoffin, geredet ward. Es war und blieb die *dreifache Hekate*, jene altthracifche oder pelasgifche, zuerft einfach, dann dreiförmig gebildete Obwalterin des Heils in *Himmel*, *Erde* und *Gewäffer*, oder, wie andere fagten, im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde. Es war und blieb die *dreifache*

Artemis, die, als altachäische Segensgöttin, besonders der Jagd und der Heerden, durch hinzugedeutete Kräfte der himmlischen Selene und der unterirdischen Persefone, einer Vergleichung mit jener dreimalheiligen würdig geworden war. Und noch auffallender, wenn in Mysterien etwas auffallen darf: oft ward neben der dreifachen thracischen Hekate zugleich die achäische Artemis, und sogar wiederum dreihauptig, dargestellt; ungefähr wie manchmal neben dem Olympier Zeus Kronion der aus Frygien eingeführte Zeus Ombrios oder Sabazios, den der Römer als Jupiter Pluvius unter den Feldgöttern verehrte. In der orfischen Argonautik wird v. 900 zur Versöhnung der thürhütenden lautjagenden Artemis, die nachher v. 933 den Beinamen munychische Hekate hat, aus der Unterwelt v. 973 die wahre dreihauptige Hekate, samt der mit ihr sonst vermischten Natur- und Erdgöttin Pandora, gebannt; worauf v. 981 das Bild der Artemis die (hekateïschen) Fackeln senkt, die Augen erhebt, und ihre (hekateïschen) Hunde besänftigt. Virgils Priesterin (*Aen. IV*, 511) beruft zur magischen Feierlichkeit, nach den alten Gottheiten des Erebus und Chaos:

Tergeminamque Hecaten, tria virginis ora Dianae.

Hekate, dreifach geformt, dich, dreifach an Haupt,
o Diana.

Mit welchen Worten auch Ausonius (*Griph.* 18) beide Göttinnen als besondere uns vorführt. Ovids Medea (*Met. VII*, 192) fleht der Nacht, den Sternen und der Luna, und zugleich der dreihauptigen Hekate, und der Erde, welche der Orfiker Pandora nannte. Ebenso ruft das theokritische Zaubermädchen, nach der am Himmel leuchtenden *Selene*, v. 14 die unterirdische *Hekate* an, und v. 33 wieder die mit beiden gemischte *Artemis*, die im Schattenreich Gewalt ausübt.

Voss.

III.

DÄLOS UND ORTÜGIA.

NACH UNTERSUCHUNGEN AUS OTTERNDORF, DEN 14. FEBRUAR 1780.

(DEUTSCHES MUSEUM I. BD. 4. ST.)

ZUM 15 GESANG DER ODÜSSEE.

402 Eine der Inseln im Meer heifst Süria, wenn du sie kennest,
Über Ortügia hin, wo die Sonnenwende zu sehn ist.

V. 403. Die Ausleger halten Süria für die Insel Süros, und Ortügia für Dälos. Aber dann liegt Süria den Ithakesiern nicht oberhalb oder jenseits, sondern diesseits oder wenigstens zur Seite Ortügia's. Die verschiedenen Versuche, diesen Knoten zu lösen oder zu zerhauen, findet man bei Wood S. 33 ff. Nur Schade um so viel Aufwand von Wiz und Gelehrsamkeit, dafs keiner vorher gefragt hat, ob Ortügia denn auch wirklich Dälos sei. — In dem Gesange an Apollon, den Thukydides Homeren zuschreibt, und der also, um mich hier nicht in den Streit über seine Aechtheit einzulassen, damals wenigstens für ein altes Gedicht gehalten würde, heifst es: Artemis sei in Ortügia, und Apollon in Dälos geboren. Eben diese Worte stehn in einem orfeischen Gesange an Läto. Man antwortet vielleicht: Artemis ward in Dälos geboren, da es noch

Ortügia, und Apollon, da es schon Dälos hiefs. Aber der Name Dälos war schon zu Odüsseus Zeit, *Odüss.* VI, 162. Und so hätte denn Eumaios in seiner kunstlosen Erzählung einen veralteten gelehrten Namen gebraucht? Das wäre gerade, als wenn Bruder Hannoveraner in der Schenke sich einen Cherusker nennte. Die neuern schulgelehrten Dichter der Griechen und Römer erlauben sich wol solche Zierlichkeiten, wie man das Ding betitelt; aber Homer braucht selten, und nur wenn er selbst redet, alte Namen, aus der Sprache der Götter, wie er sagt. Mir scheint selbst die Sage von Dälos altem Namen Ortügia, und dessen wunderbare Ableitung, eine Erdichtung der dälischen Priester, die ihre opfersüchtige Behauptung, dafs nicht nur Apollon, sondern auch Artemis bei ihnen geboren sei, gerne mit den Nachrichten der alten Dichter vereinigen wollten. Kallimachos, der so spät schrieb, erzählt sogar in einem Lobgesange auf Dälos, wo er doch alles Rühmliche hervorsuchen muſste, daſs nur Apollon dort geboren sei. Pindars Fragment, das Spanheim aus Filo anführt, ist nicht dagegen; denn hier wird nur gesagt: daſs Läto's Kinder beide einen Tempel in Dälos hatten. Alkaios Zeugnis aber wird ihm nur aufs Gerathewohl zugeschrieben, und beweist also nichts.

Ich wünschte nun eben so gewiſs zu bestimmen, was Ortügia denn sei, da es nicht Dälos ist. Aber die Zeit hat fast alle Lichter ausgelöscht, die mir durch diese Finsternis leuchten könnten; und selbst diejenigen, die noch im Verborgenen brennen mögen, sucht man in Hadeln vergebens. Ich muſs

nur, so gut ich kann, mit der kritischen Laterne, die oft mehr blendet als leuchtet, durch den Sumpf voller Irlichter forttappen. Ausser Dälos nennt man noch zwei Örter, wo Artemis verehrt wurde, Ortügia: einen Hain bei Efesos, und eine Insel vor Sürakus. Von Efesos behaupteten es, wie von Dälos, die Priester; aber nicht mit gleichem Erfolge: denn unter Tiberius klagten die Efeser beim Senat, dass man ihnen nicht glauben wollte: *Strabo* XIV. *Tacit. Annal.* III. Mich wundert, dass sie nicht diese Stelle Homers für sich anführten, da nach Plinius Bericht, B. II, 91 und V, 31 vor Efesos ehedem eine Insel Namens Süria lag, die nachmals durch den Schlamm des Kaüstros mit dem festen Lande zusammenwuchs; vergl. *Herod.* II, 10. Aber sie mögen wol diese Sage, die, wenn sie auch nicht von ältern Vertheidigern der efesischen Ansprüche herstammt, dennoch bei so vielen Örtern gleiches Namens wenig beweisen konnte, unter andern deswegen aufgegeben haben, weil es ihnen bedenklich schien, zu erklären, wie Eumaios in Ithaka diese Insel, die vor dem efesischen Ortügia lag, als jenseits habe beschreiben können. Auch war ihnen das Zeugnis der Alten im Wege, nach welchen Plinius B. V, 31 erzählt, dass Efesos zur Zeit des troischen Krieges noch Alopes, und hierauf erst Ortügia und Morges genannt worden sei.

Die Insel vor Sürakus führte den Namen Ortügia allgemein, unverändert, und ohne Anmassung. Für sie zeugen zwei alte ehrwürdige Lehrer der früheren Volksreligion, Hesiodos und Pindar. Jener nannte, wie Strabo im 1. B. aus Eratosthenes anführt, unter

den Örtern, die Odüsseus in Sizilien und Italien umirrt haben sollte, nicht nur die von Homer besungenen, sondern auch den Ätna, die Insel Ortügia vor Sürakus, und die Türrhener."

Aus Homers Stillschweigen von diesen Örtern würde man unrecht folgern, dass er so wenig die Ostseite von Sizilien, als die Gegend hinter Sizilien gekannt habe. Eben deswegen, weil seinen Griechen die Ostseite, zwar nicht so bekannt, als ihre Heimat, aber doch für seine glänzenden Wunder zu bekannt war, liess er Odüsseus auf der andern Seite die schrecklichen Abentheuer bestehn (s. Anmerk. zu Ges. X., 1), und hatte hier folglich keine Gelegenheit, weder den Ätna, der dazu wahrscheinlich noch durch keine Feuerausbrüche merkwürdig geworden war, noch die Syrakusische Insel zu nennen. Hesiodos hingegen, der schon Spanien kannte, und also die Gegend vor und hinter Sizilien in gleich hellem Lichte sah, bereicherte ohne Einschränkung die alten Sagen mit neuen Erdichtungen. Ich sehe keinen Einwurf weiter, warum die Insel, die Hesiodos Ortügia nennt, nicht schon Homeren unter dem Namen Ortügia sollte bekannt gewesen sein.

Der zweite Zeuge ist Pindar, der sie in der 1. nem. Ode Artemis Lager und Dälos Schwester nennt. Dälos Schwester hiesse sie darum, weil man Dälos vor einigen hundert Jahren auch von der Menge der Wachteln Ortügia genannt hätte? O mit den Scholiastenmährchen!! Warum denn nicht lieber Ephesos Schwester, wo Artemis vorzüglich verehrt wurde, und noch jetzo ein Hain Ortügia hiess? Offenbar haben sich die Leute, die so erklären, durch

das Vorgeben der dälischen Priester hinter das Licht, das ohnehin bei ihnen schwach zu brennen pflegt, führen lassen, und nicht gesehen, was jedem Uneingenommenen vor Augen liegt, daſs Ortügia nur darum Dälos Schwester heiſsen könne, weil dort Artemis, die Schwester des dälischen Gottes Apollon geboren ist, und ihr Lager hat.

Homer nennt Ortügia noch einmal *Odüss.* V, 123, wo Kalüpso erzählt, daſs Artemis Orion in Ortügia erschossen habe. Nach der neuern Fabel herschte Orion in Böotien. Aber Diodor sagt im 5 B., daſs Orion in Sizilien gewesen sei, wo er die Stadt Zankle, die nachmals von der messänischen Kolonie Messina genannt wurde, erbaut, und das Vorgebirge gegen Italien aufgethürmt habe. Diese lezte Fabel führt er aus Hesiodos an, der, wie wir gesehn haben, Sizilien schon genauer kannte, als Homer, nach dessen Vorstellung (s. Ges. X, 1) die Küste an der Meerenge noch unbevölkert war. Vor Hesiodos also sezte man Orions Geschichte in Sizilien, und es ist wahrscheinlich, daſs man auch unter dem Ortügia, wo er umgekommen sein sollte, die sizilische Insel verstanden habe.

Die Kräter, die den Dienst Apollons nach Dälos brachten, stifteten vermutlich auch Artemis Heiligthum in Ortügia. Apollodor schreibt, daſs Artemis Beinamen Alfeia, von dem Fluſs Alfeios, der nach der Fabel unter dem Meere nach Ortügia floſs, bei den Krätern üblich war; Natal. Comes unter Diana. Pindar nennt in der angeführten Stelle Ortügia auch Alfeios Ruhe, und in der 2 püth. Ode die ortügische Artemis eine Fluſsgöttin. Dieses früh gebildete Volk

hatte sich, wie Diodor im 5 B. erzählt, schon unter Minos, und nachher noch häufiger in Sizilien angebaut. Und Daidalos, welchen Minos verfolgte, hatte nicht weit von Ortügia, an der Quelle des Flusses Alabon, seine Kunst bewiesen. *Diod.* IV.

Es ist freilich wunderbar, wie Dalos und Efesos der Insel Ortügia, durch Ansprüche auf gleichen Namen, ihren Ruhm haben entreissen können. Aber was vermögen Priester nicht, besonders so glänzender und von allen Völkern verehrter Tempel! Es kann sein, dass auch die Entfernung des wahren Ortügia, und mancherlei Unruhen, die der Religion nicht vortheilhaft waren (wir wissen sehr wenig von dem alten Sizilien) jenen den Sieg erleichterten. Haben sie doch selbst ihre Stammväter in Kräta, die nach Diodors Zeugnis im 6 B. Apollon und Artemis sich selbst zueigneten, zu Lügnern gemacht.

Aber wenn Ortügia die sürakusische Insel ist, wo finden wir Süria? Hier wird die Nacht noch dunkler. Mein Trost ist, dass auch die Erklärer für Dalos blindlings auf Süros zugetappt sind, weil es eben die Anfangsbuchstaben hat, obgleich die Lage, troz alles Wendens und Schiebens durchaus nicht passen will. Diese werden nichts dagegen haben, wenn ich auf Sürakus zufahre. Kann nicht Sürakus, eben so gut als Süros, von dem fönikischen Worte *Sira reich* oder *Sura glücklich* herstammen; und die griechische Endung erst hinzugekommen sein, als die Korinther die Stadt bauten oder vergrösserten? Und dass die Landzunge, worauf es nun steht, vor einigen tausend Jahren eine Insel, oder wenigstens

eine Halbinsel, die bei den Griechen auch Insel heifst, sein konnte: wird man nicht unglaublich finden, da selbst Ortügia in neuern Zeiten an das feste Land angewachsen war, bis sie die Spanier wieder zur Insel machten. Die Landzunge liegt zwar an der Nordwestseite von Ortügia (Brydone's R. nach Siz. I. S. 225. 226) und also nicht völlig jenseits. Aber man mufs sich erinnern, dafs Homer diese Gegend nur dunkel kannte. Dies scheinen auch die Worte: *wenn du sie kennest*, oder *wenn du davon gehört hast:* anzudeuten, die gegen einen welterfahrnen Kräter, wofür sich Odüsseus ausgab, schwerlich von einer nahen Insel im griechischen Meere hätte gebraucht werden können. Daher darf man das *jenseits* hier so genau nicht abmessen, als bei einer bekanntern Insel. Bis jezt also zwingt mich noch nichts, meine Zuflucht zu einem Erdbeben zu nehmen, wodurch die Insel Süria, wie viele andere Örter dieser Küste, versunken sein könnte. Ich wünsche *) aber gleichwohl, dafs ein

*) Wenn jemand in Schriftstellern, die ich entweder gar nicht, oder nicht recht gebraucht habe (aufser dem *Errare humanum*, entschuldigt mich vielleicht, dafs ich von Diodor nur Pogius lateinische bei J. Petit zu Paris ohne Jahrszahl gedruckte Übersezung, und von Strabo die baselsche Ausgabe 1549, die schon ein Gewürzhändler gemishandelt hat, besize), Nachrichten zur Aufklärung dieser Stelle findet; so bitte ich ihn, sie in einem unsrer drei Hauptjournale, oder auch handschriftlich mitzutheilen. Um einige Untersuchungen zu erleichtern, will ich aus mei-

Mann von *Heynens* Belesenheit und Scharfsinn, in einer Bibliothek, wie die *göttingische*, diese Stelle untersuche, die mir für die alte Geografie und Geschichte nicht unwichtig scheint.

V. 403. Man könnte dies so verstehn, dass den Ithakern zur Zeit des kürzesten Tages die Sonne über Ortügia oder Süria untergehe. Aber ich weiss nicht,

---

nen Spracbanmerkungen (die nicht, wie ich anfangs meinte, mit der deutschen Odüssee erscheinen können) anführen, was hieher gehört:

V. 402. Hesüch erklärt unter Συρίη folgende Stelle eines Dichters von der kükladischen Insel: Συρίη ἐν γαίῃ Τῇ περὶ πόντον... Vielleicht würde sie hier Licht geben, wenn wir sie ganz wüssten. Vielleicht ist auch in der albertischen Ausgabe etwas darüber angemerkt worden.

V. 403. Τροπαι ἠελιοιο braucht Hesiodos von den *Sonnenwenden*: ein Beweis, dass es alte Sprache ist. Den *Untergang der Sonne* bedeutet es so wenig, als unser *Sonnenwende*, obgleich auch ein deutscher Dichter von der untergehenden Sonne sagen kann, dass sie sich *vom Himmel herabwende*. *Rambach* sagt in der Abh. v. d. Chronologie d. Griechen S. 33, dass τροπαι sowohl die Sonnenwenden als die Tagegleichen bedeutet habe. — Hesüch führt bei dem Worte *Ortügia* an, dass einige τροφαί, andere στροφαι lesen. Die Lesart τροφαι wäre nicht unbequem, wenn Süria und Ortügia weiter hinauf an der nördlichen Spitze Siziliens lägen, wo die Sonnenrinder weideten. Aber so scheint sie mir verwerflich.

Grofs ift diefe nicht fehr von Umfang, aber doch
fruchtbar,
405 Reich an Schafen und Rindern, an Wein und
fchönem Getraide.
Nimmer befucht der Hunger, und nimmer eine
der andern
Schrecklichen Seuchen das Volk, die die armen
Sterblichen hinrafft.
Sondern wann in der Stadt die Menfchen das Alter
erreichen,

---

ob es wahr fei; und wenn auch, fo wäre es für Ithaka's Entfernung und Eumaios Einfichten zu mathematifch beftimmt. Wollte er die Lage beider Örter gegen Ithaka, oder eines gegen den andern, beftimmen; fo würde er fchlechtweg fagen: gegen Untergang der Sonne. Ich glaube alfo, dafs er von einem berühmten Sonnenweifer in Ortügia oder Süria redet, der durch den Schatten einer Seule, nicht die Stunden, denn die lernte man erft in folgender Zeit von den Babüloniern, fondern die Sonnenwenden und Tagegleichen bemerkte: *Rambachs* archäol. Unterf. S. 62. Dies war vermutlich ein Werk der Föniker, die auf der Fahrt nach dem Ozean oft in dem vortreflichen Hafen an der Südfeite von Sürakus überwinterten, und die bequemfte Jahrszeit zum Schiffen abwarteten. Hefüchius von Milet erzählt, dafs Püthagoras Lehrer Ferekúdäs, der einige Jahrhunderte nachher unter den Griechen den erften Sonnenweifer in der Infel Süros verfertigte, feine Wiffenfchaft aus fönikifchen Büchern gefchöpft habe.

Kömmt die Freundin der Pfeil', und der Gott des silbernen Bogens,
410 Welche sie unversehns mit sanften Geschossen erlegen.
Allda sind zwo Städte, die zwiefach alles getheilet;
Und von diesen beiden war einst mein Vater Beherrscher,
Ktäsios, Ormenos Sohn, ein Bild der unsterblichen Götter.
Einst besuchten uns dort Föniker, berühmt in der Seefahrt
415 Und Erzschinder, und führten im Schif unzähliges Spielzeug.
Aber im Hause des Vaters war eine fönikische Sklavin,
Schöngebildet und grofs und klug in künstlicher Arbeit.
Diese verführten mit List die ränkegeübten Föniker.
Einer von ihnen pflog, da sie wusch, beim schwärzlichen Schiffe
420 Heimlicher Liebe mit ihr; die das Herz der biegsamen Weiber
Ganz in die Irre führt, wenn eine die Tugend auch ehret.

V. 409. Ein plözlicher Tod ohne Krankheit ward bei Männern Apollons, bei Weibern Artemis Bogen zugeschrieben.

Dieser fragte darauf, wer sie wär', und von wannen sie käme;
Und sie zeigte sogleich zu des Vaters hohem Palaste:
Meine Geburtsstadt ist die erzdurchschimmerte Sidon,
425 Und ich rühme mich dort des reichen Arübas Tochter.
Aber mich raubten einst, da ich vom Felde zurückkam,
Tafische Räuber, und brachten mich hier, und boten im Hause
Dieses Mannes mich feil, der mich nach Würden bezahlte.

Ihr antwortete drauf der Mann, der sie heimlich beschlafen:
430 Möchtest du jezo denn nicht mit uns nach Hause zurückgehn,
Deiner Eltern hohen Palast, und Vater und Mutter

V. 424. Bei andern Völkern waren nur die Paläste der Fürsten mit Erz geziert; aber bei den reichen sidonischen Kaufleuten war es etwas gewöhnliches. — *Arübas* ist das weichausgesprochene *Asdrubal.*

V. 427. *Tafos* war eine Insel nahe bei den echinadischen, die am Ausfluss des Acheloos lagen, und vermutlich samt Tafos festes Land sind. Die Tafier waren berühmte Seeleute.

Wiederzusehn? denn sie leben noch beid', und man nennt sie begütert.

Und das fönikische Weib antwortete jenem, und sagte:

Ja, auch dieses geschehe, wofern ihr Schiffer mir eidlich

435 Angelobt, mich sicher und wohl nach Hause zu bringen.

Also sprach sie; und alle beschwuren, was sie verlangte.

Als sie es jezo gelobt, und vollendet den heiligen Eidschwur;

Hub die Fönikerin an, und sprach zu der Männer Versammlung:

Seid nun still, und keiner von eures Schiffes Genossen

440 Rede mit Worten mich an, er begegne mir auf der Strasse,

Oder beim Wasserschöpfen: dass niemand zu unserem Hause

Gehend dem Alten es sag', und dieser vielleicht mir aus Argwohn

Schwere Band' anlege, und euch das Verderben bereite!

Sondern haltet die Sache geheim, und beschleunigt den Einkauf.

445 Aber sobald ihr das Schif mit Lebensgütern beladen,

dann geh' einer geschwind in die Burg, und bringe mir Botschaft.
Nehmen will ich, was mir an goldnem Geschirr in die Hand fällt;
Und ich möcht' euch gerne die Fahrt noch höher bezahlen.
Denn ich erziehe den Sohn des alten Herrn im Palaste,
450 Welcher schon wizig ist, und aus dem Hause so mitläuft.
Diesen brächt' ich gerne zum Schiff; ihr würdet nicht wenig
Für ihn lösen, wohin ihr ihn auch in die Fremde verkauftet.
Also sprach das Weib, und kehrte zum schönen Palaste.
Und die Föniker weilten ein ganzes Jahr auf der Insel,
455 Kauften und schleppten ins Schif unzählige Güter zusammen.
Als sie das hohle Schif zur Heimfahrt hatten befrachtet,
Sandten sie einen Genossen, dem Weibe die Botschaft zu bringen.
Dieser listige Mann, der in des Vaters Palast kam,

V. 454. Die Zeit mitgerechnet, die sie schon da gewesen waren.

Bracht' ein goldnes Geschmeide, besezt mit köstlichem Bernstein,
460 Welches die Mägde des Hauses, und meine trefliche Mutter
Mit den Händen befühlten, und sehr aufmerksam besahen.
Als sie über den Preis nun handelten, winkt' er der Sklavin
Heimlich; und eilte zurück zum hohen Schiffe. Die Sklavin
Nahm mich darauf bei der Hand, und führte mich aus dem Palaste.
465 Und sie fand in dem vorderen Saal Weinbecher und Tische
Für die Gäste gestellt, die meinen Vater besuchten.
Diese waren jezt auf dem Markt in des Volkes Versammlung.
Hurtig raubte sie drei der Gefäss', und verbarg sie im Busen,
Eilte dann weg, von mir einfältigen Kinde begleitet.
470 Und die Sonne sank, und Dunkel umhüllte die Pfade.

V. 465. Der Weibersaal, nebst andern weiblichen Zimmern, war hinten im Palaste, und zwar *unten*; vorn der Männersaal, der die Breite des Hauses einnahm.

Jezo hatten wir schnell den berühmten Hafen erreichet,
Wo der Föniker Schif das Meer zu durcheilen bereit lag.
Diese stiegen ins Schif, und nahmen uns ein, und steurten
Über die Woge des Meeres, von Gottes Winde getrieben.
475 Also durchsegelten wir sechs Tag' und Nächte die Wasser.
Als der siebente Tag von Zeus Kronion gesandt ward,
Tödtete Artemis plözlich das Weib mit ihrem Geschosse.
Rauschend fiel sie hinab in das Wasser des Raums, wie ein Seehuhn.

V. 474. Warum den Wind nicht genannt, Vater Homer? Aber du konntest nicht voraussehn, dass man sich noch einst um die Lage deines berühmten Ortügia zanken würde. Die Föniker kamen, wie es scheint, noch am siebenten Tage, oder gleich darauf, nach Ithaka. Dies stimmt ungefähr mit der Entfernung von Sürakus, wie sie sich Homer dachte, überein. Denn von Aiolos schwimmender Insel, die damals unter der südlichen Spize Siziliens lag, s. Anmerk. im Anf. des 10 Gef. fuhr Odüsseus mit gutem Winde neun Tage und 10 Nächte, bis er das Feuer in Ithaka sah.

Und man warf sie den Fischen und Ungeheuern zur Beute

480 Über den Bord; allein ich blieb mit traurigem Herzen.

Wind und Woge trieben sie jezt an Ithaka's Ufer,

Wo Laertäs mich mit seinem Vermögen erkaufte.

Also hab' ich dies Land zuerst mit Augen gesehen.

V. 482. Wenn Eumaios, wie man vorgiebt, ein Königssohn von der griechischen Insel Süros war; wie kams denn, dass ihn sein Vater, der, besonders bei den Zurüstungen der Griechen zum troischen Kriege so leicht Nachricht von ihm erhalten konnte, nicht auslöste; oder dass Laertäs aus Freundschaft für seinen Landsmann, oder für seinen treuen Knecht, oder auch nur aus Gewinnsucht, ihm seinen Sohn nicht anbot? Mir scheint auch dies ein Beweis, dass Eumaios ein Ungrieche, aus einer Gegend, wohin die Griechen selten kamen, ein Sikane war. einen griechischen Prinzen hätten die Föniker wol schwerlich einem griechischen Könige zum Verkauf anzubieten gewagt. Im 452 v. redet die Sklavin, als von einer Sache, die sich von selbst verstünde, dass sie den jungen Sohn ihres Herrn *in die Fremde*, oder wie es eigentlich heisst, *Völkern von anderer Sprache* verkaufen würden. — Die Geschichte der Fönikerin, so weit sie der junge Eumaios nicht selbst hatte bemerken können, erfuhr er wahrscheinlich durch Laertäs, der sich bei den Fönikern doch gewiss nach des Knaben Herkunft wird erkundigt haben.

IV.

NACHTRAG ZU DEN FORSCHUNGEN ÜBER OKEANOS, DÄLOS UND ORTÜGIA.

(DEUTSCHES MUSEUM II. Bd. 1780. Sept. S. 238)

Der Endzweck, warum ich die Anmerkung über den Ozean *) in Lichtenbergs Magazin, und die über Ortügia ins Deutſche Muſeum gab, war theils: Den Gelehrten, die beſſer als ich mit Büchern verſorgt ſind, Anlaſs zur Unterſuchung dieſer noch wenig unterſuchten Materien, und zu meiner Belehrung zu geben; theils auch: denn warum ſoll ichs nicht geſtehn? den Verſuch zu machen, ob ich den Kaltſinn der Gelehrten bei Beförderung der Subſkription für die Überſezung der Odüſſee mit Anmerkungen, den ich ihrer Meinung, daſs meine Arbeit nur eine Wiederholung von hundertmal geſagten Dingen ſei, zuſchrieb, vielleicht noch ein wenig ermuntern, und ſo der unangenehmen Nothwendigkeit, das angekündigte Werk mit Schaden zurückzunehmen, begegnen könnte. Iſt es nun aber nicht An-

*) S. jezt den Wiederabdruck in Antiſymbolik 2. Bd.

maſsung, dort *) über Dinge, die *Strabo* nicht wuſste, und *Wood* nicht wuſste, und *Heyne* nicht wuſste, als ob man dieſe ſchon vor langen Zeiten gewuſst habe, und als ob dieſe frühe Alleinwiſſenſchaft ſchon bloſs an der Stimme allgemein bekannt ſei, ohne ſie erſt der Prüfung und Auseinanderſezung zu würdigen, Lob oder Tadel hervortönen zu laſſen?

Strabo verwirrt die Gränzen der homeriſchen Erdkunde durch ſeine Behauptung, daſs der Dichter Gegenden, die ihm völlig bekannt waren, nach dem Ozean verſezt habe, um Bewunderung zu erregen: eine Behauptung, welche, ſo ungereimt ſie iſt, und ſo leicht man ſie aus Odüſſeus Reiſen widerlegen kann, doch meines Wiſſens noch niemand widerlegt hat. Soll Strabo darum unſer einziger Führer ſein, weil er von den vielen Erklärern der fabelhaften Geografie, gegen welche er eifert, allein auf uns gekommen iſt? Gründe müſſen hier entſcheiden und nicht ſolche Ausfälle, als er ſich gegen Kallimachos und Eratoſthenäs (mit welchen ich oft zuſammentreffe) erlaubt: Sie hätten ihre eigne Unwiſſenheit dem Dichter aufgebürdet. — Von *Wood* ſ. S. 75 und die Zuſäze. *Heyne* ſchweigt hierzu in ſeiner Re-

*) Götting. Anzeigen 1780. 42. St.

zension. Bei Virgils *Georg.* IV, 233 nimmt er die Scholiastengrille von dem erdumfliefsenden *Ozeanstrome* an. Und bei *Aen.* VII, 1 *ahndet* er zwar etwas von dem grofsen Ozean, der sich hinter Sizilien nordwärts hinaufgezogen haben sollte. Aber den Ozean *nahe bei Kolchis* kannte er gleichwohl nicht; weil seine Argonauten erst durch den Tanais oder Ister in den *nördlichen* Ozean kommen können. Auch folgt er Strabo'n in beiden Irrthümern: dafs Homer Kirkens Insel *versezt*, und dafs er sie in den *Ozean* versezt habe; und fügt noch den dritten hinzu, dafs ihre Eltern der *Sonnengott* und die *Ozeannümfe*, sich auf diese Versezung in den *westlichen* Ozean beziehen. In der Anmerkung zu *Aen.* VIII, 671 und dem Exkurs, verwechselt er Virgils Mittelmeer, worin die Schlacht bei Aktium vorgestellt war, mit Homers und Hesiods Ozean, und äufserte dem zu Folge die Meinung, dafs Virgil wol besser gethan hätte, dieses Mittelmeer, oder, wie ers nennt, diesen Ozean auch um den *äufsersten* Rand des Schildes laufen zu lassen. Und dafs er Homers Aithiopen, die doch schon Strabo kannte, nicht gekannt habe, beweist die Note bei *Aen.* VII, 286, wo er Poseidon nicht über der *Solümer*, sondern gegen alle Autorität über der *Elümer* Berge, welches der

Erüx sein soll, zurückführt: weil der Weg, sagt er, von den Aithiopen (nach Aigai oder dem Berg Olümpos) *wahrscheinlicher* über Sizilien geht, und weil ein Gott von dort besser nach Korfu hinüber sehen konnte, als vom Taurus. Er vergiſst hiebei, daſs die Entfernung beider Standörter ungefähr gleich sei, und ein Gott eben so leicht über Griechenland, als Sizilien, wegsehn konnte. Die Unwissenheit in Ansehung der Aithiopen ist desto sonderbarer, da er bei *Aen.* I, 489 selbst anmerkt, daſs Memnon mit seinen Aithiopen wahrscheinlich von Morgen her gekommen sei, und daſs auch die Indier bei den Dichtern Aithiopen heiſsen. Nur ein Paar Schritte weiter, so wuſste er, so gut als ein Andrer: *daſs die Alten sich dort noch Aithiopen und Ozean vorstellten, wo die Neuern Assürer und Indier entdeckten.* Es scheint doch wirklich, daſs diese Materie der Prüfung und Auseinandersezung nicht so ganz unwürdig sei.

V.

HEYNE UND VOSS
ÜBER
DIE RECHTSCHREIBUNG GRIECHISCHER WORTE IM DEUTSCHEN.

(DEUTSCHES MUSEUM II. BD. 3. ST.)

Der Herr Hofr. *Heyne* hat in dem gedruckten Briefe an mich zuerst über Sonderbarkeit und Neuerung meiner Orthografie griechischer Worte im Deutschen geklagt. Aber auch er hat gleich darauf, als ich ihm meine Gründe vorlegte, sein Urtheil, bis auf einige Vokalen, deren Klang ihm anders, als ich ihn ausdrücke, gewesen zu sein scheint, zurückgenommen. Sein lezter Brief berechtigt mich, *die Stelle* mit meinen Anmerkungen hier bekannt zu machen. Wenn auch die Ausgabe meiner deutschen Odüssee näher wäre, als sie ist, so gehören doch solche Untersuchungen mehr in eine Monatsschrift, als in ein Buch, das bleiben soll; denn nach wenigen Jahren wird man kaum begreifen, wie die Gelehrten unsrer erleuchteten Tage über etwas, das sich theils von selbst versteht, theils längst bewiesen ist, so ernsthaft haben streiten können.

Göttingen, den 28. Mai 1778.

Mein werthester Freund!

— — — — *„Sie irren sich, wenn Sie glauben, dass ich wider die veränderte Rechtschreibung als eine Neuerung eingenommen sei. Bewahre der Himmel! — Noch mehr, ich habe selbst meine Aussprache des Griechischen abgelegt, und die erasmische angenommen, bin selbst in einigen Stücken noch weiter gegangen, weil ich Grund dazu vor mir sah.“*

„Dass Achilleus geschrieben wird, υ durch ü, *φ durch* f, *αι durch* ai *s. w. ausgedrückt wird, dass in der Übersezung von Dichtern hierunter noch weiter gegangen werden kann: — alles das sind meine eigene Gedanken auch.“*

„Aber es sind Fälle, wo wir die Aussprache nicht wissen, nicht errathen können, z. E. αυ, ηυ, ωυ als in ωυτος.“

Die Ausſprache des αυ können wir von den Hunden lernen; bei Ariſtofanäs bellt einer αυ! αυ! die Töne ηυ und ωυ gehen mich als Überſezer Homers nichts an; denn in Homers Namen kommen ſie nicht vor.

„Eben so verhält es sich mit dem η, wenn vielleicht nicht noch schlimmer. Welche

Spur haben Sie vor ſich, das η wie ein ä, *alſo hell, ausgeſprochen worden iſt? und eine ſo evidente Spur, daſs Sie deswegen eine ſo mächtige Veränderung in der Sprache machen, welche die Wörter oft ganz unkenntlich macht, wie Härä, Thäbä.*"

Die Frage betrifft nicht, wie es ſcheinen möchte, mich allein, als den Urheber einer Neuerung; ſondern überhaupt die Vertheidiger der erasmiſchen Ausſprache, die ſchon ſo lange da gewesen iſt. Ich berufe mich alſo wegen der Gründe nur auf *Sylloge ſcriptorum, qui de linguae graecae vera et recta pronunciatione commentarios reliquerunt, Lugd. Bat.* 1736, und inſonderheit auf Mekerchs Abhandlung. Die Behauptung, daſs η e ſei, iſt, ſo viel ich weiſs, neu, und nicht ich, ſondern *Heyne*, will eine Veränderung in der Ausſprache (denn was ſoll die *Sprache* hieher?) vornehmen, die die Wörter ſowohl den Neugriechen, als Erasmus Nachfolgern unkenntlich macht. Wie *H.* den Laut *ä* hell, und *e* dunkel nennen kann, wird manchen befremden, der nicht weiſs, daſs *H.* als Oberſachſe das Deutſche falſch ausſpricht. Ich würde daher, wenn ich ihn nicht ſelbſt gehört hätte, auch gradezu annehmen: daſs, wie mancher andre Streit über Sachen auf einen Wortſtreit, dieſer über Töne,

sogar nur auf einen Buchstabenstreit hinauslaufe; weil *H.* den Laut, den der Deutsche mit *ä* bezeichnet, hell wie *e*, und umgekehrt den Laut *e* dunkel wie *ä* hören lasse. Aber so verhält sichs nicht ganz; denn *H.* liest *η* wie *ö*, und verlangt also eigentlich, wir sollen es *e* schreiben, und *ö* aussprechen. Ich will, um alle Ausflüchte abzuschneiden, mich auf beide Töne, *e* und *ä*, einlassen. Für die Gegenden, wo man ebenfalls die Töne unsrer Sprache theils vermischt, theils umbildet, merke ich zuvor an: Unser *ä* oder dunkles *e* ist der Mittellaut zwischen *a* und *e*, den man in den französischen Wörtern *est* und *mais* hört; unser helles *e* des franz. *é* in *été*; und *ö* das *eu* in *Dieu*.

„*Den Grund unserer Aussprache haben wir entweder durch die Überlieferung der spätern Griechen, die aber schon eine verdorbene Aussprache hatten: und so kehren wir uns an ihr βητα, vita, nicht.*"

Gleichwohl haben es Andre, mit welchen, zu meiner Verwunderung selbst *Ebert* in der Vorrede zum Leonidas einstimmt, für einen Einwurf gegen den Gebrauch griechischer Namen gehalten, dass einige Gegenden Deutschlands, troz allen Gründen für die erasmische

Ausſprache, noch immer das Gepiep der neugriechiſchen Barbaren nachpiepen.

„*Oder aus Vergleichung der lateiniſchen Wörter, wie ſie griechiſch, und der griechiſchen, wie ſie römiſch geſchrieben wurden. Hier iſt offenbar, daſs η ein dunkles e war, das ſich von ä durchaus unterſchied. Heros nicht haeros*, ἐξ ἥρως. Ποιητικος, Φηλιξ; *rhetor, poëta. Noch nie fiel es jemanden ein, Rhätar zu ſprechen. Wenn ä ae aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche übertragen wird; nie brauchen ſie η; ſondern αι.*

Hier fehlen noch vier *Oder*, und zwar die wichtigſten. Unſre Ausſprache beſtimmen auch; die Beſchreibung der Grammatiker von der Tonbildung in den Sprachgliedern, worunter einige, z. B. Dionüſios, ſehr genau ſind. Dann die Vermiſchung bewieſener Töne von Vokalen und Konſonanten, z. E. in ξ, αι, οι etc. aus κσ, αϊ (παϊς) und οϊ (ληποϊ). Ferner die grammatiſche und dialektiſche Umbildung in verwandte Töne, als α und ε in η. Und endlich der Ausdruck unveränderter Naturtöne; denn vermutlich bellten auch die griechiſchen Hunde *Hau, hau!* ſo wie ihre Schafe *Bä, bä!* blöckten.

Aus der Bemerkung, daſs die Römer das griechiſche η durch ihr langes e, und die Grie-

chen dieses lange e durch η übersezten, ist es so ganz offenbar noch nicht; dass η kein ä, sondern ein helles e, oder vielmehr ein mit o gemischtes dunkles e, nämlich ö gewesen sei. Auch der Römer Aussprache ist, wie Herr Hofrath selbst gesteht, durch die Gurgel der Barbaren zu uns gekommen. So ward z. E. *kaue* (*caute!*) in *kawe*, und *kave*, *Kikero* vielleicht erst in *Chichero*, und dann allmählich von andern, die gleich den Italienern, Franzosen und Engländern das *ch* nicht aussprechen konnten, in *Zizero* verwandelt. Wer hat also die Kühnheit zu behaupten, das die Römer ihr langes e niemals ä, sondern beständig, wie unser helles e in *Retor*, *Poet*, oder wol gar wie das mit o gemischte dunkle e, nämlich ö, gelesen haben? Im leztern Fall, warum denn nicht *rhoetor*, *pooeta*, *Foelix* geschrieben? Etwa, weil dies *oe* noch dunkler als ö, ungefähr wie das niedersächsische *oä* im *Noät Nuss* lautete? oder weil das *o* vorschallte, daher *oe* auch in *u* überging?

Und wenn auch ein Römer auferstünde, und sein *rhetor*, entweder *retor* oder *rötor* läse; so würde ich doch noch fragen, ob dieses e oder ö völlig den Klang des η, oder nur den nächsten gehabt habe. Es ist bekannt, dass man die Töne fremder Sprachen, die man in

der seinigen nicht hat, durch die ähnlichsten ausdrückt; Αιτνα *Aetna*, Φοιβος *Phoebus*, Ζεφυρος *Zephyrus*; und umgekehrt *Pompeius* Πομπειος, *j* in *i* wie das hebräische *Jacob* in Ιακωβ, *Kaesar* Καισαρ (nicht Κησαρ, weil *ae*, wie ich gleich zeigen werde, noch dunkler als *ä* war); *Quintus* Κοϊντος Κυϊντος und Κοιντος, *Valerius* Βαλεριος und Ουαλεριος; denn die Griechen hatten kein Zeichen für das römische *v* oder englische *w*; Schenie, Schasmien, Portemaut, *Lowth* Laut, *Mechiko*, *Kichote*, *Klavigo*; denn es ist eben so pedantisch, im Deutschen das französische *ge* und *j* mit seinem weichen Gezisch hören zu lassen, als das englische *th* zu lispeln, und das spanische *x* und *j* hinten aus der Kehle hervorzugurgeln. Ich würde aus dieser Ursache auch *Atänä* statt *Athänä* schreiben, wenn wir das unausgesprochene *th* nicht noch in andern deutschen Wörtern duldeten.

Aber es ist gewiss, dass der Römer sein *e* nicht nur hell wie *e* in *See*, sondern bisweilen auch *ei* (*omneis*) und, welches hieher gehört, dunkel wie *ä*, ausgesprochen hat. Denn noch zu Varro's Zeiten schrieb man *viele* Wörter bald *ae* bald *e*, und selbst solche, die im Griechischen *η* haben: Σκηπτρον, *Scaeptrum* und *Sceptrum*; *obscaenum* und *obscenum*, von

σκηνη. Warum alſo nicht auch *kaeros*, *poaeta*? Es kann ſein, daſs *e* manchmal auch *ö* gelautet habe. Aber ich weiſs es nicht. Denn die Schreibart von *obſcoenum* und andern ſolchen Wörtern iſt verdächtig. Der *Himmel* hieſs *Kälum*, welches Wort eigentlich *Eiſen* bedeutet; denn man dachte ſich den Himmel als ein Firmament oder eiſernes Gewölbe: σιδηρεος ουρανος. Die Ausſprache *Kälum* iſt gewiſs; denn man ſchrieb *celum* und *caelum*; aber *Kölum* beruht auf der zweifelhaften Schreibart *coelum*.

Daſs dies lange *e* zuweilen ſich ziemlich ſtark nach dem Tone *a* geneigt habe, beweiſt auch das alte Worte *belare*, wodurch die Römer das *bä* der Schafe, und, wie Varro verſichert, ſehr genau ausdrückten. Dies dunkle *bälare* ging mit der Zeit ſogar in *balare* über.

Noch ein Grund für die dunkle Ausſprache des römiſchen *e*. Das αι der Griechen, das wir wie die Reichsländer *ai* in *Kaiſer*, mit vorſchallendem *a* ausſprechen müſſen, drückte der Römer, als man das alte *ai* in *Aidiles*, *Aimilius*, *aulai*, nicht mehr hörte, durch den nächſten Schall ſeiner Sprache *ae* aus. Dies *ae* näherte ſich alſo dem *a* noch mehr, als das griechiſche η und deutſche *ä*; vielleicht klang es dem engliſchen *a* in *calf*, *aſs*, ähnlich, oder

vielleicht wurden *a* und *e* schnell hinter einander, mit vorschallendem *a*, ausgesprochen. So kann ich mirs erklären, warum die Römer mit der Zeit das *ae* in *scaeptrum* und andern solchen Wörtern, wo nur der Laut *ä* sein sollte, als einen *zu dunkeln* Doppellaut verwarfen; auch warum die Griechen, um *Kaesar* durch den *ähnlichsten* Ton ihrer Sprache auszudrücken, nicht Κησαρ, sondern Καισαρ schrieben. Und gleichwol hat sich selbst dieses *überdunkle ae* bisweilen in ein kurzes *e* verloren, *Egyptus*, *Sphera* etc., welches kaum hätte geschehen können, wenn das *é* nicht eines dunkeln Klanges fähig gewesen wäre.

„*Eben weil η dunkel ausgesprochen ward, ging es mit der Zeit in den Laut* ι *über.*"

Wenn H. behaupten wollte, η sei *e* gewesen; so müsste er sagen: Weil es *hell* ausgesprochen ward, ging es . . . da er aber eigentlich ein *ö* haben will; so kann er diesen Ton freilich *dunkel* nennen: doch alsdann sehe ich nicht ein, wie man den Übergang dieses *dunkeln* Tons in den *allerhellsten* als etwas vorzüglich leichtes anführen kann. Er ist nicht leichter, als der von η zu ι. Aus *populus* machte der Engländer erst *pöpel* (*people*) und dann *pipel*; aber auch aus *pax* erst *pähs*

(*peace*) und endlich *piess*. So auch *Phoenix*, *Finix*; *Caesar*, *Sīser*.

„*Noch ist Ausons Vers:* Hva *quod Aeolidum, quodque* e: *valeo hoc latiare* E."

Dieser Vers beweist nur gegen die Aussprache *i*, aber nichts wegen der Schattirung des Tons *e*: weil ihn die Abschreiber unverständlich gemacht haben, und weil das lange lateinische *e* noch vieltöniger war, als das unsrige.

„*Im N. T.* Ιησους *etc. Wer spricht Jäsus, Amän, Israäl?*"

Dies ist der einzige Grund, worauf der angeführte Kunstrichter die stolze Abfertigung meiner Schreibart gründet, und zum Unglück der allerschlechteste, worauf er verfallen konnte. Die Aussprache der *Deutschen* im achtzehnten Jahrhundert soll nun bestimmen, wie die alten Griechen und Römer aussprechen mussten! Also sagten jene nicht *I—ä—suhs*, sondern *Jesus*; nicht *Amän*, auch nicht *Ameen* oder *Amöhn* (wie es nach H. Grundsaz heissen sollte); sondern *Amen*; statt *Euangelion*, *Evangelium*; statt *Küriakä*, *Kirche*; st. *Presbüteros*, *Priester*; st. *Episkopos*, *Bischof*; und statt *Graikoi*, *Griechen* u. s. w. Aber H. erlaubt sich doch nicht die unartige Wendung

jenes Rezenſenten, als ob ich die kezeriſche Abſicht hätte, auch von den Kanzeln die ungriechiſche Ausſprache ſolcher Wörter, die Gebrauch oder Religion geheiliget hat, zu verdrängen. Ich habe es ja bloſs mit Homers Namen zu thun, die den wenigſten Ungelehrten, für welche man überſezt, bekannt ſind, und die ſie alſo eben ſo gut recht, als unrecht, lernen können.

„Indeſſen können Sie hierauf immer noch antworten: So ſprachen das η die Römer aus; aber auch die Griechen? — Recht ſo! Aber woher erweiſen Sie es denn, daſs die Griechen anders ausſprachen?“

Die Antwort liegt im Vorigen.

„H iſt eigentlich ein doppelt ε, ein lang e. *Der natürliche Übergang vom kurzen* e *zum langen iſt: Sie ſchlieſsen den Mund mehr.“*

Die erſte Bemerkung iſt unleugbar. Aber daraus folgt nicht, daſs die Griechen ihr Doppel-*e*, ſo wie wir unſer *ee* in *See*, oder gar wie *ö*, ausgeſprochen haben. Selbſt unſer *e* wird durch die Dehnung nicht *ee*, noch weniger *ö*, ſondern *ä*: z. E. *den Mann*, und *dän Mann* (ſtatt denjenigen). *Er ſagt*, und *är* (jener) *ſagt*.

„Der Charakter η iſt bekanntermaſsen erſt

von Simonides, oder doch von späterer Erfindung. Wie schrieb man nun die Wörter vorhin, die ein η haben sollen? Hätten die Griechen Athänä gesprochen, so hätten sie nicht vorhin Αθανα geschrieben."

Die Alten schrieben Αθαναια, und zogen αια, weil das α in αι vortönte, in α zusammen; so ward Αθανα, und daraus mit hellerem Laut Αθηνη. Ich weiſs nicht, ob man hier diesen hellern Laut *ä* vor Simonidäs noch mit dem alten α oder dem gleich nahe verwandten ε, geschrieben habe. In andern Wörtern drückten sie ihn durch ε aus, z. E. Μετερ für Μητηρ. Aber eben deswegen, weil dieses ε nun mehrere Töne, bald das kurze *e*, bald das lange *ä*, bezeichnen muſste; führte Simonidäs, der nach Klopstockischen Grundsäzen handelte, für den leztern Ton das neue Zeichen η ein. Nach der Versicherung eines alten Scholiasten, der weniger gelesen wird, als er verdient, sollen einige berühmte Gelehrten jener Zeit sich gegen diese Neuerung sehr lebhaft gestreubt, und in allerlei fliegenden Blättern die armselige Sprachkenntnis des Dichters, die Grundlosigkeit und barbarische Gestalt seines Luftgebäudes, und besonders die schreckliche Verwirrung für Etymologie und Verständlichkeit, wodurch sich die Seelen abgeschiedener Buchstaben an

ihren unbefugten Erbnehmern rächen würden, mit vielen schnakischen Einfällen gezeigt haben. Aber die Griechen folgten der Vernunft, und die Namen jener berühmten Gelehrten verschwanden mit ihren fliegenden Blättern. Auch das o ward, wie Dionüs bemerkt, kurz mit öffenerm, lang mit geründeterm Munde ausgesprochen. Daher bekam auch dieses, wenn es lang sein sollte, eine neue Bezeichnung, nämlich ω. Aber α, ι und υ liess der Verbesserer zweizeitig, weil ihr Schall bloss der Dauer, nicht der Bildung nach, verschieden war.

„*Doch alles gilt nur so lange, bis Sie eine bessere Autorität beibringen können. Das* Bη *βη kann nichts beweisen; denn alte Schöpse sprechen es dunkel, jüngere hell aus.*“

Das heisst doch wol Einwürfe gesucht! Die alten Schöpse blöcken also *be* oder vielmehr *bö*, die jüngern *bä*: denn *ö* ist Heynens dunkles, und *ä* sein helles *e*. Das erste mag wol einem Obersachsen so vorkommen; eigentlich hören wir von alten Schafen den dunkeln niedersächsischen Mittellaut *boä*. Aber wenn sie auch *bö* anstimmten: so halte es ein Anderer mit der heisern Aussprache schlaffer und eingetrockneter Kehlen; ich glaube billiger von der eigentümlichen Zierlichkeit der Schöpsensprache

zu urtheilen, wenn ich die Mundart der arkadischen Jugend zur Richtschnur annehme.

„*Was die Veränderung des* α *in* η *in den Zeitwörtern anlangt; so kann dieses noch eher einen Grund abgeben. Ich will ihn in das beste Licht sezen.*“

„Ακουω, ηκουον. *Also wird* a ā *sein.*“

Αἱρεω, ᾑρεον — *ai ä.*

Εα *wird* η *zusammengezogen. Also wie der Engländer* great, head, τειχεα — η, Δημοσθηνεα — η.“

„A *verwandelten Dorier und Ionier in* η: Πριηπος, ιητρος. *Und umgekehrt:* φαμα, γαν.“

„*Allein diesen Weg können wir bei der Aussprache nicht betreten. Denn eben so viel findet sich* ê *aus* e.“

„E *in* η: ελαω, ηλασα, ερειδω, ηρειδον, ειδεω, ηδειν·

Εε *auch in* η: τειχεε — η. *Und auch wieder* αληθεες — εις, αληθεάς — εις.“

„*In der Ableitung* ε *in* η: παλυηρατος, ὑψηρεφης, χρυσηλατος.“

Wenn ich recht sehe, wird hier gesagt: Die Umwandlung des anfangenden Vokals in den Zeitwörtern geschehe durch Vermischung desselben mit dem vorgesezten ε; und so werde εα und εε zum η, und, wenn ein ι dabei stehe,

dieses darunter geschrieben. Mithin scheine zwar die Zusammenziehung des εα auf *ä*, und des εε auf ein dunkles *é* (welches nach *H.* Grundsäzen *ö* lautet) zu führen; allein wenn man die Sache nur im gehörigen Lichte ansehe, sei dieser Weg weder für mich, noch für ihn selbst gehbar; weil εα und εε in den Nennwörwörtern oft auch in ει zusammenfliesse. Und (könnte man hinzusezen) weil selbst in einigen Zeitwörtern ε mit der Vorsilbe ε in ει übergehe, als εεπον, ειπον.

Ich finde erstlich den angenommenen Grund der Umwandlung unerweislich; denn das anfangende ο, das mit dem vorgesezten ε in ου übergehen müsste, wird ω. Und wenn ich ihn auch gelten liesse; so könnten mir einzelne bestimmte Ausnahmen die Hauptregel: Eα *und* εε *werden, am Ende einer Silbe, zu dem gemeinschaftlichen Zwischenlaute, ä;* noch gar nicht entkräften. Man vergleiche, was ich oben von dem doppelten εε gesagt habe. Selbst das sehr seltene ει in Wörtern wie ειπον war bei den Doriern η.

Weniger teuschend scheint mir das Licht, worin *Mekerch* die Sache betrachtet. A und ε, sagt er, sind mit η gleich nahe verwandt; denn beide Vokalen werden am Anfange der Zeitwörter, und (seze ich hinzu) wenn sie un-

mittelbar vor dem ω der gegenwärtigen Zeit stehen, in η verwandelt; ακουω ηκουον, ερειδω ηρειδον, τιμαω τιμησω, φιλεω, φιλησω.

Den Beweis aus der Umtauschung des η und α in den Mundarten hat *H.* nicht widerlegt. Dahin gehört auch die lateinische Verwandlung μητηρ *mater*, Φαιηκες *Phaeaces*, φηγος *fagus*. Das πολυηρατος sagt nichts mehr, als daſs auch ε, wie α, in den gemeinschaftlichen Zwischenlaut η übergehe.

„*Noch ein Wort fällt mir bei, das auf ä leiten könnte. Ich spreche Echo sehr hell aus: aus Gewohnheit. Das ηχω spreche ich dunkler. Aber was beweist das?*"

Heyne spricht also im Lateinischen, vermutlich auch im Deutschen, *ächo*, und im Griechischen *öcho*. Ich hingegen spreche das Deutsche und Lateinische *e—cho*, und das griechische *ächo*. Aber so was sollte man nicht einmal anführen.

„*Der ganze Plunder ist für sich der Mühe „nicht werth; aber bei einer Neuerung — „und in Dichtern ist es mir nicht ganz „gleichgültig.*"

So? Wer von uns beiden hat den alten Plunder durch eine Neuerung geregt: ich mit dem längstbewiesenen *ä*, oder H. mit seinem selbst erfundenen *ö*?

„*Aber warum wollen Sie nicht Foibos*
„*Foibos sprechen? Sie müssen es so spre-*
„*chen, wenn Sie a Achaios sprechen: Sie*
„*müssen auch Achaioi schreiben, wenn Sie*
„*einmal nach dem Prinzip verfahren: ai,*
„*ei, oi, oi.*"

Ich schreibe *Achaier*, und nicht *Achäer*, weil wir so gut als die Griechen ein *ai* haben, welches den Römern fehlte. Ich schreibe *Poseidon*, nicht *Posidon*; *Aineias*, und nicht *Aeneas*, welches der Deutsche sogar *Eneas* liest. Denn gesezt, das deutsche *ei* sei für *ei* zu dunkel, so bleibt es doch immer der nächste Ton. Aber ich schreibe so wenig, als die Römer, *Foibos*; weil unser altes *oi* nur noch in einigen Mundarten, z. E. der schwäbischen, übrig geblieben ist. Daher nehme ich den nächsten Laut *ö*, bisweilen auch *o* und *oj*: *Föbos*, *Troa*, *Troja*.

Daſs ich bei Volksnamen auch die griechischen Endungen und Umendungen behalten müsse, nehme ich für Scherz, der vielleicht Bodmers *Kyklops* treffen soll. Aber Bodmer erlaubt sich ja auch *Jovis* statt *Jupiters*. Warum wird mir denn nicht gerathen, *Dios*, als den Genitiv von *Zeus* zu gebrauchen?

Ich beuge von Volksnamen nur die Stammbuchstaben, und diese nach deutscher Sprache

ähnlichkeit. Der Deutsche aber endet die Volksnamen in der Mehrheit (wenige fremde, als *Eskimo*, *Mandschu*, *Krethi* und *Plethi*, ausgenommen) gewöhnlich *er*, *n* und *en*. In der Einheit bleibt *er*: *Thüringer*, *ein Thüringer*; *n* fällt weg: *die Baiern*, *ein Baier*; *en* fällt entweder ganz weg, oder *e* bleibt: *Türken*, *ein Türke* oder *Türk*, *Kroaten*, *ein Kroat*. Daher sage ich: *Achaier*, *ein Achaier*. Würde nicht selbst ein Freund der Litteratur, der noch etwas deutsch versteht, zurückfahren, wenn man *der Achaios*, *die Achaioi*, und dann wieder (denn warum nicht so gut das, als *Jovis*, *Jovi*, *Jovem*?) sogar *der Achaion*, *den Achaiois* und *die Achaius* anstimmte? In *Küklopen* ist die erste Silbe kurz; also heifst die Einheit: *der Küklop* ⏑—, oder *Küklope* ⏑—⏑. So auch *Aithiopen*, *ein Aithiope* (der Unterschied zwischen ω und ο bestimmt hier nichts), und *Faiaken*, *ein Faiake*, oder *Faiak* ⏑—. Die Freiheit, das ionische η, wo es dem Deutschen so übel, wie in *Faiäken*, klingt, in *a*, oder in andern Wörtern, z. E. *Lämnos*, in das verwandte *e* zu verwandeln, werden mir die Herren Scholiasten, die sich auf ähnliche Fälle in römischen Schriftstellern besinnen, doch wenigstens nicht als *Neuerung* zur Last legen; ob ich gleich zugebe, dafs sie wohl manchmal

den Grund zu solchen *Sonderbarkeiten* nicht finden können.

Durch das undeutsche Geschreibsel der Schulgelehrten sind schon vor geraumer Zeit unserer Sprache aus der lateinischen, unter andern Seltenheiten, auch einige Volksendungen, als *enser*, *ier* und *aner*, aufgedrungen worden. Die wenigen *iner*, *äer*, *oten*, *iten*, *iter* etc. glaube ich hier, samt den Endungen neuerer Sprachen, z. E. *Rhodiser*, *Malteser*, *Portugiese*, übergehen zu können. Die Endung *enser* befremdete zwar die deutsche Sprache dergestalt, daſs sie solche Wörter, wie *Jenenser*, *Bremenser*, *Athenienser* (hier ist gar *ienser*) schon bis zum Kauderwelsch der Akademien hinab verstoſsen hat; und *Ebert* sagt, wie mich deucht, unsern Geschichtschreiber keine Schmeichelei, da er sie auch ihnen erlaubt. Allein die *ier* und *aner* haben sich in einigen Wörtern behauptet. Wir sagen *Lesbier*, *Samier*, *Lakedaimonier*, *Sidonier*. Neuere Beispiele habe ich nicht finden können; denn aus *Kotbus* wird *Kotbusser*; aus *Leon*, *Leoner*; aus *Huron*, *Huronen*. In *Spanier* und *Schlesier* ist das *i* wie in *Makedonier* und *Gallier* ein Stammbuchstabe aus *Spanien* etc. Doch fehlt auch hier Gleichförmigkeit; denn oft ist der Name des Volks der

der Stamm: *Araber*, *Arabien*; *Britte*, *Britannien*. — Die Endung *aner* hat man nicht nur in alten Wörtern, sondern selbst in einigen neuern. *Hannoveraner*, *Tibetaner*, *Peruaner*, *Mexikaner*, *Amerikaner*, *Pisaner* etc. Aber auch diese sind nur Ausnahmen; denn man sagt: *Speierer*, *Elsfletker*, *Toleder*, *Mödener*, und wiederum *Gothaer*, *Altonaer*: weil in deutschen Namen das *a* zum Stamm gehört. Die *Indianer* sind veraltet, und galten nur, als man noch *India* sagte. Jezt hört man schon: *Ostindier*, *Westindier*. Und die Namen der Sekten auf *aner* und *ianer*, *Lutheraner*, *Wolfianer*, gehören so wenig hieher, als die akademischen *Kasselaner* und *Pomeraner*, oder die zeitungsmäfsigen *Venezianer* statt *Venediger*. — Hieraus scheint mir zu folgen: Man kann die Endung *ier* bei alten Volksnamen, besonders denen, die von zweisilbigen Örtern auf *os* oder *us* und von Örtern auf *oon* herkommen, und die Endung *aner* besonders bei solchen, die von *a* entstanden sind (denn statt *Konstantinopolitaner* höre ich lieber *Konstantinopeler*), man kann sie da dulden, wo sie der Sprachgebrauch angenommen hat: *Lesbier*, *Lakedaimonier*, *Trojaner*. Aber man kann auch, wenn der Sprachgebrauch nicht zu laut entschieden hat, eben so gut die analogische

Endung *er*, die selbst die weiblichen Umendungen, *Lesberin*, *Lakedaimonerin* und einige von dem griechischen *on* oder lateinischen *o*, und von *a* abgeleitete Wörter, als *Karthager*, *Römer*, *Kräter*, anerkennen, oder auch, wenn das Ohr es wünscht, nach der Analogie von *Küklopen*, *Huronen*, die Endung *en* beibehalten, und z. E. *Aigüpter* (nicht *Aigüpzier* mit dem barbarischen Gezisch!), *Halizoner*, *Mürmidonen*, *Trojer* und *Troer* sagen.

Ich halte es für nöthig hier noch einer Sonderbarkeit bei Verdeutschung griechischer Namen zu gedenken, wozu mich die Natur unserer Sprache gezwungen hat. Diese ist die Veränderung der griechischen Quantität. Der Deutsche läßt fremden Namen, die in den Hexameter passen, nur folgende Füße unverändert: — —, — v, — v v, v — v, v — v v, — v v — v: *Zeus*, *Pallas*, *Eurütos*, *Olümpos*, *Aleision*, *Pänelopeia*. Alle übrigen zweisilbigen, v v, v — und — —, werden Trochäen: *Pülos*, *Thoon*, *Nestor*. Diejenigen, die mehr als zwei Silben haben, behalten nur die Quantität der vorlezten; ihre lezte wird immer kurz. Ist die vorlezte lang; so wird eine vorhergehende einzelne Silbe kurz, und man verwandelt in v — v die Füße v — —, — — v und — — —: *Odüsseus*, *Patroklos*, *Laertiäs*. Ein

vorhergehender Spondäus, Jambus und Pirrich werden Trochäen, oder auch, nach ihrer Stellung, Pirriche: alſo lauten wie — v — v oder v v — v der — — — —, — — — v, v v — v, v v — —, v — — v und v — — —: *Klütaimnäſträ*, *Menelaos*, *Agamemnon*, *Athänaia*, *Poſeidaon*. Gehn drei Silben vorher, ſo werden ſie, wenn die mittelſte lang iſt, ein Amfibrach, und wenn kurz, ein Daktil: *Laertiade* v — v — v (die Endungen *ade* und *ide* ſind im Deutſchen lang) *Küpariſſäis* — v v — v aus *Küpariſſäis* — v — — —. Iſt aber die vorlezte Silbe kurz; ſo wird eine vorhergehende einzelne Silbe lang, und mithin aus v v v und v v — ein — v v: *Priamos*, *Helenä*. Zwei vorhergehende ſind beſtändig ein Jambus; alſo werden zum v — v v der — — v v, — v v v und — v v —: *Peiſiſtratos*, *Tälemachos*, *Amfimedon*. Drei vorhergehende Silben werden zum Anapäſt oder Amfimazer; folglich zu v v — v v oder — v — v v der v v — v v, — — — v v, — — v v — und v — v v —: *Podaleirios*, *Theoklümenos*. Endlich werden zwei Anapäſte in zwei Daktile verwandelt: *Anabäſineos*.

Der Grund von dieſen Veränderungen iſt, weil wir keine ähnliche Namen haben. Man könnte zwar als jambiſche, *Terenz*, *Johann*; als anapäſtiſche, *Jovian*, *Kapitol*; und als

choriambische *Vespasian*, anführen; allein diese verdanken ihre Aussprache blos der Abkürzung. Sonst sagen wir: *Titus* —v, *Zeres* —v, *Jupiter* —v v, *Zizero* —v v, *Euridize* v—v v; *Virgilius* v—v v. Unsre spondäischen Namen sind, wie alle unsre Spondäen, aus Stammsilben zusammengesezt, als *Siegmund*, *Hermann*; und auch diese haben durch den Gebrauch die Länge der lezten Silbe fast verloren. Um so viel mehr fremde, deren Stammsilben weder dem Deutschen bekannt sind, noch den Ton bestimmen. Ich gestehe freilich, dass mir solche Wörter, wie *Nestor* und *Odüsseus*, zu trochäischen Versfüssen, besonders auf der zweiten, vierten und sechsten Stelle willkommener sind, als *Liebe*, *lieben*, *lieber* und dergl., z. E.

Aber Odüsseus ging mit Nestor hin zu Achilleus.

Und:

An dem Gestade scholl des Meeres zürnende Woge.

Aber eben so willkommen sind mir: *Pülos*, *Thoon*, *Patroklos*, *Hofnung*, *Schicksal*, *Thorheit*, *Zeugnis*: und zwar deswegen, weil die lezte Silbe solcher Wörter etwas länger schwebt, als die Endungen mit dem kurzen *e*, welche nur durch zwei folgende Mitlauter, wie *liebest*, *liebend*, Haltung bekommen; und weil die zu

häufige Wiederkehr jener Trochäen mit dem kurzen *e*, die besonders an diesen Stellen, und in dem weiblichen Abschnitt der Mitte hervorschallt, ohne starke Gegentöne eine sehr unangenehme Eintönigkeit verursacht. Ich weiss in der That nicht, wie Herr *Ramler*, der doch sonst, seine übertriebenen Freiheiten in Verkürzung der Längen und Verlängerung der Kürzen abgerechnet, so sehr für den Wohlklang sorgt, in der Idylle *Thirsis* und *Thestilis*, die er in jedem Betracht als Muster anpreist, zweimal drei, und zweimal gar vier Hexameter hinter einander mit der Endung *en*, hat überhören können; besonders da einige dieser Verse ohnedies mit *en* überladen sind, z. E.

Thirsis.

„Thestilis, eile nicht so! erlaub' auf diesen Gefilden
„Meinen Schafen, vermischt mit deinen, in Blumen zu weiden:
„Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geschichtchen.

Thestilis.

„Meinetwegen! Allein vermeide, den Buhler zu spielen."

Man denke nicht, dass mir dieser Eigensinn unserer Sprache den Versbau erleichtert habe. Der griechische Choriamb z. B. ist an fünf

Stellen gleich wohlklingend; hingegen der deutsche Ton, ∪—∪∪, ist es gewöhnlich nur an der zweiten, vierten und fünften, und an der dritten nur dann, wann er mit einem folgenden einsilbigen Worte, das den Ton hat, Einen Wortfuſs ausmacht: z. E.

> Und *Tälemachos* ſprach zu ſeinem Vater Odüſſeus.
> Und der verſtändige Jüngling *Tälemachos* ſagte dagegen.
> — — — Da nahm *Tälemachos* eilend.
> Alſo rief er *Tälemachos* zu — — —

Der Umſtand, daſs ihn die erſte Stelle nicht aufnimmt, iſt darum wichtig, weil oft die homeriſche Wendung des Gedankens erfodert, daſs der Name den Vers anfange. *Bodmer* iſt ſolchen Schwierigkeiten auf mancherlei Weiſe ausgewichen. Er ſagt *Ogygia* ∪—∪∪ nur, wenn es in den Vers will, ſonſt auch *Ogyge* ∪—∪; ferner *Nauſikaa* —∪—∪; *Demodokus* —∪—∪ und *Demodok* —∪∪; *Dulichium* ∪—∪∪ und *Dulich* —∪, welches doch wenigſtens *Dulich* ∪— lauten müſste; *Anabeſines* ∪∪—∪∪ ſtatt *Anabeſineus* —∪∪—∪∪; *mit Idomenen* ∪∪—∪, ſtatt *mit Idomenes* ∪—∪∪; und dann wieder nach griechiſcher Ausſprache *Penelopee* —∪∪— und *Theoklymenus* ∪—∪∪—. Hieher gehört auch die Kühnheit, *Agelaus Damaſtors*, ſtatt *Damaſtors Sohn*, zu ſagen,

die man neulich in der Gött. Rez. feines Apollonius, unbekümmert ob fie deutfch fei, mit Wohlgefallen bemerkt hat. Selbft *Stolberg*, der fonft die Regel fehr beobachtet, hat *Poseidon* —v—, ob er gleich *Apollon* v—v fagt, *Idomeneus* —vv—, *Helenä* v—v, und die profaifche Abkürzung *Tälemach* —vv und *Odüfs* v—. Nur zweimal, wo mir recht ift, habe ich eine Ausnahme von der Regel gewagt: *Hermionä* —v—v ftatt *Hermionä* v—vv, und *Megära* v—v ftatt *Megarä* —vv: weil mirs der Wohlklang nicht nur zu erlauben, fondern zu erfodern fchien.

Dies wäre ungefähr, was ich bei *Heynens* Einwürfen gegen meine Rechtfchreibung zu erinnern hätte. Ich will dagegen auch anvertrauen, dafs ich in meinen Anmerkungen (denn im Verfe würde ich nicht anders als *Homäros* fagen) folche bekannte Wörter, wie *Homer*, *Hefiod* oder *Hefiodos*, *Herodot* oder *Herodotos* deswegen theils ohne *ä*, theils abgekürzt, gebraucht habe, weil mir in Profa an dem Klang nicht fo viel gelegen ift, dafs ich darum die zärtlichen Augen und Ohren der Litteraturfreunde durch eine Sonderbarkeit mehr, wenn fie auch Grund hat, abfchrecken follte; befon-

ders da das deutsche *e* dem *a* so nahe verwandt ist. Aus eben der Ursache sage ich *Ozean*, nicht *Okeanos*, weil jenes schon deutsch ist, *Nil*, und *Sizilien*, weil man das homerische *Aigüptos* und *Thrinakien* nicht verstehen würde, und *Sikelien* ebenfalls neuer ist.

Voss.

SPUREN

DER

WEGE ZUM GEDANKENVERKEHR UND DER PRIESTERVERBINDUNGEN

ENTDECKT DURCH FORSCHUNGEN

ÜBER DIE ALTERTHÜMLICHEN HANDELSGEGENSTÄNDE.

Weiſser Byſſos.

Baumwolle war, nach dem Ausſpruch ruhmwürdiger Bibelforſcher, lange vor Moſes Zeit, in Ägypten üblich, und bald auch im geſegneten Kanaan. Gewiſs alſo hätten die Fönikier dies weiche Geſpinſt nicht vernachläſſiget; gewiſs hätten ſie feine baumwollene Gewande, theils ſchneeweiſs, theils in den Prunkfarben des Alterthums, Purpur und Feuergelb, zu auswärtigen Völkern geführt. Feuriger Byſſos, bunt von vielfarbigem Gebilde, wären die ſternhellen Kleider, die Helena aus Sidon mitbrachte;

und zu Byssosarbeiten empfing sie Spindel und Korb von der ägyptischen Gastfreundin: *Il. VI*, 289 — 295. *Od. IV*, 125 — 135. Aus Byssos gewebt, müfste man die stattliche Safranschaube sich vorstellen, die vordem Feierschmuck vornehmer Griechinnen war (*Sch. Aristoph. Lysistr.* 646), und in der Poesie auch Göttinnen verlieh'n ward. Denn im Safranmantel erscheint nicht Eos allein, sondern bei Hesiod (*Theog.* 351) eine der Najaden, bei Alkman (*Fr. VII. Welck.*) die Musen, bei dem Orfiker Hekate und die mystische Melinoe, bei Nonnus Persefone; auch wahrscheinlich Homers Athene (*Il. V*, 734), der in den Panathenäen ihr herkömmliches Krokosgewand mit Stickwerk blieb (*Eurip. Hec.* 468); nicht weniger Afrodite (*Il. V*, 315), weil deren Gewand Homer ein glänzendes nennt, und der Homeride (*in Ven.* 86) einen feurigen Glanz angiebt:

Denn das Gewand, das sie trug, das leuchtete heller denn Glutstral.

Nach altem Herkommen giebt Valerius Flaccus VIII, 234 ihr als eigene Tracht *croceo subtegmine vestes*, die krokosfarbige Kleidung. Iphigeneia bei Äschylus (*Ag.* 244) hat ein Krokosgewand: *Pers.* 662. *Pind. Pyth.* IV, 318. Aber dafs jenes altgriechische Krokosgewand aus

Baumwolle von natürlicher oder gefärbter Gilbe gewirkt worden sei; möchte doch schwerlich einer im Ernst behaupten.

Homer, Hesiod und die folgenden Schriftsteller der Griechen bis zu der Perserherschaft kennen nicht andere Gewebe, als von Schafwolle oder Lein. Hieraus Kunstarbeiten zu wirken mit Erfindsamkeit, verlieh Athena der Helena, der Penelope, den Mägden des Alkinoos. Ihrer Mitbuhlerin Arachne, einer Lyderin, gab noch die spätere Fabel bei *Ovid* (*Met. VI*, 5) zur Wettwebe keinen anderen Stof, als Wolle. Laut Plinius, VII, 56, erfand der Arachne Sohn die Wollspindel, sie selbst Lein und Neze; Färbung der Wolle erfanden Lydier in Sardes. Nur die ältesten Stoffe des nuzbaren Gewirks passten zur Fabel der uralten ähnlichen Webegöttin, kein neumodischer Flausch weichlicher Ausländer, dessen Einführung im Andenken war.

Es sei vergönnt, gegen den Ausspruch der Achtbaren, über den undenklich alten Gebrauch baumwollener und byssinischer Gewände in den Ostländern des Mittelmeers eine bescheidene Läuterung einzulangen. Solche Fragen, in welchem Zeitraum, auf was für Wegen, dies und jenes Erzeugnis aus der Fremde gekommen sei, erfodern die strengste Umsicht, die

vielseitigste und genaueste Erörterung. *An ihnen hängt die Geschichte des alten Völkerverkehrs, der obwaltenden Kenntnisse, den Sitten, den Religionsmeinungen.*

Herodot ist der erste, der vom wolletragenden Baum und vom Byssoszeuge mit einiger Bestimmtheit redet. Nachdem er III, 106 Indiens Herlichkeiten gerühmt, fügt er hinzu: Dort sind auch wilde Bäume, die tragen als Frucht Wolle, εἴρια, an Schönheit wie an Güte der Schafwolle vorzuziehn, und von den Indiern zur Kleidung gebraucht. Ferner VII, 65: In Xerxes Heere war der Indier Gewand aus Holzflausch, ἀπὸ ξύλων. Bei Ktesias, *Indic.* 22, erhalten die hundsköpfigen Bergbewohner von den Indiern holzflauschene Gewande, ξύλινα ἱμάτια. Die Samier, erzählt Herodot III, 47, besassen von Amasis, dem Könige der Ägypter, einen Panzer aus Lein, voll eingewebter Bilder, und geschmückt mit Gold und Holzwolle, εἰρίοισι ἀπὸ ξύλου. Zum Sticken, scheint es, hatte man Holzwolle gewählt, weil sie sattere Farben annimt. Nach Theofrast, IV, 5, sind die Bäume, woraus die Indier Kleider machen, strauchartig wie wilde Rosen, an Laub ähnlich dem Maulbeerbaum; man pflanzt sie auf den Ebenen in Reihn, dass sie von fern Weinstöcke scheinen. Ausser der indischen Baumwolle erwähnt Hero-

dot, II, 86, noch Binden aus byssinischem Sindonzeug, σινδόνος βυσσίνης, womit die Ägypten ihre Leichname umwickelten; und womit, VII, 181, die persischen Seeleute einen tapfern Feind verbanden. Von der Sindon redet er II, 95. Die Mücken der ägyptischen Sümpfe stechen hindurch, ob einer im Mantel oder in der Sindon schläft. Der arme Paster, welchem Alexander den Thron des Ahnherrn Kinyras verlieh, bauete den Garten in einer gemeinen Sindon: *Plutarch. de Alex. fort. II*, 8. Von Leinwand ohne Zweifel. Worein der Leib Jesu gekleidet ward, das nennt Johannes XIX, 40 ὀθονίοις, Leinwand, und Matthäus XXVII, 59 σινδόνι. Gewöhnlich blieb dieses leinene Hemd bis zu Ausonius, der (*Ephem. p.* 96) des Morgens dem Burschen ruft:

> *Puer, eja surge; et calceos,*
> *Et linteam da sindonem.*

Die Sindon, nach Pollux ein ägyptischer Leibrock, war, wie der gemeinere Kalasiris, gewöhnlich von zartem Lein (*Hesych.* ὀθόνη, σίνδον), bei Vornehmeren von Byssos.

Und woher dieser Byssos? Nearch meldet bei Strabo XV, p. 6[illegible], dass von der Wolle indischer Bäume die feinfädigen Sindone gewebt werden; ähnlicher Art sein die serischen Zeuge;

da man von gewiſſen Pflanzen den Byſſos käme. Er meint, dem Byſſos, oder der zarteſten Baumwolle, ſei die ſiriſche Baumſeide gleich; dagegen verſichert Theofraſt, IV, 9, auf der Inſel Tylos im perſiſchen Meerbuſen gebe es viele Wollbäume, *ἐριοφόρα δένδρα*, das Blatt wie Weinlaub, nur klein, die Wollkapſel wie ein zuſammengedrückter Frühapfel; aus der hervorbauſchenden Wolle, *ἔριον*, webe man die Sindone, die wohlfeilen ſowohl, als die koſtbarſten; ſie wachſe auch bei den Indiern und in Arabien. Plinius XII, 10 ſagt, der Wollbaum in beiden Tylos, der gröſsere und kleinere, heiſse *Goſſympinus*; der trage Kürbiſſe von der Gröſse eines Quittenapfels, welche vor Reife zerplatzt Flauſchbälle zeigen, woraus Kleider köſtlicher Leinwand gemacht werden; nach Juba ſei es ein Strauch, umzogen mit wolligem Flaum, deſſen Gewande den indiſchen noch vorgehn. Eine baumwollene Sindon galt den Athenern ſogar in Theofraſts Tagen, da man ſie wohlfeil und theuer anbot, für ſträfliche Üppigkeit. Als Krates der Kyniker deshalb von den Polizeimännern getadelt ward, berief er ſich auf Theofraſt, und führte ſie zur Scheerbude, wo dieſer, des Mantels enthüllt, im Sindonhemde ſich ſtuzen lieſs. *Diog. Laert. VI*, 90. 14. Schimmernde Handquehlen von Sindon-

stof prunkten am schwelgerischen Gastmahle, welches Filoxenos beschrieb: *Athen. IX*, 18. *p.* 409. Woraus man schliefsen darf, dafs byssinische Sindonzeuge, gleich den Leinwanden des Alterthums, zottig gewebt waren, und glatt geschoren, wie Virgils *tonsis mantelia villis*. Der Römer unter den Cäsarn trug eine Purpursindon, und zur stattlichen Buchdecke (*Lygd. I*, 9) nahm er Sindonstof, purpurn oder gelb: *Martial. IV*, 19. *XI*, 1. Megasthenes (*Strab. XV. p.* 489) bewies, dafs die Bergindier Verehrer des Dionysos sein, auch mit der Sindontracht.

Merken wir genau, was Herodot aussagt; dafs wir weder zuviel hören, noch zu wenig. Hundert Jahre vor ihm unter Amasis schmückten die Ägypter leinene Kunstwerke mit Gold und köstlicher Holzwolle eines indischen Baums, wovon die Indier Kleider trugen. Die Indier? Er hat gehört, der Baum wachse wild; durch Alexander ward des Bäumchens Wuchs und Anpflanzung bekannt. Holzwolle aus Indien, entweder roh, oder gesponnen, und gefärbt in Indiens grellen Farben, erhandelten die Ägypter, zur Ausschmückung einheimischer Gewebe von Lein und Schafwolle; nicht holzwollene Tücher und Gewande. Sie trugen, laut Herodot II, 81, Leibröcke von Lein, um die Beine

mit gezotteltem Saume, und darüber wieder schafwollene Gewande; nur im Tempel durften sie nichts Wollenes anhaben, auch nicht im Tode: weil Schafwolle unheilig geachtet ward. Zu weicheren Leibröcken jedoch erhielten Vermögende aus der Fremde byssinischen Sindonstof; und mit Binden des köstlichen Ehrenschmucks umwickelten sie ihre Todten. Byssinischer Sindonstof war auch bei den Persern im Gebrauch, und kam wahrscheinlich dorther. Weder Herodot giebt ihn für Holzwolle, ἔριον ἀπὸ ξύλου; noch verwarfen ihn die Priester als wollenes Gewirk bei der Einwickelung der Mumien; man betrachtete ihn wie ein Erdgewächs, wie eine Art Leinwand. Zuerst Theofrast meldet, daſs die den Griechen zukommenden Sindone, die kostbarsten samt den wohlfeilsten, wovon er selbst eine sich zugelegt, aus der Strauchwolle der persischen Insel Tylos gewebt werden; ob zwar auch in Indien ähnliche Strauchwolle wachse, und in Arabien. Wohin sie vermutlich aus der nahen Tylos verpflanzt worden war. Andere Gewährsmänner des Juba und Plinius nannten *Gossympinus* den strauchartigen Wollbaum der beiden Tylos; und die flaumigen Gewande davon schäzten sie höher als die indischen, deren Byssos doch Nearch mit Baumseide verglich.

In Herodots Sage, auf welchem Gehölz die indische Baumwolle wachse, scheint der hochstämmige Wollbaum *Bombax gossypinum*, der schlechtere Wolle giebt, zusammengewirrt mit dem strauchartigen *Gossypium arboreum*. Dieser leztere, durch mehrere Arten unterschiedene Strauch wird von Theofrast, Nearch und den Nächstfolgenden bezeichnet, und zugleich die jährige, in Reihen gebaute Pflanze *Gossypium herbaceum*. Juba's arabischer Baum, woher Kleider gemacht werden, soll Kyna heissen, und an Laub ähnlich der Palme sein: *Plin. XII*, 11. Schwerlich bot solch ein Baum Wolle zu Kleidungen, vielleicht Bast. Einige Indier, sagt Herodot III, 98, tragen Bastkleidung von einer Sumpfpflanze; auch die Araber, sagt Pausanias VII, 22, 4. Ähnliche Matten, wie aus Binsen und Palmblättern, flocht man, laut Strabo, in Ägypten aus der Pflanze κοῒξ, welche bei Hesych eine Art Palme in Äthiopien war, und nach Pollux auch κοῒς hiess. Ob etwa Plinius *arbores coinas* schrieb? (Schamhüllen von Koixlaub, φύλλων κοϊκίνων, *Arr. Peripl. mar. Erythr. p.* 19.)

Ein wollenes Oberkleid zu dem leinenen Leibrock war den gemeinen Ägyptern ausserhalb der Tempel vergönnt, den Priestern gar nicht. Wegen überschwänglicher Götterfurcht,

sagt Herodot II, 37, tragen die Ägypter leinene Gewande, stets neugewaschene; die Priester jedoch tragen ihr Kleid bloss von Leinwand, und die Schuhe von Papierbast. Über die verbotene Bestattung in wollenem Gewirk sagt er II, 81: Dies stimmt mit den Gebräuchen, die *Orfische* genannt werden und *Bacchische*, aber Ägyptische sind und Pythagoreïsche; denn auch wer dieser Orgien theilhaftig ist, darf nicht in wollenen Gewanden bestattet sein; und davon wird ein heiliger Grund angeführt. Im Leben also war den Orfikern und Pythagoreern damals wollene Tracht erlaubt. Gewiss aber bei heiligem Dienste werden sie priesterlich in weisser Leinwand erschienen sein. Später mieden sie die Wolle mehr und mehr, zulezt völlig: welche Neuerung dann sie für ursprünglich ausgaben nach Priesterweise. Die Kleidung des Pythagoras, meldet Diogenes von Laerte VIII, 19, war weiss und rein, auch sein Lagergedeck weiss aus Wolle; denn leinenes war noch nicht in jene Gegenden gekommen. Er meint Lagerdecken von ägyptischer Friesleinwand; denn leinene Gewande, auch schlichte Leindecken kannte bereits Homer. Andere des cäsarischen Zeitalters behaupteten, nach den Sazungen des Orfeus und Pythagoras sei Schafwolle, als des trägsten Thiers Auswuchs, eine unheilige Be-

deckung, nur das reinste Gewebe des Leins biete Kleider und Hüllen den ägyptiſchen Prieſtern und den Heiligthümern: *Apulej. Apol.* p. 310. Deswegen giebt Jamblichus (*v. Pyth.* 24) ſeinem Pythagoras auch weiſse und reine Betttücher von Mantelleinwand; denn Schafvlieſse habe er nicht gebraucht. Und der Erzpythagoreer Apollonius von Tyana, der im erſten Jahrhunderte ſein Weſen trieb, kleidete ſich bloſs in Leinwand, weil ſie lauter aus Lauterem wachſe, des Waſſers und der Erde Geſchenk; und verwarf alle von ſterblichem Vieh kommende Umhüllung: *Philoſtr. v. Apoll.* I, 1. 8. 32. *Sidon. ep. VIII*, 3. Reine Leinwand, ſagt er VIII, 7, 5, hat mir und dem Pythagoras Anſehn verliehn, im Lehrvortrag, im Gebet, im Opfer; rein auch iſt die Nachtruhe darunter, und macht die Träume wahrhaftiger. Doch that es nichts, wenn die Weiſse des Leinmantels vor Alter fahl ward, II, 20. Für der ägyptiſchen Prieſter Leinkleidung giebt Plutarch (*Iſ. et Oſir.* 4) dieſe Hauptgründe unter mehreren: weil Lein aus der unſterblichen Erde wachſe, und weil die Blüte himmelblau wie der weltumfaſſende Äther ſei, und die Frucht genieſsbar. Daſs Leinſamen, geröſtet und ungeröſtet, zu Speiſen diente, beweiſt Caſaubonus (*Athen. III*, 27) aus Artemidor und Galenus.

Solche Kennzeichen bestimmen klar, die eigentliche Kleidung der ägyptischen Priester war Flachsleinwand.

Unsterblich heifst bei Plutarch die Erde, in Beziehung auf die Erdgöttin Isis, die zum Sitz ihrer Herrschaft sich die heilige Ägyptos erkohr (*Eusab. pr. ev. III*, 11), als die edelste Mitte der Erdscheibe, nach des Hermes Lehre bei Stobäus, *Ecl. Heer. p.* 993. Sie zeigte, nebst dem Getreidebau, des Leins Nuzung und Saat (*Mart. Cap. nupt.* 2); sie erfand Segel (*Hyg. f.* 277), und ward der Schiffenden Obwalterin (*Luc. deor. dial.* 3. *Sch. Juv. XII*, 27). Kein Gewand konnte ihr anständiger sein, zu eigenem Schmuck, wie zur Dienstkleidung der Anbetenden, als Leinwand. Vom Anbeginn war sie die leintragende Isis, welche Ovid mehrmals nennt: *linigeram Isin*, *Amor. II*, 2, 25; *linigerae Memphitica templa juvencae*, *Art. am. I*, 77; *linigerae numen Isidis*, *Pont. I*, 1, 52. Die Farbe des Gewandes war abwechselnd, schwarz in der Trauer um den verlorenen Osiris, hell im Genuss des wiedergefundenen, und vielfarbig in mannigfaltiger Andeutung (*Plut. Is.* 3. 78). Im Trauergewand irrte sie nach dem Sarge des Gemahls umher; und das Holz des Erikastamms, worin sie zu Byblos ihn fand, umhüllte sie mit Lein-

wand, dafs es im Tempel bewahrt würde (*ibr* 14, 16). Wovon sie in der orfischen Hymne XLII, 9 μελανηφόρος, die schwarztragende Isis heifst, und bei Arnobius I. p. 20. *furua*, die finstere.

Bei solchen Religionsbegriffen der Ägypter konnte Baumwolle zu heiliger Umhüllung nicht eher gebraucht werden, als bis sie aus der Isis eigenthümlichem Boden aufwuchs. Der tylische Baumwollstrauch, wovon byssinischer Sindonstof in Herodots Tagen zu den Persern und Ägyptern kam, war im Zeitalter Theofrasts noch namenlos, und, unter der Benennung eines wolletragenden Baums, nach Indien und Arabien verpflanzt worden. Bald durch die Regsamkeit des alexandrinischen Welthandels wanderte er mit dem Namen *Gossypion* nach dem oberägyptischen Meergestade; und Sindonzeug ward so wohlfeil, dafs unter dem zweiten Ptolemäus am Festtage schon eine gemeine Alexandrinerin von Byssos einen nachschleppenden Leibrock trug (*Theocr. II*, 73), und in des vierten Ptolemäus prachtvollem Nilschif der Mastbaum von siebzig Ellen ein byssinisches Segel hatte (*Athen. V*, 9. p. 206). Jezt konnten die ägyptischen Priester dem anlockenden Byssos nicht mehr widerstehn; mit sinnreicher Auslegungskunst erklärten sie, wie früher den

Wein der angeſtellten Mileſier für Gabe des Oſiris, ſo die einheimiſch gewordene Baumwolle, gleich dem heiligen Lein, für der Erdmutter Iſis Geſchenk; und nannten ſie Baumleinwand. Hierauf, als ſeit der Einbürgerung des Baumwollſtrauchs genug Menſchenalter verſtrichen waren, fabelten einige getroſt: Schon in der Vorzeit habe Iſis des von Tyfon ermordeten Oſiris aufgeſammelte Glieder in eine hölzerne Kuh gethan, und mit Byſſos umhüllt (*Diodor. I*, 85). In der Trauer der Göttin um den geſchwundenen Oſiris zeigten die Prieſter einen goldſtreifigen Stier mit ſchwarzem Byſſosgewande überdeckt (*Plut. de Iſ.* 38). Der Iſis vielfarbiges Kleid, aus zartem Byſſos gewebt, war bald hellweiſs ſchimmernd, bald ſafrangelb, bald wieder roſenroth, und der Mantel von der dunkelſten Schwärze glänzend (*Apul. met. XI. p.* 258); auch ihr Geweiheter trug geblümten Byſſos (*Apul. XI. p.* 268). So entſtand jener verwirrende Sprachgebrauch, der die ſcharfſichtigſten Forſcher des alterthümlichen Byſſos misleitete, weil ſie nicht, durch ähnliche Beiſpiele gewarnt, vor frommer Geſchichtfälſchung auf der Hut waren.

Plinius, nachdem er die ägyptiſchen Leinwande aufgezählt, meldet aus einem Schrift-

ſteller der alexandriniſchen Zeit. Der obere Theil Ägyptens gegen Arabien erzeugt einen Strauch, den einige *Goſſypion* nennen, mehrere *Xylon*, und deshalb die davon gemachten Leinwande xyliniſche. Er iſt klein, und trägt eine der bärtigen Nuſs ähnliche Frucht, aus deren innerem Seidenflauſch das Wollige geſponnen wird. Keine Leinwande ſind dieſen an weiſser Helle und Weichheit vorzuziehn. Kleider davon ſind den ägyptiſchen Prieſtern die angenehmſten. So Plinius XIX, 1. Den zarten Flauſch in der bartnuſsähnlichen, doch gröſseren Samenkapſel nennt er *Bombyx* oder Seide vergleichungsweiſe, wie umgekehrt Nearch, der gemeinſchaftlichen Zartheit wegen, die Baumſeide der Serer Byſſos nannte. Die Verwechſelung ward ſo gewöhnlich, daſs, als unter Juſtinian die Seide bekannter ward, *Bombax* oder *Bambax*, aus *Bombyx* verderbt, die Bedeutung der Baumwolle erhielt. Suidas erklärt πάμβαξ und παμβακίς für das, was bei vielen βαμβάκιον heiſst. Noch der heutige Grieche nennt Βαμβάκιον die Baumwolle des *Goſſypium herbaceum*.

Zu Plinius Zeit wuſsten einige die Abſtammung der ägyptiſchen hellweiſsen Baumwollzeuge durch den Namen *Goſſypion* zu bezeichnen; mehrere boten ſie feil unter dem

Prachttitel xylinische Leinwande, den alterthümlichen Ruf der holzflaufchenen Gewande Indiens erneuernd. Für byssinische Leinwand gab damals der Modehändler allein den gelben Byssos, der um Elis wuchs, und, wie Plinius sagt, vorzüglich zum Weiberstaat, sehr theuer erhandelt ward. Diesen meint wol auch Klemens (*Paedag. II. p.* 204. *Pott.* 239), da er zu den ausschweifenden Kostbarkeiten der Fraun die byssinischen Kleider rechnet. Unterrichteter war Pollux, ein ägyptischer Grieche von Naukratis, der sein Onomastikon dem Kaiser Commodus zueignete. Es giebt auch, sagt er, byssinische Gewande, und Byssos, eine Art Leinwand bei den Indiern. Nunmehr aber wächst auch bei den Ägyptern eine Holzwolle, aus welcher das Gewand dem Leinen fast gleich könnte genannt werden, die Dichtigkeit abgerechnet; denn es ist dichter. Auf dem Baume wächst eine Frucht, der Wallnuss meist gleich, mit dreifacher Abtheilung: aus welcher, wann sie nach der Reife sich trennt, inwendig entnommen wird das Wollähnliche. Davon kommt der Einschlag, dem man den Aufzug von Lein unterstellt. Wie hier Pollux die ägyptische Baumleinwand beschreibt, konnte der Priester mit dem lautersten Gewissen sie zur Amtskleidung nehmen. Das ganze Gewebe war der

heiligen Erdmutter Geschenk, und die leinenen Grundfäden hatten überfarbene Blüte und genießbare Frucht gesproßt.

Vor dem Zeitalter der Ptolemäer finden wir nirgends Baumwolle mit Lein verwechselt. Doch wohl! könnte man einwenden: bei Ktesias kaufen die Hundsköpfe des Gebirgs von den Indiern ξύλινα ἱμάτια, holzflauschene oder baumwollene Gewande, *Ind.* 22; und bald darauf heißt es, sie kleiden sich in glatt gegerbte Thierhäute, nur die Reichsten tragen λινᾶ, Leinkleider. Das wären allerdings die erhandelten Baumwollmäntel; aber wer sieht nicht, daß λινᾶ und λινὰ Schreibfehler für das weniger geläufige ξύλινα sind? Alexanders Begleiter Klitarch unterschied beides: Die Indier, sagt er bei Strabo XV, p. 719, gebrauchen weiße Kleidung; sowohl weiße Sindone, als Karpase. Also von zweierlei Stof. Denn die Sindone, wie den Mitbegleiter Nearch bei Strabo XV, p. 693 bezeugt, waren aus Baumwolle gewirkt. Karpasische Leinwande aber erkennt, als köstlichen Schmuck in Baktra, Properz IV, 3, 64, nach römischer Aussprache *carbasa lina*; wofür *Val. Flacc.* VI, 225, *Tenuia contextis carbasa lini*. Bei den Indiern rühmt Lucan III, 239, langwallende Karbase geheftet mit farbigen Edelsteinen, wie sie auch Cur-

thus VIII, 9, 91. 124 den vornehmen Indiern giebt. Der Erdbeschreiber Dionysius nennt leinröckige Völker an der Westseite des Indos, und erhebt die dortige Leinwebekunst, v. 1096. 1116. Einige Indier, sagt Mela III, 7, 39, kleiden sich in Leinwand, andere in Wollstauden der Holzungen. Unter den Erzeugnissen Indiens, in des angeblichen Arrians Umschiffung des erythräischen Meers (*Hudf. p.* 24), bemerken wir Karpasos, und daraus gefertigte indische feine Leinwand, ὀθόνια. Auch ein Jurist des dritten Jahrhunderts (*Dig. XXXIX, tit. IV*, 16) zählt unter den Waaren des Morgenlandes Karpasus und karbasisches Tuch. Der Name *Karpas* wird im Buche Esther I, 6 von feinleinenen Teppichen gebraucht, und stammt wahrscheinlich aus Indien. Ähnliche Leinwande von bewundernswürdiger Feinheit nennt Plinius XIX, 1 eine hispanische Erfindung. Dem späteren Morgenländer bedeutet *Karphas* und *Kirbas* feinen Kattun, dem spätesten eine Art feiner Seide: *Cels. Hierobot. II, p.* 159. 161. Auch mit asbestinischer Leinwand von unverbrennbarem Steinflachs Indiens (*Plin. XIX*, 1) verwechselte man Karpas wegen der Feinheit und Kostbarkeit. Solinus (*c.* 11) nennt *carbasa* die Gewebe des karystischen Steins, die im Feuer ausdauerten, und wovon

Handtüchern, laut Strabo, durch Glut gereinigt würden. Nach Dioskorides webte man solche auch aus dem Stein Amiantos in Kypros, und zwar wie Salmasius vermutet, bei der Stadt Karpasos; die müsste dann ihren Namen von der irrigen Benennung des Steingewandes erlangt haben. Im Tempel der altattischen Athena auf der Akropolis hing eine goldene Lampe, deren Öl ein völliges Jahr brannte; der Tocht, sagt Pausanias I, 26, 7, war von karpasischem Lein, der dem Feuer allein unzerstörbar ist. Hieraus bestand der Brachmanen heilige Schulterkleidung, die Philostrat (*v. Ap. III*, 15) beschreibt: der Stof sei selbstgewachsene Erdwolle, weiss wie die pamfylische, und weicher durch inwohnende Fettigkeit. Hierokles bei Stefanus (Βραχμᾶνες) bestimmt den uneigentlichen Ausdruck, Erdwolle, durch den gangbareren, unverbrennliche Felsleinwand.

Indiens gemeinere Leinwande kamen durch Alexanders fabelnde Begleiter in übertriebenen Ruf. Panzer von Lein waren bei Homers Helden üblich (*Il. II*, 528. 830) und bei Alkäos (*Athen. XIV. p.* 627); kunstreichere aus Leinfäden, deren jeder dreihundert und sechzig Drätchen enthielt, und gleichwohl dünn war für ein Panzergeflecht, verschenkte der Ägypterkönig Amasis (*Herod. III*, 47); leinene

Panzer trugen im Xerxes Heere die Assyrier (*Herod. VII, 63*). Nicht gegen Indiens Leinarbeiten, wo die großartige romantische Poesie eine ungeheuere Stadt mit thürmender Leinmauer umgepanzert sah! Den Sänger der Bassarika Dionysius besang unter des indischen Fabelkönigs Deriades Mitkämpfern gegen den Eroberer Dionysos (*Steph.* Γάζος):

Ἔρυμαν Ῥοδόην τε καὶ οἳ λινοτείχεα Γάζον,
Τοίῃ μιν κλωστοῖο λινοῦ πέρι τεῖχος ἐέργει,
Ἀστυφελον δήοισι, καὶ εἰ παγχάλκεοι εἶεν.
Πύργους μὲν μάλα δή τι διαμπερὲς ὀργυιῇσι
Μετρητὸν πισύρεσσιν· ἀτὰρ μῆκός τε καὶ ἰθὺν,
Ὅσσον ἀνὴρ δοιοῖσιν ἐν ἠελίοισιν ἀνύσσει,
Ἠῶθεν κνέφας ἄκρον ἐπειγόμενος ποσὶν οἷσι.

Rhodoe's Volk, und Gerein's, und deins, leinummauerige Gazos;
So von gesponnenem Lein umschließt die Mauer sie ringsum,
Uneinstürmlich den Feinden, und strozten sie ehernes Wuchses.
Denn an den Thürmen fürwahr in dem Umfang reicht sie gemessen
Vier Mannsklaftern empor; doch an Läng' und gedehnteter Richtung,
So viel einer in zween umkreisenden Sonnen vollendet,
Schnell von Frühe des Tags zu nächtlicher Dämmerung wandernd.

Die Fehler der Ausgaben hat Paſsow (*Symbol. crit.* 1820) meiſt nach der Rehdingerſchen Handſchrift gebeſſert. Καὶ εἰ παγχάλκεοι εἶεν, ſtatt des verdorbenen παγχάλκεον ᾖεν. Eben ſo Apollonius II, 231, Οὐδ' εἴ οἱ ἀδάμαντος ἐληλαμένον κέαρ εἴη, und IV, 1655, καὶ εἰ παγχάλκεον ἔσχοι (ſt. ἴσχει) Ὃν δέμας, ὁππότε μή οἱ ἐπ' ἀκάματος πέλοι αἰών. Den folgenden Vers verderbte man, Ὡς μὲν μάλα δή τι. Rehdingers Handſchrift giebt, Εὖρος μέν. Vier Klaftern breit? wie unmäſsig? Und von der Höhe nichts? Εὖρος entſtand aus dem miskannten Πύργους: an den Thurmhöhen miſst die Mauer vier Klaftern; an Länge zwei Tagreiſen zu Fuſs. Dieſer Lesart folgte der Nachahmer Nonnus XXVI, 56: καὶ οἱ λινοεργέϊ κύκλῳ Γάζον ἐπυργώσαντο λινοπλέκτοισι δομαίοις, Ἄρεος ἀκλινέες ἔρυμα, καὶ οὔποτε δήϊος ἀνὴρ Χαλκὸν ἔχων ἔρρηξε λινοχλαίνων στίχα πύργων, Ἀρραγὲς εὐποίητον ἐϋκλώστοισι θεμέθλοις. Statt, Ὅσσον ... ἀνέουσα, möchte der ſinnloſe Schreibfehler ἄνυσσα ein richtiges ἀνύουσα meinen, welches Apollonius I, 603 in gleichem Sinne gebraucht.

Andere Mitſtreiter kamen zu Deriades aus einer durch Webereien berühmten Stadt, die in dem baſſariſchen Gedichte des Dionyſius Darſania, oder, wie Nonnus XXVI, 170 las, Ar-

sania hiess. Bei Stefanus unter Ἀρσανία scheinen die Verse so zu lauten:

Οἵοι Δαρσανίην ναῖον, πόλιν εὐρυάγυιαν,
Ἔνθα τε πέπλα γυναῖκες, Ἀθηναίης ἰότητι,
Αὐτῆμαρ κροκόωσιν ἐφ' ἱστοπόδων τανύουσαι,
Αὐτῆμαρ δ' ἐκαμόν τε, καθ' ἱστοπόδων τ' ἐρύσαντο.

Wie sie Darsania's Stadt voll wimmelnder Gassen bewohnten,
Wo sich Gewande die Weiber, von Athenäa begnadigt,
Selbiges Tags aufspannen an Webgestühlen zum Einschlag,
Selbiges Tags auch wirken, und von den Gestühlen herabziehn.

Darsania's Bürger möchten die Dardaneer des Erdbeschreibers Dionysius (1138) sein, die an des Akesines Einströmung in den Hydaspes wohnten; der Stromgott Hydaspes war Vater des Deriades (*Nonn.* XXVI, 352). Arsania ward aus dem falsch gelesenen Οἳ δ' Ἀρσανίην. In ἐκαμόντο und ἐκάμοντο steckt das unentbehrliche ἐκαμόν τε, wofür Nonnus, τελέουσι χερσίν. Die schöne Ergänzung, καθ' ἱστοπόδων, fand Passow. Mit der besondern Erwähnung des Einschlags wird vielleicht die von Pollux, dem Augenzeugen, beschriebene

Baumleinwand der Indier und der ägyptischen Nachahmer angedeutet, wo der Aufzug aus Leinfäden, und der Einschlag aus baumwollenen bestand.

Noch Pausanias VI, 26, 4 nennt als verschiedene Saatpflanzen in Elis Hanf und Lein und Byssos: wo Byssos offenbar *Gossypium herbaceum* ist. Auch Filostrat unterscheidet die gemeine indische Leinwand von dem indischen Baumzeuge Byssos, wiewohl er den Baum falsch angiebt. Im Leben des Apollonius II, 20 meldet er: Die Kleidung trägt man jenseit des Indos, der Sage nach, von inländischem Lein, und Schuhe von Byblos, auch einen Hut, wann es regnet; in Byssos aber, sagen sie, sein die Vornehmeren gekleidet, und der Byssos wachse auf einem Baum, der gleich sei der Weisspappel an Stamm, und der Weide beinah an Blättern. Apollonius sagt, er habe des Byssos sich gefreut, weil er gliche dem fahlen Mantel, φαιῷ τρίβωνι. Auch nach Ägypten kommt von den Indiern Byssos zu häufigem Gebrauche des Heiligthums. So Filostrat nach Hörensagen. Seinem Apollonius war der indische Byssos lieb, weil er der Pythagoreer abgetragenem Leinmantel von verschossener Weisse glich. Auf einem Gemälde des jüngeren Filostrat, I, 16, hat Dädalus die altattische Tracht aus

Leinwand (*Thucyd. I*, 6), nämlich [illegible] βωνα, einen engtauten Mantel. Solch ein Baum, worauf solche Flecke wächst, ist wol kein anderer, als der Seidenstrauch, *Asclepias syriaca*, mit länglichen, unten filzigen Blättern; die Samen der Balgkapsel haben Flughaare, die, mit etwas Seide gemischt, ein seidenartiges, nur leicht brüchiges Gewebe liefern: *Willdenows Botan.* § 119. Ein hier studierender Chier Xanthos bezeugt, dieser Strauch wachse an zehn Fuss hoch auf den griechischen Inseln und an der Küste Asiens; in den Samenbälgen, drei bis vier Zoll lang, sein die Flughaare hellgrau (φαιά), wie bei der Distel, aber unbenuzt; und man nenne den Strauch Βαμβάκιον ἰνδικόν, indische Baumwolle. So spät erhielt sich Filostrats irrige Volkssage! Verschieden ist das 'Ακάνθιον, wovon Dioskorides III, 18 und Plinius XXIV, 12 melden, an den stachlichten Blättern sei ein Flausch, wie Spinneweb, daraus webe man βομβακοειδές, d. i. nach älterem Sprachgebrauch, eine Art Seidenzeug, ähnlich dem serischen von abgekämmtem Baumflausch.

Kein Zweifel demnach, unter dem Namen Leinwand auch halb baumwollene Gewande und ganz baumwollene zu umfassen begann man in Ägypten, einige Zeit nach Theofrast,

als typisches Gossypion in Oberägypten aus dem heiligen Erdreiche der Isis und des Osiris wuchs, und, nebst der alterthümlichen Leinwand, die Landesgötter und ihre Priester zu umhüllen gewürdigt ward. Mit der ansteckenden Schwärmerei der Isisgeheimnisse verbreitete sich der heilige Sprachgebrauch; und der ägyptische Leinwandhandel begrif xylinische und byssinische Gewande, theils leinbödige, theils von lauterer Baumwolle. Plinius ist der älteste Schriftsteller, bei welchem Leinwand diese weite Bedeutung hat, XIX, 1. Alexanders Begleiter Nearch und Aristobul hatten, wie Strabo anführt, den indischen Baumflaum Wolle, ἔριον, genannt; Arrian nannte die leinene Kleidung der Indier Baumleinwand, λίνον ἀπὸ τῶν δενδρέων, den selbigen Nearch für sich anführend, *Ind.* p. 539. Auch Curtius scheint unter Indiens Leinen die Baumleinwand mitzurechnen, da er dieses, seit Herodot ruchtbaren Erzeugnisses nicht besonders erwähnt. Das Land, sagt er VIII, 9, 15, ist an Lein fruchtbar, wovon den meisten die Gewande sind; die Vornehmeren (21) tragen Karbasus. Die Gesandten der Oxydraker und Maller hatten leinene Kleider mit Gold und Purpur, IX, 7, 12, und brachten zum Geschenk auch etwas leinenes Gewand. Von dem Ägypter Pollux

war die ägyptische Sprachweise zu dürftig; ein Byssos, sagt er VII, 27, ist eine Art Leinwand bei den Indiern, λίνον [illegible]. Wie aber der Ausdruck zu verstehn sei, erklärt das Folgende. Nunmehr wächst auch bei den Ägyptern eine Holzwolle, ἀπὸ ξύλου [illegible], aus welcher das Gewand dem Leinen fast gleich könnte genannt werden; nur dass es dichter ist; an der Frucht eines Baumes wächst etwas wie Wolle; daraus wird Einschlag gemacht, und der Aufzug aus Leinfäden. Λίνον also für Baumwolle gebraucht, ist ein so uneigentlicher Ausdruck, wie im homeridischen Hymnus an Apollon v. 104 χρύσεια λίνα für goldene Drähte; oder, nach einigen Grammatikern bei *Il.* XVIII, 570, λίνον für Darmsaite, weil man die Kithara zuerst der Gottheit würdiger mit Leinfäden, als mit Schafdärmen, zu bespannen geglaubt habe.

Byssoszeug, wie Herodot meldet, hatten die Ägypter unter der persischen Gewalt, nicht nur zu köstlicheren Sindonen, die man gewöhnlich von Leinwand trug, sondern auch zu ehrenhafterer Einwickelung der Bestatteten, wobei Wolle verboten war. Man hielt ihn für kein anderes Erzeugnis, als die indische Holzwolle. Dass er gleich ihr auf Bäumen und Stauden wuchs, verschwieg der einführende Krämer, um ihn dem abergläubigen Ägypter für eine

zartere Art Leinwand zu empfehlen. Mit Myrrhensalbe und Streifen von byssinischem Sindontuch verbanden die Perser auf Xerxes Flotte einen tapferen Ägineten: *Herodot. VII*, 181. Vielleicht Byssosstreifen zur Umwickelung des persischen Huts, oder das Diadem der Kydaris oder Tiare, womit auch Alexander die Stirnwunde des Lysimachos verband: *Justin. XV*, 3. *Athen. XII. p.* 537. So ist die königliche Tiara bei Valerius Flaccus (VI, 646) im Nacken unterbunden *Eoae stamine silvae*, mit Gewirk eoischer Waldung, d. i. mit Baumwolle. Gemeine Perser wickelten um das Haupt ein einfaches Sindontuch, ῥάκος σινδόνιόν τι: *Strab. XV. fin.* Ein persisches Sprichwort rieth, byssinische Worte, d. i. sanftschmeichelnde, gleichsam samtene, vor dem Könige zu gebrauchen: *Plutarch. Apophth. p.* 174. Die Erfindung byssinischer Gewande sezt Clemens (*strom. I. p.* 307. *Pott.* 364. *Euseb. pr. ev. X*, 6) in die Zeit der assyrischen Königin Semiramis: die, laut Herodot I, 184—188, etwa zweihundert Jahre vor Kyros lebte, und Babylon durch Eindämmung des Eufrates verschönerte. Theofrast sagt, von Tylos, einer Insel des persischen Meerbusens, komme die Baumwolle, woraus man Sindone webe; auf beiden Tylos fand Plinius den wolletragenden Baum oder Strauch:

Goſſympinus angeführt; deſſen Abkömmling ohne Zweifel der oberägyptiſche Strauch *Goſſypium* iſt. Aus allen Andeutungen des griechiſchen Alterthums wird wahrſcheinlich, was die Hebräer beſtätigen: in Babylons und Perſiens Reich zuerſt ward Baumwolle gebaut und verarbeitet. Selbſt China, die Mutter des falbgelben, aus *Goſſypium religioſum* gewirkten Nankins, bekam Baumwollpflänzlinge zuerſt aus Perſien, wo dieſes Gewächs im reichlichſten Überfluſſe ſich fand; die Zeugniſſe ſtellt Jablonski's Allg. Lexikon der Künſte und Wiſſenſch. p. 76.

Etwas früher als zu den Ägyptern, mag tyliſche Baumwolle zu den Hebräern durch der Fönikier Handelzüge gekommen ſein; aber erſt gegen die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft. Unter den Koſtbarkeiten der Oſtländer, die Salomon theils von Saba's Königin zum Geſchenk erhielt, theils in Ofir an der Mündung des arabiſchen Buſens einhandelte, unter jenen geſuchteſten Erzeugniſſen Arabiens, Äthiopiens und Indiens iſt keine Baumwolle, kein Feiergewand von Byſſos, obgleich Salomon in ſeiner Herlichkeit wie die ſtolzeſten Prachtlilien bekleidet war. Seine Gemahlin, die ägyptiſche Königstochter, fand zum Schmuck in Jeruſalem

lem kein anderes Gewirk, als in der Heimat, feines schafwollenes Tuch, und köstliche Flachsleinwand. Das tüchtige Weib in den Sprüchen Salomons (XXXI, 13—24) handhabt Wolle und Flachs, פִּשְׁתִּים. Aus diesen zwei Stoffen fertiget sie dem Hause wärmende Karmesinkleider für den Frost, auch Lagerdecken, und zur Kleidung sich selbst stattlichen Schesch, eine edlere Art Leinwand, und feinwolligen Purpur; auch leinenes Sindonzeug zum Verkauf, und gestickte Gürtel für den handelnden Kananiter. Fast drei Jahrhunderte nach Salomon, als das Reich Israel sich zum Fall neigte, weissagete Hosea (II, 7. 11) dem abtrünnigen Volke, Gott würde zurücknehmen alles, wovon es sich nähre, und womit es die Blösse decke, Wolle und Flachs. Reland nennt die Ebenen Palästina's, die durch Flachsbau sich auszeichneten; die feinen Leinwande von Bethsan oder Skythopolis blieben noch spät berühmt (p. 997). Clemens straft die Ausschweifung, die nicht mehr die Leinen (ὀθόνας) von Ägypten, sondern andere aus dem Lande der Hebräer und der Kiliker sich anschaffe (*Paedag. II. p.* 204. *Pott.* 239).

Niemand leugnet, dass פִּשְׁתָּה, *Pischta*, gewöhnlichen Flachs bedeute, auch nicht, wer die Nebenbedeutung von Baumflachs oder Baumwolle wünscht. Als Pharao den Ausgang der

Israeliten weigerte, zwölfhundert Jahre bevor die Baumwollstaude nach Oberägypten verpflanzt worden war, zerschlug Hagel die Frühsaat, die der Reife nahete, Gerste und Flachs: jene stand schon in Ähren, der Flachs hatte Bollen, d. i. Samenknöpfe. Des Flachses Jahrwuchs vertilgt zu sehn, welch Unglück für ein Land, wo das Volk meistens, der König samt der zahlreichen Priesterschaft durchaus Leinwand trug! Aber, sagen einige, in Jericho barg Rahab die Kundschafter Josua's (*Jos. II*, 6) unter פִּשְׁתֵּי הָעֵץ, *Flachs von Holz*; dies möchte doch wol xylinischer Flausch oder Baumwolle sein. Woher denn in so früher Zeit hätte die Hure köstliche Baumwolle gehabt? wozu auf dem Dache sie ausgebreitet? und so reichlich, zwei Männer zu verstecken? Der hebräische Ausdruck meint *Flachshalme* oder *Leinstengel* von noch *holzigem* Bast, die nahe bei Jericho auf der grofsen, auch an Flachsbau fruchtbaren Ebene des Jordans gewachsen wären. Um *die holzigen Flachsstengel* im Nachtthau zu rösten, oder durch Anfäulung mürbe zu beizen, hatte sie Rahab auf der Dachfläche hingebreitet, wie unsere Landleute auf den Wiesen oder im Teich.

Aufser diesem misverstandenen Worte will man bei Jesaias (XLII, 3. XLIII, 17) den

Lampendocht von *Pischta* für Baumwolle nehmen, weil es auch Dochte von Baumwolle giebt. Auch von Papierschilf, auch von Binsenmark, und anderem Brennbaren. Dort aber ist das glimmende *Pischta* ein Docht von Lein, λινον, wofür sowohl der griechische Übersezer, als Matthäus XII, 20, es erklärt. Zu Lampendochten, wie die Rabbinen versichern, ward die abgetragene Priesterkleidung zerzupft, besonders die Schoosshülle von Bad und der Gürtel: *Braun. de vest. s. Hebr. II*, 25. Aus der Ähnlichkeit zwischen des Leibrocks Benennung כְּתֹנֶת, χιτών, mit *Cotton*, Kattun, folgt nichts für das Alter der Baumwolle; weil der morgenländische Stamm unseres *Cotton* zuerst leinenes Zeug, später erst untergeschobenes von Baumwolle, bezeichnete: eben so, wie σινδών (verwandt mit סָדִין) ursprünglich ein Hemd von Leinen, dann auch von Baumwolle war.

Ezechiel gebeut den Priestern des neuen Tempels, von den Misbräuchen umzukehren zu den Sitten des Heiligthums, und ihr Amt in gesezlicher Leinkleidung zu verwalten. Zum Eingehn, sagt er XLIV, 17—18, in die Thore des inneren Vorhofes, sollen sie Gewande von Lein anziehn, und nicht komme an sie Wolle bei ihrem Dienst in den Thoren des inneren Vorhofes und im Tempel; Bunde von Lein sollen

um ihr Haupt fein, und Niederhüllen von fein um ihre Hüften. Der Profet wiederholt immer das allgemeine פשתים, Leinwande; im Gefez werden dafür befondere Arten genannt. Des Hohenpriefters Schulterkleid, *Ephod*, ift von gezwirntem *Schefch*, durchwirkt mit Goldfaden, Violblau, Hellroth und Karmefin, nämlich mit fo gefärbter Wolle (*Exod. XXVIII*, 6. *XXXIX*, 2), fein Rock auch aus *Schefch* gewirkt, und fein Bund gefertigt aus *Schefch* (*XXVIII*, 38), die Hülle der Scham aber ift von *Bad* (42). So auch *Exod. XXXIX*, 27—29 die Amtskleidung Aarons und feiner Söhne. Welche Stelle, damit nicht v. 28 jenem XXVIII, 42 und fich felbft widerfpreche, wol fo erklärt werden mufs: Und fie machten die Röcke von *Schefch*, Arbeit des Webers (אֹרֵג), für Aaron und deffen Söhne; auch den Bund von *Schefch*, und das Gewinde der Hauben von *Schefch*, doch die Schoofshüllen von *Bad*; den *Schefch* gezwirnt; auch den Gürtel von gezwirntem *Schefch*, und Violblau und Hellroth und Karmefin, Arbeit des Stickers. Ein Opferpriefter dagegen hat, *Lev. VI*, 10(3), Kleid und Niederhülle von *Bad*. Mit diefer geringeren Amtskleidung geht Aaron felbft am Fafttage der Verföhnung in das Allerheiligfte (*Lev. XVI*, 4), fich erniedrigend vor dem Sündenrächer: von

Bad ist sein Leibrock, von *Bad* die Schoofshülle, von *Bad* der Efod mit dem Gürtel, und der Bund des Hauptes. Vier weisse Kleidungen, sagt Maimonides, trug der Priester am Fasttage; sie waren weiss, und von *Pischta* allein, nämlich Rock, Schoofshülle, Gürtel und Bund; *Cels. Hierobot. II. p.* 305. Aus *Bad* war die gemeine Priesterkleidung, 1 *Sam. XXII*, 18; in *Bad* diente der Knabe Samuel, 1 *Sam. II*, 18; in *Bad* tanzte der König David unter den Priestern vor der Bundeslade, 2 *Sam. VI*, 14.

Offenbar begreifen Ezechiels Leinwande, פִּשְׁתִּים, die zwei Arten, welche der Gesezgeber zu Priesterkleidungen verordnete, *Schesch* und *Bad*. Ein Gewand aus *Schesch* war in Ägypten die vornehmste Tracht, die Farao dem Josef samt seinem Ringe und einer goldenen Halskette verlieh, in Zeiten, da weder an Seide noch an Baumwolle gedacht ward; *Gen. XLI*, 42. Ägyptischen Kunstwirkern hatten ein paar sinnreiche Israeliten die Kunst abgesehn, farbige Figuren in *Schesch* zu wirken (*Exod. XXXV*, 35); die Wohnung der Stiftshütte umhingen Teppiche von gezwirntem *Schesch*, wo der *Kunstwirker*, חֹשֵׁב, Cherubim von farbiger Wolle eingewirkt, violblau, hellroth und karmesin (*Exod. XXVI*, 1). Fabelthiere in Teppiche zu wirken, waren jüdische Kunstweber

noch in späterer Zeit berühmt: *Claud. XVIII,* 357. *If. Voff. ad Catull. p.* 196. Am Eingang der Stiftshütte war ein Vorhang von gezwirntem *Schefch*, und ein ähnlicher am Thore des Hofs, mit jenen drei Farben geziert vom רקם dem *Sticker*, wie mehreren dünkt (*Ex. XXVI,* 36: *XXVII,* 16). Stickarbeit war gewifs Aarons Gürtel (*Ex. XXVIII,* 39), dessen gezwirnten *Schefch* der *Rokem* mit den selbigen drei Farben bunt gemacht. Es darf nicht auffallen, dafs das Wort רקם, *bunt* oder *vielfach* machen, wie ποικίλλειν, auch die Bedeutung, *kunstreich* bilden, annahm: *Pf. CXXXIX,* 15. Bunt wirkten auch Homers Heldinnen, *Il. XXII,* 441; aber des Odyffeus Purpurmantel, vorn mit Lebensbildungen von Goldfäden, war doch wahrfcheinlich geftickt, *Od. XIX,* 228—231; ficher war es der buntfarbige Gürtel der Afrodite, *Il. XIV,* 214—217. Des Amafis Leinpanzer bei Herodot III, 47 war durchwebt mit Bildungen, und dazu mit Gold und farbiger Holzwolle geziert, vom Sticker; verbrämt, wie es fcheint, mit blumiger Einfaffung. *Schefch* mit Stickwerk aus Ägypten hatten die Luftfchiffe der Tyrier aufgefpannt zur Flagge, über dem Teppichdache von violblauem und hellrothem Purpur, welches auf elfenbeinenen Wänden ruhete: *Ez. XXVII,* 6—7. So köftlich achteten

tyrische Handelsfürsten den gestickten *Schesch* der Ägypter noch in den Tagen Ezechiels, da ihnen die Aramäer von Osten her schon hochrothen Purpur aus Indien, gestickte Zeuge und persischen *Buz* oder Byssos zum Tauschhandel brachten; *Ez. XXVII*, 16.

Für entschieden darf gelten: *Pischta* hieß überhaupt Flachs oder Lein, und Leinwand; *Bad* war eine Art Leinwand von schlichterem Gewebe zu gemeiner Tracht, und *Schesch* ein künstlicheres Gewirk zum Staat. Natürlich scheint also die Erklärung der Rabbinen: *Bad* sei benamt von בד, *einzeln*, weil einfach oder eindrätig der Faden des Gewebes war; *Schesch* aber von שש, *sechs*, wegen des sechsdrätigen Garns (*Braun de vest. Sacerd. Hebr. I. p.* 180). Nur darin irrten sie, durch die spätere Sprachverwirrung geteuscht, dass sie der feinsten *Pischta* den Namen *Buz* beilegten. Dem eindrätigen *Bad* muss entsprechen ein mehrdrätiger *Schesch*. Weiss sind beide, und nirgends wird *Schesch* weisser als *Bad* genannt, um die Ableitung von einem angenommen שוש, *weiss sein*, zu rechtfertigen. Häufig ist das Beiwort משזר, *eingedreht, gezwirnt*; aber nie anders, als bei *Schesch*. Wenn dieser vom sechsdrätigen Gespinnst seinen Namen hat, so war der noch einmal gezwirnte *Schesch*, wie es scheint,

neundrätig; ein dreifacher Faden doppelt gab gewöhnlichen *Schesch*; bei noch feinerem Gespinnste kam ein dritter dreifacher Faden hinzu. Noch jezo spinnen die Griechinnen aus gelber Baumwolle einen neundrätigen Faden so fein wie gezwirnte Nähseide. In dem Leinpanzer des Amasis war der Faden, obgleich dünn, aus 360 Fädchen gedreht (*Herod. III*, 47), nicht, wie Plinius (*XIX*, 2, 2) oder sein Abschreiber sagt, aus 365, welche Zahl aus Verbindung dreifacher Fäden nicht erwachsen kann.

Mehrerlei Zeuge von eindrätigem *Bad* und vieldrätigem *Schesch* erfand ägyptische Webekunst wol schon unter den frühesten Faraonen. Ob aber die bunten Bettdecken von *Ethun* (אטון) aus Ägypten, die Salomon (*Prov. VII*, 16) einer Buhlerin giebt, für feinleinene, wo nicht kattunene zu halten sein, scheint sehr zweifelhaft. Den Talmudisten und dem Chaldäer dünkte *Ethun* eine *Schnur*, hier eine Bettgurte: *Cels. Hierobot. II. p.* 89. Da erschien dem fantasiereichen Salmasius (*Achill. Tat. p.* 747) eine ganz *dünne Schnur* oder ein sehr *zarter Faden*, woraus die *feinste* ägyptische *Leinwand* gewebt worden sei; denn von *Ethun* stamme ὀθόνη, zarte Leinwand in der älteren Bedeutung. Ein Schluſs aus gewünschter Möglichkeit und ähnlichem Laut! Vermutlich denn

waren Helena's silberfarbene Leinwände, ὀθόναι (Il. III, 141), ein Geschenk der ägyptischen Gastfreundin; oder sie, und die seekundigen Fäken (Od. VII, 107), hatten die Batistweberei samt dem verkauderten Namen *Ethun* vom Strom Ägyptos gebracht: weil ja die Sagen von Menelaos, Odysseus und anderen Seehelden wahre Geschichte sind! Wie aber kams, dafs die alexandrinischen Juden *Ethun* nicht ὀθόνας dolmetschten? Sie gaben dafür ἀμφιτάπους, zwiefach zottige Lagerdecken, die freilich, wie jene der Pythagoräer, von ägyptischer Priesleinwand sein konnten, aber auch von der zartesten Wolle aus Oberägypten, wo der widderhörnige Ammon obwaltete. Eher möchten wir glauben, dafs das Wort סָדִין, *Sadin*, leinener Leibrock, welches Simson (*Jud. XIV*, 12) gebraucht, samt dem griechischen σινδὼν des Dolmetschers, aus Ägypten herstamme.

Bei Ezechiel, wo er Jehova's heilige Stadt Jerusalem darstellt wie eine geehlichte Findlingin, sagt Jehova XVI, 10: Ich kleidete dich in Gesticktes, beschuhete dich mit Saffiah, umwand dir das Haupt mit Schesch und schleierte dich in Haartuch. Und v. 13: Dein Anzug war Schesch und Haartuch und Gesticktes. Die Einweihung geschah unter David, lange bevor Jerusalem aus den Ostländern Baum-

wolle und Seide empfing. Gewiss meinte der Profet mit *Schesch* die edlere Leinwand der Vorfahren, und mit *Haartuch* feinleinenen Flor. Gesezt auch, sein Zeitalter habe neben scheschähnlichem Buzgewirk schon andere haarfeine und durchsichtige Stoffe gekannt; doch war die spätere Einführung im Andenken. Eben so, wo dem Profeten IX, 2 ein zum Heil zeichnender Mann in *Bad* gekleidet erscheint, ist des Alterthums schlichte Leinwand zu verstehn, jene gesezmäfsige Tracht der unteren Tempeldiener und des versöhnenden, heilbringenden Hohenpriesters. War doch Ezechiel ein kundiger Priestersohn (I, 3), der die erscheinenden Thiergestalten gleich den Cherubim des Allerheiligsten erkannte (X, 20), und ein Eiferer für das alte Gesez, der die Sitte des Heiligthums bis zur leinenen Amtskleidung (XLIV, 17—18) lauter und unverfälscht foderte. Der hätte die priesterliche, vor Gott dienende Gestalt in unmosaïschem Byssosschmucke der Weltlinge gesehn, und den gangbaren Namen *Buz* (XXVII, 16) des neueren Gewirks in altheiligen *Bad* verwandelt?

Griechische Urkunden zeigten uns Sindonstof von der Strauchwolle Byssos zuerst in Xerxes Heer und im persischen Ägypten; des Gewächses Anbau aber und Verarbeitung in des

persischen Meerbusens Insel Tylos; unter Semiramis, zwei Jahrhunderte vor Kyros, sollten byssinische Gewande erfunden sein. Nach Ezechiels Aussage ward *Buz* mehrere Menschenalter vor Kyros aus jener selbigen Gegend auf den tyrischen Markt gebracht. Dies meldet der Profet in der Klage um Tyros, die er am Chabur, einem nah über der Handelsstadt Thapsakos in den Eufrates fallenden Flusse Mesopotamiens, als Gefangener gedichtet. Vom Verkehr der Tyrier am persischen Meerbusen und am Eufrates sagt er XXVII, 15—16: Die Söhne Dedans handelten für dich umher; an vielen Küsten war Absaz deiner Hand; Horn, Elfenbein und Ebenholz brachten sie dir zum Gewinn; Aram war dein Kaufwanderer, bei der Menge deiner Arbeiten; nebst Rubin, auch rothen Purpur und Gesticktes und *Buz* und anderes Gestein, boten sie dar auf deinem Markt. — Vor Nebukadnezar also wurden für Tyros durch die Araber Dedans zur See Waaren aus Äthiopien und Indien eingetauscht, und durch binnenländische Aramäer Waaren von Babylon, von der chaldäischen Stadt Gerrha am persischen Golf, und der Insel Tylos, wo wahrscheinlich Fönikier sich angesiedelt, weil Strabo Tempel den fönikischen ähnlich fand. Die Beweise gewährt Bochart. Auf Babylons Märkten sah Johannes

in der Offenbarung (XVIII, 12. 16), unter den Schäzen des östlichen Welthandels, auch des Landes und der Gegend Erzeugnisse, mit welchen sie geschmückt war, die Königin: als Gold, und Silber, und Edelgestein, und Perlen, und *Byssos*, und Purpur, und serischen Stof, und Kokkostuch. Es scheint, Ezechiels kaufwandernde Aramäer befrachteten mit *Buz* ihre Kameele in Thapsakos, dem berühmten Stapelplaz, wohin auch gerrhäische Flöfse kamen. Ebendahin brachten lydische Handelzüge sowohl Stickereien der Frygier, als hellrothen Sandyxpurpur aus Sardes, der selbst den Perserkönigen wohlgefiel, und kehrten heim mit ertauschtem Reichthume der östlichen Karawanen.

Nicht theillos dieser ausländischen Kostbarkeiten blieb Jerusalem, die grosse, an Pracht geistlicher sowohl als weltlicher Hoheit blühende Königsstadt. Hier fand der Fönikier den nächsten Absaz, hier wufste auch der jüdische Grofshändler die neumodischen Reize der Üppigkeit aus der ersten Hand zu beziehn. Nachdem David die Aramäen am Eufrates besiegt hatte (2 *Sam.* *VIII*, 3), erstreckte sich Salomons Reich nordwärts bis Thapsakos (1 *Reg.* *IV*, 24), welche Stadt nach der Trennung dem Reich Israel angehörte bis zu dessen Verfall

(2 *Reg.* XV, 16). Aus dem dortigen Umsaz stammte die stolze Sorglosigkeit Zions und Samaria's, weshalb Amos (VI, 4) Wehe ruft über die Schläfer in elfenbeinenen Bettstellen, die sich hindehnen auf welchem Gedeck. Salomon im Besiz dieser verkehrreichen Völkerbrücke, Herr mehrerer zinsbaren Araberstämme, und Freund der Königin in Saba's fruchtbarem und gewerbsamem Küstenreich, erforschte den Quell der edelen ostländischen Erzeugnisse, und mit Hülfe des verbündeten Tyrerkönigs sandte er von Ezeongeber eigene Frachtschiffe den arabischen Busen hinab nach Ofir (1 *Reg.* X, 1—22), dem Reichthumslande der Äthiopen, wo Afrika's und Indiens Seltenheiten an Saba's Kaufleute und die betriebsamen Gerrhäer gegen die Waaren Fönike's und Lydia's vertauscht wurden. Jakobs Enkel, bisher mit des Landes Milch und Honig vergnügt, schärften den Sinn für Umsaz und Marktwucher (1 *Reg.* X, 15. 28); und bis zum Untergange des Reichs war Jerusalem eine so bedeutende Handelsstadt, dass dem Profeten Ezechiel (XXVI, 2) selbst Tyros über den Fall der Nebenbuhlerin zu frohlocken schien.

Jerusalems Prachtliebe im vorlezten Jahrhunderte des Reichs Juda ermessen wir an dem weiblichen Modeschmuck, in welchem bei Je-

saias (III, 16—23) die Töchter Ziens einherstolzen. Man denke sich, wie wol die ersten neumodischen Buzgewande, die ein Schmuckhändler Jerusalems in aramäischen Kameelballen empfing, den erstaunten Blick der vornehmen Welt anschimmerten. So blendend weiss, und so fein, wie die zartesten Leinwande der Ägypter! und dabei, man fühle nur, so weich, wie milesische Lämmerwolle der Purpurzeuge von Lydien oder Tyros! Zu entschuldigen wars, wenn einmal ein ältlicher Hoherpriester, aus Buz einen wärmenden Leibrock, nach dem Muster des Schesch, sich zuzulegen, nicht wider den Geist des Gesezes hielt, und bald auch andere Priester von empfindlichem Nervenbau die Strenge des Buchstabens milderten. Denn in der That sagen die Rabbinen, hart sein die priesterlichen Amtskleider, und man werde nicht warm darin: *Braun. de vest. sacerd. Hebr. I*, 17, 28. Desto mehr aber war ein Jehovapriester im Tempeldienst der Erkältung ausgesezt, da er ausserhalb des Tempels, wie andere Weltleute, sich nach Bequemlichkeit trug: *Braun. II*, 25, 1. Weswegen auch Paulus vor dem Rathe den Hohenpriester nicht an der Kleidung kannte: *Act. XXIII*, 5.

Unter den Abweichungen vom Gesez, die Ezechiel (XLIV) an Israels Priestern rügt, war

unstreitig die weichlichere Amtskleidung aus Buz; weil er mit solchem Nachdruck für den Dienst des geweissagten Tempels das Gewand der alten Sazung zurückfodert, und bei jedem Stücke der Levitentracht die mosaische Leinwand Pischta von neuem einschärft. So gebeut sein Gott den treu gebliebenen Söhnen Levi's (17—18): Zum Eingehn in die Thore des inneren Vorhofes, sollen sie Gewande von Lein anziehn, und nicht komme an sie Wolle bei ihrem Dienst in den Thoren des inneren Vorhofes und im Tempel; Bunde von Lein sollen um ihr Haupt sein, und Niederhüllen von Lein um ihre Hüften; nicht sollen sie sich gürten in Schweiss. — Das Verbot der Wolle kann schwerlich ein schafwollenes Gewand meinen; denn bis dahin hätte doch wol kein Priester vom Gesez sich verirrt, oder es gedurft vor anderen. Noch weniger hat Ezechiel gegen die von Moses befohlene Stickerei mit dreifarbiger Schafwolle zu reden sich angemasst. Nein; verboten wird die neuerfundene Pflanzenwolle, die, weil das Gesez sie nicht ausschliesst, mehrere Priester, mit stillschweigender Genehmigung der Genossen, als ein Erdgewächs, nach Art des leinenen Schesch oder Bad gewebt, sich zu Amtskleidungen erlaubt hatten. Hiergegen eifert der Profet: das Gesez fodere hartes

und nicht erhitzendes Flachsgewand; welch aber ſei dies Pflanzengeſpinſt, wie Wolle, und erregte Schweiſs in des Amtes Geſchäftigkeit? Nicht ſoll kommen an ſie etwas Wollartiges! nicht ſollen ſie ſich gürten in ſchweiſstreibendes Gewand! Vergleichbarer der Schafwolle, als dem Flachs, war jenes Baums oder Strauchs weiches und wärmendes Gekräuſel. Darum nannten es die Griechen *ἔριον*, *Wolle*, und die Hebräer צמר גפן, *Rebenwolle*, weil gleich iſt dem Rebenblatte das Blatt des Wollſtrauchs. *Braun.* I, 6, 4.

Tyros alſo und Jeruſalem erhielten byſſiniſche Leibröcke vom Eufrates her, und dem perſiſchen Golf, nicht lange vor Nebukadnezars Eroberung. In den folgenden Unruhen ſtockte der Handel nach Ägypten, und wol erſt unter Amaſis konnten byſſiniſche Sindone ſo häufig eingehn, daſs ſie herſchende Tracht der Reichern und Ehrenſchmuck nach dem Tode wurden. Alle Mumien demnach, die mit baumwollenen Binden umwickelt ſind, verrathen das ſpätere Zeitalter, in welchem die altfaraoniſche Religion zu der orfiſchen Geheimlehre der machthabenden Griechen ſich immer willfähriger geſellte. Eine Warnung für die begeiſterten Anſtauner der ägyptiſchen Geheimweisheit! Der berühmte Leinpanzer des Amaſis

war mit farbiger Baumwolle gestickt, aber mit indischer. Babylons Byssos, den der Krämer nicht für Baumwolle, sondern für weicheren Lein, ausbot, ward nur als weisses Gewand eingeführt, nicht als gefärbtes Garn. Brandgelben Byssos sahn Ägypter und Hellenen, seitdem unter Darius die bacchisch-osirischen Mysterien nach neu herschenden Zeitbegriffen sich umgemodelt. Dieser dunkelen Erscheinung der mystischen Religion denken wir im Folgenden nachzugehn.

Wie sehr Babylons und Persiens prachtliebende Despoten die stattlichen Byssosstoffe geschäzt, bedarf keiner Zeugnisse. Doch wollen wir die erhaltenen nicht übersehn, weil sie merkwürdig sind für die Kunde des Alterthums. Sei auch das Buch Esther eine geraume Zeit nach der Heimkehr aus Babylon abgefafst, und der geschichtliche Grund mit jüdischer Fantasie durchwebt worden; die Hofsitte Susa's kannte der Verfasser und sein Zeitalter aus häufiger Überlieferung. Bei dem Festmahl im Gartenhofe des Königes Ahasveros, mit dem die Geschichtforscher verlegen sind, erzählt er (*Esth. I*, 6): Nezgestrick, Karpas und Vieltuch hing, in Schnüren von Bus und Braunroth, an Silberstangen und Marmorseulen. Wir stellen uns vor. Der ungeheuere Hof im

Park war, um grosse Versammlungen abzuschaaren, in mehrere Zeiträume, gleich Alexanders persischem Prachtzelte (*Ael. van. Hist.* IX, 3), durch Marmorsäulen getheilt, wozwischen gestreifte Teppiche hingen, weiss und violblau, verziert mit spizenartigem Nezgewirk, und an den Schnüren Verbrämung oder Schleifen von Buz und braunrothem Purpur. Violblau mit Weiss scheint sinnbildlich; denn so gestreift war auch des Königs Leibrock und Tiarbinde: *Curt. III*, 3, 18—19. *VI*, 6, 4. Kyros hatte den Leibrock purpurfarb (hier dunkelviolet) und dazwischen weiss, welches Abzeichen keinem anderen erlaubt war: *Xenoph. Cyrop. VIII*, 3, 13. Dass die Binde der Tiare aus Baumwolle bestand, ist im Vorigen bemerkt worden. Um gegen die Streifen von Violblau und Weiss abzustechen, sind die Schnurwindungen von Buz und Braunroth: wahrscheinlich aus weissem Byssos mit Braunroth gestreift. Königlich geschmückt geht Mardachai (*Esth. VIII*, 15) von Ahasveros hervor; sein Gewand violblau, mit weissem Nezgewirke besezt, die goldene Kidaris oder Tiare gross, und die umwickelnde Binde von Buz und Braunroth. Violblau, wie des Königs, war sein Gewand, aber nicht weiss gestreift, sondern nur weisslich mit nez-

förmigem Flor. Die goldene oder goldblinkende Tiare war hoch und aufrecht, wie der König sie trug; aber die baumwollene Binde umher war nicht, wie dem Könige, violblau und weiſs, sondern gestreift aus weiſsem Buz und braunroth gefärbtem. Wegen der auszeichnenden Binde heiſst im dritten Buch Esra III, 6 die Tiare selbst eine *byssinische Kidaris*, die, samt einem *Purpurgewande*, als Ehrenlohn von Darius sollte verliehn werden; vergl. *Joseph. Antiq. XI*, 4. Von der doppelten Farbe bei Vornehmen nennt Theokrit XVII, 19 die Perser αἰολομίτρας, mit wechselfarbiger Mitra prangend: in nachhomerischer Bedeutung, da μίτρα auch Hauptgurt oder Haarbinde ist. Wie bei Herodot eine Wunde mit byssinischem Sindonstreife verbunden wird, so bei Quintus IV, 213 mit einer Mitra.

Umsonst hatte Ezechiel seine Mitpriester vom weichlichen Buzgewande zur strengen Pischta des Gesezes zurückgefodert. Das Volk Jehova's brachte aus der Verbannung chaldäische Weltweisheit und Weltsitte heim. Neben festerem Glauben an Einen Gott und zukünftige Seligkeit, schlich der leidige Satanas daher, mit den vielnamigen Dämonen, die, durch vielfältigen Spuk berüchtigt, auch dem heidnischen

Buz scheulosen Eingang in Jehova's Tempel erlisteten.

Der unter Kyros von Serubabel begonnene Tempelbau ward unterbrochen, und kam erst im sechsten Jahre des Darius zur Vollendung: *Esr. VI*, 15. Eine geraume Zeit nachher, im siebenten Jahre des Arthasastha (*Esr. VII*, 7), führte der gesezkundige Priester Esra zu der ärmlichen Ansiedelung einen Zuwachs von Heimkehrenden, mit ansehnlicher Beisteuer, und königlicher Vollmacht, die Misbräuche nach dem Gesez abzustellen. Im zwanzigsten Jahre des Arthasastha kam der Schenk Nehemia, die Mauren Jerusalems zu erbaun (*Neh. II*, 1. *VI*, 15), und verpflichtete, nachdem Esra das vergessene Gesez Moses vorgelesen und erklärt hatte, das Volk zur Treue (*VIII*, 1—9. *X*, 1—29), und zur Absonderung, wofür er nach dem zweiunddreissigsten Jahre des Arthasastha (XIII, 6), noch einmal sich beeiferte. Jeder Unbefangene sieht, dass der Arthasastha des Esra kein anderer ist, als der des Nehemia, nämlich Artaxerxes Langhand, dessen vierzigjährige Regierung dem Aufblühen des jüdischen Völkleins günstig war. Unter diesem demnach, gleichzeitig mit Herodot, schrieb Esra das Buch seines Namens; und wahrscheinlich auch die

Chronik, der das Buch Esra mit *Neh.* ſich anfügt. Wenigſtens kann ihr Verfaſſer nicht lange vorher gelebt haben; weil ihm des Darius Goldmünzen ſo gewöhnlich ſind, daſs er, zur Ermunterung der Seinigen, ſogar der davidiſchen Häuptlinge groſse Beiträge zum Tempelbau nach Dariken ſchätzt (1 *Chr.* XXIX, 7), wie die für den neuen Tempel gelieferten (*Esr.* II, 69. VIII, 27).

Aufrichtige Bibelforſcher ſahn in der Chronik mehrere ſpäte Vorſtellungen dem Zeitalter Davids und Salomons beigelegt, gegen die Angabe der älteren Geſchichtbücher: z. B. den chaldäiſchen Satan (1 *Chr.* XXI, 1), wo der frühere Erzähler (2 *Sam.* XXIV, 1) den Zorn Gottes hat; und Schiffe, die von Eziongeber nach Tarſis gehn (2 *Chron.* IX, 21. XX, 36), ſtatt groſser weitfahrender Handelsſchiffe, die allgemein Tarſisſchiffe oder Tarteſſosfahrer genannt wurden (1 *Reg.* IX, 28. X, 22. XXII, 49). Bei dem veränderten Kleidungsſtof mochte der Chroniſt zu ähnlichen Umbildungen der heiligen Urkunden ſich genöthigt glauben. Vornehme und Wohlhabende ſeines Volks hatten die altmodiſchen Leingewande mit dem weicheren Byſſosſchmuck edler Babylonier und Perſer vertauſcht. Wie konnt' er die Pracht des alten Tempels und Palaſtes ſich würdig

genug denken, wenn der stattlichste Vorhang nur gemeiner Drillich, wenn der Leibrock des Hohenpriesters und des Königes nur ein leinener Kittel sein sollte? Schwerlich dürfen wir Serubabels geschenkte Priesterröcke (כתנת, *Esr. II*, 69. *Neh. VII*, 70. 72) für leinene annehmen, weil zur Amtskleidung der sämtlichen Priesterschaft der grosse Darius selbst die Kosten aus eigenem Schaze gab: *Joseph. antiq. Jud.* XI, 4. Wenigstens seid versichert, dass im Weltverkehr Serubabel und sein Hoherpriester Jesua, und hierauf Esra samt Nehemia, und jedes Stammhaupt, unter dem Purpurtalar, feine babylonische Sindon hervorschimmern liess; und dass bald der behagliche Buz auch in den Tempel sich einzuschmeicheln begann, von den höheren Beamten hinab bis endlich zu gemeineren Leviten. Solche Auszeichnung nun durfte wohl in der begeisterten Chronik, mit eben dem Recht, wie die Byssostracht in der Tragödie Athens, dem heroischen Alterthume geliehn werden.

Der Vorhang des Allerheiligsten in der Stiftshütte bestand aus gezwirntem Schesch mit eingewirkten Cherubim von Violblau, Hellroth und Karmesin: *Exod.* XXVI, 31. XXXVI, 35. Im Tempel Salomons beschreibt der ältere Erzähler (1 *Reg.* VI, 31. 32) nur die prächtige

Doppelpforte des Allerheiligsten, nicht den altenthümlichen Vorhang, der mit dem übrigen Geräth (1. Reg. VIII, 4) aus der Stiftshütte genommen ward; Ezechiel (XLI, 23. 24) übergeht den Vorhang als Nebenwerk. Für Serubabels Tempel mußte der Vorhang neu gewirkt werden; denn die Fabel (2 Macc. II, 5), daß Jeremias die Heiligthümer in einer Berghöhle versteckt habe, erkennt nicht einmal Josephus. Und diesen mit babylonischem Prachtsinne gewirkten Vorhang sah der Chronist schon von Salomon vorgebildet. Auch machte Salomon, sagt er (2 Chr. III, 14), den Vorhang des Allerheiligsten aus Violblau und Hellroth und Charmil und Buz, und erhöhte darauf Cherubim. Hier ist die althebräische Kermesröthe vertauscht mit Charmil, dem persischen Kermesroth, und der gesezliche Schesch mit Buz, wahrscheinlich neundrätigem, auf welchem der aus Tyros erbetene Kunstwirker Hiram (1 Chr. II, 14) die dreifarbigen Cherubim eingewebt oder gestickt hatte. Bei Josephus (Antiq. Jud. III, 5) sind schon die Vorhänge der Mosaischen Stiftshütte aus dem weißesten byssinischen Sindonstoffe gewebt.

Als David die Bundeslade nach Jerusalem im festlichen Reigen abholte, tanzte er selbst voll heftiger Begeisterung voran, begürtet mit

einem Efod von Bad: 2 Sam. VI, 14. Des Hohenpriesters Efod war eine heilige um Schulter und Brust gelegte Decke von gezwirntem Schesch, mit Goldlahn und den drei Prachtfarben durchwirkt, und, samt dem darunter auf dem Hemde liegenden, bis unter das Knie reichenden Rock ohne Ärmel (מְעִיל) von violblauem Schesch, unter der Brust gegürtet mit einem dem Efod gleich prangenden Gürtel von gezwirntem Schesch: 2 Mos. XXVIII, 6. 8. 31. XXIX, 5. Gemeiner Priester Amtskleidung war ein weisser Efod von schlichtem Bad, gegürtet mit gleichem Gürtel um den gleichen Rock: Lev. VI, 10. 1 Sam. XXII, 18. II, 18. 19. David demnach hatte, wie vordem Saul unter den begeisterten Profeten (1 Sam. XIX, 24), den königlichen Schmuck abgelegt, und, gleich den mitreigenden gemeinen Priestern, trug er den geweiheten Efod von schlichter Leinwand um den zugehörigen Rock gegürtet: welche Tracht seiner Gemahlin Michal, der Tochter Sauls, nicht nur unwürdig der königlichen Hoheit schien, sondern, bei dem Schwung des Geberdentanzes, leichtfertig sogar und ärgerlich: 2 Sam. VI, 16. 20. Sehr gemäss dem Zeitalter Davids, weniger dem der Chronik, Anstand gürtete hier (1 Chron. XV, 27) den König David in einen stattlichen Rock

von Buz, und famt ihm die fämtlichen Leviten und Sänger mit dem Sangmeifter, und darüber trug, gleich dem Chore der Dienftfeierer, auch David das heilige Bufsgewand von fchlichtem weifsen Bad. Michals Misbilligung wird leife berührt (XV, 29): Da fie den König hüpfen und fich fchwingen fah, verachtete fie ihn im Herzen. Nicht fo ekel erzählt Jofephus, *Antiq. Jud.* VII, 4: Getadelt habe die ftolze Michal, dafs unanftändig getanzt ein fo grofser König und fich entblöfst im Tanze vor Dienerinnen und Mägdlein; weil ihm die Schoofshülle fehlte, die ein Priefter für den heiligen Dienft anzog: *Antiq. Jud.* III, 8.

Zur aufserordentlichen Pracht diefes Feftes rechnet der Chronift, damals habe köftlicher Buz auch die niederen Religionsdiener geziert. Eben fo bei des falomonifchen Tempels Einweihung hebt er (1 *Chron.* V, 12) als merkwürdig hervor, wie in Buzgewanden die tonkundigen Leviten, mit zufammengefchlagenen Kymbalen und Harfen und Gitarren daftehend bei dem drommetenden Prieftercher, vielftimmig getönt den harmonifchen Lobgefang. Weder hier noch dort giebt der ältere Erzähler den Leviten einen befonderen Feierfchmuck, den der Chronift für Buz halten konnte. Jezt alfo mufste dies neumodifche Gewand wol fchon

eine sehr gewöhnliche Festkleidung höherer Priester sein, und bei vorzüglicher Feierlichkeit auch Ehrenschmuck der levitischen Tonkünstler und Sänger. Für die Hymnöden der Leviten, erzählt Josephus (*Antiq. Jud. VIII*, 3), schenkte Salomon in den Tempelschaz byssinischer Anzüge zwanzig Myriaden; und in der spätesten Zeit (*Antiq. Jud. XX*, 8), gewannen die Leviten das völlige Recht der priesterlichen Leinkleidung: nämlich von byssinischem Lein, nach dem Sprachgebrauche des Josephus, *Antiq. Jud. III*, 8. Solchen Anstand trug zuerst der priesterliche Chronist hinauf in das Zeitalter Davids und Salomons, und hob die neuere Sitte zur Würde des Alterthums.

Aus geretteten Stammtafeln wird in der Chronik (1 B. IV, 21) unter den Nachkommen Juda's ein Geschlecht Buzarbeiter erwähnt, ohne Anzeige, wann sie gelebt und wo. Vielleicht hatten sie durch Byssosweben unter Jerusalems lezten Königen Ruf erlangt, oder auch erst in Babylon. Festliche Buzgewande glaubt der Chronist schon unter David und Salomon wahrzunehmen, doch schwerlich aus einheimischer Weberei. Denn für Salomons Tempelbau dünkt ihm ein tyrischer Künstler nöthig, der zwar nach dem alten Geschicht-

schreiber (1 *Reg.* *VII*, 14) nur die Metallarbeiten betrieb, aber nach dem neueren (2 *Chron.* *II*, 14), weil der eines salomonischen Vorhanges zum Muster des ferubabelschen bedurfte, auch die Leitung der Buzwirkerei übernahm. Tyrischer Buz war aus Ezechiel und Volkssagen als Schmuck edler Urahnen bekannt; und gewiss hatten den Tyriern aramäische Kaufwanderer nicht bloss fertige Zeuge der Chaldäer gebracht, sondern zugleich rohe Baumwolle zu eigener sinnreichen Verarbeitung. Das Gerücht dieser Prachtgewande war alt genug, dass die begeisterte Fantasie solche Herrlichkeit leicht in Salomons Zeiten hinaufspielen konnte.

Unter den Nachfolgern Alexanders ward byssinisches Gewirk noch herschender in Judäa sowohl, als in Ägypten, bei den Vornehmen der Welt und der Priesterschaft. Leinener Schesch mit Bildwerk, seit dem faraonischen Vezier Josef und dem Erzpriester Aaron bis zum Falle des Reichs Juda auszeichnender Schmuck alles Ehrwürdigsten, kam als altväterisch ausser Gebrauch; da baumwollener Schesch, bei gleich zartem Gespinnst, an Weichheit und schneeweissem Schimmer ihn verdunkelte. Hieran gewöhnt, erklären die alexandrinischen Dolmetscher für Byssos nicht den

persischen Boz allein; auch im Schesch ihrer Altvorderen sehn sie überall Byssos, der am häufigsten das Beiwort *gezwirnt* oder *mehrdrätig* empfängt: *Tromm. concord. I. p.* 285. Byssos sind ihnen bereits die Sindone, worin bei Jesaias III, 23 die Töchter Zions sich stolz einhertragen. Byssos sollen die leinenen Nezgewirke sein, sowohl bei Jesaias XIX, 9, wo sie im Zusammenhang Fischerneze sind (*Braun. I, 6, 7*), als auch im Buch Esra I, 6, wo der nezartige Flor, wie VIII, 15, gleich schicklich aus Leinfädchen bestehn kann. Für Leinwand lassen sie nur Pischta durchaus gelten (*Tromm. I. p.* 994); auch Bad bleibt schlichte Leinwand in den mosaischen Gesezbüchern. Aber dem Mann in Bad bei Ezechiel (IX, 2 etc.) bietet der Dolmetsch bloss ein langes Gewand, ποδήρης und στολή, den Stof verschweigend; und in dem viel späteren Gesichte Daniels (X, 5, XII, 6) behält der Mann unübersezt seine *Baddin*, welches Wort Hesychius für ein byssinisches Priestergewand, andere für ein buntes erklärt fanden. Ja Davids priesterlicher Efod von Bad, den er im Reigen vor der Bundeslade trug, wird 2 *Sam. VI*, 14 verdolmetscht στολή, ein Festgewand, und 1 *Chron. XV*, 27 sogar, gleich dem anhaftenden Rocke von Bad, der allein, dem Chronisten zu Buz sich veredelt:

hatte, ausdrücklich ein byssinisches Festgewand. Der Dolmetsch ward durch die neuere Priestersitte der byssinischen Amtskleidung getenscht, und, nach dem neueren, sowohl in Jerusalem als in Alexandria herschenden Sprachgebrauch, nahm er Byssos für die edlere Art Leinwand, die der Vorfahr Schesch oder Bad genannt habe.

So weit Josephus, ein gelehrter Priester, in die esraischen Tempelsazungen zurückgehn konnte, überall fand er des alten Gesezes Leinwande vertauscht mit Byssos, und diesen wie vorzüglichere Leinwand angesehn; weshalb er schon bei Salomon, ja bei Moses, byssinische Leinwande voraussezte. Von den Prachtteppichen im Tempel des Herodes (*Antiq. Jud. XV, 14*) erzählt er umständlicher, *de bello Jud. VI, 14*: Der Vorhang an der grofsen Pforte des Inneren war ein *babylonisches* Gewand, πέπλος βαβυλώνιος, buntgewirkt aus Hyakinthosblau, *Byssos*, Kokkosroth und Purpurroth; Hyakinthos und Kokkos sollten durch Farbe Luft und Feuer andeuten, Byssos und Purpur die Erde und das Meer, jener als Erdgewächs, dieser als Meererzeugnis; und ein ähnlicher Vorhang deckte das Allerheiligste. Babylonische Byssosteppiche hätte Herodes seinem nach Salomons Pracht strebenden Tempel schwerlich verleihn dürfen,

wenn nicht ähnliche Vorhänge schon Serubabels Tempel enthielt. Salomon, heifst es *Antiq. Jud. VIII, 2*, hängte vor die Thürflügel des Allerheiligsten buntblumige Gewande aus Hyakinthos, Purpur und Kokkosfarbe gemacht, und aus höchst schimmerndem und weifsem *Byssos*; eben so war der Vorhang der äufseren Tempelpforte. Schon in der mosaischen Stiftshütte (*Antiq. Jud. III*, 5) denkt er sich die Wände und Thürdecken aus *byssinischem Sindontuch*; die lezteren buntgewirkt mit vielerlei leblosen Bildungen von Purpur, Dattelroth, Hyakinthos und Byssos. Der *Byssos*, sagt er (*Antiq. III*, 8), scheint die Erde zu bezeichnen, weil aus ihr das *Leinen* erwächst; und der Purpur das Meer, durch die Röthe des Schneckenbluts; die Hyakinthosbläue ist der Luft Andeutung, und des Feuers die Dattelröthe. So deutete vor ihm auch Philo (*vit. Mos. III. p.* 516), der den Vorhängen der Stiftshütte nicht nur den erdwachsenden Byssos zuschreibt, sondern zugleich Kokkos, welchem gleich das Feuer röthele, φοινικοῦν.

Hyakinthos nannte man unsere violblaue Iris, später auch Linne's *Delphinium Ajacis* (s. bei Virg. Lb. IV, 137). Der beliebteste Meerpurpur der Föniker war dunkelroth, oder braun wie geronnenes Blut (*Philostr. ic. I*, 28), und

gleich der dunkeln Bräune des aufwogenden Mittelmeers (f. bei Virg. Lb. IV, 373). Solche Farbe demnach meint das hebräische אַרְגָּמָן. Bei Moses erkennt Josephus die hellröthliche Dattelfarbe, φοῖνιξ, wie man vom einheimischen Kermes sie gewann, תּוֹלַעַת שָׁנִי. Statt deren sah er auf den späteren Prachtgewanden die lebhaftere Röthe des Kokkos glühn, nämlich die babylonische Kermesröthe, die in der Chronik (2 B. III, 14) mit dem persischen Worte כַּרְמִיל benamt wird. Decken von babylonischem Kokkos wurden, wie die von tyrischem Purpur, werth geachtet: *Philostr. jun. ep.* 28. Ein Bild Philostrats (*icon. I*, 28) hat ein Ross mit goldenem Geschirr, und einem Zügel von medischem Kokkosroth, welches dem Golde entgegenblizt, wie die feuerfarbigen Edelsteine. Mit Kokkos gerötheten Saffian erwähnt Martial I, 29. Die brennende Kokkosröthe vergleicht Plinius XXI, 8 mit Rosen; deren feurige Glut der jüngere Philostrat erhebt, *ep.* 28, 37. Ägyptische Lagerdecken, mit Kokkos durchwirkt, nennt Lucan X, 125 feurige, *ignea cocco*; und bei Horaz, *Sat. II*, 6, 102, liegt auf elfenbeinenem Gestell ein von rothem Kokkos glühendes Polstertuch, *rubro cocco candens*. Silius XVII, 396 sagt: *ardenti radiabat Scipio cocco*, er strahlte im brennenden Kokkos, nämlich des

Feldherrnkleides; und Martial X, 76: *cocco fulget*, in Kokkos leuchtet er. Die Anspielungen auf Feuer, meinen sie überall Rosenröthe, die grell in lauterster Frische glänzt? Vielmehr scheint Kokkos mehrerlei, auch in Brandgelb spielendes Hochroth, mithin unsere brennende Scharlachröthe, zu umfassen. Gegen Bezauberung half rothe Wolle; die verlangt Theokrit II, 2 φοινικέῳ, dattelroth, wie ein Geoponiker XI, 8, sein Scholiast kokkosroth, so auch der Geoponiker X, 64, aber Plinius XXI, 23 rosenfarb; und Clemens, *Str. VII, p.* 843, πυῤῥόν, feuerroth. Gellius lehrt (II, 26): ξανθὸς und ἐρυθρὸς und πυῤῥὸς und φοῖνιξ scheinen gewisse Unterschiede der rothen Farbe zu bezeichnen, bald stärkere, bald geschwächte, bald durch einigen Zusaz gemäßigte. Mit Färberröthe, ἐρυθρόδανον, gefärbte Zeuge nennt Hesychius πυῤῥά, κόκκινα, πυροειδῆ: wahrscheinlich nach verschiedener Mischung mehr und weniger gelblichroth. Dem Scholiasten des Apollonius I, 726 heisst die Pflanze ἔρευθος, und die Farbe πυῤῥὰ καὶ ὑπέρυθρος, feurig und röthelnd; bei Hesychius (Ἐρυθαίνει) ist ἐρύθημα die Wurzel, womit πυῤῥὸν gefärbt wird. Auf den griechischen Inseln, wie der Chier Xanthos bezeugt, wird die brandgelbe Baumwolle βαμβάκιον ἐρυθρὸν genannt, und von den Landleuten κόκκινον

dies Wort bezeichnet Hellroth in jeder Abstufung, scharlachroth, feurig, rosenfarb, karmesin.

Von dem priesterlichen Anzuge nach der Heimkehr aus Babylon, ob ihn Serubabel sogleich, ob Esra, oder allmähliche Neuerung eingeführt, meldet Josephus dieses, *bell. Jud. V. I*, 15: Zum Altar und Tempel stiegen untadliche Priester hinauf in *Byssoskleidung*. Eine gleichförmige Amtskleidung bei Mosen annehmend, sagt er, *Antiq. Jud. III*, 8: Wann der gemeine Priester, nach gesezlicher Heiligung, zum Tempelgeschäfte geht, muss er zuerst anlegen den *Manachase* (verdorben aus מִכְנָס, מִכְנְסַיִ), eine die Scham umschliessende Schoosshülle, von *gezwirntem Byssos*. (Bei Moses bestand sie aus schlichtleinenem Bad.) Hierüber, heisst es darauf, trägt er ein *leinenes* Kleid von *zwiefachem byssinischen Sindonzeuge*, genannt *Chethone* (althebräisch כְּתֹנֶת), welches ein *leinenes* bedeutet, denn *Chethon* nennen wir Lein. Diesen zum Fuss reichenden und geärmelten Rock umschlingt an der Brust ein langer herabhangender Gürtel, mit eingewebten Blumen von Dattelroth und Purpurbraun und Hyakinthosblau und *Byssos*; der Aufzug aber ist allein Byssos. Moses nun nennt den Gürtel *Abaneth* (אַבְנֵט), wir nennen ihn *Emia*, wie

die *Babylonier*. (Aus Babylon also stammt die Neuerung, dass der gemeine Priester nicht mehr ein weisses Schultergewand von schlichtem Bad, samt dem zugehörigen Rock ohne Ärmel, über dem geärmelten Hemde, mit schlichtleinenem Gürtel befestigt trug, sondern dafür einen dickeren geärmelten Rock von zwiefachem Baumwolltuch, wie mans zur wärmeren Sindon gewebt, und umher einen buntblumigen langen Gürtel von babylonischem Brauch und Namen.) Endlich der Hut ohne Spize, genannt *Masnaemphthes* (מִצְנֶפֶת, Turban), ist ein aus oft umhergewickelter *Leinwand*binde genäheter Wulst, dessen Nähte ein *Sindon*streif von oben herabgehend zudeckt. Gleich dem neueren Anzug aus Babylon erkennt Josephus, *Antiq. Jud. VIII*, 2, die von Salomon gestifteten 10000 Priesterkleider aus *Byssos* mit *Purpur*gürteln.

Der Erzpriester im Amt hatte bis zu den Zeiten des Josephus, *bell. Jud. VI*, 15, ausser der Schoofshülle, ein *leinenes* Unterkleid, und darüber ein zum Fuss reichendes hyakinthosblaues Gewand mit Franzen und goldenen Glöcklein und Granaten daran. Seines von zwölf Edelsteinen funkelnden Brustschildleins Binde, so wie die Schulterdecke, war bunt von Gold, Purpurbraun, Kokkosroth, Hyakinthosblau und *Byssos*. Das Haupt deckte eine *byss*-

finische Tiare, gekränzt mit Hyakinthosblau, um welches ein goldener Kranz mit den vier heiligen Buchstaben war. Solcher Anzüge schenkte Salomon (*Antiq. Jud. VIII*, 2) ein Tausend; das Goldblech aber worauf Moses das Wort יהוה schrieb, sagt Josephus, hat gedaurt bis zum heutigen Tag. Am mosaischen Erzpriester sah er, *Antiq. Jud. III*, 8, über der erwähnten Priesterkleidung von *byssinischem Lein*, jenes Hyakinthosgewand, welches *Metheir* heisse (bei Moses מְעִיל), und den Gürtel zu des Priesters vier Farben mit Gold geblümt; dann hierauf die gleich prangende Schulterdecke samt dem Brustschildlein, wie dort; und auf dem Haupte die Tiare, durch Hyakinthos und Gold verherlicht. Zum Eingehn aber in das Allerheiligste, sagt Philo (*de somniis*, *p.* 464) legt der Erzpriester die bunte Kleidung ab, und nimt eine *leinene* vom reinsten *Byssos* gemacht: ein Bild ausdaurendes Stralenlichtes. Denn Leinwand (ὀθόνη) reisst weniger, und kommt nicht von etwas Sterblichem, und, wohl gereinigt, hat sie den hellsten Lichtglanz.

So bestätigen alle Urkunden der Hebräer, dass Aarons Söhne, gleich den ägyptischen Tempeldienern, die weissleinene Amtskleidung allmählich mit weissbaumwollener vertauschten. Jedes heilige Gewand, wozu das mosaische

Gesez flächsenen Bad oder Schesch bestimmt hatte, ward seit Babylons Obherschaft immer häufiger aus der babylonischen Strauchflocke Buz gewirkt; und zu des Gesezes Befriedigung verstand in Jerusalem so gut, als in Ägypten, der geschmeidige Priesterwiz den Byssos für edleren Staudenflachs, und byssinisches Gewebe für köstlichere Leinwand, auszudeuten.

Würdig des Heiligthums schien des byssinischen Erdgewächses schneeweisse Farbe, die der Priester als ein Zeichen ungemäkelter Lauterkeit, nach der alten Religionsfazung, mit geringer Ausnahme, behielt. Als Abbild heiliger Priesterwürde schimmerten weiss die Gewande des Bräutigams. Denn so spricht Jesaias LXI, 10: Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie einen Bräutigam, der mit priesterlichem Schmuck geziert ist. Ausser dem heiligen Ehrentage trug der Hebräer farbiges Gewand, wie es in den Sprüchen Salomons die Hausfrau von Wolle und Flachs bereitete, manchmal bunt, wie der Rock Josefs. Weiss war aus eben der Ursache die Einwickelung des Bestatteten, noch im Evangelium; und in blendend weissen Umhüllungen erschienen Himmlische: *Ez. IX*, 2. *Dan. X*, 5. *Matth. XXVIII*, 3. *Marc. XVI*, 5. *Luc. XXIV*, 4. *Joh. XX*, 12.

Seitdem nun weisser Byssos die herschende Tracht selbst gemeiner Priester war, jezo sah Johannes die himmlische Braut geschmückt mit lauterem und hellem Byssosgewand, welches war die Gerechtigkeit der Heiligen, und des Himmels Heerschaaren auf weissen Rossen mit weissem und lauterem Byssos angethan: *Apocal. XIX*, 8. 14. Vermutlich wurden auch jene Engelerscheinungen am Grabe gedacht wie im weissesten Byssosglanze; nicht weniger die Gerechten und Seligen, denen die Offenbarung Johannis (III, 5. IV, 4. VI, 11. VII, 9) weisse Kleider verlieh. So vererbte sich auf die christlichen Kirchendiener weissleinene oder byssinische Amtskleidung. *Byssum*, sagt Isidor XIX, 27, ist eine Art Leinwand, äusserst weiss und sanft; die Griechen nennen sie *Papas*, Pfaffenlein. Vorher, XIX, 22, ist ihm ein byssinisches Gewand hellweiss und gemacht aus einer Art *lini grossioris*, dickerer und zottigerer Leinwand.

Gern auch dem reichen Manne der Parabel, *Luci XVI*, 19, gönnten wir einen ehrbaren Feierschmuck von lilienweissem Byssos. Dann hätt' er doch Ansprüche gehabt auf einige Gutherzigkeit, und wäre nicht als durchaus Ruch-

böser verurtheilt worden, ist so graunvoll brennender Pein zu verklagen. Aber den Schein sogar, dass er Gott in den Menschen liebe, selbst ein prahlerisch karges Hinwerfen von den Abfälle des Reichthums, verschmähete sein unbarmherziger Übermut. Bei dem täglichen Wohlleben mit üppigen Schmausgenossen, indess der hungrige Lazarus an der Schwelle von mitleidigen Hunden getröstet ward, trug der schwerreiche Prasser sein Vermögen zur Schau. Sein prunkendes Obergewand war weiche Wolle, mit Sidons schimmernder Purpurbräune getränkt, und sein Untergewand weicher Byssos. Welche Art Byssos? Jener weisse der Gotteshäuser, die ihm Fasten und Gebet zumuteten, ja Zehenden und Opfer? Jene nüchterne Farbe der Gottesfurcht, der verschmachtenden brotlosen Unschuld, der einfältigen Herzensreinheit, von welcher sein Herz, Dank dem Mammon! sich rein fühlte? Jener wohlfeile Alltagsbyssos, worin schon die Tausende der gemeinsten Priester bei ihrem, nicht lauter Weihrauch duftenden Opfergeschäft einherwalleten? Das sieht nicht ähnlich dem reichen Mann, wie ihn Vater Kaisersberg in der Postilla darstellt: Der rych Mann was bekleidet den Ehren nach, dem Ruhm nach, dem Gliz (Glanze) nach, dass er hoch schiene und gross gehalten und geachtet würde

von den Leuten, und jedermann gegen ihn aufstund, und sprach, Good Herr.

Nein wahrlich, von der weissen Baumwolle des Pfaffenthums hätte kein hochscheinender Gnadherr, kein vornehmer Wehling Jerusalems, keiner der Weichgekleideten in den Könige Häusern (*Matth. XI, 8*), mehr geduldet an sich, als ein weichflockiges Sindonhemd. Der festliche Leibrock unter dem Purpurmantel musste doch schicklich sein, und nach etwas aussehn; sein Stof, dem theueren Purpur gemäss an Kostbarkeit und modischer Prachtfarbe, musste den Blick der Geladenen anfunkeln mit goldgelber Herlichkeit. Wenn der Mantel in dunkeler Röthe des geronnenen Bluts gegen das Licht glänzte, und darunter hervorglühte *der gelbröthelnde Byssosrock*; wie feierlich, wie gewählt die Farben! wie schön der Abstich! wie betrachtungswerth auch der sinnigen Kranzwinderin! Selbst ja der geistliche Gnadherr ausser dem Tempeldienst vertauschte die weisse Amtskleidung mit weltlicher Modetracht, so anständig er aus dem Ertrag seiner Zehenden und Opfer sie bezahlen konnte. Für wen denn, als für Männer von Vermögen und Geschmack, wuchs in Judäa's Auen der köstliche Goldbyssos, der mit dem sattesten Feuerroth den elischen überglänzte? Theuer genug war ers,

jedoch aus der ersten Hand um weit billigern Preis zu haben, als wofür jenen der Mehrhändler in der welthersehenden Roma ausbot.

Goldgelben Byssus sahen so früh in Judäa's Verkehr und Roms. Noch weit früher war er in Persien, in Ägypten, in Griechenland, sowohl zu Prachtschmuck, besonders weiblichem, als zu mystischem Anzuge des vom Mithrasglanz durchleuchteten Osiris-Bacchos, und seines nachschwärmenden Geleites. Wo denn solches geschrieben stehe? Nirgendwo vollständig; aber hier ein paar Stückchen, und dort ein paar, die mühsamer Fleiss und nüchterner Verstand auflesen und ordnen muss: wie etwa den heilen Bacchos aus des Onomakritos und anderer Trugsymboliker Zersetzung, oder ein urweltliches Beingerüst.

In allen Feldmarken des Alterthums klagt der Forscher, wie wenige Denkmale zu uns gelangt sein durch Jahrhunderte der Barbarei, und diese, welch ein winziger Trümmerrest, wie verwittert, wie räzelhaft! Selten einmal pflegt eines das Verschollene so bestimmt auszusprechen, dass man nur hinweisen, den Bericht nur ablesen darf. Man muss Dunkeles vergleichen mit Dunkelem, umher und zurückschaun, und vorwärts, überall Zeit und Ort messen, Hausleben und Markt und Tempelaus-

kündigen, vielfach wechſelnde Geſinnungen und Verhältniſſe beobachten. Der Geiſt, der über den Trümmern ſchwebt, offenbart manchmal etwas Licht oder dämmernde Wahrſcheinlichkeit. Aber er will mit frankem Sinn und beſcheidenem Ernſt erſleht ſein, nicht — *citirt*.

Während in Ägypten und Paläſtina, wie wir geſehn, weiſse Baumwolle, unter den Namen Byſſos, byſſiniſche Leinwand und Sindontuch, gemeinübliche Tracht der Prieſterſchaft und des Volkes war; hörte ſie Plinius von Roms Krämern *Goſſypium* genannt, von mehreren *Xylon*, oder Holzflauſch; und die daraus gefertigten Leinwande xyliniſche. Dieſe und andere Leinwandarten, ſamt den flächſenen des täglichen Gebrauchs, behandelt er mehr und weniger umſtändlich. Hierauf (XIX, 1. *ſect.* 4) erwähnt er die unmäſsig koſtbaren Leinwande der Üppigkeit, die unverbrennbare von Asbeſt, und kürzer die byſſiniſche. Jene wächſt, ſagt er, in Indiens Sonnenöden, wo grauenhafte Schlangen drohn, und iſt, wenn gefunden einmal, im Preiſe den vorzüglichſten Perlen gleich. Nächſt dieſer fürſtlichſten aller Leinwande ſchätzt man die byſſiniſche, die, zumeiſt für der Weiber Prachtliebe, um Elis in Achaia erzeugt wird; mit vier Denaren, find' ich, hat man ein Skru-

pel davon ehmals bezahlt, wie ein Skrupel Goldes.

Scharf unterſcheidet Plinius die byſſiniſche Prachtleinwand von jener xyliniſchen, die aus der weiſsen Baumwolle des oberägyptiſchen Geſträuchs *Xylon* oder *Goſſypion* gewebt ward, und, weil ihr keine andere, weder an heller Weiſse, noch an Weichheit, vorging, den Prieſtern der Ägypter am beliebteſten war. Was in Rom damals byſſiniſche Leinwand hieſs, das ward um Elis in Achaia gebaut und verarbeitet, meiſt für prunkliebende Weiber, mithin auch zu anderem Gebrauche der Zeit. Dieſer Byſſos, nicht weicher, noch von hellerem Weiſs, als ägyptiſches Xylontuch, ward gleichwohl viel köſtlicher geachtet, und, nächſt dem Asbeſt, am theuerſten bezahlt, ja in älteren Zeit, wie Plinius beſcheinigt fand, mit Gold aufgewogen.

Welches Verdienſt denn erwarb dieſem Byſſos den nächſten Rang nach dem fürſtlichen, wie Perlen geachteten Asbeſt? Nichts anderes konnt' es ſein, als eine ſchön gleiſsende Naturfarbe, die, der Kunſt unnachahmlich, manchem putzſüchtigen Weiblein ſo in die Augen ſtach, daſs es dem Gemahl den goldtheueren Werth abſchmeichelte. Klar wäre dies ſchon aus Plinius; nur die Art der eigenthümlichen Prunk-

farbe zu bestimmen, müfsten wir nach anderen Zeugnissen uns umsehn. Hätte kein entscheidendes sich gerettet aus der grofsen Zertrümmerung, dann begnügten wir uns an einer gefolgerten Wahrscheinlichkeit, der wenig oder nichts fehlet zur Gewifsheit. Wir finden bei Athens Dichtern den bacchischen Anzug bald byssinische Weiberhülle, bald Krokosschaube genannt. Nicht voreilig wäre die Vermutung, ein feuriges Krokosgelb, vielleicht mit natürlichem Glanze funkelnd, sei die Farbe des edleren, einst so hochtheuer erkauften Byssos.

Sicherer jedoch und überzeugender, dafs ein ausdrückliches Zeugnis für gelbwachsenden Byssos sich erhalten hat, und zwar grade für den elischen des Plinius. Unter den Merkwürdigkeiten der Natur in der Landschaft Elis erwähnt Pausanias (V, 5, 2) zuerst den Byssos, weil er dort allein, sonst nirgends in Hellas wachse. Von diesem rühmt der reisende Beobachter, dafs er an Zartheit nichts nachgebe dem der Hebräer, nur sei er nicht eben so gelb, οὐχ ὁμοίως ξανθή. Anderswo meldet er (VI, 26, 4): Das Land Elis ist, wie zu anderem Ertrage, so zu des Byssos Anbau, nicht am wenigsten gut; Hanf wahrlich und Lein und Byssos sät ein jeder, wenn das Erdreich zum Bau tauglich ist; die Fäden aber, wovon die Serer

Gewande machen, entstehn von keiner Pflanze (φλοιόν, Gesproſs), sondern auf andere Art. Welche Art dann nach Krämermährchen beschrieben wird. Noch einmal spricht er vom Byssosbau bei der achaiischen Stadt Paträ (VII, 21, 7): Dort leben der Weiber viele von dem Byssos, der in Elis wächst; denn sie weben Haarneze daraus und anderes Gewand.

Nicht jung sein konnte der elische Byssosbau, der das ganze Land so beschäftigte, und so nahrhaft war auch für die benachbarte Handelsstadt. Dorther bezogen Roms Krämer die byssinische Prachtleinwand von alterthümlichem Ruf. Zum Schmuck der Damen ward er unter Vespasian, dem Gönner des Plinius, sehr theuer bezahlt, vormals noch viel theuerer. Unter dem weisen Antonin war Pausanias Augenzeuge von des elischen Byssos Anbau und Verarbeitung. Nur um Elis, wo der Boden ihm zusagte, wuchs er in Griechenland; bei Ungriechen auch anderswo. Dem hebräischen, der seit Titus vorragte, war dieser Byssos an Zartheit gleich, nicht ganz an Gilbe. Doch seiner Gilbe sowohl als der Zartheit wegen ward er von Unkundigen mit rohem Serergespinnst verwechselt: wogegen der Erfahrene bemerkt, dies sei nicht, wie der Byssos, einer Pflanze Gewächs, sondern was anderes.

Auch den Byssos der Hebräer kannte Pausanias, der vielgewanderte Kappadokier, aus eigener Ansicht und Vergleichung; weil er, wie vor Mitwissenden, ihn den gelberen nennt. Dem belesenen Plinius entging dieser sowohl, als der erweisliche der Ägypter, wovon uns die Abstammung des elischen glaubhaft dünkt, und der ursprüngliche der Perser, welcher, eben so nachweislich, seit Darius durch umgemodelte Mysterien nach Ägypten, nach Fönike, nach Lydien und Hellas sich ausbreitete. Natürlich, dass der hebräische, in heissen Blachfeldern brandgelb durchkochte Byssos, vor Vespasians Siegen, zunächst von Judäa's Weltlingen verbraucht ward. Zu des Erlösers Zeit mussten in Jerusalem habselige Prasser, die mit tyrischem Purpurglanz und goldgelbem Byssos sich brüsteten, ein ganz alltäglicher Anblick sein; da der reiche Mann in der Parabel, gleich anderen Bildnissen des gemeinen Lebens, als Musterbild einer bekannten Gattung vortrit.

Kein Hellsinniger hätte bei Plinius und Pausanias den *feuerfarbenen* Prachtbyssos verkannt, wäre nicht, seitdem wieder aufwachte der Geist des hochmenschlichen Alterthums, dem begeisterten Forscher die Naturkunde des klassischen Bodens durch barbarische, aller Mit-

derung, mehr als Menſchenfreſſen, unfähige und verpeſtete Unmenſchen, gehemmt worden. Unſere bei Tataren und Hottentotten Beſcheid wiſſende Botanik hat in den Wildniſſen der alten Welt ſo wenig die goldgelb wachſende Baumwolle, jenen gefeierten Prachtbyſſos, zu erſpähn vermocht, als den feſtlichen, mit goldener Fruchtdolde prangenden Efeu des Dionyſos, welcher ſeit Alexander häufig erwähnte Feſtefeu, wahrſcheinlich von des Indos Quellbergen eingeführt, zugleich mit dem Bacchosdienſt ſich wieder verlor, aber, wie ein deutſcher Gärtner in Syrakus dem nachfragenden Stolberg verſicherte, von ihm in dem abwegſamen Schutt eines Tempels nicht ohne Verwunderung geſehn ward.

Unſere Botanik, meinen wir, kennt nur einige Arten des *Goſſypium religioſum*, woraus der Chineſer die fahlgelben Nankinzeuge nicht eben zu Staatskleidungen bereitet, noch mit Golde ſich aufwägen läſst. Beinah auch traute ſie dem Berichte des Dänen Iſert, er habe in Guinea hochgelbe Baumwolle geſehn, die kein anderer als inländiſche Könige tragen dürfe, weshalb ihre Ausfuhr bei Lebensſtrafe verboten ſei. Vorſichtigen Forſchern indeſs dünkte die von Virgils deutſchem Ausleger bei *Lb. II*, 120 geäuſserte Vermutung zu raſch, dieſe Art gel-

ber Baumwolle möchte der berühmte Prachtbyssos sein, den die Alten in Ostländer des Mittelmeers aus der Fremde verpflanzt, und bei folgendem Zeitwechsel wieder vernachläſſigt.

Jener Ausleger, der, ohne gelehrte Kunde der Botanik, bloſs über einzelne Pflanzen nach verglichener Angabe der Alten und der Neueren, wie über andere Gegenſtände der Kritik, ein unanmaſsendes Urtheil ſich verſtattete, hat jezt des zufälligen Glückes Genuſs, den geprieſenen Goldbyſſos, der ſchwarzen Guineafürſten heilige Tracht, auch in der neu aufſtrebenden Hellenen faſt verödetem Bezirk nachzuweiſen. Die Freude des unverhoften Fundes darf wol ein wenig ſchwazhaft ſein.

Ein Chier *Xanthos*, Sohn eines nach alter Weiſe umherſchiffenden, einſt auch gekaperten und ausgelöſeten Meerhändlers, gelenkt durch des Vaters Wunſch zu den edleren Wiſſenſchaften, und genährt vom Geiſte der Vorfahren in den Schulen, die zu Chios und Sydonia mit freudigem Trieb aufblüheten: dieſer kam der Arzneikunde wegen nach Heidelberg. Vorher, um einheimiſche Kenntniſſe zu ſammeln, wie der weltkundige Vater anrieth, hatte er die erinnerungsreichen Urſize der Hellenen in Morea und um Athen, ſamt den Inſeln des alten Archipelagos, auch das Nähere der Küſte von

Asien, durchwandert. Dem Verdeutscher Homers ward er Hausfreund; und manches von griechischer Natur und Sitte beantwortete er genauer als ein Buch, und lebendiger.

Folgendes Gespräch ward veranlaſst durch Beschäftigung mit den Waaren des ältesten Osthandels. Welches Gewächs trägt Baumwolle bei euch? — Unser Βαμβάκιον kommt aus dem nussähnlichen, haarigen, ungefähr anderthalb Zoll langen Saamenbalg des *Gossypium herbaceum*, einer gesäeten Staude, die, etwa vier Fuſs hoch, nach des Bodens Beschaffenheit auch wol höher steigt. — Ihr baut überall weiſse Baumwolle? oder auch andere? — Zum Handel nach Europa baut man die weiſse Art; in Makedonien sowohl, als auf den Inseln, und in Asia. Für die Haushaltung aber baun wir auch Βαμβάκιον ἐρυθρόν, oder, wie die Landleute sagen, κόκκινον, rothe Baumwolle, welche bei uns weit köstlicher geschäzt wird. Man spinnt solche auf das feinste, vorzüglich in Nonnenklöstern, so daſs ein neundrätiger Faden nicht dicker ist, als seidener Zwirn zum Nähn; auf Pathmos, Sifnos, und anderswo, macht man daraus Kappen, Haarneze, Strümpfe, und dergleichen zum Staat, weil das schöne, nie erbleichende Roth mit natürlichem Seidenglanz in die Augen fällt; weshalb die Weiber

mit Serikon, es nachfälschen, durch Krokosfarbe. — Welcherlei Roth? vielleicht dieses? Ihm ward brandgelbe oder feuerrothe Nähseide gezeigt. — Gerade das, nur lebhafter und glänzender. Das Wort ἐρυθρός oder κόκκινος begreift alle Röthen, auch der Rose, des Scharlachs, und des Feuers. — So der eifrige Hellene; und dem frohen Gastfreunde versprach er, sobald die Heimat zugänglich würde, eine feurig glänzende Festkappe von der Hand seiner Schwester. Was er über das ungebrauchte Βομβύκιον ἔνδυμα, dessen Flugbaar φαιόν oder hellgrau sei, wie das Haar unserer Distel, zur Rechtfertigung Philostrats angab, trift auf *Asclepias syriaca*, und ist im Vorigen benuzt worden.

Selten wird von Späteren der Byssos, noch seltener der röthelnde Prachtbyssos erwähnt, kaum irgend von den Römern. Ward er durch andere Modestoffe verdrängt? oder ging er versteckt unter neumodischen Benennungen, von welchen das empfehlende Wort *Bombyx*, Wurmgespinnst, ihm zulezt eigen blieb? Einige bei Hesychius (Μάτουσς) dachten sich gar ein byssisches Gewebe aus der grünlich goldenen Wolle der Pinnamuschel: worüber in Stolbergs Reise (III. p. 192) geredet wird. Aber wohl unterscheidet diese goldfarbige Muschelwolle

der tiefe und wahrhafte Casaubonus bei Athe-
näus III, 11, obgleich er einräumt, wegen der
Farbe zwar könne sie etwa Byssos genannt wer-
den, weil des Byssos Farbe, wie des Goldes,
unter dem Geschlecht des Gelben begriffen sei.

Freilich verlor der brandgelbe Byssos an Ehr-
würdigkeit, je mehr der düstere Osiris-Mithras
in flammiger Umhüllung, und zugleich der Or-
fiker iobacchische Nachtfeier in glutfarbigen
Weiberschauben, sich zurückzogen vor dem
Lichte des Christenthums. Gleichwohl sahn
spätere Grammatiker, die noch viele Zeugnisse
vom edleren Byssos kannten, sich überall ver-
anlasst, ihm auszeichnende Farbe, und zwar in
Roth spielende, zuzutraun.

Vor Justinians Zeit, da die Seide bekann-
ter ward, verwechselten viele den aus Persien
herkommenden Prachtbyssos, der Zartheit we-
gen, mit dem Gespinnste des seit Aristoteles
ruchtbaren Bombyx, oder *serischen* Seiden-
spinners. Schon Nearch (*Strab. XV. p. 687*)
verglich die indische Baumwolle mit dem seri-
schen Baumflausch, den er Byssos nannte: wie
Plinius (XIX, 1) den zarten Flausch des *Gos-
sypion* Bombyx benamt. Gegen des serischen
Stoffs Verwechselung mit dem gelben Byssos
der Eleer spricht Pausanias (VI, 26, 4). Der
serischen Kleidungen Gespinnst komme von

keiner Pflanze, ſondern von ungeheueren Spinnen, doppelt ſo groſs als der gröſste Käfer, in eigenen Häuſern; wo ſie ihr zartes Gewirk mit den Füſsen umdrehn, füttere man ſie vier Jahre mit Fench, einer Art Hirſe, und im fünften mit grünem Rohr, ihrer Lieblingskoſt; davon überſättigt berſte das Thier, und inwendig finde man viel Drates; die Inſel Seria, wo dies geſchehe, liege im Winkel des rothen Meers; eigentlich in der Mündung des Fluſſes Ser, und nahebei die Inſeln Abaſa und Sakäa. Mährchen der Kaufwanderer, die in dunkeler Erdkunde das Land der Serer, unfern den ſkythiſchen Sakern, mit dem Fluſſe Ser des heutigen Meerbuſens von Siam, und den Abaſenern Arabiens am perſiſchen Meerbuſen, zuſammenwirrten. Ihre von dieſen utopiſchen Serern angeblich geholten Prachtſtoffe fand Pauſanias den eliſchen vergleichbar, folglich aus ähnlichem zarten Flauſche gewebt, und gelb.

Mit Purpurkleidungen des ſelbigen Stofs konnte die benachbarte Fabelinſel Abaſa ſie verſorgt haben. Denn Arabiens gewürzreiche Abaſener, laut dem Zeugniſſe bei Stefanus, baueten ein Purpurkraut, das roth färbte, wie das Blut der tyriſchen Meerſchnecke; und perſiſcher Byſſos wuchs in Arabien ſeit Theofraſt. Vielleicht haben dies roth färbende Kraut die

obenerwähnten Grammatikern mit [illegible] gemeint, und der alte Gloſſar mit ſeinem Byſſos, *Bombyx, Sandix*; weil man durchſichtigen Flor von Byſſos oder angeblichem Bombyx gern eine gemilderte Röthe des Sandyx gab. Bei Joannes dem Lydier (*de magiſtr. III*, 64) zeigt Omfale ſich und Herakles im durchſichtigen Sandyxflor, den vom gemäſsigten Scharlachſafte des Sandyx (*Virg. Ecl. IV*, 45) fleiſchfarbig röthelt, wie bei Anakreon XXVIII, 30 durch ein ſanftpurpurnes Gewand das Fleiſch etwas durchſcheint. Demnach möchte Properz II, 3, 15 unter arabiſchem Bombyx einen mit arabiſchem Sandyx ſanft gerötheten Byſſosflor ſich gedacht haben, den der Krämer für Bombyx ausgab:

Nec ſi qua Arabio lucet bombyce papilla.

Noch wenn einmal vorblinkt aus arabiſchem Flore
das Brüſtlein.

Der ſchwelgenden Kleopatra im Gemälde Lucans X, 141 könnten wir ächtſeriſchen Bombyxflor zutrauen:

Candida Sidonio perlucent pectora filo,
Quod Niloti acus compreſſum pectine Serum
Solvit, et extenſo laxavit ſtamina velo.

Weiſs durchſcheint ihr Buſen das Roth ſidoniſcher
Flores.

Weichen die Nadel des Nils aus dünnerer Wolle
der Serer;
Löst', und lockerer schuf dem gespanneten Tuche
die Fäden.

Aber ihr Flor in des Dichters Fantasie war wol kein anderer, als jener klärste gepurpurte Musselin, nach des Prunkhändlers Versicherung serischer Bombyx, den der Ägypter und Sidonier Kunst veredelt.

Serer im Nordosten des länglich geründeten Erdkreises, der um den Indos, später um den Ganges sich umherbog, finden wir zuerst bei Ktesias (*Indic. fragm. p. 701*) als langlebende Riesen von dreizehn Ellen; noch bei Lucian (*Macrob.* 5) leben sie drei Jahrhunderte. Ammian zählt Serica zum persischen Reich (XXIII. p. 250): ein fruchtbares, rings von Bergen umstarrtes Land jenseit dem skythischen Iaxartes, das im Norden und Osten schneeige Einöden, im Süden Indien und den Ganges hat (XXIII. p. 257). Überall eignet man ihnen der Handvölker ursprüngliche Einfachheit, und Scheu vor dem Zugang verdorbener Fremdlinge. Von serischem Webstof redet zuerst Alexanders Begleiter Nearch (*Strab. XV. p. 687*), bei der indischen Baumwolle, woraus feine Sindone gewebt werden: Ähnlicher Art, sagt er, sind auch die serischen Gespinnste, da man von gewissen

Pflanzen (φλοιῶν, Gefproſs) den Byſſos ab-
kämmt. Schon früher alſo war ſeriſcher Flauſch
im Ruf, wie eine Art Byſſos, deren Entſtehung
Nearch genauer erforſcht haben will: unge-
pflegt ſammle man dort jenes Byſſosähnliche
von überſponnenem Gebüſch. Den gewarteten
Seidenwurm beſchreibt Ariſtoteles, *hiſt. an.
V*, 19: Aus einem gewiſſen groſsen Wurm,
der gleichſam Hörner hat, und verſchieden iſt
von den anderen, entſteht zuerſt nach der Ver-
wandlung eine Raupe, hierauf ein Bombylios
(die Puppe), und aus dieſem ein Nekydalos
(der Schmetterling); in ſechs Monaten durch-
geht er alle die Geſtalten; dies iſt das Thier,
deſſen Bombykion (Bombyxfäden) einige Wei-
ber auflöſen durch Abſpinnen, und ſodann
weben; zuerſt aber, wie man ſagt, webte ſie
in Kos Pamfila, des Latoos Tochter. So weit
Ariſtoteles. In der kariſchen Inſel Kos, will
er, wurden zuerſt ſeit kurzem (man gedachte
der Urheberin noch) die eiförmigen Bombykien,
worin ſich der Wurm verſponnen, aufgelöſt
und gewebt; bald auch von einigen Weibern
anderswo. Die Spinngehäuſe, Bombykien ge-
nannt, kamen aus Oſtgegenden ſamt der Krä-
merſage, das Spinnthier ſei eine Art Bombyx,
oder Hornis.

Ein ſolcher Bombyx, wie Plinius XI, 22

bei andern las; erwächst in Assyrien aus einem größeren zweihörnigen Wurm; und wird er Raupe, dann Bombylius, aus diesem Necydalus, und hieraus in sechs Monaten Bombyx. Ihr Gewirk weben sie wie Spinnen zu weiblicher Prachtkleidung, die man *bombycina* nennt; dies aufzutrennen, und wieder zu weben, erfand die erste in Kos Pamfila, des Latous Tochter: die ruhmwürdige Erfinderin eines die Weiber entblößenden Gewandes!

Dieser vollständigeren Sage des Aristoteles fügt Plinius hinzu: Auch in Kos solle der Bombyx erzeugt werden aus abgeregneter Baumblüte in der Erde beseelendem Hauch; die haarige Raupe kraze mit den Füßen das Wollige von den Blättern, welches sie durcharbeite und zwischen den Ästen ausspanne, dann um sich wickele als ein gedrehetes Nest; jezt werde sie in einem irdenen Topf mit Klei genährt, bis sie gefittiget zu anderer Spinnarbeit ausfliege; ihr Geweb' aber werde gefeuchtet und in Fäden verdünnt. Solch ein Gewand, sagt er, verstatten sich sogar Männer, weil es leicht für den Sommer ist; den assyrischen Bombyx lassen wir bisher den Weibern.

Wenige Zeit also vor Alexander kam zu den Griechen ein fabelndes Gerücht von Serern und serischem Wurmgespinnst. Auf dem

assyrischen Handelswege, den, laut der Offenbarung Johannis XVIII, 12, Byssos und serischen Stof durch Babylon, laut Ammian XIV, 3, die Waaren der Indier bei Zeugma über den Eufrates führte; auf diesem uralten Wege des östlichen Welthandels erhielt die betriebsame Kos, nebst goldenem Pflanzenbyssos für den Webstuhl, auch etwas goldfarbigen Wurmbyssos, den der hornisartige Bombyx fein wie eine Spinne gewirkt; und einer Künstlerin ward der Ruhm, das rohe Gewirk aufzufädmen, und in durchsichtigen Flor zu weben. Da die Goldfarbe des Bombyxflausches verschoß, wußten die Koerinnen mit einheimischem Purpur den Flor noch gefälliger zu röthen, daß er wie ein rosiger Nebel den Mädchenreiz überdämmerte. Aber viel zu selten war das assyrische oder, nach glaublicherem Bericht, serische Wurmgespinnst; eingemengt ward, weniger und mehr, des auch zartflockigen, auch noch seltenen Pflanzenbyssos, der jezt unter dem Namen *Gossypion* in Chaldäa um einen billigeren Preis zu erhandeln war. Nur die luftigsten Flore der Üppigkeit für die Grazien der Schwerreichen webte man aus reinerem Serenflausch, oder, wie die Puzhändlerin ihm empfahl, aus dem ächtesten Assyrerbombyx. Wohlfeiler ließ man Zärtlingen ein undurchsichtiges, aber flaum-

leichtes Sommergewand, dessen Aufzug oder Ganzes Baumwolle war, und fabelte von koïschen Bombyxnestern; bis endlich in Rom der Krämer zu den etwas aufrichtigeren Angaben *Holosericum* und *Subsericum* sich bequemte.

Nie ward in Kos wahre Seide gezeugt, bis von Justinian durch zwei Mönche sich Brut des serischen Wurms verschaffte. Dort und in anderen Gegenden erhielt man zuerst durch Karavanen, später auch durch Seehändler des arabischen Golfs, jenes häufig erwähnte serische Gespinnst, νῆμα Σηρικὸν, womit man die Baumwolle mischte, und für Bombyx ausgab. Noch unter Theodosius bestand dieser Handel samt der alten Sage vom Seidenwurm. Der Kirchenvater Basilius (*Hom. 8. in Hexameron*), um das Wunder der Auferstehung zu beglaubigen, erinnert an die Verwandlungen der Luftbewohner: Dergleichen, sagt er, wird auch vom indischen Wurm erzählt, dem horntragenden, der in eine Raupe zuerst umgewandelt, dann fortgehend ein Bombylius wird, und auch bei dieser Gestalt nicht bleibt, sondern mit lockeren und breiten Blättern sich beflügelt; wenn ihr nun sitzt deren Arbeit auffädmend, o Weiber, die Gespinnste, die euch senden die Serer zur Fertigung weicher Kleider, dann bedenkt, und so weiter. Dies predigte Basilius in der ponti-

schen Stadt Neocäsaria, deren Weiber selbst den Koerinthern durch Assyrien rohes Seresgespinnst erhielten.

Ungewiss bleibt in der Sprachverwirrung, ob an einzelnen Stellen Bombyx und serisches Gewand unsere Seide sei, oder ob Baumwolle, oder gemischt aus beiden. Aus Indien holten im zweiten Jahrhundert die Küstenfahrer des erythräischen Meers Gewürz, Edelstein, serische Felle und Leinwand (ὀθόνιον), und serisches Gespinnst, und schwarzes indisches *Arr. Peripl. m. Er.* p. 22. 24. 28. 32 (Σηρικὰ δέρματα); 36 (aus Thina kommt durch Baktra nach Barygaza serische Wolle und Leinwand). Jul. Cäsar, wie einige sagen, überspannte den Schauplaz mit serischen Teppichen; einem Gewebe barbarischer Üppigkeit, welches zum Prunk vornehmer Weiber zu uns gebracht wird: *Dio.* 43. p. 236. Tiberius erliess ein Gebot, dass kein serisches Gewand Männer schändete: *Tac. ann. II*, 33. Caligula trug oft ein serisches Frauenkleid: *Sueton. Calig.* 52. Ein Rechtskundiger um den Anfang des dritten Jahrhunderts nennt in den Pandekten (XXXIX. *tit.* IV, 16) die zollbaren Erzeugnisse der Ostwelt: allerlei Gewürz, byssinische Arbeit (*opus byssicum*), Häute von Babyloniern und Parthern, Elfenbein, indisches Eisen, Karpasus,

Edelgesteine und (*Metaxa*) serisches Tuch, halbserisches, auch gefärbtes, karbasisches, auch Gespinnst der Serer, Verschnittene, indische Bestien, Purpur, fremdartige Wolle (*marocorum lana*), Schminke, indisches Haar. Dem serischen Tuch und dessen Arten entgegengesetzt, muss die byssinische Arbeit gewiss baumwollene sein, und vorzüglich die, gleich der elischen, gelbgewachsene. Jenen Tucharten der Serer und dem rohen Gespinnst, ward die Glosse *Metaxa*, Seide, von einem Späteren zugefügt; weil Krämer und Liebhaber serisches Gewand oder Bombyx mit dem Prachtbyssos verwechselten, und zwar so stetig, dass zuletzt Bombyx oder Bombax eigener Name der Baumwolle blieb, und die Seide den ausländischen *Metaxa* annahm. Hesychius sagt: Σῆρες sind Thiere, die *Metaxa* spinnen, oder das Volk, woher ὁλοσήρικον, ganzserisches Tuch. Suidas meldet, das serische Tuch aus *Metaxa* habe bei den Hellenen vordem medisches geheissen: nämlich persisches Byssostuch. Das alte Glossar hat *Mataxa*, Σιρά; wie *siricus* für *sericus* üblich war.

„Zu Galens Zeit (*Method.* 13) war serisches Gewand nur in den Hauptstädten der Römer, und auch da nur bei reichen Weibern. Markaurel verkaufte zu Kriegskosten seine Kost-

barkeiten, auch der Gemahlin und feine feri-
fche und goldene Kleidung: Eutrop. VIII, 6.
Ganzferifches Gewand, fagt Lampridius (Helio-
gab. 26), foll von den Römern zuerft Helio-
gabalus (nach A. 218) gebraucht haben, da
fchon halbferifches im Gebrauch war. Deffen
Nachfolger Alexander Severus (222), fagt Lam-
pridius (Al. Sev. 40), befafs ferifcher Kleider
wenig; ganzferifche zog er niemals an; ein
halbferifches verfchenkte er nie. Aurelian
(nach A. 270) wollte ganzferifche Kleidung
weder fich felbft geftatten, noch anderen; und
als feine Gemahlin um ein einziges purpurferi-
fches Mäntelchen bat, antwortete er: Fern fei,
mit Gold ein Gefpinnft aufzuwägen! denn ein
Pfund Gold und ein Pfund ferifches Tuch war
damals gleich: *Vopisc.* 45. Der von Gothofre-
dus herausgegebene Kosmograf, der unter Con-
ftantius und Conftans gegen 350 fchrieb, hält
die Kleidung der Serer für unverbrennbaren
Asbeft: fo fremd war fie dem damaligen Ver-
kehr. Mit Strenge züchtigte Julian (361) den
fchwelgenden Prunk der Höflinge, weil zu-
nahm, fagt Ammian XXII. p. 267, der Ge-
brauch des Serifchen, und die Webkünfte ver-
mehrt wurden. Theodofius (nach 379) verbot
bei Gut und Blut, dafs kein Privat Purpur in
Sericum oder in Wolle färben und verkaufen

kostet. *Cod. IV*, 40. Baumwolle wird nicht erwähnt, gehört also wahrscheinlich zum serischen Flausch. Ammian (XXIII, p. 258) malt die schimmernden Waldungen der Serer, und das Abkämmen des zartesten Flaums, wovon Einschlag spinnend, sie das seidene Tuch fertigen, zum Gebrauch der Edlen vordem, nun auch der Schwächlinge (oder vielleicht *infimorum*, der Niedrigsten) ohne einigen Unterschied. Er redet von feinem Baumwolltuche mit seidenem Einschlag; wie bei Claudian VIII, 601 zum Schmucke des Honorius die Serer Einschlag lieferten. Könnte denn wohl Claudian am Vermählungsfeste des Honorius sich gelbseidene Wandteppiche bei purpurnen Fußdecken geträumt haben? wo Venus den Amorn zuruft, X, 241:

> *Pars infecta croco velamina lutea Serum*
> *Pandite, Sidoniasque solo prosternite vestes.*

> Ihr da, mit Krokostunke gegilbete Decken der Serer
> Spannet umher, und breitet Sidonergewand' auf den Estrich.

Die für serisch ausgepriesenen Gewebe halten wir mit Gesner (bei I, 179, VII, 211) für feine baumwollene, und zwar der edleren Art mit krokosgelber Naturfarbe.

Noch unter Justinian, als Konstantinopel schon Seidenwürmer besafs, wiederholte Jornandes (*de reb. Get. X*) den Bericht des Pompejus Trogus, wie die Königin Thamyris (er meint Tomyris) den Kyros besiegt habe, und der Gothen Volk da zuerst serische Zelte gesehn. Bei dem griechischen Vorgänger konnte Trogus nur Prachtzelte von Byssos finden, nicht von serischem Stof, den er selbst aus der Modesprache der Zeit unterschob. Die von Justinian bezwungenen Vandalen in Afrika, sagt Prokop (*Hist. Vandal. II*), waren so entnervt von Üppigkeit, dafs sie mit Gold sich schmückten, und medischem Gewande, welches man nun serisches nennt.